15

~~H C~~ 177. d.

Russ. 50-1

R

PETER. I.

Leben
PETERs des GROSSEN

von

G. A. von Halem

Erster Band.

Münster und Leipzig
bey Peter Waldeck
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Peter der Große.

Medaille auf die Gründung Petersburgs.
1703.

An
den Kaiser Alexander.

1803.

Der Mai des dritten Jahres der neuen Ära vollendet das Jahrhundert, seit Peter der Große den Grund zu der Stadt legte, deren Bau, wie Er mit weiser Voraussicht erkannte,

Rußlands Verbindung mit Europa befestigen, und es seiner großen Bestimmung zuführen mußte. Einen schönern Augenblick, den erhabenen Stifter zu feiern, kann die Muse nicht wählen. Aber nicht Kalliope's Tuba töne zu seinem Preise! Würdiger feiert Ihn die Muse der Geschichte.

Ihr horchend, schrieb ich kühn dies Werk. Kühner weih' ich es dem Edeln, in welchem der Große fortlebt, — Alexandern.

Inhalt.

Vorbericht.

1. Zweck des Werks. . . . . . . Seite 1
2. Litteratur der Geschichte Peters. . . . — 3—21

Erster Zeitraum

von Peters Geburt bis zur Endigung der Regentschaft der Zarewna Sophia. 1672 bis 1689. . . . . 23—61

Einleitung. . . . . — 23
Züge aus der Russischen Vorgeschichte. . . . — 25
Peters Geburt. Prophezeihung. . . . . . — 28
Peter, schon früh zum Zaren bestimmt. . . . . — 29
Sophia. Peters Erziehung. Er wird zum Zaren ausgerufen. . . . . — 30
Aufruhr der Strjelitzen. . . . . — 33
Iwan wird neben Petern auf den Thron gesetzt. — 41
Zweiter Aufstand der Strjelitzen. . . . . . — 41
Sophia, Regentin. . . . . — 48
Peter bildet sich eine Kriegerschaar . . . . — 51
Le Fort. . . . . — 53
Peters Vermählung. Sophia, in's Kloster verwiesen. . . . . — 55

Zweiter Zeitraum

bis zur Kriegs-Erklärung gegen Schweden.

1689 bis 1700. . . . . . Seite 62—164

Bildung und Übung der Landmacht. . . . — 62

Anfang der Russischen Seemacht. . . . — 66

Türkenkrieg. Vergebliche Belagerung von Asow. — 73

Peter, durch Iwans Tod Alleinherrscher. . . — 81

Peter, beliebt beim Volke. . . . . . — 82

Peters zweiter Feldzug gegen die Türken. Eroberung von Asow. Triumph. . . . — 83

Bau einer Kriegs-Flotte. . . . . . . — 89

Versuch, den Don mit der Wolga zu vereinigen. — 89

Peter will Russische junge Edelleute in's Ausland senden. . . . . — 91

Verschwörung wider sein Leben. . . . . — 92

Peters erste Reise in's Ausland. . . . — 98

Neuer Aufstand der Strjelitzen. . . . — 119

Peter trennt sich von seiner Gemahlin, Eudoxia. — 129

Stiftung des Andreas-Ordens. . . . . — 130

Gordon's und Le Fort's Tod. . . . . . — 131

Menschikow. . . . . — 133

Anfänge der Umwandlung. . . . . . — 135

Errichtung eines neuen Truppen-Korps an der Stelle der Strjelitzen. . . . . . — 136

Veränderte Einrichtung in der Hebung der Staats-Einkünfte. . . . . — 137

Änderung der Kleidung. . . . . . . — 140

Die Bärte verschwinden. . . . . . . — 141

Würdigung der Frauen. . . . . . . — 143

Minderung der Gholops. . . . . . . — 147

Förderung der Reisen in's Ausland. . . . — 149

Neue Buchdruckerei. Bücher. . . . . . — 149

Schulen. . . . . — 154

Kirchliche Einrichtungen. . . . . . . — 157

Peter läßt das erledigte Patriarchat unbesetzt. . Seite 159
Frieden mit den Türken und Krieg gegen die Schweden. . . . . — 162

Dritter Zeitraum

bis zur Gründung von St. Petersburg, und dessen Sicherung durch Kronslot. 1700 bis 1703 und 1704. . . . . . 165—210
Rußlands alte Verhältnisse zu Schweden. . — 165
Peter tritt mit Polen und Dännemark in Bund gegen Schweden. Patkul. . . . . — 169
Peter erklärt den Krieg gegen Schweden. . — 177
Narwa belagert, und entsetzt. . . . . . — 178
Peters Thätigkeit, den Verlust zu ersetzen. . — 188
Feldzüge von 1701 und 1702. . . . . . — 193
Peter in Archangel. . . . . — 194
Eroberung von Nöteburg. . . . . . . — 195
Triumph-Einzug in Moskau. . . . . . — 198
Peter in Woronesch. . . . . — 198
Eroberung von Nyenschanz. . . . . . — 200
Gründung von St. Petersburg. . . . . . — 203
Bau von Kronslot. . . . . — 208

Vierter Zeitraum

von Gründung der Stadt Petersburg bis zum Siege bei Poltawa. 1703 bis 1709. 211—270
Blick auf die Lage der politischen Angelegenheiten in Norden. . . . . — 211
Peters Geld-Hülfsmittel. . . . . . . — 214
Vernichtung der Schwedischen Flotte auf dem Peipus-See. . . . . — 215
Belagerung von Dorpat und Narwa. . . . — 217
Eroberung von Dorpat. . . . . . . — 219

Eroberung von Narwa. . . . . . . Seite 220
Peters nähere Verbindung mit Polen. . . — 224
Peters Thätigkeit. Abfertigung eines Türkischen Gesandten. . . . . — 226
Einzug in Moskau. . . . . — 227
Vereitelter Schwedischer Angriff auf Petersburg. — 228
Verlust bei Gemauerthof. . . . . . — 229
Peter in Kurland und Litauen. Patkuls Fall. . — 230
Die Russen halten bei Grodno Stand. . . — 233
Die Schweden siegen bei Graustadt. . . . — 233
Peters Besorgniß und Ungeduld. . . . — 234
Peter in Kiew. . . . . — 236
Der Russen und Polen Sieg bei Kalisch. Frieden zu Alt-Ranstädt. . . . . . . — 237
Peters Aufenthalt in Polen. . . . . . — 239
Die Russen ziehen sich vor den anrückenden Schweden zurück. . . . . — 241
Unruhen in Astrakan. . . . . — 243
Peter in Grodno. . . . . — 245
Peter erwartet in Petersburg, wohin Karl sich wende. . . . . — 246
Karls Verständniß mit Mazeppa. . . . — 248
Peter geht zu seinem Heere. . . . . . — 250
Sein Sieg über Löwenhaupt bei Liesna. . . — 250
Karl vereinigt sich mit Mazeppa. . . . — 255
Karl belagert Poltawa. . . . . . . — 258
Peter eilt vom schwarzen Meere zum Entsatz, . — 259
— siegt bei Poltawa. . . . . . . — 262

Anmerkungen von 1 bis 94. . . . 271—343

Vorbericht.

Eine Biographie Peters des Großen ist mehr, als bei irgend einem andern Regenten, die zeitige Geschichte seines Reiches. Denn was in Rußland gewirket ward, geschah durch ihn, den Selbstherrscher in der vollsten Bedeutung des Wortes. Dennoch wäre eine Geschichte Rußlands unter Petern dem Großen ein viel weitschichtigeres Werk, als ich mir vorsetzte. Der Spur des außerordentlichen Mannes zu folgen, der, die ihn umringenden Vorurtheile besiegend, den Gedanken faßte, seine Nazion umzugestalten, und seinem Reiche den gebührenden Platz in dem Europäischen Staaten-Vereine zu erkämpfen, das war mein Zweck. Ich wollte beobachten, wie dieser Gedanke in ihm keimte, aufwuchs, und zur That ward; wie mit kaum begreiflicher Thätigkeit sein reger Geist muthig in jede Maßnehmung, die zum Ziele führte, eingriff,

und das erkannte Gute mit unerschütterlicher Kraft festhielt und lenkte; ich wollte den Menschen und Regenten darstellen, wie er nach den sichersten Quellen der partheilos richtenden Nachwelt erscheint.

Bei diesem Zwecke mußten manche Begebenheiten, die nicht unmittelbar durch ihn geschahen, in den Hintergrund weichen, wohingegen bei minder wichtigen Vorfällen, wo er selber thätig war, der Genius der Biographie eine Ausführlichkeit heischte, welche die Reichs-Geschichte verschmähen würde. Die Privat-Geschichte des Monarchen mußte so in die Geschichte seines öffentlichen Lebens verwebet werden, daß sie, wie ein scharfsichtiger Schriftsteller sich ausdrückt *), als Erkenntnißquelle größerer Begebenheiten, unzertrennlich ward.

Aus diesem Gesichtspunkte wünschte ich eine Arbeit beurtheilt zu sehen, bei der ich es an Fleiß, die, dem Nicht-Russen offnen Quellen kritisch zu benutzen, nicht habe fehlen lassen. Die folgende kurze Literatur der Geschichte Peters, kann, so wenig sie auf Vollständigkeit Anspruch macht, doch von der Mannichfaltigkeit dieser Quellen einigen Begriff geben.

---

*) Aug. Friedrich Schlözer im Neuveränderten Rußland; Vorrede.

1.

Des Polnischen Gesandten La Neuville's Bericht aus Moskau *) klärt manche Begebenheiten aus dem Zeitpunkt auf, da Peter mit seiner Schwester Sophia im Kampfe war, und über sie siegte.

2.

Aber das erste Buch, welches sich mit Ausführlichkeit über Peter, den Alleinherrscher, verbreitet, und historische Beiträge zu seiner Karakteristik liefert, ist Korb's lateinische Reisebeschreibung **). Joh. Georg Korb war Legazions-Sekretär des Gesandten Ignazius Christoph von Guarient und Rall, welchen der Kaiser Leopold I. zu Unterhaltung des, mit dem Russischen Hofe gegen die Türken geschlossenen Bündnisses, im Jahre 1698 nach Moskau schickte. Die Gesandtschaft verweilte daselbst vom Ende Aprils 1698 bis Ende Julius 1699, also in dem Zeitraum, da Peter, durch der Strjelitzen wiederholte Empörung aus dem Auslande zurück gerufen, als unerbittli-

*) L'état de Moscovie. Paris 1698.

**) Diarium itineris in Moscoviam Ignatii Christophori de Guarient et Rall, ab imperatore Leopoldo I. ad Petrum Alexiovicium anno MDCXCVIII. ablegati extraordinarii, descriptum a Joanne Georgio Korb, Secretario ablegationis caesareae. Viennae Austriae. (ohne Jahrzahl) fol. (mit 19 Kupfertafeln).

cher Rächer dieses Majestäts-Verbrechens in der Hauptstadt erschien. Korb hielt von dem, was er selbst erfuhr, ein Tagebuch, — und hier ist seine Glaubwürdigkeit wohl nicht zu bezweifeln; aber er verzeichnete auch Gerüchte, die als solche zwar ihren Werth haben, jedoch für historische Wahrheiten nicht immer gelten können. Aus einigen, den Katholizismus athmenden Zügen hat man vermuthen wollen, daß bei der Bearbeitung des Korb'schen Tagebuches Ordens-Geistliche das ihrige beigetragen hätten. Wirklich erkennt man leicht aus den ganz widersprechenden Meinungen, die über denselben Gegenstand an verschiedenen Orten des Buches geäußert werden, daß mitunter eine fremde Hand daran gearbeitet hat. Auch ist das Werk nicht frei von schnöde absprechenden Urtheilen über die Russische Nazion, die dem Reisebeschreiber freilich um so weniger in einem günstigen Lichte erscheinen konnte, da sein Aufenthalt zu Moskau in den Zeitpunkt fiel, als das alte Russische Herkommen gegen die neu andringende Europäische Sitte kämpfte, als sich allenthalben Empörungsgeist regte, und über Tausende von Aufrührern ein Strafgericht verhänget wurde, das die Menschlichkeit so gern in ihren Schleier gehüllt hätte. Auch Petern mußte die Enthüllung seiner Persönlichkeit in diesem Zeitpunkte am wenigsten angenehm seyn. Denn ob-

gleich in Korbs Werke sein großer Geist nicht verkannt, vielmehr mit richtigem Blick in die Zukunft, der Nazion zu einem solchen Regenten Glück gewünscht wird, so erzählt doch der Reisebeschreiber auch manche Züge aus dessen Privatleben, die Peters inquisitorische Schärfe, seinen Jähzorn und andere Schwächen rügen, welche damals von lebenden Regenten selten durch Druckschriften kund wurden. Dies zusammengenommen kann die Ursache gewesen seyn, warum, wie Literatoren der Zeit melden *), bald nach der Erscheinung des Buches die Exemplare desselben vom Russischen Hofe sorgfältig gesammelt sind, und deren öffentlicher Verkauf in Wien verboten ist. Gewiß ist's, daß dies allerdings merkwürdige, aber nicht ohne Kritik brauchbare Buch zu denen gehört, die nicht häufig in den Büchersammlungen gefunden werden **).

3.

Noch während Peter lebte, schrieb im Jahre 1710 ein ungenannter Deutscher eine Biographie desselben ***). Daß ihr Werth als Geschichte nicht groß sei, ist leicht zu erachten. Die Akten-

*) Catal. historicorum Fresnoio-Menkenian. p. 464. Schelhornii amoen. T. II. p. 343.

**) Vogtii Catal. libr. rar. p. m. 384.

***) Des großen Herrens Petri Alexieviz Leben und Thaten von J. H. v. L. Frankfurt und Leipzig 1710. 8.

stücke, die sie liefert, und die ihr einigen Werth geben, sind in der Folge oft genug wieder gedruckt worden.

4.

Bedeutender sind die Beiträge, die man aus Perrys Englisch geschriebenen und in mehrere Sprachen übersetzten Nachrichten schöpfen kann *). Perry, ein sehr geschickter Ingenieur-Officier, trat im Jahre 1698, da Peter auf seiner ersten Reise England besuchte, auf des Marquis von Carmarthen Empfehlung in des Zaren Dienst, in welchem er bis zum Jahre 1712 blieb. Die Vereinigung der Wolga mit dem Don war das wichtige Geschäft, wozu Peter ihn bestimmte. Aber das Werk ward durch den Schwedischen Krieg unterbrochen, und Perry mußte sich statt dessen mit dem Bau einiger Schleusen zu Woronesch beschäftigen, bis endlich der unglückliche Ausfall des Türkenkrieges 1711, wodurch Rußland mit Asow die Herrschaft über den Ausfluß des Dons verlor, den ganzen Vereinigungsplan scheitern machte. Dagegen hatte sich Peter eine Küste an der Ostsee erworben. Die Stadt Petersburg war entstanden, und mit ihr das dringende Bedürfniß, die neue Seestadt mit dem Innern von Rußland

*) Etat présant de la Grande-Russie par le Capitaine Jean Perry, traduit de l'Anglois. à la Haye 1717.

in Verbindung zu bringen. Nun gefiel Petern der Plan, die Wolga mit dem Ladoga-See und so mit der Newa zu vereinen. Perry wurde dazu berufen. Aber er wollte sich nicht eher zum Anfang der Arbeit, die er für sehr ausführbar hielt, verstehen, bis ihm die mehrjährigen Rückstände seines Gehalts völlig ausbezahlt wären. Da man hiemit zögerte, und die Zahlung auf Termine setzen, auch auf die Beschaffenheit der indeß verschlimmerten Münze nicht Rücksicht nehmen wollte, entstand ein gegenseitiges Mißtrauen. Perry verließ mißvergnügt Rußland, ging nach England zurück, und ließ dort die Nachrichten drucken, welche nachher oft, nicht immer mit Vorsicht, nachgeschrieben sind. Wo er als Kunstverständiger selber handelte, verdient sein Bericht wohl vollen Glauben, und bei der Nachricht über manche innere Veränderungen, von denen er während seines vierzehnjährigen Aufenthalts selber Zeuge war, ist er eben so wenig verwerflich. Ob bei den Beschwerden über die Hindernisse, so ihm bei seinen Arbeiten absichtlich in den Weg gelegt seyn sollen, nicht Übertreibung sei, muß man dahin gestellt seyn lassen. »Ich habe mich« schreibt er, »der strengsten Wahrheit beflissen, und ich wünschte, daß mein Werk vor die Augen des Zaren käme. Er ist ein Fürst, den ich für seine Person immer hochschätzen und verehren werde,

und in dessen Dienst ich, wie ich glaube, immer geblieben seyn würde, wenn es sich nicht einige seiner Bojaren hätten angelegen seyn lassen, mir alle mögliche Undienste zu thun, mein Gehalt zurückzuhalten, und, was ich nur in des Zaren Dienst unternahm, rückgängig zu machen.«

5.

Perry'n schließt sich Friedr. Christian Weber an, der als Hannöverischer Resident im Jahre 1714 nach Rußland ging, und in einem Tagebuche, das sich bis zu Peters Tode erstrecket, treulich alles, was er merkwürdiges sah und hörte, aufzeichnete *). Seine Nachrichten sind zwar sehr zerstreut und unzusammenhängend, oft kleinfügig. Dennoch bleibt sein verändertes Rußland noch jetzt die sicherste Quelle, um Petern mit allen seinen Eigenheiten kennen zu lernen, und seine unermüdete Wirksamkeit in Förderung des erkannten Bessern gehörig zu würdigen.

6.

Im Jahre 1723 schrieb ein ungenannter Brittischer Officier, der in Rußland gedienet hat:

*) Das veränderte Rußland. Frankfurt 1721. 2ter Theil. Hannover 1732. Der dritte Theil (Hannover 1740) betrift die Regierung Katharina's I. und Peters II. Das Buch ist in mehrere Sprachen übersetzt.

te, eine Geschichte Peters *), die mir nicht zu Gesichte gekommen ist.

7.

Peter starb 1725, und gleich nach seinem Tode erschienen zwei Lebensbeschreibungen, eine Deutsche und eine Französische. Der Verfasser der erstern, war der Magister und Rektor zu zu Meißen, Justus Gottfried Rabener **), (so unterzeichnete er sich in der Vorrede). Bescheiden nennt er selbst sein Werk den Zeug zu einer künftigen Biographie. Doch nutzte er nicht alle Nachrichten, die schon damals vorhanden waren, und selbst Weber scheint ihm fremd geblieben zu seyn.

8.

Ausführlicher und mit besserer Benutzung der Hülfsmittel behandelte ein ungenannter Franzose, der sich unter dem russischen Namen Nestesuranoi nur schlecht verbarg, die Geschichte des Monarchen ***). Einige nennen Limieres, die meisten Rousset als Verfasser.

---

*) An impartial history of the life and actions of Peter Alexowitz the present Czaar of Moscovy, written by a brittish officer in the service of the Czaar. London 1723. 8.

**) Leben Petri des Ersten und Großen, Czaars von Rußland. Leipzig 1725. 8. Der Geschichtschreiber war des Satyrikers Großvater.

***) Mémoires du regne de Pierre le grand, par le Baron Iwan Nestesuranoi, à la Haye 1725. 12. IV. Voll. Seconde édition augmentée. Amst. 1730. 8. IV. Voll.

9.

Ihm folgte nach vierzehn Jahren der Engländer John Mottley *). Beide nahmen oft unwichtige Zeitungs-Berichte und vollständige Aktenstücke in die Erzählung auf. Beide sammelten indeß brauchbare Materialien, deren Vorrath immittelst noch

10.

durch den Schweden Strahlenberg, welcher mehrere Jahre als Gefangener in Rußland verlebt hatte, vermehret war. Sein Buch **), wozu er in der Gefangenschaft gesammelt hatte, enthält neben mancher unverdauten Gelehrsamkeit über alte Russische Geschichte und Geographie, auch eine Menge Gerüchte über Petern, die, so einseitig sie seyn mögen, doch als an Ort und Stelle gesammelt, für den Forscher nicht ohne Werth sind.

11.

Alles dies nutzte, wiewohl mit nicht großer historischer Kunst, Mauvillon, der für den Verfasser einer, im Jahre 1742 herausgekommenen

---

*) The history of the life of Peter 1. emperor of Russia, by John Mottley in three Vol. London 1739.

**) Das Nord- und Östliche Theil von Europa und Asia, in so weit solches das ganze Russische Reich ꝛc. begreifet, in einer historisch-geographischen Beschreibung vorgestellt, von Phil. Joh. von Strahlenberg. Stockholm 1730. 4.

französischen Geschichte Peters gilt *). Er kannte Korb, den die vorigen Biographen vernachlässigt hatten. Auch berief er sich auf handschriftliche Nachrichten, die ihm ein Preuße aus des Baron Huyßen Papieren mitgetheilt habe.

12.

Der nächste Biograph Peters war ein Schottländer. Alexander Gordon von Achintoul ging im Jahre 1693 nach Rußland, wo ihn sein Verwandter und nachheriger Schwiegervater, der General Patrik Gordon, dem Zaren vorstellte. Noch ehe er als Officier angesetzet wurde, bekam er auf einer Hochzeit Händel mit Leuten, welche auf die Fremden schmähten. Siegreich vertheidigte er sich gegen sechs, mit denen er handgemein geworden war. Die Geschlagenen beschwerten sich bei dem Zaren. Peter ließ Gordon vor sich kommen, und befragte ihn über den Vorgang. Gordon erzählte ihm offenherzig, doch mit Bescheidenheit und Mäßigung, was vorgefallen war. »Nun,« sagte Peter, als Gordon geendiget hatte, »so haben Ihre Ankläger Ihnen doch Recht wiederfahren lassen; sie sagten selbst, daß Sie sechs Mann geschlagen hätten. Ich will Ihnen auch Recht wiederfahren lassen.« Er verließ ihn und brachte

*) Histoire de Pierre I. surnommé le Grand. Amsterd. et Leipsic 1742. 3 Tomes. 8.

ihm nach wenigen Minuten eine Majors=Bestallung zurück. Innerhalb drey Jahren war Gordon Befehlshaber eines Regiments. In dieser Stelle wohnte er dem glücklichen Feldzuge wider die Türken bei, dessen Preis Asow war. Aber in der unglücklichen Schlacht bei Narwa fiel Gordon in schwedische Gefangenschaft, aus welcher er erst nach acht Jahren, durch Auswechselung gegen den schwedischen Obersten Einschield, erlöset ward. Als Generalmajor leistete er nun (1708) in der Schlacht bei Ljesna die wichtigsten Dienste. Dann diente er in Polen gegen die Schweden und die mit ihnen verbundenen Lescynskisch gesinnten Polen, bis er im Jahre 1711, nach dem Tode seines Vaters, die russischen Dienste verließ und in sein Vaterland zurückkehrte. Hier starb er im Jahre 1752 im 82ten Jahre seines Alters. Die Muße seiner letzten Tage nutzte er zu Verfertigung des biographischen Werkes über Petern, welches drei Jahre nach seinem Tode im Druck erschien *). So wenig das Werk des Greisen,

*) The history of Peter the Great, Emperor of Russia, by Alex. Gordon of Archintoul. Aberdeen 1755. Vol. II. 8. Deutsch übersetzt (von C. A. Wichmann) Leipzig 1765. 2, B. 8. Anmerkungen über Gordons Geschichte 1ten Band schrieb Müller. Sie blieben aber Manuscript, und befanden sich in Büschings Händen. S. Müllers Leben in Büschings Beiträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. III. 157.

der sich nie Schriftstellerei zum Geschäft gemacht hatte, als historisches Kunstwerk gelten kann, so beachtungswerth ist es doch, besonders in militärischer Hinsicht, da Gordon bis zum Jahre 1711 bei vielen wichtigen Vorfällen selbst gegenwärtig, oder doch im Stande war von denen, die Theil daran genommen hatten, sichere Nachrichten einzuziehen. Manches Falsche und Übertriebene konnte er berichtigen, und durch manche Schlachten-Details die Erfolge erklären.

13.

Sechs Jahre, nachdem Gordons Werk erschienen war, bemächtigte sich Voltaire des Gegenstandes. Sein Leben Karls XII. hatte ihn auch als Biographen ausgezeichnet. Nun ward er, von Rußland her, aufgefordert, dem Nebenbuhler und Besieger des Schwedischen Helden ein dauerndes Denkmal zu stiften. Der, mit der schönen Literatur befreundete Kammerherr, Iwan Iwanowitsch Schuwalow beeiferte sich, mit Tauberts, Müllers und Stähelins Hülfe, ihm aus dem Archive und der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften manches Handschriftliche mitzutheilen, worunter das damals noch ungedruckte Tagebuch Peters des Großen das vorzüglichste war. Um ihn zur Arbeit aufzumuntern, sandte ihm die Kaiserin Elisabeth Geschenke von großem Werthe, die ganze Folge der russi-

schen Medaillen in Gold geprägt, und einen ansehnlichen Vorrath von kostbarem Pelzwerk, das selbst in Rußland zu einigen Tausend Rubeln geschätzt wurde. Voltaire begab sich an's Werk. Er ließ sich durch die gesandten Materialien nicht hindern, seinen eigenen Ansichten zu folgen. Vieles nutzte er, vieles legte er auch ungenutzt in die Genfische Bibliothek zurück: Die Geschichte erschien *). Er hatte ihr durch die Auswahl dessen, was einem Schriftsteller von seinem Ansehen merkwürdig geschienen, durch die ihm eigne Ansicht und Darstellungs-Weise, durch seine vergleichenden historisch-philosophischen Zusammenstellungen, und durch seine raschen, oft treffenden, Urtheile Interesse gegeben. Aber die gespannte Erwartung blieb unerfüllt. Man fand historische Unrichtigkeiten, Lücken, flüchtige Urtheile, und im Ganzen für eine Russische Reichsgeschichte, die er an-

*) Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand, par l'auteur de l'histoire de Charles XII. (a Geneve) 1761. 1763. 2 Tomes. Deutsch von Joh. Mich. Hube, mit Zusätzen und Verbessernngen von D. Ant. Fr. Büsching. Frkft. und Leipzig 1761 und 1764. Die Zusätze zum 2ten Baude befinden sich aber nicht beim Werke selbst, sondern in Büschings Abhandlung. und Nachrichten aus und von Rußland. 1 B. 1 St. S. 223. f. Auch Müller schrieb viele Anmerkungen über Voltaire's Buch, die meist ungedruckt blieben. Siehe Müllers Leben in Büschings Lebensbeschreibungen denkwürdiger Personen. III. S. 157.

kündigte, zu wenig Vollständigkeit; für eine Biographie Peters zu wenig Karakteristik. Als Schuwalow, dem er den ersten Band überschickte, in einem freundlichen Schreiben ihn fragte, warum er denn die ihm gesandten Materialien nicht alle genutzt, und die genutzten oft in einem verkehrten Sinne gebraucht habe? warum keine der mitgetheilten Anekdoten mit im Werke vorkommen? und warum er endlich so viele Namen von Personen und Orten verstümmelt habe? war Voltaire's Antwort, er sei nicht gewohnt, blindlings nachzuschreiben; an die Anekdoten sei er noch nicht gekommen, »und was die Verstümmelung der Namen betrift,« fährt er fort, »so ist es wohl ein Deutscher, der mir diesen Vorwurf macht. Ihm wünsche ich mehr Verstand und weniger Consonanten.« (Je lui souhaite plus d'esprit, et moins de consonnes) *). Nach diesem eignen Geständniß enthält Levesque's **) Entschuldigung Voltaire's, als habe ihn ein Deutscher (Müller ist gemeint) aus Eifersucht übel bedient und ihm unrichtige und verstümmelte Auszüge gesandt, eine schwer zu entschuldigende Verläumdung.

---

*) Schlözers Staatsanzeigen. X. S. 309. Stählins Anekdoten von Peter dem Großen. S. 376.

**) Histoire de Russie. I. p. XXIX. Vergl. Aug. Friedrich Schlözers Nester-Russische Annalen. S. 103.

Wenn Voltaire's Werk einerseits wohl nicht die große Geringschätzung verdient, womit manche jetzt darauf herabsehen, so macht es andererseits eine neue Bearbeitung des großen Gegenstandes sicher nicht entbehrlich.

Seit 1725 hat kein Deutscher seinen Fleiß besonders auf Peters Leben gerichtet, und seit Voltaire's Werk, also seit mehr als vierzig Jahren, ist außer Rußland überall kein Werk erschienen, das als Lebensbeschreibung desselben gelten kann *).

In russischer Sprache schrieben zwar seitdem Feodosiewitsch **), Tumansky ***), Golikow ****), rc. Geschichten des großen Kaisers;

---

*) Die allgemeinen Russischen Geschichten von Schmidt-Phiseldeck, le Clerc, Levesque, Wagner, gehören nicht hieher. Die Deutschen zeichnen sich auch hier durch Sorgfalt und Quellen-Studium, die Franzosen durch den Vortrag aus.

**) Leben und Thaten des Kaisers Peters, nebst einer kurzen geographischen und politischen Geschichte des Russischen Reichs. Venedig 1772. 4. 2 Theile, von Demitri Feodosiewitsch.

***) Vollständige Beschreibung der Thaten Peters, von Feodor Tumansky. Petersb. 1788. 8. Erster Theil.

****) Thaten Peters des Großen, des weisen Umbilders von Rußland, aus glaubwürdigen Quellen gesammelt und nach der Jahrfolge geordnet. Moskau 1788. 12 B. 8. Das ist der Deutsche Titel des Russischen Werkes, dessen Her-

aber, wenigstens im Jahre 1774, mußte noch der Fürst Schtscherbatow schreiben: »Wir haben viele Lebensbeschreibungen des großen Mannes; aber keine, das behaupte ich ohne Bedenken, keine giebt uns sein ähnliches Bild« *). Auch blieb Tumansky's Buch unvollendet, und ein Werk von dreißig Bänden, wie Golikow lieferte, kann wohl nur als Sammlung von Materialien zu Peters Geschichte gelten.

Mannichfaltig sind die Hülfsmittel, die seit Voltaire's Werk in Druck hervorgingen, und dem neuen Biographen nützlich seyn können. Nicht nur erschien seitdem

14.

Das merkwürdige Tagebuch **) Peters des Großen in seiner Vollständigkeit; sondern es wurden auch

Herausgeber Iwan Golikow ist, ein russischer, aus der Gouvernementsstadt Kursk gebürtiger, unstudierter, fremder Sprachen unknndiger Kaufmann, der jetzt auf einem Dorfe bei Iwanogorod wohnet. Es erschienen nachher noch 18 Bände Zusätze zu den Thaten Peters des Großen. Moskau 1790 bis 97, so daß nun Golikows Werk aus nicht weniger, denn dreißig Bänden besteht.

*) In der Vorrede zum Memorial Peters des Großen.

**) Tagebuch des Kaisers Peters des Großen vom Jahre 1698 bis zum Nystädtischen Friedensschlusse, gedruckt nach der, im Kabinetsarchive befindlichen, von Sr. Kaiserlichen Majestät mit eigner Hand berichtigten Handschriften. (Herausgegeben vom Fürsten Michael Michaelowitsch

15.

Durch Müller's *), Büsching's **), Schlözer's ***), Bacmeister's ****),

Schtscherbatow) St. Petersburg 1770 und 1772. 2 Theile in 4. Dies Buch ist einmal in's Französische (Berlin 1773 in 4.) und zweimal in's Deutsche übersetzt. Die richtigste und vollständigste Übersetzung ist die, von Chr. Gottl. Arndt und H. L. C. Bacmeister besorgte, welche mit den Beilagen, die drei ersten Bände der Bacmeisterschen Beiträge zur Geschichte Peters des Großen (Riga 1774—84. 8.) ausmachen.

*) 1. Sammlung Russischer Geschichte, Petersburg 1732 bis 1764. 9 Bände in 8. 2. Gerhard Friedrich Müller's Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls, Grafen Boris Petrowitschj Scheremetow, mit eingestreuten Erläuterungen über die Geschichte Peters des Großen, in's Deutsche übersetzt von Hartwig Ludwig Christian Bacmeister. Petersburg, Riga und Leipzig 1789. 8. — Der um die Russische Geschichte so verdiente Müller starb den $\frac{11}{22}$ Okt. 1783, beinahe 78 Jahr alt. Er war zuletzt wirklicher Staatsrath bei dem Moskowischen Archiv des Reichs-Kollegiums der auswärtigen Geschäfte.

**) Magazin für die neue Historie und Geographie. Hamburg 1767 bis Halle 1788. 22 B. 4. Das Werk enthält, namentlich für Rußland, sehr viel Brauchbares.

***) Joh. Jos. Haigolds (Schlözer's) Beilagen zum neu veränderten Rußland. Riga und Mietau 1769 und Riga und Leipzig 1770. 2 Th. 8. Münz- Geld- und Bergwerks-Geschichte des Russischen Kaiserthums. Göttingen 1791. Auch findet sich in in seinen Staatsanzeigen und andern, die Nordische Geschichte aufklärenden Schriften, manches hieher gehörige.

****) Russische Bibliothek. St. Petersburg, Riga und Leipzig 1772—1789. 11 B.

Hupel's *), Arndt's **), Busse's ***), Sumarokow's †), Stählin's ††), Golikow's †††), Scheremetews, Schtscherbatows *), Storchs **), und Anderer Bemühun-

*) Aug. Wilh. Hupels Nordische Miscellaneen. Riga 1781 —1791. 12 B. Neue Nordische Miscellaneen. Riga 1793 —1797. 18 Stücke.

**) Petersburgisches Journal 1776 bis 1780. 10 Bände. Neues St Petersburgisches Journal 1781 bis 1785. 9 B.

***) Joh. Heinr. Busse Journal von Rußland. St. Petersburg 1794 bis 1796. 6 B.

†) Der erste und wichtigste Aufstand der Strelitzen in Moskau 1682, aus dem Russischen des wirklichen Etatsraths und Ritters Sumarokow, übersetzt von Ai. (Arndt) Riga, 1772. 8.

††) Original-Anekdoten von Petern dem Großen, aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen von Jakob von Stählin. Leipzig 1785. Der Sammler hat allenthalben seine Gewährsmänner genannt.

†††) S. oben §. 13. *)

*) Der verstorbene Ober-Kammerherr Peter Borisowitsch Scheremetew veranstaltete 1774 die Ausgabe der Briefe, die Peter der Große an seinen Vater, den Feldmarschall Boris Petrowitsch Scheremetew geschrieben hat. Die Vorrede dazu ist die, auch deutsch übersetzte, Lebensbeschreibung des Feldmarschalls, deren schon bei Müller erwähnet ist. Die Briefe selbst sind größtentheils im Petersburgischen Journal übersetzt. Auch finden sich dort Übersetzungen von Peters Briefen, die 1774 auf des Fürsten Schtscherbatow's Veranstaltung aus Peters sogenanntem Memorial oder Conceptbuch gesammelt

gen, so manche neue Nachrichten an's Tageslicht gefördert, daß, wenn dem kritisch getreuen Nutzer und Anordner der so vergrößerten Masse der Materialien auch historische Kunst und Darstellungsgabe abginge, ihm dennoch sein Verdienst nicht bestritten werden könnte.

Der Vorwurf, daß er Golikows Sammlung so wie die übrigen Russischen Quellen zu Peters Geschichte nicht vollständig und nicht in der Ursprache las, würde ungerecht seyn. Noch Jahrzehende werden verlaufen, ehe ein Deutscher mit der dazu nöthigen vollen Kunde der Russischen Sprache, die Muße, Geduld und Geschicklichkeit verbinden wird, welche erforderlich sind, um mit Verstand aus einem solchen Meere zu schöpfen. Was in Golikow's Werke zur Karakteristik Peters dienet, und, aus dem Ganzen gehoben, jüngst dem Deutschen in seiner Sprache kund ward ***), habe ich mit Kritik benutzt. Ein Günstling der Klio, der, mit Rußlands Sprache vertraut, tief aus den historischen Quellen schöpfte, wird künf-

---

sind, nicht weniger Scheremetew's Antworten, die gleichfalls sein Sohn in den Jahren 1778 und 79 in 4 Octav-Bänden gesammelt hat.

**) Heinrich Storch's historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs. Riga 1797—1801. 6 B. in 8.

***) Neue Anekdoten von Peter dem Großen, gesammelt von von Joh. Golikow. Riga und Leipzig. 1802. 8.

tig mein Buch verdrängen. Auch jetzt schon wird man vielleicht mir einzelne Unrichtigkeiten, Lücken und täuschende Ansichten vorwerfen, vielleicht beweisen. Könnte mein Versuch, in Peters Geschichte mehr Klarheit zu bringen, Geschichtskundige Russen wecken, daß sie die dem Ausländer noch dunklen Perioden durch das, nur ihnen leuchtende Licht weiter aufhellten, und Irrthümer berichtigten, so würde der Versuch schon dadurch verdienstlich. Die Unvollkommenheit seines Werkes erkennet keiner mehr, als der Geschichtschreiber selbst, der bei der ernsten Absicht, wahr und genau und partheilos zu seyn, doch oft nur Wahrscheinlichkeit für Wahrheit ergreifen muß. Könnte uns nur die Gewißheit, nie geirrt zu haben, zur Geschichtschreibung berechtigen, so würde keine Geschichte seyn. Die Überzeugung, nach redlicher Forschung nur das Geprüfte niedergeschrieben, und nichts erhebliches unterdrückt zu haben, muß uns genügen, und dieser Überzeugung darf ich mich freuen.

Oldenburg im Oktober 1802.

lich mein Buch verdrängen. Auch jetzt schon wird man vielleicht mir einzelne Unrichtigkeiten, Lücken und täuschende Ansichten vorwerfen, vielleicht beweisen. Könnte mein Versuch, in letztere Geschichte mehr Klarheit zu bringen, Geschichtskundige Russen wecken, daß sie die dem Ausländer noch dunklen Perioden durch das, was ihnen leuchtende Licht weiter aufhellen, und Irrthümer berichtigten, so würde der Versuch schon dadurch verdienstlich. Die Unvollkommenheit seines Werkes erkennet keiner mehr, als der Geschichtschreiber selbst, der bei der ernsten Absicht, wahr und genau und partheilos zu seyn, doch oft nur Wahrscheinlichkeit für Wahrheit ergreifen muß. Könnte uns nur die Gewißheit, wie gesetzt zu haben, zur Geschichtschreibung berechtigen, so würde keine Geschichte seyn. Die Überzeugung, nach redlicher Forschung nur das Geprüfte niedergeschrieben, und nichts Erhebliches unterdrückt zu haben, muß uns genügen, und dieser Überzeugung darf ich mich freuen.

Oldenburg im October 1802.

Erster Zeitraum

von Peters Geburt bis zur Endigung der Regentschaft der Zarewna Sophia. 1672—1689.

Einleitung.

„Nach der Entdeckung von Amerika," sagt mit Recht ein großer Schriftsteller *), „hat die Geschichte keine wichtigere Begebenheit, als die sittlich-politische Umbildung Rußlands." Eine Nazion, noch vor einem Jahrhunderte zu den Völkern Asiens gezählt, fühlte, wie durch Zauberwort geweckt, ihre hohe Bestimmung. Schnell mit Europens Art und Kunst befreundet, trat sie mit Riesenkraft in die Reihe der Europäischen Mächte, ward Schiedsrichterin des Nordens und wesentliche Theilnehmerin an den wichtigen Angelegenheiten der übrigen Mächte dieses Welttheils. Ja,

*) Voltaire, in der Vorrede zum 2ten Bande seiner Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen.

Politiker fürchteten, sie würde einst unsrer Halbinsel werden, was ehemals Macedonien für Griechenland ward.

Wer gab ihr den gewaltigen Schwung, wodurch sie zu dieser Macht, diesem Ansehen gelangte? Die Heroen anderer Nazionen, ihre Manko-Kapaks, ihre Osiris, verlieren sich in's fabelhafte Alterthum; Rußlands schaffenden Heros sahen noch Jetztlebende von Angesicht. Ihn singen nicht Mythen, es ist die Muse der Geschichte, die seine Thaten bewährt. Welchen würdigern Gegenstand könnte sie wählen, als ihn?

Den wunderbaren Mann möchte ich schildern, der, selbst ungebildet, und zum Herrscher eines rauhen Volkes geboren, mit entschlossenem Muthe das ihn umgebende Dunkel durchbrach, und nach Lichte strebte. Er wagte es, vom Throne steigend, sich selbst zu erziehen, im Auslande, in Hütten und Pallästen, nach dem, was dem Reiche Noth war, zu forschen, es durch eigne Anstrengung zu erlernen, dann, wiedergekehrt, sein Volk zum Gefühle seiner Kraft zu erwecken, es zur Übung dessen zu lenken, was er für das bessere erkannt hatte, und die der Nazional-Betriebsamkeit gesetzten Schranken zu öffnen. Tausend Hindernisse regte vielgestaltet der Fanatismus wider ihn auf. Gefahren der Schlacht und des Meuchelmordes drohten wiederholt seinem Leben.

Unerschüttert und mit unverwandtem Blick auf das große Ziel, verfolgte der Held seinen Weg, und die Nazion ward, was er sie werden hieß *). »Zu Peters Füßen lege ich meinen Ruhm nieder, den ich ihm schuldig bin.« So sprach nach hundert Jahren Katharina in dem schönen Momente, da sie die Hauptfahne der zerstörten Türkischen Seemacht am Grabe des Ahnherrn senkte.

Züge aus der Russischen Vorgeschichte.

Wenige Züge aus der Russischen Vorgeschichte können voritzt uns genügen, um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem Peter zu wirken begann. Alles, was vor ihm war, wird die Folge seiner Lebensgeschichte entwickeln; denn an Alles legte Er, und meist siegreich, die Hand.

Schnell durchdringen wir das Halbdunkel, das die alte Geschichte der Russen umdämmert. Nicht die Abentheurer, Oskold und Dir, sollen uns weilen, noch der Stifter des Reiches, Fürst Rjurik. Das Christenthum, welches das zehnte Jahrhundert im Reiche verbreitete, zündete zwar das erste Licht in seiner Finsterniß. Aber geschwächt wurde der hellende Strahl, da bald das Reich unter der Herrschaft der Tataren erlag.

Iwan Waßiljewitsch der Große war's, der endlich das schimpfliche Joch der Asiatischen Bar-

*) Anmerkung 1.

baren abwarf, und so den Weg dem Größern bahnte, welcher nach ihm erscheinen sollte. Mehr noch, als Iwan der Große, war sein Enkel gleiches Namens das Vorbild dessen, der dem Reiche die Gestalt geben sollte. Denn nicht blos Eroberer, auch weiser Gesetzgeber und Förderer des Kunstfleißes und wissenschaftlicher Bildung war Iwan Wassiljewitsch II, er, welchen die, im Tadel, wie im Lobe oft ungerechte Zeitgeschichte den Tyrannen schalt.

Aber noch zweyhundert Jahre von innern Unruhen und äußern Demüthigungen wurden erfordert, ehe Rußlands Genius den Größern werden hieß, der, ungeschreckt vom Zunamen, welcher Wassiljewitsch's Andenken befleckte, entschlossen in dessen Fußstapfen trat.

Wassiljewitsch's Stamm war erloschen. Das Volk, oder was in Rußland dafür galt, Klerus, Adel und Bürgerschaft, rafften sich auf, und wählten sich aus ihrer Mitte einen Jüngling, der über sie herrsche. Michael Feodorowitsch Rumanow ward ihr Zar. Ihm und seinen Nachkommen übertrugen sie durch eine herrliche Urkunde die unumschränkte Gewalt. Mehr, als die Urkunde, befestigte aller Sehnsucht nach Ruhe, und Michaels, wie nach ihm seines Sohnes Alexei drei und sechszigjährige kraftvolle Regierung die übertragene Gewalt, eine Gewalt, die durch

die Anmaßungen eines Trupps bewaffneter Söldner (Strjelitzen, Strelzü) mächtig begränzet ward.

Alexeis Sohn, Feodor III. starb jung und unbeerbt nach kurzer Regierung, (1682. Apr. 27). Aber diese Regierung bezeichnete er durch eine That, die einem kraftvollen Herrscher der Folgezeit den Weg vorzeichnete, auf dem allein er das Bessere wirken konnte. Er vertilgte mit einem wohlthätigen Machtworte die großen und mannichfaltigen Privilegien der Großen (Rozräds-Bücher) und setzte den ewig wahren Grundsatz auf den Thron, daß nicht Geburt, sondern nur Verdienst um das Vaterland zu Vorzügen berechtige *).

Feodor's früher Tod drohte dem Reiche wieder die alte Verwirrung: denn er hinterließ eine herrschsüchtige Schwester, einen an Leib und Seele unfähigen Vollbruder, und einen Halbbruder, der noch nicht zehn Jahre vollendet hatte. Aber auf diesen Zehnjährigen sah das ganze Volk: Der Knabe war Peter.

---

*) Siehe Bericht von der großen Rathsversammlung, nach deren Schlusse der Zar Feodor (Theodor) Alexiewitsch den auf die Verdienste der Vorfahren sich gründenden Vorzugs-Streit aufhob, und zugleich die Rozräds-Bücher verbrennen ließ, in Nowikow's Alter Russischer Bibliothek. Petersburg 1773. S. 307—354. Vergl. Müller's Sammlung Russischer Geschichte V. S. 14. f. S. Anmerkung 2.

Peters Geburt.

Prophezeihung.

Dem Zaren Alexei Michailowitsch hatte seine zweite Gemahlin, Natalia Kirilowna, des Bojaren Kirila Poluechtowitsch Narüschkin Tochter, 1572 am 30 Mai A. St. zu Moskau den Zarewitsch Peter geboren *). Er war die erste Frucht dieser Ehe, und des Prinzen Geburt mußte dem ganzen Lande um so erfreulicher seyn, da die beiden, aus des Zaren erster Ehe mit Maria Iliinitschna Miloslawskoj entsprossenen Prinzen, Feodor und Iwan, eine schwächliche Gesundheit zum Erbtheil erhalten hatten.

Nach der Sitte der Zeit wurden die Sterndeuter auch hier die Ausleger der Wünsche des Volks. Sie verkündeten dem Vater, der Neugeborne werde ein streitbarer Fürst, ein Held werden, schrecklich den Feinden. Nicht nur, sagten sie, verkünde das der Lauf der himmlischen Gestirne; auch auf der Erde sei der Tag bezeichnet durch den Sieg selbst: Denn siegreich ging an dem Tage, da Peter das Licht sah, des großen Ludwigs Heer über den Rhein, das Türken-Heer über den Dniester!

So weißagten die Schmeichler und Thoren. »Möge,« so lächelte ein Weiser, der die Pro-

---

*) Anmerkung 3.

phezeihung vernahm *), »möge der Neugeborne ein guter Hirte des Volkes werden, der endlich die Scythische Barbarei, welche die Nordischen Nazionen, die Gepelzten, umdämmert, durch heilsame Gesetze verscheuche!« **)

Es war im Rathe des Schicksals beschlossen, daß beides, des Thoren Wunsch und des Weisen, in Erfüllung gehen, und die große Hoffnung der Zukunft, welche auch eine Denkmünze der Nazion verhieß ***), übertroffen werden sollte.

Peter, schon früh zum Zaren bestimmt.

Schon Peters frühere Jugend, seine blühende Gesundheit und schnelle Fassungsgabe verkün-

---

*) Joh. Ge. Grävius, dem der damalige Gesandte der Republik der vereinigten Niederlande, die Prophezeihung gemeldet hatte. S. Anm. 4.

**) S. Beiträge zur Jugendgeschichte Peters des Großen im St. Petersburger Journal IX. S. 3. f. wo der Aufsatz aus dem 5ten Bande der Werke der freien Russischen Gesellschaft bei der Kaiserlichen Moskowischen Bibliothek vom Staats-Rath Müller übersetzt ist. Siehe auch Jacob von Stählins Original-Anekdoten von Peter dem Großen. S. 369. f.

***) Spes magna futuri. Siehe Medailles sur les principaux evenemens de l'empire de Russie, depuis le regne de Pierre le Grand, par P. Ricaud de Tiregale, a Potsdam 1772. fol. Die Medaille ziert (verkleinert) das Titelblatt dieses Buches. Vergl. die Anmerkung 4.

digten den Geist der Kraft, der den Mann bezeichnete. Sein Vater Alexei erkannte es, und oft gedachte er, ihn, mit Ausschließung seiner ältern Söhne, Feodor und Iwan, zum Zaren zu ernennen. Er sah die Kränklichkeit des Ältesten, wie die Unfähigkeit des Zweiten, und Peters Mutter, die viel über ihn vermochte, hätte ihrem Sohne vielleicht schon damals die Erbfolge versichert, wenn nicht des Zaren Tochter erster Ehe, die Zarewna Sophia, ihr hinderlich gewesen wäre.

Sophia. Peters Erziehung. Er wird zum Zaren ausgerufen.

Sophia verband eine angenehme Gestalt mit vielem Talent. Sie sprach und schrieb mit Leichtigkeit; selbst Dichterin war sie. Aber unbezwingliche Ehrsucht, die sie erfüllte, befleckt ihren Charakter, und giebt sie dem Abscheu der Nachwelt preis.

Ihre Stiefmutter, welche diese Leidenschaft erkannte, und durch ihre Behandlung zu unterdrücken suchte, fachte sie dadurch nur mehr an. In Sophiens Busen flammte unversöhnlicher Haß gegen Natalia und deren Sohn. Durch ihre Anstiftungen verhindert, unterließ Alexei jede Verordnung zu Gunsten Peters. Auch der kränkliche Feodor, der ihm folgte, sicherte, als er starb, sei-

nem Halbbruder nicht die Nachfolge, zu der ihn schon sein Vater berufen wollte. Doch hatte er die Erziehung dieses vielversprechenden Bruders nicht versäumt. Nikita Moiseewitsch Sotow *), der von ihm zu Peters erstem Lehrer bestellt war, hatte sehr vernünftig des Prinzen Lernbegierde durch darstellende Bilder zu erwecken gewußt. Vorzüglich ergötzte sich Peter an den geschriebenen Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte, und den Gemälden, womit sie geziert waren. Sotow stellte ihm die Thaten der vorzüglichsten russischen Regenten zur Nacheiferung vor. Ein Deutscher, Franz Timmermann, zum mathematischen Unterricht bestimmt, brachte ihm die ersten Begriffe von der Kriegskunst bei, indeß seine sorgsame Mutter den sittlichen Charakter ihres Lieblings auszubilden, und ihn nach dem Muster zu erziehen suchte, wie sie selbst in dem Hause ihres würdigen Verwandten, Mathweew erzogen worden war **).

Peters Vorzüge vor seinem ältern Halbbruder, dem kurzsichtigen, stammelnden Iwan, waren so allgemein bekannt, daß es nicht schwer war, sie bei der Reichsnachfolge geltend zu machen. Gleich nach Feodors lange vorhergesehenem Tode versammelten sich die in Moskau anwesenden, von Pe-

*) Anmerk. 5.

**) Petersb. Journ. IX. S. 20. f.

ters Mutter schon gestimmten, Reichsbedienten und Befehlshaber, geistlichen und weltlichen Standes, in dem Zarischen Palast (Kreml) und auf dem Platze vor demselben. Der Patriarch Joakim legte ihnen die Frage vor: welcher von den beiden Prinzen Zar seyn solle?

Peters Name erscholl allgemein, und schon zweifelte man nicht an der einstimmigen Anerkennung, als sich unerwartet eine einzelne Stimme des Widerspruchs hören ließ. »Iwan Alexiewitsch gebührt der Thron! Ungerecht ist's, ihm den jüngern Bruder vorzuziehn!«

Ein Mann von geringem Adel, Sumbulow *), war's, der auf Sophiens Anstiften diesen Ausruf that; mehrere Stimmen verstärkten ihn. Dennoch ward Peters Ernennung bestätiget, und selbst das stehende Korps der Strjelizen (Strjelzü), deren Wort zu Moskau, wie das der Janitscharen zu Konstantinopel, oft entscheidend war, leistete ihm den Eid der Treue **). Es ward eine Denkmünze geprägt, die den Jüngling Peter in römischer Toga darstellte, wie ihn Russia, als ein Weib gebildet, zum Tempel des Ruhms führt. Auf dem Gipfel eines Berges, zu dem ein steiler, rauher Pfad führet, erschien der Tempel.

*) Anmerk. 6.

**) Anmerk. 7.

pel. »Du bist mein,« sagte der Jüngling, »und mit mir sollst du den Gipfel des Ruhms erreichen!« *)

Peters Mutter, die Zarin Natalia, war jetzt die Regentin, und nichts war ihr angelegner, als ihre Verwandten, die Narüschkin, welche seit Alexei's Tode durch die Familie der Miloslawskoy verdränget waren, wieder zu erheben, den von Feodor verkannten Günstling ihres Gemahls, den edlen Bojaren Artemon Matthweew, zurückzurufen und der Strjelitzen Gunst durch Aufopferung einiger ihrer Obersten, die ihnen mißfielen, zu erhalten. **)

Aufruhr der Strjelitzen.

Doch schlecht berechnet war diese Nachgiebigkeit gegen einen Trupp roher Menschen, die das steigende Gefühl, daß der Thron in ihrer Gewalt sey, übermüthig machte ***). Ein größeres Maaß von Schmeichelei, als Natalia nöthig gefunden hatte, und reichere Spende von Geld und starkem Getränke lenkte bald ihren feilen Sinn. Sophiens und ihres Vertrauten Iwan Miloslawskoy Emissare, die Gebrüder Johann und Peter

---

*) »Mea. Mecum ascendes in altum.« Medailles par Tiregale. p. 2. Vergl. Anmerk. 4.

**) Gordons Geschichte Peters des Großen. I. S. 46. 46.

***) Anmerk. 8.

Tolstoy, der Oberstlieutenant Ziklär, Oserow, und besonders Sophiens Kammermädchen, Feodora Semeonowna, die Kosakin genannt, fanden von neuem Eingang. »Der Narüschkin Ränke,« so hieß es, »hätten Iwan ausgeschlossen. Wenn er nicht schon todt sei, so würde er doch nicht lange das Tageslicht sehen. Die Mörder Iwans drohten auch allen wahren Söhnen des Vaterlandes Verderben, und die Strjelitzen würden nicht die letzten seyn. Pflicht sei es für alle, die es gut mit dem Vaterlande meinten, Iwan zu retten, dessen Rechte zu sichern, und seine Unterdrücker, die Narüschkin und deren Anhänger, zu vertilgen.«

Es war der 15te Mai 1682, der eine Greuelscene eröffnete *), wie sie einst Christiern in Stockholm befahl, wie sie in unsern Tagen ein Volkssenat zuließ.

Frühmorgens wurden auf Iwan Miloslawskoy's Befehl bei allen Wachen die Trommeln gerührt. Die Strjelitzen versammelten sich: es erschienen Alexander Miloslawskoy und Peter Tolstoy. »Die Stunde der Rache ist gekommen!« riefen sie durch die Reihen. »Der Zarewitsch Iwan ist umgebracht, die Narüschkin sind

---

*) Der erste und wichtigste Aufstand der Strjelitzen von Alex. Sumarokow. Riga 1772. Gordon a. a. O. S. 82. f. Voltaire I. chap. 4.

Herren von Rußland; das ganze Kriegsheer ist dem Untergange bestimmt. An dem nemlichen Tage, da Iwan fiel, wurde einst Zarewitsch Dimitry zu Uglitsch erschlagen. Rächet des Gefallenen Blut, und laßt uns sterben für's Vaterland!« *)

Der Ruf: »Ja, sterben für's Vaterland!« erfüllte bald die Luft, und auf der Anführer Wink setzte sich der Haufe in Bewegung.

Im Wahne, daß es redlicher Eifer sei, der sie treibe, weihten sich die Verschwornen zu dem blutigen Vorhaben in der Klosterkirche der Erscheinung der Mutter Gottes, und nun rückten sie in voller Kriegsrüstung mit Kanonen gegen den Kreml. Vor dem Zuge her trug man das dem Altare geraubte Marienbild und eine Schale Weihwasser.

Furchtbar, wie ein Lavastrom, nahte sich der Zug dem Schlosse, welches die zitternden Prinzen, und Peters Mutter, deren Verwandten und Günstlinge einschloß. Die wilde Schaar nahte, um den Tod eines Prinzen zu rächen, der lebte; um ihm eine Krone aufzusetzen, die er nicht tragen konnte; um ihm Rechte zu geben, die er nicht geltend machen wollte.

---

*) Anmerk. 9.

Schon tönte die Sturmglocke; schon erscholl ein wildes Geschrei: »Heraus mit den Verräthern und Mördern! Die Narüschkin gebt uns, und Mathweew. Den Zarewitsch Iwan haben sie gemordet! Heraus mit den Mördern!« Man bedeutete ihnen, daß sie übel berichtet wären, daß Iwan lebe, daß keiner ihn je beleidiget habe. »Zeigt ihn uns!« war die Antwort; und Iwan erschien, in Begleitung Natalia's. »Du bist unser Zar!« brüllte jetzt die Menge; »und sterben müssen alle, die dir nach dem Leben trachten. Iwan Narüschkin hat sich das Zarische Diadem angelegt: Er muß sterben. Das verfluchte Geschlecht der Narüschkin werde ausgerottet bis auf die Wurzel! In's Kloster mit der Zarin!«

Der Bojar Mathweew stieg jetzt die Treppe herab, und suchte die Empörer durch gute Worte zu besänftigen; schon schien es ihm zu glücken, als die Dazwischenkunft Dolgoruky's alles wieder verdarb.

Als erster Befehlshaber der Strjelitzen, war in diesem Augenblicke Fürst Michael Jurjewitsch Dolgoruky herbei geeilet, um durch sein Ansehn den Tumult zu stillen, und den empörten Haufen zu zerstreuen. Was ihm vielleicht gelungen wäre, wenn er jetzt, da die Bande der Mannszucht gebrochen waren, in des Bojaren Ton stimmte, das mislang ihm, da er von den Stufen des Kremls

herab im rauhen Ton eines Gebieters zu ihnen redete, und mit Strafen drohete. Wüthend ergriffen ihn die Bedrohten, warfen ihn von der Treppe hinab auf die Spieße und tödteten ihn mit ihren Streitäxten.

Dies war die Losung zu weiterem Blutvergießen. Söldnern, die ihren eignen Befehlshaber morden, ist nichts mehr heilig. Sie drangen jetzt in den Kreml: Vor ihnen her ging der Schrekken. Sie erbrachen die Zarischen Zimmer, und Mathweew, der Günstling Nataliens, ward ergriffen. Vergebens flehte Natalia; vergebens suchte ihn der Fürst Michael Alegukowitsch Tscherkasky mit Gefahr seines eignen Lebens ihrer Wuth zu entreißen. Mathweew starb Dolgoruky's Tod. Erst hoben sie auf der Treppe ihn in die Höhe, daß die Untenstehenden ihn erkennen konnten. »Ist dieser euch recht, Brüder?« war die Frage; und auf die Antwort: »Recht, recht!« empfingen ihn die Spieße und die mordende Streitaxt.

Sechs und vierzig waren durch die Miloslawskoy namentlich als Schlachtopfer bezeichnet. Ihre Auslieferung ward jetzt gefordert. Da man hiemit säumte, durchsuchten die Mörder selbst die geheimsten Winkel des Kremls und der Schloßkirche, und die sie fanden, wurden gemordet, wie die vorigen. Mehrere Hofbediente traf dies Schicksal, unter diesen auch solche, die dem Tode

nicht bestimmet waren. In der Meinung, daß es der Zarin Bruder, Afanassy Kirilowitsch Narüschkin sei, ergriffen sie den Truchseß Feodor Saltikow. Es bedurfte nur des Wortes: »Ihr irret euch! Ich bin Saltikow!« um ihn zu retten. Aber der Schrecken schloß dem Unglücklichen den Mund. Er war schon gemordet, als die Mörder den Irrthum erkannten. Reuig brachten sie den Leichnam des Jünglings dem trauernden Vater, und flehten, daß er den Mord ihnen verzeihe.

Auch Dolgoruky's Vater, ein Greis von achtzig Jahren, entging nicht dem Tode. Tief gebeugt durch den Tod seines Sohnes, begab er sich nach Hause, um seine trauernde Familie zu trösten. Die Strjelitzen umringten des Heimkehrenden Wagen, begleiteten ihn nach Hause, und entschuldigten sich wegen des Mordes seines Sohnes, der, so sagten sie, durch seine Heftigkeit ihren Zorn erreget hätte. »Es ist Gottes Wille gewesen,« antwortete der schwache Greis, und erreichte die Wohnung. Die ungebetenen Begleiter forderten jetzt Getränk aus des Fürsten Keller. Es ward ihnen gereicht, und sie schienen beruhiget. Schon wollten sie zurückkehren, als die Sage sich verbreitete, man habe aus des Alten Munde das Sprüchwort gehört: »Der Hecht ist todt; aber seine Zähne blieben nach.« — »Ha! nie vergißt

er den Tod seines Sohnes. Er hat der Söhne mehr. Es kommt eine Zeit, da er es uns entgelten läßt; er muß sterben!« riefen sie, und ohne Gnade ward der Greis seiner jammernden Gattin und der flehenden Tochter entrissen, aus dem Hause geschleppt und auf der Gasse in Stücken gehauen. So starben auch die beiden Feldherrn Gregor und Andreas Romadanowsky, Vater und Sohn.

Die Narüschkin, denen es hauptsächlich galt, wurden vor allen verfolgt. Der anfangs verfehlte Afanassy ward auf Verrath eines Zwerges unter einem Altar in der Kirche zur Auferstehung gefunden und gemordet. Aber einer, Iwan Narüschkin, lebte noch; er war der Bruder der Zarin. Der dritte Tag seit dem Anfange des Aufruhrs begann, und Iwan war noch nicht gefunden, und unbefriedigt blieb die Rachsucht der wilden Rotte. Indeß hatten sie des Zars Feodor Leibarzt, Daniel von Gaden, ertappt. Ihm gab man Schuld, er habe seinen Herrn vergiftet, und schon waren Gadens Sohn, und ein Deutscher Arzt, Daniel Gütmensch, der seines Freundes Aufenthalt nicht hatte verrathen wollen, unter dem Schwert der Mörder gefallen. Itzt ward der Gefundene vor die Zarischen Zimmer geschleppt. »Hier haben wir den Vergifter!« riefen sie. »Nun liefert uns noch Iwan Narüsch-

kin, damit wir den beiden Missethätern ihr Recht anthun. Dann gebt uns die Versicherung, daß das Geschehene aus wahrer Ergebenheit für unsere rechtmäßigen Zaren geschah, und ruhig gehen wir zurück in unsere Quartiere. Die Bestrafung der übrigen Schuldigen sei der Zarischen Gerechtigkeit überlassen.«

Alle schätzten des braven Leibarztes Erfahrenheit, und was man vermochte ward aufgeboten, ihn zu retten. Seine Unschuld kannte Feodors Wittwe am besten. Sie trat mit ihren Schwestern hervor, und alle erklärten, Feodor habe keine Arzenei genossen, die sie ihm nicht gereichet, und die der Arzt und sie selbst nicht vorher gekostet hätten. »Es ist ein Mörder!« scholl es zurück, — »und ein Zauberer!« rief eine andre Stimme; »wir haben gedörrte Meerpolypen und eine Schlangenhaut bei ihm gefunden.« — »Er muß sterben!« so riefen alle. »Gebt uns Iwan Narüschkin, sonst sind alle Bojaren und alle Hofleute des Todes.«

Der Zarin Natalia Zustand war fürchterlich. Laut flehten die zitternden Hofleute und Bojaren, sie vom drohenden Tode zu retten. Aber sollte sie darum den eignen Bruder Preis geben? Und doch, wie war er zu befreien? Durch Zögern allein und durch Flehen schien ihr das möglich, und selbst Sophia, die den Strom zu empö-

ren, aber nicht zu dämmen vermochte, durfte auf Nataliens Bitte ihren Beistand nicht versagen. Man versprach den Mördern das geforderte Opfer, und verlangte nur, daß dem Todgeweihten zuvor zu beichten vergönnet würde. Es ward gewähret. Die Zarin und Sophia nahmen nun den Unglücklichen in ihre Mitte, und führten ihn in die Kirche zum wunderthätigen Schweißtuche. Hier beichtete er, und empfing das Abendmahl. Das Cruzifix in der Hand, zeigte er sich jetzt den Strjelitzen, und zu seinem Schutze standen vor ihm Natalia und Sophia. Die erste kniete und flehte um Erbarmen für ihren Bruder. Aber in dem Augenblick sprang ein blutdürstiger Mörder hervor, und schleppte den Bebenden bei den Haaren fort. Er und Gaden wurden auf die Folter gespannt. Sie sollten bekennen, was sie nicht wußten. Man hielt verwirrte Protocolle über verwirrte Aussagen, die der Schmerz erzwang. Dann zerriß man wieder das Geschriebene, und auch diese Schlachtopfer starben den schmerzhaftesten Tod *).

Iwan wird neben Petern auf den Thron gesetzt.

Die Rache war gestillet: Der Mörderhaufe wälzte sich wieder zu dem Kreml, und es erscholl

---

*) Anmerk. 10.

der Ruf: »Wir sind vergnügt. Gott erhalte unsern Zar Iwan! Mit den übrigen Verräthern verfahre er, wie's ihm gefällt. Wir wollen leben und sterben für unsern Zar, für beide Zarinnen, für unsre Zarewna Sophia, und für den Zarewitsch Peter.«

Jetzt erschien Iwan, den wider seinen Wunsch die Mörderhand auf den Thron setzte. Er erschien in dem vollen Gefühle seiner Leibes- und Seelenschwäche. Er liebte und ehrte seine Stiefmutter, die den fast blinden Schwächling milde behandelt hatte. Er liebte seinen Bruder, dessen Überlegenheit er erkannte, und dem er den gefährlichen Posten, auf welchen er gestellet war, leicht überlassen hatte. »Ich will mich,« so stammelte er jetzt, »ich will mich nicht weigern, eurem Rufe zu folgen, und euer Zar zu seyn. Aber vergönnt mir, daß mein geliebter Bruder Peter mit mir regiere!«

Da die Strjelitzen sich nicht widersetzten, so mußte auch Sophie es sich vorerst gefallen lassen, daß zwei Zaren gekrönet wurden. Die Regierende blieb doch sie.

Die Krönung geschah, um den äußern Glanz der Zarischen Würde zu erhöhen, mit großer Pracht nach den alten Gebräuchen *). (23. Jun.

---

*) Die Krönungsgeschichte der beyden Zaren findet sich im 4ten Theile der freyen Versuche der freyen Russischen Ge-

1682.) Durch Blutströme hatte die Ehrsüchtige sich den Weg zur Herrschaft gebahnet; durch Ungerechtigkeit erhielt sie sich. Eine Denksäule bezeichnete die Ermordeten als Hochverräther, und ihr Vermögen floß in die Zarische Kammer, oder vielmehr in den Beutel der Schändlichen, die für Sophia gewirket hatten. Sie handelte folgerecht, und der Fürst Wassily Gholizün, ein Mann von Geist und Kenntniß, den sie sich zum Gehülfen erwählte, unterstützte sie durch seine Klugheit.

Zweyter Aufstand der Strjelitzen.

Aber eben die Klugheit forderte, daß das Werkzeug, dessen man sich zu Erreichung des Zweckes bedienet hatte, gebrochen, und die Denksäule, welche die Schwäche der Regierung predigte, gestürzet wurde. Denn die rohe Macht, welche die Gewalt gegeben hatte, konnte sie auch schnell wieder rauben. Doch nicht leicht war's, dieser Macht Gränzen zu setzen. Nur allmälige Maaßnehmungen konnten dahin führen, und diese wurden ergriffen. Man fing an, jungen Edelleuten die Bewahrung des Lebens der Zaren anzuvertrauen; man sandte unter mancherlei Vorwänden einige Regimenter der Strjelitzen in die entfernteren Theile des Reichs, nach Archangel und

---

sellschaft, und im Petersb. Journ. VII. S. 40. 115. 164. S. auch Anmerk. 11.

Astrakan. Man ließ andere Kriegsvölker nach Moskau kommen. Zwei Jahr lang war man so beschäftigt gewesen, der Strjelitzen Gewalt zu untergraben, als diese allmälig ahnten, worauf es abgesehen sei. Sie ergriffen die Waffen. Die Nachricht von dem Aufstande drang schnell in den Kreml, und die Erinnerung der Vorzeit wirkte so mächtig auf den Hof, daß er das Schloß verließ, um sich sechs Meilen von Moskau in das feste Dreifaltigkeits = Troizkoykloster einzuschließen.

Oberst der Strjelitzen war der Fürst Chowanskoy. Da die Prinzessin Sophia größtentheils durch ihn erhoben war, so hatte er Ansprüche gemacht, die jene nicht befriedigen konnte, oder wollte *). Er war ein Feind Sophiens und der Zaren geworden. Ihn und seinen Sohn hielt man jetzt wegen des Aufstandes verantwortlich, und beide wurden sonach an den Hof gerufen. Sie kamen; aber schon auf dem Wege wurden sie auf Hofbefehl angehalten, und gefangen nach dem Dorfe Wosdivishenskoje gebracht, wo sich die Zaren befanden. Eine ordentliche Untersuchung ihres Vergehens fand nicht Statt: Als überwiesene Hochverräther wurden unverzüglich beide enthauptet.

---

*) Anmerk. 12.

Jetzt hatten die Strjelitzen noch einen dringenderen Vorwand zum Aufstand. Chowanskoj's Tod war ihnen ein Mord; er mußte gerächet werden. In wüthenden Haufen drangen sie nach dem Troizkoikloster, um den Zaren Peter zu ermorden. Sie suchten ihn lange vergebens. Endlich drang ein Haufe der Bösewichter in die Kirche. Natalia war zum Altar geflohen, und deckte ihren Sohn mit ihren Armen. Aber einer der Mörder rannte mit dem Mordmesser auf Petern los, und war im Begriff es ihm in's Herz zu stoßen, als ein Gefährte ihm mit gräßlicher Stimme zurief: »Halt Bruder! nicht hier am Altar! Er wird uns nicht entwischen.«

Im nemlichen Augenblicke eilte die Zarische Reiterei herzu. Es ward Lärm. Die auf dem Kirchplatze versammelten Strjelitzen flohen, und Peter war gerettet *).

Als die übrigen Aufrührer das Geschehene vernahmen, und sich das drohende Gerücht von dem Anzuge mehrerer Kriegsvölker verbreitete, verwandelte sich ihr Trotz schnell in die äußerste Verzagtheit. Der Hof benutzte den Augenblick, und versprach Verzeihung des Verbrechens, wenn man die Anstifter der Empörung ausliefern würde. Mit Unterwürfigkeit ward der Antrag auf-

*) Stählins Anecdoten S. 74.

genommen, und sicherlich war der Hof auf das Schauspiel nicht vorbereitet, das sich jetzo darstellte. Eine Schaar von 3700 Mann der Strjelitzen nahte sich dem Sitze des Hofes; aber in gar andrer Gestalt, als die Strjelitzen zu nahen gewohnt waren. Je zwei und zwei trugen einen Block, und der Dritte ein Beil. Viele hingen überdem Stricke um den Hals. Ein Haufe von klagenden Weibern und Kindern folgte dem langen Zuge. Die Strjelitzen hatten den zehnten Mann von allen Regimentern als Schuldige ausgehoben, und diesen die eigentlichen Aufwiegler beigesellt, welche sich durch die Stricke auszeichneten. Durch Empfahung des Abendmahls hatten sie sich feierlich zum Tode bereitet, hatten von ihren Weibern und Kindern Abschied genommen, und in deren Begleitung nahten sie sich jetzt dem Hofsitze. In der Ordnung, wie sie gekommen waren, stellten sie sich auf dem Platze vor dem Fenster, wo die Zaren standen, und legten ihre Hälse auf die Blöcke. »Wir alle sind schuldig!« riefen sie. »Der Zar richte nach seinem Gefallen über uns und die Unsern.«

Der Hof, über das Schauspiel betroffen, blieb lange unschlüssig, welche Maaßregeln die Politik hier anrathe. Drei Stundenlang verharreten die Strjelitzen in der Stellung verurtheilter Missethäter, bis endlich der Spruch erging: nur

die Hauptschuldigen sollten den Tod leiden. Dreißig wurden sonach zur Enthauptung verurtheilt, und die übrigen entlassen *). Unter den Verurtheilten befanden sich drei Brüder, die den Tod leiden sollten. Ihre bejahrte Mutter umfaßte Peters Kniee, und bat um ihre Begnadigung. Peter bewilligte die Verzeihung für einen ihrer Söhne, der ihr der liebste sei. Die bekümmerte Mutter wählte den jüngsten. Schon ging sie mit ihm aus dem Gefängniß hervor, als er an der Pforte einen so gefährlichen Fall that, daß er auf der Stelle starb.

Dieser Zufall erschütterte den jungen Peter. Er fiel vor dem Christusbilde nieder, und bekannte, daß er Unrecht gethan habe, dem Mitleid Raum zu geben und einen Verbrecher der verdienten Strafe zu entziehen. »Das göttliche Gericht,« sagte er zu den Umstehenden, »hat nicht zugelassen, daß er am Leben bleibe. Das soll mir Warnung seyn, hinfort strenger die Gerechtigkeit zu üben, die mir anvertraut ist.« **) Alle Verurtheilte mußten bluten.

Das Denkmal der Schwäche, die Säule, fiel; und an demselbigen Orte erhob sich ein andres warnendes Maal, das den Meutlingen Verfolgung und Tod drohete.

*) Gordon I. S. 94. Voltaire I. ch. 5.

**) Golikow a. a. O. S. 21. f.

Der, der Zarischen Regierung gemeinschaftlich drohende Feind war nun gedemüthigt. Jetzt begann wieder das Ränkespiel der beiden verschiedenen Hofpartheien, die sich gegenseitig fürchteten und einander zu unterdrücken bemüht waren. Iwan und Peter liehen nur den Partheien ihre Namen. Die spielenden Personen waren Natalia und Sophia. Die erste fürchtete für ihren Sohn, die zweite für ihren Bruder Iwan. So schwach Iwan auch seyn mochte, so fest war er doch in seiner Liebe zu seinem Halbbruder Peter. Auf ihn, so äußerte er oft, beruhe die Erhaltung des Reiches, und ihm wolle er die Regierung abtreten, sobald Peter das Alter erreichet habe, das ihn zu deren Führung fähig mache.

Sophia, welcher diese Äußerungen wenig gefielen, versäumte keine Mittel, ihre Parthei zu verstärken. Sie nutzte den Aberglauben des Volks, um sich in den Ruf der Heiligen zu bringen. Bestochene Weiber mußten die Besessenen (Klikuschen *) spielen. In Kirchen oder auf Heerwegen, wo viel Volkes versammelt war, geriethen sie

*) So hießen sie von gewissen bedeutungsvollen Ausrufungen, die der böse Feind, wie man allgemein glaubte, aus ihnen hervorgehen ließ.

sie in Verzückung, und auf Sophiens Berührung und Gebet wurden sie geheilt *).

Besonders suchte sie auf Iwan zu wirken, und dies würde, meinte sie, nicht fehlen, wenn sie ihm eine Gemahlin gäbe. Der jungen Gattin Reize, glaubte sie, würden leicht ihn zu lenken und wider den Bruder einzunehmen vermögen. Und gäbe zudem die Neuvermählte dem Reiche einen Thronerben, so würde Iwan noch mehr in den Augen des Volkes gewinnen, und Peter erliegen, bevor noch seine Kraft sich entwickele. Proskopia Soltikow, eine seltene Schönheit, ward (1684) Iwans Gemahlin.

Natalia blieb ihrerseits auch nicht unthätig. Sophiens kluger Rathgeber war immer noch Gholizün. Er vor allen mußte entfernt werden, und die Veranlassung dazu bot der Ausbruch eines Krieges wider die Türken.

Schon seit langem hatte der Deutsche Kaiser, der mit den Türken in einem langwierigen Krieg begriffen war, die Russische Regierung zur Theilnehmung aufgefordert. Man hatte sich immer unter dem Vorwande geweigert, daß man sich dazu nicht entschließen könne, bevor nicht die Polen einen ewigen Frieden mit Rußland geschlossen, und sich aller Anforderungen auf Smolensk, Kiow

---

*) Golikow a. a. O. S. 11.

und die ganze Kosakische Nazion begeben hätten. Dieser ewige Friede mit Polen war wirklich im Jahre 1686 geschlossen, und die unmittelbare Folge war die Kriegserklärung gegen die Türken. Keiner, so streute jetzt Nataliens Parthei aus, keiner sei der Leitung des Unternehmens gewachsen, als Gholizün; nur er müsse der Anführer des Heeres seyn, das die Ehre der Russischen Waffen behaupten solle. Was man beabsichtigte, geschah. Gholizün mußte sich an die Spitze der Truppen stellen, die gegen die Krim zogen. Aber durch den Verrath des Hetmanns der Kosaken blieb der Heerzug ohne Erfolg *). Sophia eilte, das Heer, das sich nur wenige Tage jenseits des Dnipers hatte halten können, aufzulösen, und Gholizün ward an den Hof zurück gerufen. Die Truppen wurden, als ob sie große Vortheile erstritten hätten, reichlich beschenkt, und Sophia trug nun kein Bedenken, zu Befestigung ihrer Macht einen weitern entscheidenden Schritt zu wagen. Sie ließ in den Staatsschriften und Ukasen dem Namen der beiden Zaren den ihrigen hinzufügen. Auch die Münzen, deren eine Seite der Zaren Bild und Namen faßte, zeigten jetzt auf der andern Seite Sophie, die Krone auf dem Haupt, den

---

*) Die Geschichte des Feldzuges ist in (Müllers) Samml. Russischer Geschichte B. III. S. 151. f. beschrieben.

Zepter in der Hand, mit dem Titel: Beherrscherin von Groß- und Klein-Rußland *).

Peter bildet sich eine Krieger-Schaar.

So war die Lage der Sachen, als Peter zum Jüngling erwuchs, und unter der Mutter Beirath schon selbst zu seiner Erhaltung mitwirken konnte. Sein Geist entwickelte sich mehr und mehr, und schon früh ward er das Schrecken der Betrüger. Am Hofe der Gemahlin seines Bruders wurden Narren und Gauner aller Art nicht nur geduldet, sondern als Begeisterte, welche die Gabe der Weißagung besäßen, gleich Heiligen verehret. Mit Unwillen sah Peter den Unfug. Er nannte den Hof seiner Schwägerin ein Hospital von Gaunern, Heuchlern und Tagedieben, und setzte die Rotte so in Furcht, daß keiner es wagte, in des Zaren Gegenwart seine Rolle zu spielen **).

Zugleich bereitete sich Peter durch anscheinendes Spiel zu großem Ernste vor. Das Dörflein Preobraschenskoe ward die Wiege seiner Größe.

Dies Dorf, das sich durch angenehme und gesunde Lage, und durch die Bequemlichkeit zur

---

*) Die Abbildung der Münze siehe in Büschings Magazin. B. I. S. 10. Vergl. auch Sammlung Russischer Geschichte. II. S. 447.

**) Golikow nach Tatischtschew. S. 37.

Jagd auszeichnete, hatte schon Peters Vater, der Zar Alexei, geliebt, und hier ein Schauspielhaus (Poteschnie Dworetz) erbauen lassen, worin von deutschen Schauspielern und Musikern Komödien und Tragödien, Tänze, Ballette und Konzerte gegeben wurden *). Ein sehr verschiedenes Spiel begann hier der funfzehnjährige Peter. Aus Jünglingen, die ungefähr gleiches Alters mit ihm waren, bildete er sich eine kleine Kriegerschaar von nur fünfzig Mann. Gleichheit war der Geist, der sie beseelte, und in dem großen Sinn, in welchem Zar Feodor die Geburts-Vorzüge vertilget hatte, hob hier nur ausgezeichnetes Verdienst auf höhere militärische Stufen. Peter selbst unterwarf sich diesem Geiste, und ehrte so durch eignen Dienst den Stand eines Gemeinen **).

Wer hätte geahnet, daß diese kleine Schaar zu einem Heerhaufen erwachsen würde, der die Strjelitzen stürzen, Sophiens Übermuth beugen, und Rußlands Kriegerruhm gründen würde.

Der Ruf von dieser kriegerischen Vorübung verbreitete sich bald. Jeder Jüngling strebte darnach, ein Poteschni ***), ein Spielgeselle des jungen

---

*) Anmerk. 13.

**) Anmerk. 14.

***) Das Russische Wort Teschit bedeutet vergnügen, belustigen, Zeitvertreib machen. Hievon kommt Potechi, Lust-

Zars, zu werden. Die edelste Jugend, Söhne der vornehmsten Geschlechter des Reichs, floß nach Preobraschenskoe. Bald war hier nicht mehr Raum für die Menge, und ein Theil mußte in das nahe Dorf Semenowsky verleget werden. Es entstanden zwei Kompagnien, denen jene Dörfer die Namen gaben *).

Le Fort.

Der erste Hauptmann der ursprünglichen Schaar der Poteschnie war François Jaques le Fort.

Wir nannten einen großen Namen. Le Fort war der außerordentliche Mann, den das Schicksal bestimmte, dem Charakter Peters die große Richtung zu geben, welche Rußlands Größe entschied. Le Forts Geburt und Erziehung schienen ihn nicht zu so großen Zwecken zu berufen. Er, der Sohn eines Kaufmanns zu Genf **), und von seinem Vater der Handlung gewidmet, war nur dieser Bestimmung entgegen gebildet. Aber der Handelsstand schien seinem Geiste nicht angemessen.

---

barkeiten, Vergnügungen; Poteschnie, Leute, die zu jemandes Vergnügen, oder Belustigung dienen.

*) Nachricht vom Ursprunge des Preobraschenskischen und Semenowischen Garde Regiments, im Petersb. Journ. V. S. 165. f. 241. f. Golikow, a. a. O. S. 84.

**) Anmerk. 15.

Der junge Le Fort gerieth auf Abwege, machte Schulden und entwich. Er wandte sich nach Marseille, und, kaum vierzehnjährig, ward er Kadet in französischen Kriegsdiensten. Wo das schnellste Glück winkte, dahin ging der Abentheuerer, und so begab er sich in Holländische, und 1675 in Russische Dienste. Ein Deutscher Oberst, Werstin, der nach des Zars Alexei Auftrag für Rußland warb, veranlaßte ihn zu dem letzten Schritte. Le Fort ging nach Archangel. Aber als er ankam, war Zar Alexei gestorben, und die ankommenden Fremdlinge blieben ohne Unterstützung sich selbst überlassen. Le Fort stand nicht lange an, was er beginnen solle. Er ging gerade nach Moskau, und seine Wohlgestalt, seine Gewandtheit, verbunden mit einem richtigen Urtheile, verschafften ihm bald Unterhalt. Er ward Sekretär des Dänischen Gesandten, Horn, machte Bekanntschaften in den Russischen Familien, und lernte die Russische Sprache reden. Eine Heirath mit der einzigen Tochter einer wohlhabenden Wittwe verbesserte bald sein Auskommen, und erweiterte seine Verbindungen. Seinem vorstrebenden Geiste ward es jetzt nicht schwer, dem Jünglinge Peter bekannt zu werden. Le Fort hatte den gebildetsten Theil Europens gesehen, und flüchtig manche gute Kenntnisse erworben. Die Deutsche und Holländische Sprache, die Zar Peter zu er-

lernen suchte, waren ihm geläufig, und was er wußte, verstand er geltend zu machen. So gewann er Peters Gunst; Er trat in Kriegsdienste, stieg von Stufe zu Stufe, und ward bald Petern unentbehrlich. Auf seinen Rath hatte Peter das Preobraschenskische Kriegsspiel begonnen. Wer als er konnte das Häuflein anführen. Der Oberst Le Fort wurde zum Hauptmann der Poteschnie ernannt *).

Peters Vermählung.
Sophia, ins Kloster verwiesen.

Sophia hatte le Forts Verbindung mit Petern nicht gehindert; das Kriegsspiel der Poteschnie schien ihr unschuldig und ganz dazu geeignet, Petern von ernsteren Geschäften abzulenken. Sie fürchtete den fremden Abentheurer um so weniger, da er mit Petern und dessen Genossen oft ganze Tage und Nächte herumschwärmte, und sich manchen Ausschweifungen überließ. Staatsbeamte, die aus gutgemeinter Fürsorge Petern über seine unordentliche Lebensart Vorstellungen thaten, und ihn an seine Bestimmung erinnerten, wurden abgewiesen. Wie konnte ein solcher, dem Anscheine nach in Rohheit aufwachsender Jüngling, gefährlich werden? Als Sophia ihren Irthum allmälig gewahr ward; als Peter im Anfange des

---

*) Gordon I. S. 141. f. Voltaire I. chap. 6.

Jahrs 1688 bei seiner ersten Erscheinung in der Geheimen-Raths-Versammlung Sophien eine Haltung zeigte, die ihr seine künftige Lenkbarkeit verdächtig machte; als Peters Mutter ihrem Sohn, um ihn von seiner unordentlichen Lebensart zu heilen, in der Person der Eudoxia Federowna Lapuchin, eine schöne Gemahlin wählte (1689. Jan. 27.) und Peter nun dem Volke theurer ward, da war es zu spät, ihm Einhalt zu thun, da hatte des Zars Soldatenspiel den Charakter des Ernstes angenommen, da war die vergrößerte Schaar der Poteschnie schon den Strjelitzen furchtbar geworden. Sophiens nunmehrige Maaßregel, Petern nicht wieder zu den Sitzungen des Geheimen-Raths zu laden, war unwirksam, und ihre angemaßte Regentschaft nahte sich dem Ende.

Befördert wurde ihr Fall durch das schlechte Glück, mit welchem ihr Liebling Gholizün den Türkenkrieg zu führen fortfuhr, ein Mißgeschick, das auch durch den Mangel an Eintracht unter den Russischen Anführern befördert wurde. Die Hof-Intrigue, die im Kreml zu Moskau thätig war, spann ihre Fäden bis in die Steppen der Krim, wo das russische Heer Mangel litt. Peters Anhängern, den Generalen le Fort und Patrik Gordon, die den Feldzug mitmachten, war es kein Ernst, ihrem Feinde Gholizün Sieg und Ruhm zu verschaffen. Der Feldzug endete fruchtlos.

Zar Iwan und Sophie empfingen indeß den zurückkehrenden Feldherrn mit Auszeichnung und Gnade. Nicht so Peter. Er wollte Gholizün nicht vor sich lassen. Sophie empfand diese Kränkung so tief, wie der Feldherr selbst sie empfinden konnte. Es bedurfte jetzt nur eines geringen Anlasses, den Zwist zum Ausbruch zu bringen, und ein solcher zeigte sich noch im nemlichen Sommer (1689) bei Gelegenheit eines feierlichen gottesdienstlichen Umganges (Jun. 8.).

Sophia war als Regentin diesem Umgange beizuwohnen entschlossen. Aber Peter, der in gleicher Absicht von dem Hofgute Kolomenskoje nach Moskau gekommen war, wollte ihr in solcher Eigenschaft den Mitgang nicht gestatten. Als Sophia darauf bestand, kehrte Peter unverzüglich nach Kolomenskoje zurück, und begab sich von dort mit seiner jungen Gemahlin und dem ganzen Gefolge nach Preobraschenskoe.

Peter konnte nach diesem Schritte von der rachsüchtigen Sophia nichts gutes erwarten. Wirklich entdeckten ihm einige Strjelitzen ihre Anschläge, die nichts geringeres zum Zwecke haben sollten, als Petern nebst dessen Gemahlin, Mutter und Schwester Natalia umbringen zu lassen. Peter hielt sich nicht sicher, und flüchtete mit den Seinen abermals in das feste Troizkoikloster. Bald sah er sich dort von vielen, im Russischen Dienste

stehenden Ausländern umgeben, die ihm ihren Beistand anboten. Was Petern aber vorzüglich Muth gab, war, daß der General Gordon ihn wissen ließ, er würde, obwohl es ihm von Sophia verboten sei, auf irgend einen Befehl Moskau zu verlassen, dennoch, wenn Peter ihn zu sich fordere, dem Rufe zu folgen nicht anstehen. Jetzt erließ Peter einen Aufruf an die Armee: »Eine Verschwörung sei wider ihn im Werke; man wolle ihn und die Seinen ermorden; Schutz erwarte er vom Heere, und alle die es gut mit ihm meinten, müßten unverzüglich wohl beritten und bewaffnet zu ihm eilen.«

Gordon (an ihn war der Aufruf gesandt) öffnete und las das vom Obersten Ridder ihm gebrachte Schreiben in Gegenwart aller ausländischen Generale und Obersten, die er zu dem Ende um sich versammelt hatte. Man nahm es gut auf, und einstimmig ward der Schluß gefaßt, Peters Aufruf dem Oberbefehlshaber Gholizün zu überreichen, und ihm anzudeuten, daß sie alle die Befolgung für Pflicht hielten. Gordon selbst übernahm den gefährlichen Auftrag. »Sie werden doch,« sagte der betroffene Gholizün, »Sie werden doch, ehe sie den Schritt thun, des Zaren Iwan und der Regentin Befehl erwarten?« »Das werden wir nicht,« antwortete entschlossen Gordon. »Des Hochverraths würden wir schul-

dig seyn, wenn wir Zar Peters Befehl nicht gleich gehorsamten.« Mit den Worten verließ er Gholizün, und unverzüglich reisete er nach dem Troizkoikloster ab. In wenigen Tagen umgaben ihn Tausende, die ihr Leben für Petern zu wagen bereit waren *).

Gern hätte jetzt Sophie sich mit dem beleidigten Bruder ausgesöhnt. Sie sandte zwei Muhmen an ihn ab, die von Mißverständnissen redeten, welche leicht aus dem Wege geräumet werden könnten. Aber die Muhmen merkten bald, daß an eine Aussöhnung nicht zu denken sei. Von Sophiens böslichen Absichten unterrichtet, hielten sie es nicht für dienlich, zu ihr zurückzukehren. Auch Sophiens zweiter Abgesandter, der Patriarch, war nicht glücklicher in seinem Geschäft. Auf die Versicherung, daß Sophie ihm selbst das Patriarchat habe nehmen wollen, blieb auch er bei Petern im Troizkoikloster.

Sophie machte sich jetzt selbst auf den Weg nach dem Kloster. Aber unterwegs erhielt sie die Botschaft, daß Peter nicht gesonnen sei, sie zu sprechen. Sie müsse ungesäumt umkehren, und,

---

*) Petersb. Journal. V. S. 176. N. Petersb. Journ. von 1781. IV. S. 32. f. nach Patrik Gordons Tagebuch. Gordon a. a. O. S. 96. f. Voltaire I. ch. 5. Allgemeine Weltgesch. XXIX. S. 331. f. nach Neuville relation de Moscovie.

wolle sie Gnade finden, vor allen Dingen den Befehlshaber der Strjelitzen, Tscheglowotoi, ausliefern, damit der Verräther zur verdienten Strafe gezogen werde.

Zar Iwan, so hoffte noch Sophia, würde sie retten. Aber auch er ließ sie ermahnen, seinem Bruder nicht zu widerstreben. Tscheglowotoi wurde ausgeliefert, und mit mehrern seiner Verbündeten enthauptet. Andere litten körperliche Strafen, oder Verbannung. Unter den letzten war Gholizün, der nach Pustosero, einem kleinen Flecken nahe am Eismeere, verwiesen ward *). Sophia mußte in's Kloster Nowodowitschei wandern, wo sie unter dem Namen Susanna den Schleier nahm. In den öffentlichen Verhandlungen ward ihr Name nicht weiter genannt. Peter hielt seinen Einzug in Moskau zu Pferde unter der Bedeckung von 1800 Strjelitzen. In einem Staatswagen folgten Gemahlin und Mutter. Der Zar Iwan empfing den Bruder am äußern Thore des Palastes, wo die Brüder sich liebreich umarmten. Iwan genügte die Ehre, mitregierender Zar zu heißen, und ohne Ansprüche verlebte er die wenigen Jahre, die ihm noch übrig waren, in Ruhe. Die Herrschergewalt war bei Petern **).

---

*) Anmerk. 16.

**) Büschings Magazin I. S. 10. 11. der Andrews Artemo-

Er fühlte von nun an seinen großen Beruf, die Nazion der Russen zu entwilden, die alten Gränzen herzustellen, und seinem Reiche unter den Reichen Asiens und Europens das Ansehn zu sichern, wozu es durch Umfang und Lage und innere Hülfsquellen berechtiget war.

Dies ward sein eiserner Wille, den jeder Tag ihm erneute. Ihn zu That werden zu lassen, blieb das ernste Geschäft seines Lebens.

---

nowitsch Matweews ungedruckte Geschichte der Strjelitzen Unruhen ꝛc. vor Augen gehabt hat.

Zweiter Zeitraum

bis zur Kriegserklärung gegen Schweden. 1689—1700.

Bildung und Übung der Landmacht.

Der Staat war im Innern beruhigt, und so mußte die Befestigung der äußern Sicherheit jetzt Peters vorzüglichstes Augenmerk seyn.

Eine mit China obwaltende Streitigkeit, die seit mehrern Jahren kriegerische Auftritte am Amur-Flusse veranlasset hatte, war im Jahr 1689 durch einen Vergleich geschlichtet *).

Schwieriger war die Beendigung des mit wenigem Glück bisher geführten Türken-Krieges. Um diesem eine entscheidende Wendung zu geben,

*) Die umständliche Erzählung dieser Verhandlung, an welcher Peter noch wenig Theil genommen haben kann, und die sonach nicht in meinen Plan gehört, findet sich in Müllers Samml. Russ. Gesch. II. S. 293. f. S. auch Büschings Magazin II. S. 485. f.

und nicht nur die Türkischen, sondern auch künftig die gebildeten Europäischen Heere zu bestehen, fühlte Peter tief die Nothwendigkeit, Europens militärische Zucht auch in Rußland einzuführen: Denn diese Bildung des stehenden Heeres war offenbar die Bedingung, unter welcher allein die Sicherung des Reichs nach außen und sonach auch die Kultur im Innern möglich werden konnte.

Das Häuflein der Poteschnie war der Keim, woraus die hohe Nordische Tanne gezogen ward, welche künftig die Gränzen zu überschatten und den Nachbaren furchtbar zu werden bestimmet war. Nazional-Eifersucht gegen Fremde kam nicht in Peters Seele. Wo er das Bessere zu finden glaubte, da ergriff er es mit Kraft, und dies Bessere fand er, besonders in der Kriegskunst, bei geprüften Fremden, durch deren Hülfe allein er seinem Zwecke sich nähern zu können hoffen durfte. Der Schotte Patrik Gordon und der Genfer Le Fort wurden die ersten Werkzeuge seiner Größe. Denn sie waren es, welche die Poteschnie *) in Europäischer Taktik zu üben bemühet waren.

Außer den Poteschnie errichteten Gordon und Le Fort noch zwei Regimenter, oder vielmehr Truppenkorps, fünf, und zwölf tausend Mann

*) Anmerk. 17.

stark, welche meist aus Ausländern, und zum dritten Theil aus Hugonotten bestanden, die nach dem Widerruf des Edikts von Nantes ihr Vaterland Frankreich verlassen hatten *). Die Flüchtlinge, die der alte Despot in Westen, von Kebsweibern und Beichtvätern betrogen, zu seiner ewigen Schande verjagte, willkommen waren sie dem jungen, selbstdenkenden Herrscher in Norden. Obgleich auch er mit den Pfaffen zu kämpfen hatte, und der sterbende Patriarch Joakim ihn in seinem letzten Willen beschwor, keine Ketzer, namentlich keine Lateiner, Lutheraner, Kalviner und Tataren, die er als Feinde Gottes und Verächter der Kirchen schilderte, in seinem Lande zu dulden, vielweniger denn, wie von Sophia und Gholizün geschehen, sie zum Verderben des Reichs zu Befehlshabern über Rechtgläubige zu setzen **), so ließ Peter's starker Geist sich dadurch nicht einen Augenblick in seinem festen Gange zum erkannten Ziele unterbrechen. »Ist auch,« sagte er oft, »ist auch nur der Zwölfte unter den Fremden ein brauchbarer, ehrlicher Mann, so ist schon dieser des zwölffachen Versuches werth.«

Lange

*) Voltaire I. Kap. 6. nach Le Forts Handschrift.

**) Ein Extrakt aus dem Testamente des vorletzten Russischen Patriarchen Joakim findet sich im Petersb. Journ. X. S. 284. S. Anm. 18.

Lange schon hatten sich die Poteschnie mit den Strjelitzen in Lustgefechten, die oft sehr den Karakter des Ernstes gewannen, messen müssen. Jetzt, da größere, nach Europäischer Sitte geübte Truppenkorps vorhanden waren, wünschte Peter im Großen die Wirkung der Europäischen Taktik zu sehen; und so wurde im Jahre 1694 ein großer Übungs-Feldzug unternommen, der nach dem Dorfe Koschuchowa, unweit Moskau *), der Koschuchowskische Feldzug genannt ward. Jenseits des Moskwa-Flusses ward eine fünfeckigte Festung mit einem Erdwall und mehrern Außenwerken angelegt, die eine feindliche Stadt vorstellen sollte. Die Strjelitzen wurden als Feinde und die Poteschnie als die russische Armee betrachtet. Diese, und die mit ihnen Verbundenen führte als Generalissimus der Fürst Feodor Jurgewitsch Romodanowski an, wogegen der Bojar Jwan Jwanowitsch Buturlin, ein Mann, der sehr auf die alten Gebräuche hielt, zum Anführer der Strjelitzen und der übrigen, nach alter Sitte versammelten Kriegsvölker ernannt war. Denn außer den Poteschnie und Strjelitzen wurden noch viele andre Truppen bei diesem Übungskriege gebrauchet. Der Moskowische vornehme Adel, die Stolniken,

*) Koschuchowa liegt vier Werste von Moskau an der Moskwa, auf dem Wege nach Kolonna.

Sträptschi, Edelleute und Schilczen waren, gleich als wenn nach alter Kriegsverfassung Anstalten gegen einen wirklichen Feind gemacht wurden, zum persönlichen Dienst aufgeboten, und in verschiedene Kompagnien eingetheilt. Die Festung, von den Strjelitzen vertheidigt, wurde mit Sturm erobert, und das Lager nicht ohne Verlust von beiden Seiten eingenommen *).

Bald darauf verschwand der Name der Poteschnie. Die Preobraschenskischen und Semenowischen Korps wurden zu Garderegimentern erhoben, und bei dem Preobraschenskischen Regimente entstand (1695) eine besondere Bombardierkompagnie, bei welcher Peter selbst den Namen eines Kapitäns, so wie über das ganze Regiment den Titel eines Obersten annahm.

Anfang der Russischen Seemacht.

Aber nicht bloß die Russische Landmacht suchte Peter zu bilden. Sein Augenmerk war auch auf die Seemacht gerichtet, wo er ganz Schöpfer seyn mußte. An tauglichen Schiffen fehlte es den Russen durchaus. Die Kahne der Kosaken, auf denen sie Seeräubereien trieben, waren aus Baumstämmen gehauen **); und im Innern des

*) Petersb. Journ. V. S. 245. f.

**) Storch's Gemälde von Rußland IV. S. 388, wo diese Kosakischen Fahrzeuge nach des französischen Ingenieurs Seauplan's Nachrichten beschrieben werden.

Reichs war das Seewesen so wenig bekannt, daß die russischen Maler kaum ein Schiff abzubilden verstanden *). Zwar hatte Peters Vater Alexei schon die Absicht, auf dem kaspischen Meere einen Handel mit Persien zu eröffnen. Er hatte zum Bau und zur Bemannung eines Schiffs holländische Schiffszimmerleute und andres Schiffsvolk verschrieben, und wirklich war ein Schiff, der Adler, von Dedenow an der Wolga ausgelaufen, und in Astrakan angekommen. Aber eine Empörung der Donischen Kosaken, die unter Stenka Rasins Anführung gerade damals zum Ausbruch kam, zerstörte das Unternehmen. Das neu gebaute Schiff ward verbrannt, und der Kapitän ermordet. Die übrige Mannschaft ging nach Persien, und trat bei der Ostindischen Kompagnie in Dienst. Nur zwei von den Leuten, ein Chirurgus, und der Schiffszimmermann und Konstabel, Karsten Brand, kamen, da die Empörung gestillet war, nach Moskau zurück. Dieser Brand war es, der jetzt in Peters Hand das Werkzeug werden sollte, dem russischen Seewesen einen neuen Schwung zu geben.

Peter war, so geht die Sage **), in seiner früheren Jugend mit außerordentlicher Wasser-

---

*) Weber's verändertes Rußland, II. S. 218.

**) Strahlenberg S. 265. f. Müller im Petersb. Journ. V. S. 241. f. Golikow S. 3. f. S. Anmerk. 19.

furcht behaftet, von welcher er erst in seinem vierzehnten Jahre mit großer Mühe geheilet war. Aber seitdem hatte er diese Furcht so sehr bezwungen, daß im Gegentheil die Schiffahrt vorzüglich ihm Freude machte. Diese Neigung ward bei dem neunzehnjährigen Jüngling durch eine besondere Veranlassung erhöhet.

Als Peter einst im Dorfe Jsmailow nahe bei Moskau auf dem sogenannten Flachshofe durch die Speicher ging, wo mancherlei Haushaltungs-Geräth seines Großvaters Nikila Jwanówitsch Romanow verwahret lagen, fiel ihm ein altes Boot in die Augen, das als unbrauchbar vernachläßiget ward. Der Zar erkannte gleich an der Bauart, daß es kein Russe gezimmert habe. »Warum ist das anders gebauet, als die Schiffe, die ich auf der Moskwa sehe?« fragte er den Deutschen, Franz Timmermann, der sein Lehrer in der Geometrie und Fortifikazion war. Timmermann sagte, es sei ein Englisches Boot, und erklärte ihm, daß es darum so gebauet sei, damit es nicht nur zum Rudern, sondern auch zum Segeln gebraucht werden könne. »Das möchte ich doch sehen,« sagte Peter. »Ist denn niemand, der es zu regieren im Stande ist?« Man nannte ihm den geretteten Holländer, Karsten Brand, der noch in Moskau lebe, und sich mit Schreiner-Arbeit ernähre. Brand ward gerufen. Er

setzte das Boot bald wieder in Stand, versah es mit Masten und Segeln, und fuhr im Angesichte des verwunderten Zaren, auf dem Flüßchen Jausa, das an der Vorstadt von Moskau vorüber fließet, nicht nur den Strom hinab, sondern auch wider denselben hinauf. Peter trat jetzt selbst in das Boot, und setzte sich gleich an das Steuer, um es zu lenken. Der Jausa-Bach ward ihm bald zu eng und zu seicht. Peter ruhte nicht, bis das Schiff weiter in das größere Wasser, den Proßänoi-Teich, und dann in den nächsten Pereslawlischen See *) gebracht ward.

Diesem ersten Schiffe folgten bald mehrere. Durch Brands Geschäftigkeit wurde schnell eine Jacht fertig, die den 14 März 1691 vom Stapel gelassen ward, und auf welcher Zar Peter (am 2ten April) aus Moskau nach Kolomenskoje fuhr. Brand **) bauete jetzt noch mehrere Fahrzeuge, auf welchen Peter mit steigendem Vergnügen den Pereslawlischen See befuhr. Seine Freude an der Schiffahrt wuchs zur Leidenschaft. Nun genügte ihm nicht mehr der Pereslawlische See. Ihn lockte jetzt das breitere tiefere Gewässer des Kubinskischen Sees, und jetzt das offene

*) Ungefähr 18 Meilen oder 120 Werste von Moskau.

**) Er starb im Junius 1691.

Meer. Archangel wollte er sehen, und das weiße Meer, wo, nachdem Rußland die Häfen an der Ostsee verloren hatte, allein noch Handel mit dem Auslande blühte.

Seit dem sechzehnten Jahrhunderte, da der Handelsweg über das weiße Meer durch den Engländer Sebastian Cabot (1553) wieder eröffnet, und (1584) die Stadt Archangel erbauet war, besonders aber seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts (1648), da der Zar Alexei sein Volk von der Englischen Handels-Herrschaft befreite, war Archangel ein bedeutender Handelsort geworden, der nicht nur von allen Nazionen, besonders von Holländern und Engländern, besuchet, sondern auch durch häusliche Niederlassung vieler wohlhabenden Ausländer in Aufnahme gebracht war. Der wichtigste Seeplatz, den die Russen besaßen, war Archangel. Was Wunder, daß Peter von Verlangen braunte, den Ort zu sehen.

Es war im Jahr 1693 als das weiße Meer sich vor ihm aufthat, und die Unermeßlichkeit der Ansicht seinen strebenden Busen mit hohen Gedanken erfüllte. Er sah den Hafen und die Schiffe. Er ging unter dem Namen und in der Tracht eines holländischen Schiffers auf die Börse. Er schloß selbst mit einigen ausländischen Kaufleuten einen Kontrakt, wonach sie aus Holland

ein Kauffartheischiff mit Tuch für die Armee auf seine Rechnung befrachten sollten *).

Um mit dem Elemente vertraut zu werden, segelte er in seinem eignen Schiffe, Sanct Peter genannt, von einem holländischen Kriegsschiffe und mehrern englischen und holländischen Handelsschiffen begleitet, nach Ponoj **). Es war das erstemal, daß das Eismeer einen Monarchen trug.

Als Peter im folgenden Jahre zum zweitenmale in Archangel war, konnte er schon mit mehrern russischen Schiffen in See gehen, und in der Freude seines Herzens ernannte er den Fürsten Feodor Jurgewitsch Romanadowski zum Admiral einer Flotte, die erst geschaffen werden sollte.

Doch nicht gefahrlos waren seine Lustfahrten auf dem Meere. Ihn überfiel einst ein Sturm, der alle seine Schiffsgefährten in Schrecken setzte. Alles betete, und erwartete den letzten Augenblick. Peter, ungeschreckt, sah nur auf den Steuermann, und ermunterte ihn nicht nur, seine Schuldigkeit

---

*) Siehe die Vorrede zur See-Verfassung (Ustaw Morsko die Peter selbst geschrieben haben soll, im Neuen Petersb.) Journ. von 1781. III. S. 64. sodann Petersb. Journ. V. S. 242. f. und Krestini's Abhandl. über den auswärtigen Handel Peters des Großen, im Journ. von Rußl. 1795. I. S. 301.

**) Ein Ort auf der Lappländischen Küste unter 69° 30' Polhöhe.

zu thun; er befahl ihm sogar, wie er das Steuer zu lenken habe. »Geh mir vom Leibe,« rief der ungeduldige Steuermann. »Wie ich steuern soll, das muß ich wissen, und ich weiß es besser, als du.« Wirklich steuerte er mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit über die gefährlichsten Stellen, und brachte das Schiff durch Klippen glücklich an's Ufer. Der Steuermann fiel nun zur Erde, und bat den Zaren wegen seiner Grobheit um Verzeihung. Peter hob ihn auf, und küßte ihn dreimal auf die Stirne. »Hier ist nichts zu verzeihen,« sprach er; »aber Dank bin ich dir schuldig, nicht nur, daß du durch deine Geschicklichkeit uns rettetest; auch die Antwort, die du mir gabest, dank ich dir.« Er schenkte ihm zum Andenken seine durchnäßte Kleidung, und wieß ihm einen Jahrgehalt an *).

Türkenkrieg. Vergebliche Belagerung von Asow.

So lieb Petern die Ansicht dieses fernen Handelsortes gewesen war, so mußte er doch eine nähere Verbindung mit den Europäischen Staaten wünschen. Er fühlte, daß der Gewerbfleiß seines Volkes nie gewecket und belebet werden

*) Golikow S. 9. Der Name des Steuermanns ist Antip Panow, der dieses selbst dem Archangelschen Kaufmann Momonow erzählet hat. S. auch Anmerk. 20.

könnte, so lange die Mündungen der großen Flüsse, die das Russische Reich bewässern, noch im Besitze benachbarter Mächte waren. Den Russen mußte, wenn sie werden sollten, was sie seyn konnten, durchaus ein größerer Markt geöffnet werden. Hier winkte die Ostsee; dort das schwarze Meer. Beide waren einst den Russen offen gewesen; unglückliche Ereignisse hatten sie ihnen verschlossen: Sie wieder zu öffnen, ward Peters großer Gedanke.

Nach dem schwarzen Meere lenkten die Umstände zuerst seinen Blick. Der Türkenkrieg war durch die innern Staats-Veränderungen zwar unterbrochen, aber weder durch Frieden, noch selbst durch Waffenstillstand, beendet worden. Peter faßte den Entschluß, durch nachdruckvolle Fortsetzung dieses Krieges nicht nur die dem Russischen Reiche gefährlichen Nachbaren, die Krimischen Tataren zu züchtigen, sondern auch den Ausfluß des Dons in das schwarze (Asowsche) Meer zu befreien, sich eine Stapelstadt am Meere zu erwerben, und dadurch den südlichen Theilen seines Reiches, die der Don durchströmet, neues Leben zu geben.

Die Stadt Asow, (Azow) am Ausfluß des Dons, war schon lange der Gegenstand der Eifersucht unter den Russen und Türken gewesen *).

*) Was wegen Asow bis 1695 vorgegangen, wird in der

Die Russen behaupteten, daß sie zu ihrem Reiche gehöre. Aber seit mehr als funfzig Jahren befand sie sich in den Händen der Türken, die diesen wichtigen Platz nach ihrer Art außerordentlich befestiget hatten.

So lange die Türken Meister zur See waren, und also die Stadt ungestört mit Proviant versehen konnten, war die Eroberung des Platzes doppelt schwierig für die Russen. Dennoch wagte es Peter, im Vertrauen auf sein neu gebildetes Heer, im Jahre 1695 auch ohne Flotte die Festung anzugreifen. Indeß der Fürst Scheremetew und der Kosaken-Hetmann Mazeppa mit einem Heere die Tataren der Krim am Dnep'r im Zaum hielten, zog ein Heer von hundert tausend Mann, unter den Befehlen Gordons, gerade vor Asow. Peter selbst ging in Begleitung Le Forts und Awtonom Michailowitsch Golowins zur Armee, indeß die innere Reichsverwaltung dem Bojaren Tichon Nikilitsch Streschnow *) übergeben ward. Le Fort und Golowin wurden Gordon dahin im Kommando zugesellt, daß sie zwar von einander unabhängig seyn, sich jedoch im Fall der Noth auf's beste unterstützen sollten.

Samml. Russisch. Gesch. B. III. von Bayer ausfuhrlich erzählet.

*) Petersb. Journ. V. 38.

Asow liegt eine deutsche Meile vom schwarzen Meer auf einem kleinen Hügel, dessen Abhang sich nach dem Donstrome neiget. Es war fast viereckig, mit kleinen Basteien und einem ziemlich festen Walle, nebst einem Graben von etwa sieben Klaftern Breite versehen. Weiter einwärts befanden sich noch hinter einander zwei Mauern, etwa drittehalb Klafter hoch. Eine auserlesene Besatzung von 4000 Mann vertheidigte den Platz *).

Die Belagerung begann mit dem Julius, und der Anfang schien einen günstigen Erfolg zu versprechen. Zwei auf den beiden Ufern des Don liegende Blockhäuser (Kalantschen), welche den Don mit drei gespannten Ketten geschlossen hielten und bestreichen konnten, wurden erobert, und ein Türkischer Ausfall auf das Gordonsche Lager glücklich zurückgeschlagen. Aber der Verrath eines Deutschen Überläufers, Jakob **), brachte den Russen den ersten Nachtheil. Da die Türken von ihm erfuhren, daß die Laufgräben, die Gordon auf der linken Seite hatte machen lassen, um sich dem Lager des Generals Le Fort zu nähern, weder ganz fertig, noch bedeckt wären, und daß

*) Gordon I. S. 104. Bayer in der Samml. Russ. Gesch. III. 181. Stritter im Petersb. Journal von 1783. II. S. 3. f.

**) Anmerk. 21.

die Russen, wenn die Hitze am größten sei, zu schlafen pflegten, thaten sie um diese Zeit einen heftigen Ausfall auf Gordons äußerste Laufgräben, wo die Strjelitzen ihren Posten hatten. Diese wurden geschlagen *); auch Gordons Sohn, der Oberste James, mußte den Angreifenden weichen, und nur, als der General selbst herbei eilte, wurden die Türken zurückgetrieben.

Die Belagerung zögerte nun bis zum August Jedermann ward ungeduldig. »Ein Sturm muß Entscheidung bringen!« war die allgemeine Stimme. Gordon stellte zwar vor, daß, um mit Hoffnung des Erfolges stürmen zu können, die Laufgräben erst näher an den Graben müßten gebracht werden. In der Entfernung von 40 bis 50 Faden von dem Graben, würde der Erfolg um so mißlicher seyn, da weder durch Minen, noch Kanonen eine Bresche gemacht sei, die Stürmenden auch keine Sturmleitern mitnehmen wollten. Aber die Mehrheit des Kriegsraths stimmte auf den Sturm. Schnell unterzeichneten sich 2500 Kosaken und allmälig noch 4 bis 5000 Mann der Soldaten und Strjelitzen als Freiwillige. Sie durften ihre Officiere selbst wählen, und der Mann erhielt 10 Rubel zur Belohnung.

Am fünften August mit Anbruch des Tages wurde das Zeichen zum Sturme gegeben. Die

*) Anmerk. 22.

Soldaten von den Butirkischen und Tambowischen Regimentern thaten Wunder der Tapferkeit; sie brachten das feindliche Feuer zum Schweigen, und kletterten ohne Leitern den Wall hinan. Aber von ihren Gefährten nicht zeitig genug unterstützt, mußten sie weichen, und auch die übrigen, die jetzt zu spät den Angriff wagten, wurden zurückgeschlagen.

Unterdessen waren auch Kosaken in Böten den Fluß hinunter gegangen, um die Stadt von der Wasserseite anzugreifen. Aber auch sie, zurückgedrängt, mußten sich wieder auf ihre Böte begeben. Funfzehn hundert Russen waren das Opfer einer übereilten Maßregel.

Peter, über den mißlungenen Versuch äußerst misvergnügt, berief einen Kriegsrath. Das Unternehmen aufzugeben, war ihm unerträglich. Die Belagerung müsse fortgesetzt werden, war seine Meinung; und alle stimmten ihm bei.

Jetzt rückte man mit den Laufgräben vor, und beschäftigte sich, Minen zu legen. Aber die Arbeit wurde nicht nur durch wiederholte Ausfälle der Belagerten sehr verzögert, sondern auch durch Unerfahrenheit eines Englischen Ingenieurs, des Majors Adam Weide, größtentheils zerstört. Der junge Mann, der die Mine angelegt hatte, wähnte, daß sie schon bis unter die Flanke der Bastion und einen Theil der Courtine gebracht

sei. Obgleich Gordon einige Zweifel äußerte, ob der junge Minirer auch die Entfernungen gehörig zu berechnen verstehe, so wurde doch beschlossen, daß Pulver hineingebracht und die Mine gesprenget werden solle, um den nächsten Truppen eine Bresche zum Einrücken zu öffnen. Die Mine sprang, und nun zeigte sich's, daß sie kaum bis unter den Graben gereichet hatte. Erde, Balken, Bretter und Steine wurden in die Laufgräben der Belagerer geschleudert. Ungefähr 30 Mann wurden getödtet und hundert verwundet.

Der Unfall erregte große Bestürzung unter den Russen. Man murrte laut wider die Fremden, und Adam Weide durfte sich mehrere Tage lang vor den aufgebrachten Soldaten nicht sehen lassen.

Es war Peters erste kriegerische Unternehmung. Sollte er ohne Erfolg abkehren? — Ein neuer Sturm ward beschlossen. Zugleich wurden sechshundert Mann in Böten abgeschickt, um von der Wasserseite die Festung anzugreifen. Die mancherlei Schwierigkeiten, die man beim Unternehmen antreffen würde, zeigte auch jetzt Gordon; doch gab er nach, und mit Thätigkeit wurde alles bereitet. Am 23 August Nachmittags gaben drei Kanonenschüsse das Zeichen, und unmittelbar darauf sprangen die Minen. Sie öffneten eine Bresche von 20 Faden, welche die ganze Flanke, einen

Theil der Kourtine und Face des Bollwerks begriff. Voll Schrecken verließen die Türken den Wall, den die Soldaten und Strjelitzen von Gordon's Quartier ohne Leitern erstiegen. Doch konnten sie nicht durch die Bresche in die Flanke kommen, weil ihnen die Palisaden im Wege waren. Die Kourtine aber und zwei Bollwerke erstiegen sie, und setzten sich darin fest. Auch die Truppen des Generals Le Fort rückten heran. Da sie aber von ihrer Seite weder den Graben ganz ausgefüllet, noch eine Bresche in den Wall gemacht hatten, so kamen sie zwar zu den Strjelitzen von Gordon's Armee, gelangten aber nur bis auf den halben Wall des Bollwerks.

Die Türken bemerkten bald, daß es dem Sturm an Nachdruck fehle. Sie sammelten sich, griffen mit Kraft die Stürmer an, und nach anderthalbstündigem Gefechte waren die Russen von den Wällen vertrieben.

Der Zar, der von der andern Seite des Flusses dem Sturme zusah, sandte Befehl an die Golowinsche Armee, den Angriff zu erneuern. Wirklich rückten die Kosaken zur Rechten an dem Flusse vor, drangen mit den Preobraschenskischen und Semenowischen Regimentern auf den äußern Wall, und rückten unter beständigem Feuern zwischen den Häusern vor. Auch Gordon, der dies sah, kommandirte auf's neue zum Sturm. Es

geschah, und der Wall ward wieder bis auf die Hälfte erstiegen. Aber erschlafft war der vorige Eifer. Die Belagerten feuerten beständig von den Flanken, warfen Handgranaten und Steine unter die Russen, und ließen große Bomben, die an Stricke gebunden waren, auf sie herab. Viele wurden getödtet, mehrere verwundet. Gordon sah, daß die Seinen ohne Nutzen hingeopfert wurden; er gab das Zeichen zum Rückzug.

Kaum war dies geschehen, als des Zaren wiederholter Befehl, den Sturm zu erneuern, und denen, die in die untere Stadt eingedrungen wären, Unterstützung zu senden, gebot. Zum drittenmal ließ also Gordon das Zeichen zum Sturme geben. Zugleich schickte er zwei Regimenter ab, um die Eingedrungenen zu unterstützen. Aber auch jetzt gelangten seine Leute nur bis auf die Hälfte des Walls; und die zur Unterstützung gesandten kamen zu spät: denn die, welche in die Stadt eingedrungen waren, hatten sie schon wieder verlassen müssen.

Die Nacht machte endlich dem Stürmen ein Ende. Die Russen hatten fünftausend Mann verloren, und Asow war unerobert. Laut jauchzten die Türken, ihr Alla! und eine Stimme rief den Russen zu: »Geht zu Hause, ihr Moskowiter! Ihr habt einen weiten Weg, und nichts zu essen. Geht zu Hause!«

Pe=

Peter erkannte die Wahrheit des feindlichen Rufs. Er verwandelte die Belagerung, die ihm über zwanzigtausend Mann gekostet hatte, bis weiter in eine Sperre, und die eroberten Blockhäuser blieben, so wie die eingenommenen Schanzen am Dnep'r bis zum schwarzen Meer hinab, mit Russen und Kosaken besetzt. Ein großer Theil des Heeres ward in der Nähe von Samara in die Winterquartiere gelegt. Mit unendlicher Beschwerde kehrte das übrige Heer in die ferne Heimath. Denn man mußte ungefähr hundert deutsche Meilen zurücklegen, ehe man den ersten russischen Gränzort Nowoi-Oskol erreichte.

Peter, durch Iwans Tod Alleinherrscher.

Mit Ungeduld hatte der Zar Iwan den Bruder, mit Ungeduld das Volk seinen Herrscher erwartet.

Dem Zaren Iwan, dessen Schwachheit während Peters Abwesenheit zugenommen hatte, war kein andrer Wunsch geblieben, als daß er noch vor seinem Ende den Bruder wiedersehen möchte, der so fern von der Hauptstadt sein kostbares Leben den Gefahren des Krieges aussetzte. Er hatte Almosen ausgetheilt, und die Klöster besucht, und für die glückliche Rückkehr des Abwesenden gebetet. Peter fand den Bruder bei seiner Wiederkehr so schwach, daß er nicht mehr das Bette ver-

lassen konnte. Iwan schloß ihn in seine Arme. »Gott sei gedankt,« so rief er mit Freudenthränen, »Gott sei gedankt, daß du da bist! Nun kann ich ruhig sterben.« *) Auch lebte er nur noch wenige Monate. Iwan starb am 29 Jänner 1696, zwar ohne männliche Erben, jedoch als Vater dreier Töchter. Die Geschichte nennt ihn schwach. Aber wer, wie Iwan, das Maaß seiner Kraft richtig würdigt; wer, wie er, des Andern Überlegenheit lebhaft erkennt, und Raum läßt seinem Wirken; wer, wie er, nur des Vaterlandes Wohlfahrt vor Augen hat, und getreu bleibt dem Erkenntniß, ohne sich von ränkesüchtigen Höflingen eine Kraft einreden zu lassen, die man nicht in sich fühlt, der ist minder schwach, als viele stark sich wähnende. Rußland bleibt Iwan die größte Erkenntlichkeit schuldig: denn Er war's, der ihm Petern erhielt.

Peter, beliebt beim Volke.

Auch das Volk hatte mit Sehnsucht der Rückkehr Peters geharrt. Durch eine unglückliche Ernte war es in Noth gerathen. Peter öffnete nicht nur den Bedürftigen seine Vorräthe; er ließ auch aus Riga und Danzig Getraide holen; und schon mit russischen Schiffen konnte diese Zufuhr geschehen. Das Volk erkannte es, welches Ver-

---

*) Strahlenberg S. 223.

dienst Peter sich durch Förderung des Schiffbaus erworben hatte; und wo er sich sehen ließ, wurde er mit Segensruf gefeiert.

Peters zweiter Feldzug gegen die Türken. Eroberung von Asow. Triumph.

Um so thätiger war man nun, seine Vorbereitungen zu dem folgenden Feldzug gegen die Türken zu unterstützen.

Peter hatte jetzt mit eignen Augen in der Nähe die Mängel gesehen, welche die Fehlschlagung der Unternehmung gegen Asow veranlasset hatte; die treuste der Lehrerinnen, Erfahrung, fand hier keinen ungelehrigen Schüler.

Es mangelte dem Heere an geschickten Ingenieurs und Artilleristen; es mangelte an Einheit in dem Oberbefehl; es mangelte an einer Flotte, die, das Meer beherrschend, der Feste die Zufuhr abschnitt. Ingenieurs und Artilleristen sandten ihm auf sein Ersuchen der Kaiser, der Kurfürst von Brandenburg und die General-Staaten der vereinigten Niederlande *): denn ihnen allen war daran gelegen, daß die Türken, welche fortwährend mit dem Kaiser in Ungarn kriegten, am schwarzen Meere volle Beschäftigung erhielten.

Die Hauptleitung des Feldzuges übertrug Peter nun dem geprüften General-Feldmarschall

*) Anmerk. 23.

Gordon, wiewohl er, um dessen ehemalige Mit-Kommandeurs, Le Fort und Golowin zu schonen, den nicht ungeschickten und vorsichtigen Bojaren Alexei Semenowitsch Schein zum Generalissimus des Heeres ernannte.

Schwieriger war die Abhelfung des dritten Mangels, der Flotte. Aber um so lebhafter war Peters Bemühn, jedes Hinderniß zu überwinden. Er hatte am Don in der Stadt Woronesch einen bequemen Ort zum Schiffbau gefunden. Die Woronne, welche etwa zwei Meilen von dort in den Don fällt, ist zwar schmal, aber tief genug für Schiffe von siebzig Kanonen. Rings umher bieten Wälder von hohen Eichen und Tannen eine Fülle von Bauholz, und die Minen bei Romanof und Tula das nöthige Eisen. Schnell hatte Peter beschlossen, hier einen Werft anzulegen; und so eifrig war der Schiffsbau betrieben, daß im Jahr 1696 dreiundzwanzig Galeeren, zwei Galeassen und vier Brander fertig geworden waren. Hiezu kam noch ein Kriegsschiff, das Peter selbst, und ein zweites Schiff, das Le Fort, als jetzt ernannter Admiral, bestieg. Unter dem Titel eines Viceadmirals, hatte ein Venezianer, de Lima, die eigentliche Leitung der Flotte, welche mit viertausend Mann besetzt war. Sie ging den Don hinab, und erreichte in Begleitung mehrerer kleiner kosakischen Fahrzeuge, glücklich die beiden, noch

von den Russen besetzten Kalantschen, und die Mündung des Don. Hier entdeckte man nicht fern im Meere eine türkische Flotte von neunzehn großen Schiffen und vielen Galeeren, welche Asow mit Bedürfnissen zu versehen bestimmt war. Es hing alles davon ab, dies zu verwehren, gegen einen Feind zu verwehren, der übermächtig war durch Gewandtheit und Zahl. Eine Kriegslist mußte ersetzen, was der Macht gebrach. Die russische Flotte zog sich, als ob sie der türkischen Übermacht wiche, den Strom hinauf. Aber ein großer Theil leichter Fahrzeuge hielt sich hinter der Karajarskischen Insel in einem Hinterhalte versteckt. Die Türken, die sich deß nicht versahen, nahten jetzt mit neunzehn kleinen Fahrzeugen (Tumbassen), die mit einer Fülle von Bedürfnissen beladen waren, sorglos der Festung. Um so größer war ihr Schrecken, als sie plötzlich aus dem Hinterhalt hervor von den Russen angegriffen wurden; und um so leichter ward den Russen der Sieg. Zehn Tumbassen fielen in ihre Hände. Die übrigen entkamen zum Theil in die Festung, zum Theil zu der türkischen Flotte, unter welche sie großes Schrecken verbreiteten. Die Sieger, dies nutzend, wagten nun auch einen Angriff auf die feindliche Flotte, und es gelang den Neulingen, noch zwei andre große Schiffe zu erobern. Da die Untiefe nicht erlaubte, sie mit fortzufüh-

ren, so ward das eine verbrannt, das andre in den Grund gebohrt. Die Beute war groß. Siebzig metallene Kanonen und Waffen für 4000 Mann behielt der Zar. Die übrige Beute, eine Menge Tuch, und mehr als 50,000 Thaler an baarem Gelde theilten die frohen Kosaken, die den Sieg erfochten hatten.

Nun konnte (am 16 Mai 1696) die förmliche Belagerung zu Lande mit Hoffnung des Erfolges beginnen. Um sie zu decken, besetzte nicht nur die Flotte beide Ufer des Stroms, sondern es ward auch, Asow gegenüber, eine große Schanze aufgeworfen, die, mit zwölf Kanonen und siebzehn Mörsern versehen, den türkischen Schiffen den Zugang zur Festung verwehrte. Da auch die Krimischen und Nogaischen Tataren, die der Stadt wiederholt zu Hülfe eilten, wiederholt von der russischen Reiterei zurück geschlagen waren, so nahte man sich jetzt mit Ernst der Feste. Der Zar berief einen Kriegsrath, um über die sichersten und schnellsten Maaßregeln, wie die Stadt erobert werden könne, zu rathschlagen. Mit Minen und Batterien, und Bresche schießen und Stürmen fortzufahren, dahin ging die gemeine Meinung. Aber Gordon rieth, man solle längs der Stadt vor den Augen des Feindes einen großen Erdwall aufführen, der von Stunde zu Stunde größer werden müßte, je weiter man damit vor-

dränge. »Wenn wir,« sagte er, »Tag und Nacht zehn- bis zwölftausend Mann daran arbeiten lassen, so werden wir so viel Erde vor uns aufhäufen, daß wir nicht nur den Graben füllen, sondern auch unsern Wall zu einer Höhe bringen können, welche die Höhe der Stadtmauern übersteigt. In wenig Wochen müssen sich die Belagerten ergeben; oder wir begraben sie lebendig.«

Der kühne Gedanke gefiel Petern; Gordon's Rath behielt die Oberhand, und ohne Verzug schritt man an's Werk. Zehn- bis zwölftausend Mann, die alle halbe Stunden abgelöset wurden, mußten, so dicht als möglich neben einander gestellt, Tag und Nacht hindurch, die Erde von dem Boden aufschaufeln, und sie über die Höhe der Brustwehr hinaus, gegen die Stadt werfen. In etwa vierzehn Tagen kamen sie so bis auf einen halben Büchsenschuß der Stadt nahe, und schon übertraf der aufgeworfene Wall an Höhe die Stadtmauern. Man sah von diesem Wall herab über die Festungswerke in die Stadt, und jeder, der sich blicken ließ, ward niedergeschossen. Mehrere Außenwerke und Schanzen waren schon verlassen, oder von den Russen erstürmet, als das Tatarische Heer noch einen neuen Versuch machte, Hülfstruppen in die Stadt zu bringen. Aber auch dieser Versuch mißglückte, und die Festung

ergab sich den $\frac{19}{29}$ Julius, nachdem die Belagerung länger als zwei Monate gedauert hatte. Die Stadt war von dem russischen Geschütze so verwüstet, daß sie das Ansehn hatte, als ob sie viele Jahre in Schutt gelegen hätte. Die Besatzung, die noch aus mehr als 3000 Wehrhaften bestand, erhielt freien Abzug. Aber der Verräther Jakob mußte ausgeliefert werden. Er wurde zum feierlichen Triumphzug aufbewahrt, den Peter, nicht sich, sondern seinen Generalen bereitete; denn ihnen allein schrieb er den glücklichen Erfolg zu.

Um der Russen Ehrbegier anzuregen, und die Schätzung des Kriegsruhms in ihren Augen zu erhöhen, schien ihm die Anstellung solches öffentlichen Siegsgepränges nöthig. In einem vergoldeten Wagen, den sechs geschmückte Pferde zogen, saß Le Fort als Großadmiral, wogegen Schein, als Oberbefehlshaber der Landmacht, in deutscher Kleidung zu Pferde sitzend, mit einer Leibwache umgeben seinen Einzug hielt. Unter Instrumentalmusik und Kanonendonner erreichten sie die Ehrenpforte, wo Lieder zum Preise der Sieger angestimmt wurden. Was aber die Nazion und den damaligen Grad ihrer Kultur bezeichnet, war die nahe Verbindung der höchsten Belohnung mit der schmählichsten Strafe, eine Verbindung, die selbst bei diesem Siegesgepränge sichtbar ward. Den Zug beschloß ein hoher Wagen, auf dem

der Überläufer Jakob zwischen zwei Bütteln angefesselt gefahren wurde. Beile und Knutpeitschen hingen neben ihm; über seinem Haupte sah man das Türkische Wappen, und eine metallene Platte auf der Brust verkündigte sein Verbrechen. Mit der Hinrichtung des Verräthers endete die Feier. Drei Denkmünzen priesen die Eroberung dieses Schlüssels zum schwarzen Meere *).

Bau einer Kriegsflotte.

Die neu geschaffene Flotte allein hatte die wichtige Eroberung möglich gemacht. Um die Eroberung zu sichern, mußte diese Flotte erhalten und vermehret werden. Dies war's, was Peter nach geendetem Feldzuge den versammelten Großen des Reichs öffentlich vorstellte. Er that ihnen dabei seinen Entschluß kund, daß innerhalb drei Jahren der Bau von 55 Kriegsschiffen vom ersten bis fünften Range, nebst sieben Bombardierschiffen und vier Brandern, vollendet seyn müsse. Um dies möglich zu machen, erklärte er sich, den Bau, die Ausrüstung und die Bemannung der neun größesten Schiffe aus den Staats-Einkünften bestreiten zu wollen. Den Bau der übrigen Schiffe vertheilte er über die Großen des Reichs, und die Kaufleute. Selbst der Patriarch und der Metropolit von Kasan waren nicht aus-

---

*) Medailles de Tigerale p. 3. 4. 5. Anmerkung 23 b.

genommen. Der erste ward befehliget, sechs Schiffe vom zweiten Range zu liefern, und dem Metropoliten wurden zwei Schiffe vom dritten Range angewiesen *). — »Achte geschehn, was du gebeutst!« Diesen Spruch eines Alten ließ Peter auf eine Denkmünze prägen, welche die Schöpfung der Russischen Seemacht feierte **).

Versuch, den Don und die Wolga zu vereinigen.

Mit dieser raschen Maaßregel verband er den Entschluß, zu Erleichterung der Schiffahrt die beiden großen Ströme, den Don und die Wolga, zu vereinigen, und so das Kaspische Meer mit dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere zu befreunden. Peter hatte bei den Feldzügen gegen die Türken die großen Vortheile, welche diese Vereinigung gewähren müsse, erkannt. Denn die auf der Wolga heran geführten Fahrzeuge hatten, um nach Asow zu gelangen, mit der größten Beschwerde von Zarizün, an der Wolga, zwölf Werste weit zu Lande nach Periwolok übergeführet, und so an den Don gebracht werden müssen.

---

*) Den Anschlag zu der Flotte und die Vertheilung der Schiffe unter die Großen findet man in der Sammlung Russ. Gesch. II. S. 203 f.

**) Facta puta quaecunque jubes. Ovid. Tiregale p. 6. Anmerk. 23 b.

Der Entwurf schien ausführbar. Ein Zwischenraum von 140 Wersten *) trennet zwar die Hauptströme. Aber die Entfernung wird durch zwei kleinere Flüsse verringert. Die Ilawla, die sich in den Don, und die Kamischinka, die in die Wolga sich ergießet, nähern sich bis auf vier Werste, und nur dieser Zwischenraum war es, welchen ein künstlicher Kanal eröffnen mußte.

Ein Deutscher, der Ingenieurofficier, Oberst Brökel, übernahm die Ausführung. Zwanzigtausend Mann wurden ihm zur Arbeit zugegeben, und eben so viel Strjelitzen mußten die Arbeit gegen die Streifereien der Tataren bedecken **).

Peter will russische junge Edelleute in's Ausland senden.

Aber was halfen die Bemühungen zum Bau einer Flotte, und zu Eröffnung der Schiffahrt, wenn es dem Reiche an Kundigen fehlte, die sie zu üben im Stande wären? Peter fühlte, daß diese Kunde nur im Auslande zu schöpfen war. So erwuchs der Entschluß, eine Anzahl junger Edelleute auszusenden, um sie durch eignes Anschaun zum Gefühl der Überlegenheit der gebildeten Völker Europens zu bringen, und sie zu spor-

*) Perry p. 3. nach Büschings Geogr. Th. 1. S. 705. 60 Werste, d. i. 8 bis 9 deutsche Meilen.

**) Weber II. S. 75.

nen, in den nützlichen Künsten ihnen nachzueifern. Jeder dazu Gewählte ward aufmerksam auf dasjenige gemacht, was er an jedem Orte, als für Rußland ersprießlich, zu beachten habe. Für die Reisenden nach Venedig und Livorno war es der Galeeren-Bau; für den Reisenden nach Holland die Kunst, große Segelschiffe zu erbauen, und zu regieren. Militärische Zucht mußte das Studium der nach Deutschland Reisenden werden.

Verschwörung wider Peters Leben.

Viele Russische Große, die in trägem Wohlgefühl ihrer herkömmlichen Vorzüge glücklich fortgelebet hatten, empfanden allmälig den unsanften Stoß, den ihr junger Herrscher sich erlaubte. Sie wußten nicht, wie ihnen geschah. Das sahen sie ein, wenn sie sich im Besitz ihrer verdienstlosen Vorzüge erhalten wollten, müsse der Strom, der sie mit fortzureißen drohte, gewaltsam gehemmt, und der kühne Neuerer, bevor er ihnen zu stark würde, aus dem Wege geräumet werden. Aber Peter war beim Volke beliebt. Noch nie hatte es bisher seinen Zaren so nahe neben sich erblickt. In dem Kreml verschlossen, und von den Bojaren beherrscht, war er, einem Götzenbilde gleich, nun abgöttisch verehrt, und nun zerschlagen worden. Petern aber sah das Volk mitten unter sich, sah ihn unermüdet beschäftiget mit seinem Wohle. Es

war nicht leicht, es dennoch irre zu führen. Aber noch einmal wagten es Bosheit und Ränkesucht, Peters Absichten beim Volke zu verschreien.

»Nicht genug,« ließ man ausgehen, »nicht genug, daß der Zar in seinem Lande Ketzer und Ungläubige den rechtgläubigen Eingebornen vorzieht; nicht genug, daß der Katholik Gordon für seine Glaubensgenossen die Erlaubniß zu beständiger Haltung eines papistischen Priesters und zum Bau einer steinernen Kirche beim Zaren zu erschleichen gewußt hat; nun sendet man gar eine Menge rechtgläubiger Jünglinge in den Jahren der größten Empfänglichkeit für jede Verführung, in die Länder der Irrgläubigen, ja, nach dem Sitze des Papstes, wo man jedes Mittel, Andersglaubende zu der katholischen Religion zu führen, für erlaubt hält. Nicht ohne Ursache hielten unsere weisere Vorfahren sich von den Ausländern getrennt. Nicht ohne Ursache haben unsere Zaren die wiederholten dringenden Gesuche befreundeter Katholischer Mächte, den Katholiken die Ausübung ihrer Religion zu verstatten, beharrlich abgeschlagen. Aber dem jungen Zaren ist nichts heilig, was von den Vorfahren stammt. Durch die unaufhörlichen Neuerungen, die man sich ohne Scheu vor alten Sitten und Gebräuchen erlaubet, wird die wahre Religion gestürzt, und die Russische Urkraft gelähmt. Rußland wird die Beute

der Fremden werden.« Solche Ausstreuungen verfehlten nicht ihre Absicht: eine neue Verschwörung drohte Peters Leben.

Der Zar fand sich an einem Abend (es war der 2 Februar 1697) zu Preobraschenskoe in der Wohnung seines Lieblings, Le Fort, wo eine große vermischte Gesellschaft versammelt war. Man wollte sich eben zur Abendtafel setzen, als zwei Menschen gemeldet wurden, die über eine wichtige Angelegenheit unverzüglich mit dem Zaren zu reden begehrten. Ihre Namen wollten sie nicht angeben. Peter ließ sie in ein anderes Zimmer führen, und begab sich allein zu ihnen. Es waren zwei Strjelitzen. Sie warfen sich auf ihr Angesicht nieder, und sagten, sie brächten dem Zaren ihre Köpfe dar, die sie verwirkt hätten. Sie hätten sich mit einer Rotte ihrer Brüder gegen ihren Zaren in eine Verschwörung eingelassen: aber die Reue treibe sie zur Entdeckung. In des Staatsraths Sokownin Hause säßen die Verschwornen jetzt zusammen, und erwarteten den Ausbruch eines Brandes, der in Moskau angeleget werden solle, und den das verabredete Zeichen der Feuerglocke verkünden würde. Da diese Feuerglocke den Zaren herbei zu rufen pflege, so solle der Zusammenlauf den Verschwornen Gelegenheit geben, ihn zu ermorden.

Es war acht Uhr Abends. Peter behielt die

beiden Anbringer zu Preobraschenskoe in Haft, und sandte sofort Befehl an den Hauptmann seiner Leibgarde, Trubetzkoy, daß er die ganze Kompagnie in der Stille sammeln, gegen 11 Uhr das Sokowninische Haus umgeben, und alle, die sich darin befänden, gefangen nehmen solle.

Peter ging zur Gesellschaft zurück, und weilte dort bis zehn Uhr. »Lassen Sie sich,« sagte er jetzt, ohne die Miene zu verändern, und Bestürzung zu zeigen, »Lassen Sie sich in Ihrem Vergnügen nicht stöhren. Ein kleines Geschäft ruft mich auf einen Augenblick ab.«

In der Meinung, daß er den Kapitän der Garde schon um zehn Uhr nach Sokownin's Hause beordert habe, setzte er sich in sein Wäglein, und fuhr, von einem einzigen Denschtschick (Adjutanten *) begleitet, gerade dahin. Um halb eilf Uhr, meinte er, würde er dort alles gethan finden. Nicht wenig befremdete es ihn daher, daß er keinen einzigen Mann der beorderten Garde antraf. Vielleicht sind sie, dacht' er, im Hause, oder im Hofe vertheilt; und so fuhr er entschlossen gerade auf den Hof, stieg an der Hausthür ab, und begab sich mit seinem Begleiter in's Haus. Er trat in das kundige Zimmer, und fand Sokownin, den Kammerherrn Puschkin, den Obersten

*) S. Anmerk. 24.

Zikler und die ganze Rotte der Verschwornen versammelt. Betroffen standen alle auf, und bezeigten ihrem Herrn die schuldige Ehrerbietung. »Ich habe,« sagte Peter, »im Vorbeifahren so helles Licht hier wahrgenommen, daß ich Gesellschaft hier vermuthen mußte. Darum bin ich eingekehrt, um noch ein Gläschen zu trinken.« Der Wirth mußte sich das zur Ehre rechnen, und schenkte ein; man trank auf des Zaren Gesundheit, und Peter that tapfer Bescheid.

Jetzt winkte ein Strjelitz dem Sokownin, und flüsterte ihm zu: »es ist Zeit, Bruder!« Sokownin erwiederte leise: »noch nicht!« Peter, dem dies nicht entging, fühlte, in welcher Gefahr ein längerer Verzug ihn setze. Beherzt sprang er auf, schlug den Sokownin mit geballter Faust in's Angesicht, daß er niederstürzte. »Für mich ist es Zeit, Schurke!« rief er. »Fort, bindet die Hunde!« In dem Augenblicke trat mit dem Schlage eilf der Gardekapitän, gefolgt von den Preobraschenskischen Soldaten seiner Kompagnie, in's Zimmer. Die Verschwornen sahen sich verrathen, fielen nieder, und erkannten sich schuldig. Sie wurden gebunden.

Zornig wandte sich jetzt der Zar zum Gardekapitän, der, wie er wähnte, eine Stunde zu spät gekommen sei, und schlug ihm in's Gesicht. Der Kapitän konnte sich durch Vorzeigung des

schrift-

schriftlichen Befehls und durch die Uhr, auf der Stelle rechtfertigen; und reuig küßte der Zar ihm die Stirne, erklärte ihn für einen rechtschaffenen Officier, und vertraute ihm die Bewahrung der Verhafteten *).

Peter kehrte jetzt zu Le Fort zurück, und verkündete der staunenden Gesellschaft, welcher großen Lebensgefahr er entgangen sei. Die drei Verhafteten wurden nach angestelltem Verhör des beabsichtigten Hochverraths völlig überführet, und mit dem Tode bestrafet; mehrere nachher Verhaftete aber, gegen die kein hinlänglicher Beweis vorhanden war, wurden entlassen.

Petern rührte besonders das Schicksal der Gemahlin des einen Schuldigen, des Kammerherrn Puschkin. Sie war eine der schönsten und gebildetsten Frauen des Reichs. Als Peter sich eine Gemahlin wählen sollte, hatte sie sich unter der Zahl der Vorgeschlagenen befunden, und schon damals vor andern seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ja, er hatte später den Wunsch nicht unterdrücken können, daß er sie der Gewählten vorgezogen haben möchte. Sicher war dieser Wunsch der Schönen nicht unbekannt geblieben,

---

*) Stählin S. 17, wo die Umstände aus Trubetzkoi's Munde erzählet werden. Perry p. 148. Golikow S. 28. nach Durnow's, des Denschtschiks Erzählung, der Zeuge des Vorfalls war.

und sie mußte sich nicht wenig dadurch geschmeichelt finden. Jetzt besuchte Peter unverzüglich die Unglückliche, und schenkte ihr, außer ihres Gemahles Vermögen, mehrere Sachen von großem Werthe. Was Wunder, daß eine Vermuthung entstand, die sich nie bis zur Wahrheit erhob. Sie selbst, sagte man, sei die Person gewesen, die Petern an dem verhängnißvollen Abend von der ihm bevorstehenden Gefahr unterrichtet habe *).

Peters erste Reise in's Ausland.

Der so auf's neue dem Staate geschenkte Monarch verfolgte nun unaufhaltsam den Pfad, den er mit Festigkeit betreten hatte. Sein Vorhaben, junge Leute in's Ausland zu schicken, wurde nun ausgeführt. Sechzig Jünglinge von Le Fort's Regiment gingen nach Italien, vierzig nach Holland, und mehrere nach Deutschland. Ja, er selbst widerstand nicht länger dem längst gehegten Triebe, das Ausland zu sehen, und mit eignen Augen die Wunder zu schauen, mit denen Le Fort und andre Fremden ihn unaufhörlich unterhalten hatten. Aber er fühlte, nichts sei lästiger, als eine wandelnde Majestät. Um selbst dem Zwange des Zeremoniels zu entgehen, mischte er sich unter das Gefolge einer großen Russischen Gesandtschaft, die,

*) Gordon I. S. 120.

wie schon sonst Russische Sitte gewesen, Europa durchziehen und Namens des Zaren die alten Verbindungen des Reiches mit den auswärtigen Höfen erneuern und befestigen sollte.

Das Haupt der Gesandtschaft war der Mann, der bei dem jungen Zaren die unendliche Wißbegier angefachet hatte, Le Fort. Der Statthalter in Sibirien, Theodor Alexiewitz Gollowin, ein wahrer Staatsmann, ein Freund der Ausländer und ein Verehrer der Wissenschaften, war der zweite Gesandte, und der dritte, Prokopius Bogdanowitsch Wosnitschin, ein Mann voll Vernunft, und Erfahrungen, die er auf Sendungen nach Persien, der Türkey, Polen und Venedig gesammelt hatte. Le Fort hatte seinen Vetter gleiches Namens als Legazions-Sekretär, der zweite Gesandte seinen Sohn, Bruder und Schwager, und der dritte zwei Vettern als Reisegefährten bei sich. Unter dem Namen eines Groß-Kommandeurs folgte Peter selbst, von einem Kammerdiener, einem Lakay und einem Zwerge bedient. Das übrige Gefolge von Russischen Edelleuten und Bedienten belief sich auf ungefähr zweihundert siebzig Personen, worunter siebzig Soldaten in grüner Russischer Uniform und vierzig adeliche Freiwillige waren. Diese Freiwillige, die der Fürst Tscherkaskoy als Kommandeur führte, waren aus den vornehmsten Russischen Familien ge-

nommen, und dienten dem Zaren als Geißel für ihrer Eltern Treue *).

Die Landesregierung übergab er indeß dem Fürsten Feodor Jurjewitsch Romodanowsky. Schon unter der Regierung des Zaren Feodor Alexiewitsch hatte dieser Bojar (1678) die Russische Armee als Oberbefehlshaber wider die Türken und Tataren geführet, und bei Tschigirin einen glänzenden Sieg über sie erfochten. Weil er aber, (so beschuldigte man ihn) den Sieg nicht, wie er gesollt, benutzte, war er abgerufen, und Fürst Dolgorukoi an seine Stelle gesetzt. Bei dem Koschuchowskischen Übungs-Feldzuge hatte ihn Peter wieder hervorgezogen, und jetzt war er's, in den er bei seiner Abwesenheit sein vorzüglichstes Vertrauen setzte.

Romodanowsky war ein Mann von festem Karakter, der zwar noch an den alten Gebräuchen hing, aber doch mit unverbrüchlicher Treue seinem Monarchen ergeben war; ein Mann ohne großen Ehrgeiz, aber in allem, was seines Herrn Wille war, standhaft bis zum Eigensinn, und in Verfolgung derjenigen, die sich diesem Willen entgegen setzten, strenge bis zur Grausamkeit. Einen solchen Mann erfoderten jetzt die Umstände, un-

---

*) Weber's verändertes Rußland II. S. 219 f. von Besser's Schriften S. 593.

ter welchen Peter das Reich verließ. Um seinem Verweser mehr Ansehn zu verschaffen, und den Großen ein Beispiel des Gehorsams zu geben, beehrte er Romodanowsky'n schon vorher mit dem Titel Fürst Cäsar, begegnete ihm selbst, wie ein Unterthan seinem Herrn, ließ von ihm sich im Dienst befördern, und nahm Befehle von ihm an.

Doch nicht ihm allein vertraute Peter die Regierung des Landes. Ihm zur Seiten standen die Bojaren, Tichon Nikitisch Streschnew, der schon 1695, während Peter gegen die Türken focht, die Hauptverwaltung gehabt hatte, Lew Narüschkin und Peter Prokorowski. Der Zar folgte hierin dem General Gordon, welcher ihm die Wahl dieser Personen an die Hand gab. »Ich kenne sie als Nebenbuhler,« sagte er. »So neben einander gestellt, werden sie in rühmlicher Verwaltung wetteifern, und zugleich wird einer des andern Ehrbegier zügeln.« *)

Der Gefahr, welche er von den Strjelitzen zu besorgen hatte, glaubte er durch deren Vertheilung zuvor zu kommen. Einen großen Theil derselben verlegte er, auf Veranlassung der bevorstehenden neuen Polnischen Königswahl, an die Litauische Gränze, mehrere Regimenter wurden unter des Generalissimus Schein Befehl den Tür-

*) Weber III. S. 143. Petersb. Journ. V. S. 40. Note.

ken entgegen gestellt, und Gordon blieb mit den neu gebildeten Truppen in Moskau, um dort die Ruhe zu erhalten.

Peter, der nun alles auf's beste eingerichtet zu haben glaubte, begab sich mit der Gesandtschaft im April 1697 auf die Reise.

Der Weg ging durch Esthland und Liefland, Provinzen, die ehedem wechselnd von Polen, Russen und Schweden erobert, jetzt in Schwedischen Händen waren. Die erste bedeutende Stadt, die Peter sah, war Riga. Eine so regelmäßig, nach neuer Sitte angelegte Festung, als die Rigaische war, hatte er nie gesehen, und um so begieriger war er, alles in der Nähe in Augenschein zu nehmen. Aber sein Wunsch wurde nicht erfüllet. Die Officiere der Schwedischen Besatzung glaubten ihm und den Seinigen solche ungewöhnliche nähere Schau nicht gestatten zu dürfen. Peter, über ihre Unwillfährigkeit betroffen, sah diese große Behutsamkeit gegen den Fürsten eines befreundeten nachbarlichen Staates für die Folge eines besondern Befehls des Schwedischen Gouverneurs, Grafen Dalberg, und für absichtliche Beleidigung an *).

In Königsberg ward die Gesandtschaft von dem prachtliebenden Kurfürsten von Brandenburg,

---

*) Anmerk. 25.

nachherigem Könige Friedrich, in Person und mit königlichem Aufwande empfangen. Die Russischen Gesandten brachten bei der feierlichen Audienz ihm Geschenke dar, Zobel, Hermelin und Persische Zeuge. Der Zar sah, unter die Edelleute gemischt, der Zeremonie zu. Unerkannt wollte er zugegen seyn, und jedem der Seinigen war bei schwerer Strafe verboten, ihn zu entdecken. Keiner im Audienz-Gemache ließ daher merken, daß er seine Gegenwart ahne, und keiner doch verkannte ihn.

Peter war wohl gebildet, von ansehnlicher Größe, und schlankem Wuchse. Den denkenden Ernst und die wilde Majestät, die auf seiner Stirne strahlte, milderte ein heiteres Wohlwollen. Seine Gegenwart erhöhte den Ruhm, den der Ruf vor ihm her verbreitete: Der Bewunderte wußte schnell sich Vertrauen zu gewinnen und Liebe. Was sein Antlitz beim ersten Anblick auszeichnete, waren seine scharfblitzenden und mit einiger Unruhe stets umher rollenden Augen. Oft deckte er sein Gesicht mit dem Barret, was er trug; und dieses Bestreben, nicht erkannt zu werden, förderte gerade, was es verhindern sollte *).

Der Kurfürst, dem er unter dem Namen eines Ober-Kommandeurs verschiedene Privatbesuche

---

*) Anmerk. 26.

machte, bewunderte in den besonnenen Fragen, die der junge Zar an ihn that, seine große Beurtheilung. Er beeiferte sich, seine Freundschaft zu gewinnen; und sein Zeremonienmeister *) erschöpfte seine ganze Kunst, um ihn mit Festen zu unterhalten. Schauspiel, Jagd, Ball und Feuerwerk wechselten am Hofe ab. Den jungen Zaren erlustigte das alles. Aber er kannte noch kein Maaß in den Freuden der Tafel. Bei einer Gasterei, da er sich zu sehr im Trunk übernommen hatte, fehlte nicht viel, daß er sich nicht an seinem geliebten Le Fort vergriffen hätte. Durch einige Worte desselben beleidiget, zog er den Säbel und forderte ihn auf, durch Zweikampf ihm Genugthuung zu geben. »Das sei fern!« sagte Le Fort. »Lieber will ich von den Händen meines Herrn sterben.« Peter, auch hiedurch nicht entwaffnet, hob schon den Säbel gegen ihn auf. Ein Kurfürstlicher Staatsbedienter, von Prinzen, hatte die Geistesgegenwart, ihm in den Arm zu fallen, und so vielleicht Le Fort's Leben zu retten. Petern gereuete bald das Geschehene. Er bat am folgenden Tage Le Fort um Verzeihung, und dankte Prinzen, daß er ihn von einer Mordschuld gerettet habe. »Ich will mein Volk gesitteter machen,« sagte er, »und noch vermag ich's nicht, mich selber zu zähmen.«

*) Anmerk. 27.

In Riga hatte Peter nicht ohne Zwang seyn können. Königsberg war die erste ausländische Stadt, wo er sich zwanglos seiner Sehlust überlassen konnte. Gelehrig erkundigte er sich nach allem, was ihm in der Staatsverwaltung und dem gemeinen Leben neues vorkam. Gern ging er in die Werkstätte der Handwerker, besah und betastete alles, und jeden Abend war seine Schreibtafel mit dem Ertrage des Tages gefüllet. Besonders machte ihm schon damals die Drechslerkunst, in welcher er es nachher selber zu einiger Fertigkeit brachte, große Freude, und ihn ergözten die Werke, welche er durch sie aus dem Bernstein hervorgehen sah. Doch besuchte er auch die Bibliothek und die Universitäts-Gebäude; und mit mehrern Professoren unterredete er sich über die Bedingungen, die vorausgehen müßten, um in einem Reiche, welches, dem seinigen gleich, in Europens Wissenschaften noch nicht eingeweihet sei, eine Universitätähnliche Lehranstalt mit Hoffnung guten Erfolges zu stiften.

Die Gesandtschaft setzte jetzt ihren Weg durch die Brandenburgischen Lande fort, und ohne Hinderniß sah Peter die Festungswerke von Küstrin. Der Kurfürst von Brandenburg hatte veranstaltet, daß die Gesandtschaft bis nach Wesel frei gehalten wurde. Auf dem Wege dahin berührte sie den Zellischen Flecken Coppenbrügge in der Graf-

schaft Spiegelberg, vier Meilen von Hannover. Die verwittwete Kurfürstin Sophia und ihre sie besuchende Tochter Sophia Charlotte, die Gemahlin des Kurfürsten von Brandenburg, widerstanden nicht der Begierde, hier den seltenen Mann zu sehen und zu sprechen. Der Zar hatte darin gewilliget, daß er dort mit ihnen zusammentreffen wolle. Als er aber anlangte, und eine Menge versammelter Menschen sah, und vernahm, daß auch der Herzog von Zelle, der Kurprinz (nachherige König von Großbritannien) Georg Ludewig und zwei seiner Brüder sich dort befanden, so kostete es Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er sich der Familie zeigte. Aber die beiden Kurfürstinnen, Mutter und Tochter, wußten ihn bald zu gewinnen, und Le Fort vertrat bei den Unterredungen die Dollmetscher-Stelle. Sie bewunderten den lebhaften Geist des jungen Zaren und die Schnelligkeit und Richtigkeit seiner Antworten *). Auch Peter war von der angenehmen Unterhaltung der Damen entzückt. Weniger zufrieden schien er mit dem Kurprinzen zu seyn. Den Man-

*) Die merkwürdigen Briefe, welche die Kurfürstin Charlotte Sophie und ihre Mutter Sophie darüber geschrieben haben, stehen in Meiner's und Spitler's historischem Magazin II. 1 Heft, und in Mémoires pour servir a l'histoire de Charlotte Sophie par Erman. Berlin 1801. p. 116 sq. S. die Anmerkung 28, wo sie abgedruckt sind.

gel an Achtung, welchen Peter von ihm erfahren zu haben glaubte, vergaß er auch nicht dem nachherigen Könige. Immer liebte er die Englische Nazion, aber nie Georg den ersten *). —

Über Minden und Cleve setzte jetzt die Gesandtschaft ihren Weg nach Amsterdam, als demjenigen Orte fort, wo, wie Peter glaubte, die seinem Lande nützlichen Künste die höchste Stufe erreichet hätten.

Um noch zwangloser zu seyn, trennte er sich von der Gesandtschaft, und kam im August-Monate vierzehn Tage vor ihr, in Begleitung sieben junger Edelleute, unter denen sich der Fürst Sibirski befand, daselbst an. Indeß blieb es doch nicht unbekannt, daß der Angekommene Peter sei, und der Stadtrath bot ihm ein prächtiges Haus zur Wohnung an. Aber Peter wählte sich dagegen ein kleines Haus auf dem Ostindischen Kay, und nahm, um sich möglichst verborgen zu halten, und alles besser beobachten zu können, die Kleidung eines holländischen Schiffs-Zimmermanns an.

»Ich bin hier,« schrieb er aus Amsterdam an den Patriarchen Adrian zu Moskau, »um dem Worte Gottes an unsern Vater Adam zu folgen: im Schweiß des Angesichts sollst du dein Brod essen! Freilich arbeite ich nicht aus Noth,

*) (Munnich) ebauche p. 20.

sondern um das Seewesen zu erlernen, mit den erlangten Kenntnissen zurück zu kehren, und — das wird bis zum letzten Athemzuge mein Wunsch seyn — die Feinde des Namens Jesu zu besiegen und die Christen zu befreien.« *)

Nicht lange weilte Peter in Amsterdam. Er begab sich bald nach dem Nordholländischen Dorfe Saerdam, wo der Schiffsbau am lebhaftesten getrieben wurde. Um dem Auge der Neugier zu entrinnen, und ungestört seine Absicht erreichen zu können, kleidete er sich in die Tracht der Waterländer, die ein kurzes Wamms von rothem Fries und weite Beinkleider von weißem Leinen tragen. So viel Holländisch wußte er, daß er sich verständlich machen konnte; und nun ließ er sich unter dem Namen Peter Michaelof, in die Liste der Arbeiter am Schiffbau einzeichnen, und verrichtete, andern Werkleuten gleich, jede vorkommende Arbeit. Man kannte ihn nur unter dem Namen Peter Baas, und ungern sah er es, wenn Andre, denen er sich nicht selbst entdeckt hatte, ihn durch ihr Bezeigen unterschieden.

Er begann damit, daß er ein Boot (Boeyer) kaufte, und selbst den Mast dazu verfertigte, bis

---

*) Petersb. Journ. IV. S. 308. s. Anmerk. 29. wo der Brief abgedruckt ist.

er allmälig alle beim Schiffbau nöthigen Stücke vollendete *).

Während Peter sich so in den Werften zu Saerdam übte, kam seine Gesandtschaft, in drei Staats-Jachten von Ütrecht geholt, zu Amsterdam an. Peter, der ihr bis Ütrecht entgegen gekommen war, mischte sich bei dem feierlichen Einzuge unter das Gefolge, besah mit den Gesandten die Merkwürdigkeiten von Amsterdam, wohnte einigen Festlichkeiten bei, und eilte dann nach Saerdam zurück. Der Mann, der über einen Welttheil gebot, bewohnte hier, um sich seiner Bestimmung würdig zu machen, aus eigner Wahl ein Häuschen **), in welchem er sich selbst ein Bad und ein hölzernes Lager baute, sich auf eignem Heerde sein Feuerchen unterhielt, und aus den selbst gekauften Lebensmitteln seine Speise bereitete. In dem einen Augenblicke sandte er Befehle an sein gegen die Türken fechtendes Heer in der Ukraine, und verhieß dem König August kräftigen Schutz zu Behauptung seines Thrones. In dem folgenden ging er, sein Beil in der Hand, auf die Werfte, erkundigte sich nach jedem Seil und Nagel, die zum Schiffbau gehörten, und setzte jedermann in Verwunderung über seine Gelehrigkeit.

*) Anmerkung 30.

**) Anmerkung 31.

Mit Aufmerksamkeit sah er die mancherlei Mühlen, an welchen Saerdam so reich ist, und keine Werkstätte der Schmiede, der Seiler, der Segelmacher und andrer Handwerker blieb von ihm unbesucht. Einen Saerdammer Bürger, Namens Mus, den er besonders liebgewann, vermochte er, ihm nach Rußland zu folgen, und machte ihn zum Kapitän eines Schiffes, auf welchem er selbst durch alle Stufen des Seedienstes sich aufzudienen entschlossen war.

Nach einem siebenwöchigen Aufenthalte zu Saerdam, ging er nach Amsterdam zurück, und nahm dort seine Wohnung in einem kleinen Hause beim Admiralitäts-Werft. Hier ließ er aus den Materialien, die er selbst zusammen gekauft hatte, unter seiner Aufsicht ein Kriegsschiff von sechzig Kanonen bauen, das er nach Archangel schickte. Während dieser Arbeit nahm er Besuch von den Ersten der Stadt an, und sah die Merkwürdigkeiten, mit denen sie ihn zu umringen strebten. Manchen, deren Bekanntschaft ihm nützlich seyn konnte, machte er Gegenbesuche, namentlich dem Anatomiker Ruysch, dessen Vorlesungen er mit Vergnügen besuchte *). Ja, er fand Gefallen, selbst in chirurgischen Operazionen sich zu üben.

---

*) Anmerkung 32.

Lehrreich ward ihm auch das Naturalien-Kabinet des gelehrten und staatserfahrnen Bürgermeisters Nicolaus Witsen, der in seiner Jugend bei der Holländischen Gesandtschaft zu Moskau gewesen war, des Zaren Vater gekannt, und im Jahre 1697 Petern selbst eine Karte von der Tatarei gewidmet hatte *). Er gewann Peters Zuneigung, und genoß fast täglich seinen vertrauten Umgang. Die Holländischen Juden, denen dies nicht entging, wandten sich daher an ihn, und vermochten ihn, dem Zaren ihre Bitte vorzutragen, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, sich in Rußland niederzulassen, Handlungs-Comtoirs anzulegen und Kaufmannschaft zu treiben. Sie erboten sich, so fort eine Erkenntlichkeit von 100,000 Gulden zu zahlen. Doch Peter hielt es noch zur Zeit nicht rathsam, die Juden, welche unter dem Zaren Jwan Wassiljewitsch aus Rußland vertrieben waren, wieder aufzunehmen. Er half sich durch ein Witzwort aus der Sache. »Mein lieber Witsen,« sagte er, »aus Mitleiden mit den Juden muß ich das Gesuch abschlagen. Die Juden haben zwar den Namen, daß sie die ganze Welt in Handel und Wandel überlisten können. Aber ich kenne meine Russen. Bei ihnen würden sie doch zu kurz kommen.« **)

*) Anmerkung 33.

**) Stählin S. 29. Siehe auch Anmerkung 34.

Peters Haupt-Studium zu Amsterdam blieb immer der Schiffbau, dessen Ausübung er nur durch zwei Reisen nach dem Haag unterbrach. Erst wohnte er hier dem Geprängevollen Einzug seiner Gesandtschaft und ihrer Audienz bei den General-Staaten bei. Dann sah er hier den König Wilhelm von England, mit dem er sich schon in Ütrecht unterredet hatte.

So lieb Petern der Aufenthalt in Holland gewesen war, so war ihm doch etwas zu wünschen übrig geblieben. Der Werftmeister Johann Pool hatte ihn in den Verhältnissen der Schiffe unterrichtet. Peter brauchte nur vier Tage, um ihn ganz zu fassen; aber Befriedigung hatte er nicht gefunden. Er wollte alles in Linien mathematisch demonstrirt sehen, und dies überstieg Pools Wissenschaft. Als Peter einst in einer Gesellschaft bei einem Kaufmann darüber grübelte, erfuhr ein gegenwärtiger Engländer die Ursache seiner Bekümmerniß, und lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Bauart der Englischen Schiffe. Ihre nähere Ansicht ließ ihn bald vermuthen, daß die Kunst in England noch auf einer höhern Stufe stehe. Um so williger folgte er nun der Ladung des Königs Wilhelm, der im Anfang des Jahres 1698 ihn, ohne seine Gesandtschaft, in einer Jacht mit drei Kriegsschiffen, die der Admiral Mitchel kommandirte, nach England abholen ließ. Man hatte

in York=Building am Ufer der Themse ein schönes Haus für ihn bestellt, und mehrere kundige Männer erhielten den Auftrag, ihn über das zu belehren, worüber er belehret zu werden wünsche. Unter diesen befand sich auch der Geschichtschreiber Burnet, Bischof von Salisbury. Er unterhielt den Zaren sehr gründlich über die Englische Staats= und Kirchenverfassung. Aber er merkte bald, daß es nicht dies sei, was Petern jetzt am Herzen liege. »Der Zar hatte,« so klagte Burnet *), »einen wahren Handwerksgeist, und die Natur schien ihn mehr zu einem geschickten Schiffszimmermann, als zu einem großen Fürsten berufen zu haben.« Der gute Bischof verkannte, daß gerade des Zaren unverwandte Hinsicht auf das Eine, was seinem Reiche Noth war, seinen Herrscher=Beruf ankündigte.

Peter hatte verschiedene Unterredungen mit dem Könige Wilhelm, den er als Regenten und Krieger gleich hoch schätzte. Wenige Tage verweilte er in London. Um die Wissenschaft zu vollenden, Schiffe nach einem Grundrisse und nach mathematischen Verhältnissen zu erbauen, bezog er in Deptford ein Haus an dem königlichen Schiffsbauhofe, und kleidete sich Englisch, mehrentheils in

---

*) History of his own times Vol. II. p. 221. S. Anmerkung 35, wo Burnet's Worte abgedruckt sind.

Schiffertracht. Am liebsten war ihm der Umgang mit Anton Dean, einem der geschicktesten Schiffsbaumeister in England, und mit dem Admiral, Marquis von Carmarthen, dessen Sinn ganz zu dem seinen stimmte. »Wäre ich nicht zum Zaren des Russischen Reichs geboren,« sagte Peter, »so möchte ich ein Englischer Admiral seyn.« Viele Engländer nahm er zu verschiedenen Zwecken in seine Dienste. So sollte der Schotte, Ferharson, in Verbindung mit zwei andern Mathematikern, eine Seeschule anlegen; der Ingenieur-Kapitän, John Perry aber den großen Plan, die Wolga mit dem Don zu verbinden, in Ausführung bringen: Denn Peter hatte Nachricht erhalten, daß der Oberst Brökel, von dem das Werk begonnen war, die Arbeit verlassen habe. Die Zahl der Officiere, Wundärzte, Kanoniere und Künstler, die er in kurzer Zeit um sich versammelte, belief sich über fünfhundert. Denn nicht bloß auf den Schiffsbau richtete er seine Aufmerksamkeit. Man sah ihn bald in einer Schmiede, bald in einer Stückgießerei. Keine Kunst, vom Uhrmacher bis zum Sargmacher, ließ er unbeachtet; und von allem, was ihm vorzüglich schien, sogar von einem Sarge, schickte er Modelle in die Heimath. Besonderes Gefallen hatte er an dem Zeughause im Tower, an der Englischen Art, Münzen zu prägen, und an dem Schau-

spiel des Seegefechtes, welches auf des König Befehl der Admiral Mitchel zu Spithead vor ihm aufführen ließ. Andre Schauspiele hielt er für Zeitverderb, und nur mit Mühe vermochte man ihn, zweimal, ein Theater zu besuchen *). Aber dem Gottesdienste der verschiedenen Sekten, auch der Quäker, wohnte er bei, und er war in beiden Parlaments-Häusern während der Sitzung zugegen **). Das Greenwich-Hospital, worin die Matrosen-Invaliden verpflegt werden, gefiel ihm so wohl, daß er dem Könige rieth, es zu seinem Hofe einzunehmen und den Matrosen dagegen seinen bisherigen Hof einzuräumen ***). Auch Oxford besuchte er, und die Universität kann sich rühmen, daß Peter sich in ihre Matrikel einschreiben lassen, und den Doktor-Titel angenommen habe.

Was er in England sehr rühmte, war, daß er so wenig äußerliches Gepränge und die reichsten Leute in schlichten reinlichen Kleidern einhergehen sah ****). Die Englischen Kaufleute wandten sich an ihn, und baten um die Erlaubniß, Tobak in Rußland einführen zu dürfen. Der Gebrauch dieses Krautes war dort bisher als eine unheilige und unreine Sitte verboten gewesen.

---

*) Anmerkung 36.

**) Perry p. 157 sq.

***) Stählin S. 28.

****) Daselbst S. 186.

Peter gestattete die Einfuhr einer gewissen Anzahl Tonnen, unter der Bedingung, daß die Bewilligung des Admirals Carmarthen eingezogen, und demselben für jede Tonne eine Abgabe von fünf Schillingen bezahlet würde. So lohnte er auf fremde Kosten seinem Freunde die Dienste, die er ihm in England so willfährig geleistet hatte *).

Während seines dreimonatlichen Aufenthalts ward Peter mit seinem ganzen Gefolge auf Kosten des Königs frei gehalten. Ja, bei seiner Abreise aus England beschenkte ihn der König nicht nur mit dem künstlich verfertigten Model eines Kriegsschiffes von 120 Kanonen **), sondern auch mit dem schönen Jachtschiffe, welches er selbst bei seinen See-Überfahrten zu gebrauchen pflegte.

Auf diesem Jachtschiffe ging Peter nach Holland zurück, wo er nach seiner Gewohnheit mehr auf dem Wasser, als auf dem Lande lebte. Bei einer seiner Wasserfahrten überfiel ihn ein Sturm, und alle die um ihn waren, befürchteten den Untergang des Fahrzeuges. Peter blieb unerschrokken. »Habt ihr je gehört,« sagte er mit Lächeln, »daß ein Russischer Zar in Holland auf der See ertrunken sei?«

Seine Gesandten hatten unterdessen bei den General-Staaten um einen Geld-Vorschuß gebe-

*) Perry p. 160.

**) Anmerkung 37.

ten, um damit die Kosten der Flotten-Ausrüstung gegen die Türken zu bestreiten. Die Staaten lehnten die Anleihe ab, beschenkten aber die Gesandten bei ihrer Abschieds-Audienz reichlich mit goldnen Ketten und Medaillen. Auf einem Schaustücke war Peter sinnbildlich als Herkules vorgestellet, der die Erde durchzog, um sie von Ungeheuern zu befreien *).

Der Zar verließ bald den Haag, nnd folgte seiner Gesandtschaft. Auf einer Schuyt ging er nach Delft, und besah dort mit vieler Aufmerksamkeit das schöne Arsenal der Staaten von Holland. Eine Viertelmeile von der Stadt ließ er anhalten, und schickte zwei seiner Denschtschicks zu dem berühmten Gelehrten, Leeuwenhoek, mit der Bitte, daß er doch mit seinen vortreflichen Mikroskopen dorthin zu ihm kommen möge. Er würde ihn, ließ er sagen, in Delft besuchet haben, wenn er nicht durch die Menge Menschen, die ihn umströmet hätten, aus der Stadt gedränget wäre. Leeuwenhoek kam gern auf des Zaren Ladung, und zeigte ihm unter andern den Umlauf des Blutes im Schwanz eines Aales: Diese Beobachtung und mehrere anziehende Versuche, die Leeuwenhoek mit seinen Mikroskopen machte, ge-

---

*) Die Umschrift war: perlustrat terras. Van Loon histoire metallique des Pays-bas. II. 280 sq.

fielen dem Zaren so sehr, daß er sich mehr als zwei Stunden damit beschäftigte, und dem Naturforscher beim Abschied dankbar die Hand drückte *).

Im Mai ging er weiter über Cleve nach Dresden, wo er ohne Gepränge anlangte. Er besuchte die Königin, (ihr Gemahl war in Warschau) besah die Merkwürdigkeiten der Stadt und die nahe Festung Königstein. Dann verfolgte er den Weg nach Wien, wo der Kaiser Leopold sich wiederholt mit dem Zaren unterredete, und seinen Namenstag durch ein Fest feierte, welches den Zaren durch seine Eigenheit unterhielt. Es war das sogenannte Wirthschafts-Fest, das ihm zu Ehren erneuert wurde **). Der Kaiser und die Kaiserin machten die Wirthe, welche Reisende mancher Nazionen, alle nach ihrer Landesart gekleidet, in ihr Gasthaus aufnahmen. Petern fiel das Loos, die Rolle eines Friesischen Bauern zu spielen, und das Fräulein Johanna von Thurn war seine Gesellschafterin ***). Es gefiel Petern sehr in der Kaiserstadt. Nur konnte er es nicht

---

*) Van Loon l. c.

**) Nachricht von diesen Wirthschaften, die noch im ersten Drittel des achtzehnten Jahrhundertes besonders zu Wien, Berlin und Dresden gegeben wurden, findet man in Flögels Geschichte des Groteskekomischen. S. 241.

***) Gordon I. 127.

begreifen, wie der Kaiser die Jesuiten, die sich in alles mengten, am Hofe dulden könne *).

Neuer Aufstand der Strjelitzen.

Peter war gerade im Begriff, Wien zu verlassen, und Scheremetew, der mit einem Theile der Russischen Edelleute nach Italien gegangen war **), dahin zu folgen, als er die unangenehme Nachricht von einem neuen Aufstande in seinem Reiche erhielt. Ohne zu säumen, begab er sich, voll Grimms gegen die Empörer, auf die Rückreise ***).

Der junge Schwedische König, Karl XII, hatte ihn bitten lassen, seinen Rückweg über Schweden zu nehmen. Aber Peter trug unter den jetzigen Umständen noch weniger Bedenken, den kürzern Weg durch Polen zu wählen. Le Fort, Gollowin und Menschikow allein begleiteten ihn. Unweit Krakau erhielt er Nachricht, daß die Empörung schon unterdrückt sei. Nichtsdestoweniger verfolgte er den Weg zur Heimath, wo seine Gegenwart, glaubte er, dennoch nöthig seyn könnte. Im Städtchen Rawa in Roth-Reußen sprach er den Kurfürsten von Sachsen, welcher das Jahr

*) Stählin S. 32.

**) Eine Beschreibung dieser Reise erschien Russisch, Moskau 1773 in Folio mit 5 Kupfertafeln. S. auch Anmerk. 38.

***) Anmerkung 39.

zuvor unter dem Namen August II die Polnische Krone erlanget hatte. Da bei seiner Wahl ein großer Theil der Polen der Französischen Parthei geneigt gewesen war, die einem Prinzen Conti die Krone zuwenden wollte, so fehlte es dem neuen Könige nicht an Feinden, und um so wichtiger konnte des jungen Zaren Freundschaft für ihn werden. Es ward ihm nicht schwer, Peters Zuneigung zu gewinnen *), da schon ihr beiderseitiger Vortheil sie vereinigte. Die beiden Monarchen verbanden sich noch fester zur gegenseitigen Hülfe **), und ihre Unterredung hatte die entscheidendsten Folgen für die Zukunft.

Auch August's körperliche Stärke konnte Peter bewundern. Als der König, um diese Stärke zu zeigen, einst in seiner Gegenwart einem Polnischen Ochsen den Kopf abschlug, erbat der Zar sich den Säbel, womit der König die That verrichtet hatte. »Er ist mir nöthig,« sagte er, »um das Haupt des Empörungs-Drachen, der in mein Reich mich zurückruft, vom Rumpfe zu trennen.« Der König reichte ihm den Säbel mit den Worten: »Tod den Türken und Tatarn! Leben und Gnade den Unterthanen!«

---

*) Anmerkung 40.

**) Tagebuch Peters des Großen, in Bacmeisters Beiträgen zur Geschichte Peters des Großen. I. S. 5.

Die Strjelitzen waren es, welche auch jetzt den Aufruhr angestiftet hatten. Schon lange hatten sie mit Eifersucht auf die Poteschnie und die andern, nach Europäischer Sitte geregelten Truppen gesehen, und Peters Vorliebe für diese schon bei den angestellten Lustgefechten, wo die neuen Truppen immer die Sieger seyn mußten, deutlich genug erkannt. Mißvergnügen mit Peters Beginnen, und Bitterkeit gegen die Neuerer blieb also herrschender Geist bei ihnen *).

Daher hatte Peter, bevor er in's Ausland reisete, sie im Reiche vertheilet. Ein großer Theil stand unter dem Fürsten Michael Jurjewitsch Romanadowsky an der Litauischen Gränze. Vier Regimenter von diesen waren es, die, wahrscheinlich auf Priester-Anstiften, von dem alten Empörungs-Schwindel ergriffen wurden. Plötzlich verließen sie eigenmächtig das Lager und zogen gerade gegen die Hauptstadt. »Der Zar sei außerhalb Landes gestorben,« sagten die Betrognen, »und so sei es ihre Pflicht, die Thronfolge des Zarewitsch Alexei gegen die Ausländer, wovon es in Moskau wimmele, zu sichern. Romanadowsky war ungewiß, welche Maaßregeln er ergreifen sollte. Die Empörer mit den übrigen Truppen,

---

*) S. Alte Russische Bibliothek 10ter Theil, und Petersb. Journ. V. S. 254.

die er bei sich hatte, zu verfolgen, war bedenklich; denn auch unter diese Truppen hatte sich der Empörungsgeist verbreitet, und so war zu besorgen, daß sie, statt die Flüchtlinge feindlich zu behandeln, gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen würden. Auch hatte der Befehlshaber gemessene Vorschrift, an der Polnischen Gränze zu bleiben, um die etwanigen Befehle des Königs August ohne Anstand vollstrecken zu können. Unter diesen Umständen ließ er die Empörer ziehen, und sandte Eilboten nach Moskau, um die Regierung von dem Nahen der Strjelitzen und von ihren gefährlichen Absichten zu unterrichten.

Die ganze Besatzung von Moskau bestand nur aus 4000 Mann nach Europäischer Art geregelter Truppen, die unter des Feldmarschalls Gordon Befehl standen. Durch seine gewohnte Thätigkeit brachte es Gordon dahin, daß der Generalissimus Schein mit 4000 Reitern, die schnell aus den Edelleuten gesammelt wurden, den Aufrührern entgegen zog. Er selbst stieß mit 3000 Mann zu Fuß und einer Artillerie von 27 Feldstücken zu der Reiterei, und es gelang ihm, mit einem kleinen Vortrabe den Strjelitzen in Besetzung des wichtigen Woskoesenskoy-Klosters, vierzig Werste von Moskau, zuvorzukommen.

Die Zahl der Empörer war indeß durch den Zufluß von allerhand Pöbel, im Fortrücken an-

sehnlich gewachsen. Mißtrauisch hatten sie ihre alten Befehlshaber entlassen, und an deren Stelle andre aus ihrer Mitte ernannt. Jetzt rückte der schlecht geführte Haufe Gordons kleinem Vortrab in's Gesicht.

Gordon hatte Mitleid mit den Verführten. Hoffnung, sie durch gütliche Vorstellungen noch zu ihrer Pflicht zurück führen zu können, und die nicht zu verkennende Mißlichkeit des Unternehmens, den tollen Haufen mit Gewalt zu Paaren zu treiben, bewogen ihn, sich in Person mit wenigem Gefolge unter sie zu wagen. Aber seine Beredsamkeit war verloren. Daß Peter lebe, bezweifelten die Empörer nicht mehr. Aber, meinten sie, so nahe ihren Weibern und Kindern, die sie so lange nicht gesehen, könnten sie unmöglich, so wie Gordon verlange, an die Gränze zurückkehren.

Immer hatte diese Verhandlung den Fortschritt der Aufrührer gezögert; zudem waren ihre Anführer uneins geworden, und so ward für die anrückenden Truppen Zeit gewonnen, zusammen zu stoßen. Gordon vermochte es jetzt über sich, einen zweiten Versuch zu machen, den verleiteten rohen Haufen zur Vernunft zu bringen. Er ritt auf's neue zu ihnen, und beschwor sie, in's Lager zurückzukehren. Ihre Weiber, die sie zu sehen begehrten, sollten ihnen aus Moskau zugeschickt wer-

den. Dann versprach er nicht nur völlige Verzeihung des Vergangenen, sondern auch die Bezahlung ihres verfallenen Soldes und einen Vorschuß auf sechs Monate. Zugleich stellte er ihnen aber auch die Folgen ihrer Widerspenstigkeit vor, und betheuerte, daß schon die Feuerschlünde bereit seyen, ihneu den Fortschritt zu wehren, und Verderben auf sie zu donnern.

Die Drohung, statt sie zu beugen, weckte vielmehr auf's neue den Stolz der Verblendeten. »Auch wir haben Waffen,« so riefen sie, »die sollen uns schon den Weg bahnen nach Moskau.« *) Einige schlugen sogar schon das Gewehr an, um auf Gordon zu feuern. Gordon entzog sich schnell der drohenden Gefahr, und erkannte, daß kein Augenblick zu verlieren sei, Ernst gegen die Empörer zu gebrauchen. Das Geschütz, vom General Grage kommandirt, mußte entscheiden. Aber aus Schonung wurden noch jetzt die Kanonen so hoch gerichtet, daß die Kugeln wenig schadeten. »Seht ihr nicht,« schrien die Priester (Popen) den Betrogenen zu, »wie wunderbar ihr beschirmet werdet von Gott und den Heiligen! Nie schaden euch die Waffen, die für die Ketzer ergriffen sind.«

Unverletzbar wähnten sich jetzt die Thoren. Sie rührten die Trommeln, ließen ihre Fahnen

*) Korb iter in Moscov. pag. 158 sq. S. Anmerkung 41.

fliegen, und, mit dem Zeichen des Kreuzes, als ob sie wider die Türken zögen, rannten sie wüthend auf das schnell gesenkte Geschütz los; — das Feld war in wenigen Augenblicken mit dreitausend Todten bedeckt, und muthlos streckten die übrigen, viertausend an der Zahl, das Gewehr.

Sie insgesamt auf der Stelle niederzuhauen, dazu riethen der Generalissimus und fast alle Russische Officiere. Gordon hemmte die Wuth durch die Vorstellung, mit ihrem Tode verschwinde auch die Möglichkeit, dem Faden der Empörung nachzuspüren, und die schuldigsten Anstifter würden vielleicht straflos bleiben. Man beschloß, die Gefangenen bis zu des Zaren naher Ankunft aufzubewahren *).

Es war am 18 Junius, als die Strjelitzen diese Niederlage erlitten. Am 4ten September traf Peter zu Preobraschenskoe ein. Aber er kam nicht mit dem Geist der Milde, den ihm König August einzuflößen gesucht hatte; er kam, um ein schreckliches Beispiel der Strenge zu geben, das zu Verhütung ähnlicher Emporungen ihm unumgänglich nöthig zu seyn schien.

Die Anstifter des Aufruhrs zu entdecken, war seine erste Bemühung. Er glaubte sie in Moskau zu finden. Aber die Folter brachte keinen der Strjelitzen zur Angabe derselben. Nur ein acht-

*) Gordon I. S. 129 f. Korb p. 163.

zehnjähriger Jüngling, ein Aufwärter eines der Gefangenen, gab an, sein Herr habe durch die Vermittelung eines alten Weibes, das von Kloster-Almosen lebe, mit Sophia Briefe gewechselt, die in Broten versteckt gewesen *). Aber sowohl des Angebers Herr, als das alte Weib läugneten die That, obwohl das Weib das Ein- nnd Ausbringen der Brote nicht läugnete.

So wenig des Zaren Schwester Sophia, als andre Große wurden einer Theilnahme überwiesen. Aber Peter war von der Schwester Schuld so innig überzeugt, daß er, als er ihr mit den Anzeigen unter Augen trat, und sie beim Läugnen beharrte, kaum dem Ausbruche seines Zorns wehrte. Ein Kammermädchen der Prinzessin warf sich zwischen sie. »Es ist deine Schwester!« rief sie. — Petern entfiel das Schwert; er dankte dem Mädchen, daß sie ihn von der Blutschuld gerettet habe **). Seinem Le Fort dankte er es, daß er Sie dem peinlichen Proceß entzog, der ihrem Leben hätte gefährlich werden können.

Der Zar hatte gewünscht, daß die Schuldigen vor seiner Ankunft zur Strafe gezogen wären ***). Jetzt mußte er selbst über sie entschei-

---

*) Korb p. 167. S. Anmerkung 42.

**) Golikow S. 18. S. Anmerkung 43.

***) Gordon II. S. 320.

den, und er entschied. Batska Girin, das Haupt der Rebellen, und sein Gehülfe, Karpakow, waren überführt, und der erste geständig, daß sie die Absicht gehabt, alle Fremde auszurotten, sich Moskau's zu bemächtigen, die Bojaren zu tödten und die Prinzessin Sophia zur Regentin zu erheben. Jene Anführer und einige Popen litten zuerst den Tod. Der zehnte Oktober war der schreckliche Tag, der auch das Schicksal aller übrigen Theilnehmer entschied. Alle wurden zum Tode verurtheilt *). Der harte Ausspruch ward vollzogen, und nur solche, die ihre große Jugend entschuldigte, wurden begnadigt. Während des ganzen Oktober-Mondes floß auf der Höhe bei Preobraschenskoe, oder auf Moskau's Mauern das Blut der Verurtheilten.

Der Patriarch Adrian, durch das blutige Schauspiel im Innersten empört, wagte es, ihm Einhalt zu thun. Ein Marienbild in der Hand, trat er zu Petern, der bei der Vollstreckung zugegen war, und flehte um Gnade für die Verbrecher. »Mische dich nicht in Dinge, die nicht deines Amtes sind!« war die harte Antwort. »Was willst du mit dem Bilde? Geh, und stell' es wieder an den Ort, wohin es gehöret. Glaube mir,

*) Das Urtheil steht bei Korb p. 168. und im 10ten Theil der Alten Russischen Bibliothek.

daß ich Gott und die heilige Mutter von Herzen verehre. Aber es ist die Pflicht des hohen Amtes, welches mir Gott vertrauete, daß ich mein Volk schütze. Bei Verbrechen, die das allgemeine Verderben zum Ziel haben, Gnade zu üben, wäre Ungerechtigkeit.« *) So sprach er, und ohn' Erbarmen ward das Urtheil vollstreckt an den Tausenden der irre geführten Unglücklichen **). Um seiner Schwester zu erkennen zu geben, daß er sie, obgleich einer Theilnehmung nicht überführt, doch nicht für schuldlos halte, ließ er vor dem Kloster, in dem sie sich aufhielt, 28 Galgen aufrichten, und 130 der Schuldigen vor ihren Augen henken. Drei, die überführet waren, eine Supplik an die Prinzessin entworfen zu haben, um sie zum Throne zu laden, hingen nahe vor ihrem Fenster mit ausgestreckten Armen, eine Bittschrift in den Händen. Verschiedene Große aber, die er vielleicht für verdächtig hielt, zwang er, an einigen Verurtheilten das Todesurtheil zu vollstrecken, ein Geschäft, das im damaligen Rußland so wenig entehrend war, als es im Mittelalter den Deutschen entehrte ***). Die Leichname blieben, ein scheußliches Schau-

*) Weber's verändertes Rußland II. S. 57. Korb p. 83. S. Anmerkung 44.

**) Anmerkung 45.

***) Anmerkung 46.

Schauspiel! den Winter durch bis zum nächsten Frühling an der Stelle, wo das Urtheil vollstrekket war, unbegraben liegen. Auch die Begnadigten (es waren fünfhundert Jünglinge *) wurden in die entlegensten Theile des Reichs zerstreuet, und jedem eine Stadt, die er selbst wählte, zur Wohnung angewiesen.

»Die Hyder ist erlegt und das Gemeinwohl befestiget!« so allegorisirte eine Denkmünze, auf welcher Peter als Herkules erschien, und seine Fackel senkte auf die getrennten Häupter des Unthiers **).

Peter trennt sich von seiner Gemahlin Eudoxia.

Auch Peters Gemahlin Eudoxia litt unter dem Geist der Strenge, welche die Empörung der Strjelitzen Petern eingeflößet hatte. Schon lange war das gute Vernehmen unter ihnen gestört worden. Peter hatte sich nach seiner Vermählung nicht gleich aller Liebeshändel entschlagen können, zu denen der Jüngling in der Gesellschaft mancher seiner ausschweifenden Genossen hingerissen war. Besonders zog ihn eine Liefländerin, Anna Iwanowna Mons, eines Weinschenken Tochter, durch ihre Reize an. Eudoxia vermochte es nicht

*) Korb p. 85.

**) Tiregale p. 7. Salus publica firmata, die Umschrift: Perduellibus deletis MDCXCVIII.

über sich, dies schweigend zu dulden. Sie machte ihrem Gemahl über diesen Liebeshandel, und über seine andern Ausschweifungen wiederholte Vorwürfe, und sie glaubte um so mehr dazu berechtiget zu seyn, da sie ihm zwei Prinzen, Alexei (1690 Febr. 18.) und Alexander (1691) geboren, und Peters Mutter, Natalia, es ihr zur Pflicht gemacht hatte, ihren Gemahl zur Mäßigkeit zu ermahnen. Peter nahm diese wiederholte Erinnerungen, welchen Liebe nicht Eingang zu schaffen wußte, mit Empfindlichkeit auf; doch mäßigte er sich, so lange seine Mutter lebte. Als aber diese (1694 Jan. 25) starb, hob er allen Umgang mit Eudoxien auf. Jetzt bei seiner Rückkehr aus der Fremde beschuldigte er sie gar einer Theilnahme an der Empörung der Strjelitzen, und unter diesem Vorwande ward Eudoxia nach Susdal in's Prokowskoi-Kloster verbannt, wo sie unter dem Namen Helena als Nonne eingekleidet wurde.

Stiftung des Andreas-Ordens.

Aber Peter strafte nicht nur mit Strenge: Er wußte auch mit Dank und Milde zu lohnen. Um seinen Getreuen öffentliche Merkmaale seiner Erkenntlichkeit geben zu können, stiftete er bei diesem Anlaß (1698 Aug. 30) den Orden des heiligen Andreas. Gholowin war der erste, der damit bekleidet ward.

Gordon's und Le Fort's Tod.

Derjenige, dessen Thätigkeit und Entschlossenheit er vorzüglich die Stillung der letzten Empörung verdankte, war Gordon. Er erkrankte bald nach des Zaren Rückkehr. Oft besuchte Peter den Kranken, und der Gegenstand des Gesprächs war meist der Bau der gebotenen Kriegsschiffe, die nun allmälig vom Stapel gelassen wurden. Sie waren als erste Probestücke der Kunst, wenig vollkommen, und besonders hatte des Patriarchen Schiff beim Auslaufen große Gefahr gelitten. »Aber was helfen die Schiffe, ohne Hafen?« fragte der kranke Gordon. Peter erhob sich: »Meine Schiffe werden schon ihren Hafen finden!« sprach er mit Stärke *). Gordon starb **), und Peter, der dem Sterbenden selbst die Augen zudrückte, konnte nur durch Thränen und durch ein prächtiges Leichenbegängniß, dem er in Person beiwohnte, die Würdigung seines Verdienstes an den Tag legen.

Auch seinem Le Fort hatte er schon in dem nämlichen Jahre (1699) diese letzte Ehre erwiesen. Der Liebling war bis an sein Ende in des Zaren Gunst geblieben, und er hatte sie zu keines Nachtheil gemißbraucht. Nur durch seine unordentliche Lebensart, wozu er oft auch Petern mit

*) Korb p. 95. 99.

**) Den 3. November 1699.

hinriß, schadete er seinem Beschützer, und vermehrte so zugleich das Mißvergnügen gegen die Zarin, welches die völlige Trennung zur Folge hatte. Unablässige Ausschweifung war es auch, die ihn selbst vor der Zeit in's Grab brachte; denn er erreichte nur das 46ste Jahr. Der Sterbende verschmähte jede priesterliche Vorbereitung. Nur Horazens Ode an den Quintus Dellius *), die er wiederholt sich vorlesen ließ, ermunterte ihn zum Gleichmuth in den Stunden der Trübsal, und als sein Ende sich nahte, suchte er durch rauschende Musik, die er in's Schlafgemach kommen ließ, die Schrecken des Todes zu verscheuchen. Er starb so arm, daß sein Enkel mit dem Nachlasse nicht die Kosten der Trauer bestreiten konnte **).

Peter befand sich gerade in Woronesch, wo er mit seinem Saerdammer, Mus, ein Schiff nach Holländischer Weise erbaute, als er Le Fort's Tod erfuhr. Er brach in Thränen und laute Klagen aus, als ob er seinen Vater verloren hätte. »Nun hab' ich,« rief er, »keinen treuen Diener mehr! Auf ihn allein konnte ich mich verlassen. Wem kann ich mich künftig anvertrauen?« ***) Ohne Verzug verließ er Woro-

*) Lib. II. Od. 3.

**) Korb p. 121.

***) Korb p. 122. S. Anmerk. 47.

nesch, und eilte zurück nach Moskau. Obgleich er es nicht billigte, daß der Gestorbene bei seinem Abschiede aus der Welt den äußern Anstand aus den Augen gesetzet habe, so bereitete er dennoch dem Liebling ein Leichenbegängniß, wie es in Moskau noch nicht gesehen war. In Aller Gegenwart küßte er den entseelten Leichnam und badete ihn mit seinen Thränen.

Menschikow.

Le Fort's Tod setzte Menschikow in die alleinige Gunst Peters. Über die eigentliche Herkunft dieses Glücklings schwebt Dunkelheit *). Die Geschichte findet ihn erst als Bedienten eines Russischen Großen, und als Retter seines Lebens, das durch mördlichen Überfall in Gefahr gesetzt war. Durch diese Treue ward er dem Zaren bekannt. Des Jünglings Wohlgestalt und die Munterkeit seines Geistes gefielen ihm; er nahm ihn in seine Dienste. Menschikow wußte sich bald Petern und dessen Liebling Le Fort nothwendig zu machen. Obgleich Russe, stimmte er willig mit ihnen in den Preis der Sitte des Auslandes, und trat ganz in ihre Ideen über Soldaten und Mönche und andre Gegenstände der Verbesserung ein. »Ver-

---

*) Die über ihn vorhandenen Nachrichten findet man gesammelt und beurtheilt, in (Schmidts Phiseldeks) Materialien zur Russ. Gesch. I. S. 248.

ordne doch, gnädigster Herr!« so schrieb er einst an Peter, »daß den Mönchen, gleich den Soldaten, sechs Rubel jährlich gegeben werden. Es ist in Wahrheit genug. Billig müßten die Soldaten noch etwas mehr haben, als die Mönche. Mancher Soldat hat Weib und Kind, dienet dabei und arbeitet und kennt keine Ruhe. Was hat aber der Mönch nöthig? Brod und Wasser ist genug für ihn. Haben die Leute sich doch selbst dazu bestimmt, dem Beispiel der heiligen Väter zu folgen, die kein Geld liebten. So mögen sie denn auch so leben!« *)

Ähnliche freie Äußerungen sicherten Menschikow, besonders nach Le Fort's Tode, Peters Gunst, die er durch unbedingte Erfüllung seines Willens ehrte. »Ich kann's nicht beschreiben,« schrieb einst Scheremetew an Peter, »wie sich Alexander Danilowitsch (Menschikow) die Sache angelegen seyn läßt, wie er die Arbeit liebt, und wie eifrig er wünscht, daß alles nach deinem Willen geschehe« **).

Darum glaubte Peter in ihm seinen Le Fort gleichsam noch fort zu lieben, und so ward der aus dem Staube Gehobne der alles vermögende Liebling.

---

*) Petersb. Journ. V. S. 437.

**) Daselbst VI. 236.

Menschikow unterstützte Petern bei seiner rastlosen Geschäftigkeit, die in der Fremde gesammelten Reiser ausländischer Kultur auf Rußlands oft widerstrebenden Boden zu verpflanzen. Die große Umwandlung begann. Der Zar selbst, dessen Geist sich durch das Studium der Sitten des Auslandes mächtig erweitert fühlte, war längst voran gegangen. Vom lästigen Zwang des Alt-Russischen Hof-Zeremoniels sich befreiend, ging oder fuhr er in Begleitung zweier Denschtschicks prachtlos durch die Gassen, war für jeden zugänglich, ordnete selbst mit Sachkunde die Arbeiten an, und sorgte, daß sie gefördert wurden.

Auch bei der Unterhaltung der Verhältnisse mit Auswärtigen verließ er die Sitte der alten Zaren, die die Ratifikazionen und Schreiben an andre christliche Potentaten selten unterschrieben, sondern nur durch ihr Petschaft bezeichnet hatten. Die Unterschrift war gewöhnlich von dem Dumni-Diak, oder dem Sekretär derjenigen Kanzlei (Prikas), aus welcher die Ausfertigung geschehen war. Peter war der erste Zar, der alles eigenhändig zu unterschreiben begann *).

*) Tagebuch I. S. 12. Petersb. Journ. IX. S. 344. S. Anmerkung 48.

Errichtung eines neuen Truppen-Korps, an der Stelle der Strjelitzen.

Das dringendste innere Regierungs-Geschäft war, die Errichtung eines geregelten Kriegsheeres, das die Stelle der Strjelitzen verträte, deren Korps durch Vertilgung der aufrührerischen vier Regimenter seiner Auflösung nahe gebracht war. Die Generale Awtonom Gholowin, Adam Weide, und Fürst Repnin erhielten den Auftrag, die Mannschaft zu dem neuen Heere jeder für seine Division in den verschiedenen Theilen des Reiches auszuheben; und so kamen noch im Laufe des Jahres 1699 sieben und zwanzig Regimenter Infanterie und zwei Dragoner-Regimenter, zusammen 32,029 Mann, auf die Beine, die in weniger als drei Monaten angeworben, gekleidet, bewaffnet und marschfertig waren *). Zugleich schärfte er auf's neue mit großem Ernste den Grundsatz ein, daß bei Besetzung der Officier-Stellen nur das Verdienst und das Dienstalter entscheiden müsse. »Darum,« sagte er gleich nach seiner Wiederkunft in einer großen Gesellschaft, »darum bin ich bei Le Fort's Kompagnie Trommelschläger geworden. Aber ich weiß,« so fuhr er fort, »daß mit Verachtung meiner Absichten und meiner Befehle einige Generale mit Officier-Stellen Handel treiben.« — »Und wer sind die?« fragte der ge-

*) Tagebuch I. S. 6. f. Gordon I. S. 147.

genwärtige General Schein. — »Du selbst bist der erste!« erwiederte voll Grimms Peter; indem er sein Schwert zog, und auf den Tisch schlug. Alle Anwesende zitterten. Schein, der sich vertheidigen wollte, würde sein Leben verloren haben, hätte nicht Le Fort des Zaren auffahrende Hitze zu besänftigen gesucht *).

Veränderte Einrichtung in der Hebung der Staats-Einkünfte.

Dann richtete er seinen Blick auf die Verbesserung der Finanzen. In der Überzeugung, daß weniger die Abgabe selbst, als die Art, wie sie gehoben werde, den Unterthan drücke, und daß so der Regierung mit der Liebe des Unterthans zugleich ein großer Theil des Ertrages geraubt werde, in dieser schönen Überzeugung war er vor allen auf Erleichterung der Hebung der Staats-Einkünfte bedacht. Das Geschäft, die Abgaben aufzulegen, des Zaren Einkünfte zu heben, und die Justiz in den Fällen, die nicht von der geistlichen Gerichtsbarkeit abhingen, zu verwalten, war bisher ausschließlich in den Händen der Knäsen und Bojaren, die im Namen des Zaren die Provinzen des Reichs beherrschten. Sie bestellten in ihrem Departement die Statthalter (Woiwoden), eine Stelle, die, obgleich sie nur drei Jahre währte,

*) Korb p. 72.

doch so viel einbrachte, daß ein solcher Statthalter den Großen für die Verleihung der Stelle drei bis vier tausend Rubel bezahlen konnte. Jeder Statthalter hatte eine Kanzlei (Prikase), in welcher er, als Kommissar für die Bestimmung und Hebung der Einkünfte des Zaren, und als Richter für alle bürgerliche Streitigkeiten den Vorsitz führte. Ein Kanzler (Diak) und ein Einnehmer der Gefälle (Ghalnavolnik) waren ihm zur Seite. In peinlichen Fällen, die das Leben eines Menschen betrafen, mußte an den Herrn der Provinz nach Moskau berichtet werden. In Moskau hatte dann jeder Große seine besondere Oberkanzlei (Prikase) und seinen Oberkanzler (Diak), der ihm die Angelegenheiten aus seiner Provinz zur Entscheidung vorlegte, die aus der Provinz gesandten Gefälle einnahm, die desfälligen Rechnungen untersuchte, und den Kassenbehalt in die Zarische Schatzkammer fließen ließ.

Peter erkannte, daß bei der Vielheit dieser abgesonderten Kanzleien eine Gleichheit in den Auflagen nicht Statt finden könne. Um den Bedrückungen der Unterthanen zu steuern, und sich zugleich der richtigen Einnahme der Kassenbehalte für den Zarischen Schatz zu versichern, schien ihm eine Zentral-Aufsicht unumgänglich nöthig. Die Einrichtung der Holländischen Zahl-Kammer schwebte ihm als Vorbild vor Augen, und so ward jetzt

die den Statthaltern obgelegene Hebung auf die bestimmte Land= und Haussteuer und auf das Kopfgeld beschränkt. Über diese mußte nicht den Bojaren, sondern unmittelbar dem Zaren Rechnung abgelegt, und dessen weitere Verfügung erwartet werden. Die Hebung aller übrigen Gefälle aber, vornehmlich des großen Waaren= und des kleinen Marktzolles und des Ertrages vom Verkaufe des Branntweins und Meths (über welche Getränke der Zar sich den Alleinhandel vorbehalten hatte) wurde einer in Moskau niedergesetzten Haupt=Kanzlei übergeben, die aus lauter anerkannt redlichen Kaufleuten bestand, und berechtiget ward, durch ihre, in den Statthalterschaften ernannten Unterbeamten jene Gefälle zu heben. Da das Kollegium ganz nach Deutschem Fuß eingerichtet war, so erhielten die Mitglieder auch den Namen Bürgermeister und ihr Versammlungsort ward Rathhaus genannt. Die erste Einrichtung dieses Kollegiums hatten die Bojaren durch ihren leicht erklärlichen Widerspruch nicht hindern können; doch selbst eines Peters Festigkeit widerstand ihnen nicht auf die Länge. Das Kollegium ging nach einigen Jahren ein. Die Statthalter hoben wie zuvor, und die gestiegenen Zarischen Einkünfte sanken *).

---

*) Perry p. 179. sq.

Änderung der Kleidung.

Ganz im Widerspruche mit dem Sprichworte, daß das Kleid nicht den Mann macht, hielt es Peter, um der Europäischen Kultur den Eingang in seine Staaten zu erleichtern, für unerläßlich, vor allen Dingen die sonst gleichgültigen äußeren Unterschiede, welche sein Volk zur Ungebühr von den Nazionen Europens trennten, wegzuräumen. So wagte er es, den Russen allmälig ihre Nazional-Kleidung zu nehmen. Er begann mit dem Befehle, daß jeder, der von ihm besoldet werde, oder Zugang zu ihm haben wolle, in ausländischer Tracht erscheinen solle. Das Muster eines Kleides ließ er über alle Stadtthore hängen, und, wollte jemand, der nicht etwan ein Geistlicher, ein Bauer, Kosak, Kalmuk oder Tatar war (denn diese blieben noch ausgenommen) mit einem langen Kleide nach alter Art durch's Thor gehen, mußte er entweder einen Geldzoll (zwei Grieven) bezahlen, oder unter dem Thore niederknien und es leiden, daß ihm der Rock bis so weit, als er beim Knieen auf der Erde schleppte, abgeschnitten wurde. Da dies einigemale wirklich zur Ausführung gekommen war, und dem Volke Stoff zum Lachen gegeben hatte, fügte sich auch bald ein großer Theil der Ausgenommenen dem Zarischen Wunsche, und die lange Kleidung verschwand *).

*) Perry p. 189. Scheremetew's Leben S. 27. S. Anmerk. 49.

Mit den fremden Kleidern und Sitten kamen auch die ausländischen Tänze nach Rußland, und verdrängten allmälig die ausdruckvollen, reizenden Landtänze, die bis dahin das Volk ergötzet, und nur selten am Hofe mit den Ukrainischen und Polnischen Tänzen abgewechselt hatten *).

Die Bärte verschwinden.

Unverträglich mit der ausländischen Kleidung und Sitte war auch der einheimische Bart, den der Russische Mann nach alter Sitte ungeschoren in Würden ließ, und wohl gekämmet vor sich her trug, indessen er (die Geistlichen ausgenommen) das übrige Haupthaar zu kürzen kein Bedenken hatte.

Im Auslande waren die Bärte lange abgelegt, und Peter bemerkte bei seiner Rückkehr mit großem Vergnügen, wie geneigt die Russen waren, dieser ausländischen Sitte zu folgen. Die Bojaren, welche Gholowin, Menschikow und andre Begleiter des Zaren bartlos erblicket hatten, erschienen, einige Alte und den Patriarchen ausgenommen, gleich bei der ersten Bewillkommungs-Audienz mit geschorenem Kinn. Petern gefiel dies ihm gebrachte Opfer so sehr, daß er sie mit außerordentlichen Zeichen des Wohlwollens umarm-

*) Haigolds Beilagen zum Neuveränderten Rußland. II. S. 6. f.

te, und so durch einen Sonnenblick der Gunst die Verwüstungen des Messers vergütete *).

Peter hatte nun weniger Bedenken, weiter zu gehen. Die Sitte des Barttragens wurde lächerlich gemacht, und, ungestört durch die Stachelschriften, welche die Neuerung für Tyrannei und Heidenthum erklärten, gestattete Peter den Bart nur den Geistlichen, den Bauern und solchen, die für die Erlaubniß jährlich hundert Rubel bezahlen wollten. Ja, auch jeder Bauer, der mit einem Barte in die Stadt kam, mußte unter dem Thor einen Kopeken bezahlen. Diese Geldabgabe und der Weiber Vorliebe für den geschornen Kinn, siegte bald über das Vorurtheil, daß ein guter Russe mit dem Barte auch seinen Glauben ablege. Schwieriger wurde die Vertilgung der alten Sitte in den entfernteren Theilen des Reichs; und die Diener des Zaren, die ihrem Herrn dadurch gefällig zu seyn wähnten, erlaubten sich manche Gewaltthätigkeiten **). Lange noch hoben viele Altgläubige sorgsam den abgeschnittenen Bart auf, und nahmen ihn mit in den Sarg, um dem Schutzpatron des Reichs, dem heiligen Nikolas, dieses Glaubenszeichen vorweisen zu können ***).

---

*) Korb p. 73. Anmerkung 50.

**) Golikow S. 74. Anmerkung 51.

***) Perry p. 187. sq.

Würdigung der Frauen.

Willigern Gehorsam fand Peter bei dem Frauenzimmer. Ihre Eitelkeit vertauschte die Russische Tracht um so leichter mit der ausländischen, da mit dieser Kleidung noch wesentlichere Vorzüge verknüpft waren. Die Russische Sitte hatte die Frauen bisher auf ihr Haus, hatte ihren Umgang auf die Gemeinschaft mit ihren Ehemännern eingeschränkt. Selbst in den Häusern der Vornehmen befanden sich besondere Eingänge und Zimmer für die Frauen. Hatte der Mann, um seine Gäste zu ehren, die Frauenzimmer zu Zeiten in die Gesellschaft eingeführt, so erschienen sie nur, um den Gästen ein Schälchen Branntwein zu reichen, und dann ungesäumt wieder in ihr inneres Gemach zu verschwinden. Im Auslande hatte Peter die Damen eine gar andre Rolle spielen sehen; und so befahl er, alles nach ausländischer Sitte gekleidetes Frauenzimmer bei jeden Gesellschaften bis an's Ende zuzulassen. Die Gegenwart des schönen Geschlechts hielt die Ausbrüche der Rohheit zurück, und die gemischten Gesellschaften schlossen sich mit Konzerten und Tänzen. Der Zar wohnte oft diesen Festen, besonders den Hochzeiten, bei; und selten fehlte er dann, wenn ein Russisches Frauenzimmer einem fremden Officiere, den er in's Land gezogen hatte, ihre Hand gab *).

*) Perry p. 199.

Aber um die Hochzeiten erfreulicher zu machen, mußte der Zwang, welcher nach Alt-Russischer Sitte der schönsten Verbindung den Reiz nahm, zuvor gehoben werden. Die Eltern der jungen Leute waren es bis dahin allein, die über die eheliche Verbindung ihrer Kinder mit einander übereinkamen. Der Bräutigam sah seine Braut nur am Vorabend der Hochzeit. Dann kam er mit seinen Freunden zu dem Hause des Vaters der Braut. Die Braut trat in Begleitung ihrer Gespielinnen zu ihm und überreichte ihm zum Beweise ihrer Einwilligung ein Glas starkes Getränkes. Dann fiel der Schleier; der erst am Altare für ihn sich wieder hob. — Wie konnte ein Bündniß gedeihen, das die Liebe nicht vorbereitet hatte? Glückliche Ehen waren seltene Erscheinungen. Nicht genug, daß die Männer ihre Weiber vernachlässigten; ungestraft durften sie sie thätlich mißhandeln. Die Weiber rächten sich durch eheliche Untreue, die von den gesetzgebenden Männern wieder durch schmähliche Todesstrafe geahndet wurde.

Peter griff dem Übel an die Wurzel. »Keine Ehe soll,« so befahl er, »ohne freie Bestimmung des jungen Paares geschlossen werden, und die Verlobten sollen wenigstens sechs Wochen vor Vollziehung der Hochzeit sich sehen dürfen.« Diese Verordnung gewann ihm die Gunst der Ju-

gend

gend beiderlei Geschlechts, und in einem bessern Lichte erschien allmälig dem Russen die Sitte des Auslandes *).

Um es den Russen durch grellen Kontrast alter und neuer Zeit recht fühlbar zu machen, daß die veränderte Sitte auch die bessere, und es gerathen sei, erkanntes Gute, welches ungefördert, der Lauf mehrerer Jahrhunderte erst herbeiführen könne, durch oberherrliche Anordnung zu erfrühen **), stellte er bei der Gelegenheit, da einer seiner Hofnarren mit einem hübschen Mädchen Hochzeit hielt, ein Fest an. Alle Gäste, Männer und Frauen, mußten nach der Moskowischen Sitte, die vor zweihundert Jahren galt, gekleidet seyn. Die Bojaren erschienen in Mützen von ausschweifender Höhe. Sie kamen auf sonderbar geschirrten Pferden geritten. Die vornehmsten hatten statt der Zügel silberne Ketten, deren Glieder anderthalb Daumen breit waren. Brust- und Schweif-Riemen waren gleichfalls mit kleinen Silber-Platten gezieret, die wie Glöckchen zusammen tönten. Unter ihnen fand sich eben so gekleidet der Zar, und ein alter Bojar, noch burlesker gekleidet, stellte für den Tag den Zaren vor. In gleich verjährtem Anzuge fuhren die Frauenzimmer in unbequemen Tatarischen Wagen zum Feste. Dicht

*) Perry p. 191.

**) Anmerkung 52.

gekräuselte Hemd-Ärmeln reichten ihnen bis zur Handwurzel, und fünf Daumbreit hohe Absätze erhöheten ihre Schuhe. So stolperten und klingelten sie in den Saal herein, wo der After-Zar und der Patriarch auf einem drei Stufen erhabenen Thron ihrer harrten. Jeder, bei seinem Namen aufgerufen, nahte sich mit abgemessenen Schritten dem Thron, küßte die Hand, erst des Zaren, dann des Patriarchen, und empfing aus ihren Händen einen Schluck Branntwein. Nun ward an verschiedenen Tafeln gespeiset. Aber die Speisen, nach alter Kochkunst zubereitet, wollten nicht schmecken; das Getränk, das wie vormals in einem Gemisch von Branntwein und Honig bestand, mißfiel. Die Gäste klagten bald lachend, bald im Ernst; aber da war kein Gläschen gutes Biers, kein Tropfen Wein zu haben. »Unsre Vorfahren haben das nicht getrunken,« war die Antwort, »wie dürften denn wir es genießen?« Mit Moskowischen Tänzen und mit der alten lärmenden Musik des Kuhhorns, des Gudoks, der Balalajka *) und des Dudelsacks ward das Fest geendet. Das neu vermählte Paar wurde, obgleich es mitten im Winter war, nach Alt-Moskowischer Sitte in ein ungeheiztes Gartenzimmer geführt, wo es sein Hochzeitbette aufgeschlagen

*) Stählins Beschreibung dieser Instrumente findet sich in Haigolds Neuveränderț. Rußl. II. S. 65. f.

fand, und mit der ganzen hungernden und frierenden Gesellschaft die alte Zeit herzlich verwünschte *).

Minderung der Gholops.

Aber empfindlicher, als der Verlust des Barts, war den Bojaren die Kürzung ihres unnützen Gefolges von Leibeignen und Gelöhnten, oder Gholops. Ursprünglich waren diese Gholops Leute, die ein Adlicher entweder von dem andern gekaufet hatte, oder die ihm im Kriege als Gefangene zu Theil geworden waren, oder die sich selbst ihm freiwillig, oft auf bestimmte Jahre, oft auf Lebenszeit, oft mit ihren Nachkommen erblich verschrieben hatten. Aus ihnen machte der Herr seine Haus- und Hofbedienten. Sie wurden nach ihren verschiedenen Fähigkeiten Verwalter über seine Dörfer, Arbeiter, Handwerker und Künstler. Selbst Arme von Adel begaben sich bei den Vornehmern und Reichern als Gholops in Dienst, weil sie dadurch von den Kriegsdiensten befreit wurden, die der Adel der Krone zu leisten schuldig war. Obgleich dies in dem Gesetzbuche (Uloschenie) des Zaren Alexei Michaelowitsch verboten war, so dauerte der Mißbrauch dennoch fort. Die Großen wetteiferten in der Menge der Gholops, von denen sie, wenn sie im Wagen oder

*) Perry p. 231.

Schlitten auf den Straßen von Moskau langsam einher fuhren, prächtig gekleidet, zu Fuß und mit entblößten Häuptern begleitet wurden. So hatte, wie der Zar im Großen, jeder Russische Fürst (Bojarin) seinen Hof im Kleinen *). Dagegen nannten sich die Großen, wenn sie sich in Bittschriften an den Zaren wandten, dessen Gholops, oder Sklaven. Ja, um sich noch mehr zu demüthigen, war es Sitte, die Taufnamen im Diminutif zu setzen.

Peter, durch dieses Unwesen empört, begann damit, daß er selbst schnell durch die Gassen fuhr, und sich nur von wenigen einfach gekleideten Bedienten folgen ließ. Seine Hofleute ahmten das Beispiel des Zaren nach **), und nun erging eine Verordnung, worin des Adels Gefolge nach Verhältniß des Standes bestimmt wurde. Die überzähligen der Gholops mußten entlassen werden. Leibeigne hatten die Wahl, ob sie in ihres Herrn Diensten bleiben, oder Kriegsdienste nehmen wollten. Doch wurden sie, den Bauern gleich, unter die Kopfsteuer begriffen. Die entlassenen Freien nahm der Zar in sein Heer auf, das nach Verabschiedung der Strjelitzen eines Ersatzes bedurfte. Endlich erklärte er, daß er nicht mehr von Sklaven (Gholops) wolle angegangen werden. Alle

*) Müller in Büschings Magazin. XVIII. S. 75.

**) Perry p. 193. 228.

wären seine Unterthanen (Rab), und nur als solche sollten sie sich hinfort unterzeichnen *).

Förderung der Reisen in's Ausland.

So suchte Peter die Menschenwürde seiner Russen zu heben. Aber, um sie zu näherer Erkenntniß dessen, was sie waren und was sie seyn sollten, zu bringen, war kein sichreres Mittel, als die Fackel der Wissenschaft unter ihnen zu erheben. Die Kenntnisse des Auslandes mußten dem Russischen Reiche zugeführet, das Zugeführte im Lande verbreitet, und so dem Gewonnenen bleibende Kraft gegeben werden. Dazu dienten Reisen, Bücher und Schulen.

Zu Reisen nach andern Europäischen Reichen, die bisher den Einländern bei Leibesstrafe verboten gewesen waren, wurden jetzt die jungen Russen angetrieben. Doch mußte jeder, der zu reisen Lust hatte, sich beim Zaren melden, und von ihm Unterricht erwarten, was er nach Stand und Fähigkeit hauptsächlich zu sehen und zu lernen sich angelegen seyn lassen müsse **).

Neue Buchdruckerei. Bücher.

Die Anzahl brauchbarer Russischer Bücher war sehr gering. Zwar hatte Moskau schon um

---

*) Anmerkung 53.

**) Stählin S. 58. 200. Tagebuch I. S. 12.

das Jahr 1563 oder 64 unter des Zaren Iwan Wassilowitsch Regierung zur Zeit des Moskowischen Metropoliten Makarius eine Buchdruckerei gehabt, aus welcher die meisten Schriften des neuen Testaments hervorgegangen waren. Auch da diese Druckerei bald darauf bei einem Einfall der Tataren und Polen zerstöret wurde, war unter des Zaren Michael Feodorowitsch Regierung eine zweite Buchdruckerei entstanden, die sich bis zu den Zeiten des Rostowischen und Jaroslawischen Metropoliten Demetrj Saritz *) erhalten, und, mit Ausnahme einiger wenigen profanen Bücher, als des Russischen Landrechts (Uloschenie) nur Geistliches gedruckt hatte. So besaßen die Russen einen ansehnlichen Vorrath von Kirchenbüchern, ja! die Übersetzungen ganzer Werke der von der Russischen Kirche für rechtgläubig angenommenen Kirchenväter, des heiligen Chrysostomus, Basilius des Großen, des Gregorius und andrer. Aber an Büchern, die die Nazion mit sich selbst bekannt machen und zu ihrer wahren Bildung beitragen konnten, mangelte es gänzlich. Für die einheimische Geschichte hatte man gar nicht gesorgt. Von Nestor's Chronik und andern, die Russische Geschichte erläuternden, Schriften,

*) Aus dieses Saritz Untersuchung des schismatischen Glaubens der Roskolniken sind diese Nachrichten gezogen, in Reichardts Staat von Rußland S. 648.

die man handschriftlich in Kloster- und andern Bibliotheken fand, war nichts gedruckt. Kunst und Wissenschaft betreffende Bücher fehlten gleichfalls gänzlich, und dieser letzte Mangel war's, dem Peter vor allen Dingen abzuhelfen suchte. Der Russe Elias Kopiewitsch schaffte, von Petern ermuntert, in Holland eine zweite Russische Buchdruckerei an, die er nach Moskau brachte; und aus dieser Presse ging eine Reihe nützlicher Schriften hervor. Land- und See-Officiere, Stückgießer, Artilleristen und Ingenieure zu bilden, das mußte Peters erste Sorge seyn. Brinken's Schiffsbaukunst und eines ungenannten Holländers erfahrner Steuermann waren die Bücher, die dem Zaren bei Erlernung dieser seiner Lieblings-Wissenschaft besonders behülflich gewesen waren. Sie gingen voran in die Russische Sprache über, und mit ihnen die Holländischen Kunstausdrücke, welche sich noch jetzt in dieser Sprache erhalten. Dann folgten Coehorn, Vauban, Borgsdorf, Pagan, Blondel und andre Bücher über die Ingenieur- und Wasserbau-Kunst. Als Karl XII. in der Folge der Nordische Alexander zu werden trachtete, sah man den Curtius in Russischer Sprache erscheinen. Wir Deutschen lieferten den Russen ein gutes Erbauungs-Buch, unsern Arend; ein gutes Elementar-Buch, unsern Comenius; die beste Erd-

beschreibung, die man damals kannte, unsern Hübner, und die beste Staaten-Geschichte der Zeit, unsern Puffendorf. Als der Mönch Gabriel, dem die Übersetzung des Puffendorfischen Buches aus dem Lateinischen aufgetragen war, sein Werk dem Zaren überreichte, schlug dieser gleich den Abschnitt von Rußland auf, dessen Einwohnern Puffendorf nicht geschmeichelt hatte. Der Mönch hatte in guter Meinung die schon damals vielleicht ungerechte Karakteristik des Russischen Volkes zum Theil weggeschnitten, zum Theil gemildert. Petern entging nicht diese Untreue. »Heißt das, übersetzen?« fragte er zornig. »Da hast du dein Buch wieder. Geh' und übertrage Wort vor Wort was der Deutsche von uns geschrieben hat.« — »Nicht zur Schmach meiner Unterthanen,« sagte er zu den Umstehenden, »nein, zu ihrer Besserung will ich das gedruckt wissen. Sie müssen erfahren, was man im Auslande bisher über sie geurtheilt hat, damit sie erkennen, was sie waren, was sie durch meine Bemühung wurden, und wonach sie noch zu streben haben« *).

Um die Russen mit dem Auslande vertraut zu machen, diente in der Folge der Druck von

---

*) Stählin S. 190. 273. Weber I. S. 223. S. auch die Anmerkung 54.

Zeitungen, die doch erst im Jahre 1716 zu Petersburg gediehen.

Russische Geschichte kannte man nicht. Der ächte Stoff zu deren Bearbeitung lag, das wußte Peter, in den Klöstern vergraben. Um einem künftigen Geschichtschreiber vorzuarbeiten, erging später (im Jahre 1722) sein Befehl an die vornehmsten Klöster im Reiche, besonders Nowghorod und Kiow, daß die dort befindlichen Jahrbücher aufgesuchet und an den Synod von Moskau gesandt werden sollten. Dem Befehle gemäß strömte ein Schatz von Handschriften nach Moskau, wo sie noch des Genius harren, der aus solchem Stoffe Leben hervorwinke *).

Das vorzüglichste Werk, was durch Veranstaltung des Zars Alexei aus der alten Moskowischen Druckerei hervorgegangen war, bestand in der Slawonischen Bibel, welche nach der, selten gewordenen, Ostrowischen Bibel im Jahr 1663 in Folio abgedruckt war. Aber auch diese Moskowische Ausgabe war wieder selten geworden; und Peter dachte mit Ernst daran, durch einen neuen Druck die Lesung der heiligen Schrift allgemeiner zu machen. Er wollte die Bibel in Slawonischer und Holländischer Sprache zusammen drucken lassen; und wirklich wurde der Holländi-

---

*) Stählin S. 146.

sche Druck im Haag vollendet, und jede Hälfte der gespaltenen Druckseite für den Slawonischen Text offen gelassen, der in Rußland hinzu gedruckt werden sollte. Aber nur die Schriften des Neuen Testaments, womit man begonnen hatte, wurden bei Peters Leben vollendet *).

Schulen.

Am wirksamsten mußte freilich der lebendige Schul-Unterricht zu dem großen Zwecke führen, den Peter sich vorgesetzt hatte. Der erste Gegenstand dieses Unterrichts war die Rechenkunst, welche im Anfang des Jahrhunderts wenigen in Rußland bekannt war. Statt der Ziffern bediente man sich des, noch jetzt bei den Chinesern, ja, noch bei manchen Russen gebräuchlichen Rechenbretts, wo sechs Reihen auf Schnüre gezogener Kügelchen, die Einer, Zehner und so weiter bezeichneten, durch deren Hin- und Herschiebung dann die Ausrechnung möglich gemacht ward **). Jetzt verbanden sich mehrere der im Auslande angeworbenen Mathematiker zu Anlegung einer Rechenschule. Es fand sich eine große Anzahl Schüler, denen der Zar nicht nur freien Unterricht ge-

---

*) Martini's Nachrichten aus Rußland S. 15. Reichardt S. 653. S. auch Anmerkung 55.

**) Eine Abbildung und Beschreibung des Rechenbretts findet sich im Anhange zu v. Havens Reisen.

stattete, sondern für deren Unterhalt er auch sorgte. Hundert der Tüchtigern wurden dann weiter in der Mathematik und Navigazion unterrichtet und in's Ausland geschickt, um sich zu Officier-Stellen auf der Flotte geschickt zu machen *). Um die Väter in die Nothwendigkeit zu setzen, ihren Söhnen die von Petern gewünschte Bildung zu geben, befahl er, daß jeder Begüterte, der eine Einnahme von fünfhundert Rubeln besitze, und seine Söhne nicht lesen, schreiben und die Lateinische Sprache habe lernen lassen, diesen Söhnen auch sein Gut nicht hinterlassen, sondern solches den nächsten Erben der Familie heim fallen solle. Namentlich wurde von jedem Geistlichen, der das Priesteramt verwalten wolle, die bis dahin seltene Kunde der Lateinischen Sprache erfordert **).

In allen großen Städten wurden nun Schulen angelegt. Besonders blühte ein Institut zu Moskau durch den Betrieb des Probstes Ernst Glück, eines gebornen Magdeburgers, den, wie die Folge-Geschichte zeigen wird, der Krieg für Rußland eroberte. Dieser der Slawonischen und Russischen Sprache vollkommen kundige Mann hatte erst im Narüschkinschen Palaste einigen vornehmen Herren in Sprache und Wissenschaften

*) Perry p. 203.

**) Perry p. 112. sq.

Privat-Unterricht gegeben, und für sich einige Übersetzungen in's Russische ausgearbeitet. Als Peter seine Bemühungen erfuhr, schenkte er dem Gefangenen seine Freiheit, und gab ihm einen jährlichen Gehalt von 3000 Rubel, mit dem Auftrage, in dem Narüschkinschen Palaste eine größere Lehranstalt zu errichten, worin unter seiner Aufsicht von mehrern angestellten Lehrern sowohl adeliche als bürgerliche Jugend in Griechischer, Lateinischer, Französischer, Deutscher und Türkischer Sprache unterrichtet wurde. Zugleich bekam er die Oberaufsicht über die vom Zaren bestellten Französischen und Italienischen Sprachkundigen, die zu den Übersetzungen nützlicher Bücher beauftraget waren, und durch deren Arbeit die obengenannten nützlichen Bücher im Druck erschienen *).

»Alle Mühe, aller Kosten-Aufwand wird doch vergeblich seyn,« sagte ein alter Bojar dem Zaren in's Gesicht. In des Russen Kopf kommt keine Wissenschaft.« Peter durfte sicher schließen, was dieser eine sage, sey der Gedanke Vieler; und so hielt er es dienlich, diesem Wahn entgegen zu wirken. Ein Ausländer mußte in einer eignen Schrift, die in's Russische übersetzet ward,

*) Weber II. S. 24. III. S. 7. Reichardt S. 663. f. Glück starb 1705.

aus der Geschichte der Völker, welche im Alterthum für Barbaren galten, als der Phrygier, Scythen und Böotier, darlegen, daß der Genius nicht am Boden klebe.

Kirchliche Einrichtungen.

Die Erzählung von Peters Bemühungen zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse ließ den Geschichtschreiber mitunter, wo der Zusammenhang es heischte, schon in das neue Jahrhundert vorgreifen. Wir kehren zum Schluß des Alten zurück, und zu Peters gewagterem Unternehmen, die althergebrachte kirchliche Einrichtung zu verändern.

Schon gleich nach seines Bruders Iwan Tode begann er damit, daß er die Palmen-Prozession aufhob, eine Feierlichkeit, die, zur Nachahmung von Christi Einzug in Jerusalem eingeführet, der Würde der Religion nicht anständig war, und den Zaren mit dem Patriarchen in ein zweideutiges Verhältniß setzte *).

Jetzt nach seiner Wiederkehr aus der Fremde griff er tiefer in die kirchlichen Einrichtungen ein. So milderte er zuerst bei den Truppen und auf den Schiffen die Strenge der Fasten, und wagte es, die befreit gewesenen Kloster-Ländereien mit Steuern zu belegen.

*) Golikow S. 48. Anmerkung 56.

Dann mahnte ihn das zu Ende laufende Jahrhundert an die Änderung der Russischen Zeitrechnung. Man hatte bis dahin in Rußland das Jahr mit dem September, als dem Monate angefangen, in welchem (so nahm man an) die Welt erschaffen war. Peter ergriff, um auch hierin sein Volk den übrigen Europäern gleich zu stellen, die Gelegenheit des nahen Jahrhundert-Wechsels; und, dem Zeitpunct voreilend, begrüßte er schon am 1. Jänner Eintausend Siebenhundert durch große Feierlichkeiten die neue Ära. In allen Kanzleien diente von dem Augenblick an der neue Kalender zur Richtschnur, und ohne Widerspruch war die Europäische Zeitrechnung geheiliget. Die Gregorianische Verbesserung war damals in den Protestantischen Ländern noch nicht eingeführt. Als dies bald darauf geschah, trug Peter vielleicht Bedenken, sogleich eine zweite Kalender-Veränderung, und zwar eine solche zu gebieten, die ein Papst veranlasset hatte, und die dennoch nach wie vor durch einen Schalttag berichtiget werden mußte. Die Julianische Zeitrechnung erhielt sich also in Rußland, und so blieb man dort ein Jahrhundert lang mit Eilf Tagen, und seit Anbeginn des neunzehnten Jahrhunderts mit zwölf Tagen hinter dem größern Theil des übrigen Europa zurück *).

---

*) Anmerk. 57.

Durch diese Erfolge ermuthiget, konnte jetzt Peter den großen Schritt vorbereiten, das seinen Entwürfen hinderliche Patriarchat zu stürzen. Die Russische Geistlichkeit hatte nach Einführung der christlichen Religion lange unter dem Patriarchen zu Konstantinopel und in wichtigen Angelegenheiten unter den sämmtlichen Griechischen Patriarchen gestanden. Während Wladimirs des Großen Regierung war endlich ein Russischer Bischof zur Würde eines Metropoliten von ganz Rußland erhoben. Der Großfürst hatte ihn, mit Zuziehung der Geistlichkeit, ernannt, und er war vom Patriarchen zu Konstantinopel eingeweihet und bestätiget worden. Da jedoch widerspenstige Geistliche die obere Gerichtsbarkeit dieses Metropoliten oft verkannt, und an das Tribunal der Patriarchen appellirt hatten, so war dies dem Zaren Feodor Iwanowitsch Veranlassung gewesen, seinem Reiche einen eignen Patriarchen zu geben, der von den Griechischen ganz unabhängig, der einzige oberste Geistliche für Rußland seyn sollte. Auf Feodor's Betrieb kam wirklich im Jahre 1589 der Patriarch Jeremias zu Konstantinopel nach Moskau, setzte den neuen Patriarchen feierlich in sein Amt ein, und gab dadurch der Russischen Kirche einen größern Glanz und ihrem Oberhaupte ein höheres Ansehen.

Der Patriarch war von nun an der Nächste nach dem Zaren. Ohne ihn ward kein Krieg angefangen und kein Friede geschlossen. In den wichtigsten Reichsgeschäften hörte der Zar den Patriarchen.

Ein solcher Einfluß führte bald zu Übermuth. Was der Zaren freier Wille gewesen war, wurde nun von den Patriarchen als Schuldigkeit angesehen, und sie erkühnten sich, alles was ohne ihren Willen, oder wider ihren Rath geschah, für Gewaltthätigkeit gegen die Kirche und für unverbindlich zu erklären. Dabei trotzten sie, daß sie ihres Amtes nicht entsetzet werden könnten. Aber der Patriarch Nikon, der seine Widersetzlichkeit zu weit trieb, und das vom Zaren Alexei bekannt gemachte Gesetzbuch (Uloshenie) in Ansehung einiger, die Geistlichkeit betreffenden, Verordnungen nicht anerkennen wollte, erfuhr das Gegentheil. Er wurde im Jahr 1667 durch ein Konzilium seiner Würde entsetzet.

Friedfertiger waren nun zwar die folgenden Patriarchen, Joakim und Adrian, aber dennoch von Herrschsucht nicht frei.

Peter hatte indeß im Auslande die Evangelische Kirchen-Freiheit lieb gewonnen; der Patriarch schien ihm ein Papst zu seyn, der, in Verbindung mit Priestern und Mönchen, seinen Entwürfen bisher schon hinderlich gewesen war, und von dem

er

er voraus sah, daß er die Ausführung seiner künftigen Plane zu erschweren nicht nachlassen würde. Als daher im Jahr 1700 (16. Novbr. a. St.) der Patriarch Adrian starb, ward bei Petern der Wunsch rege, bei solchem Anlasse diese Würde ganz zu unterdrücken. Doch die Besorgniß, bei zu schneller Häufung der Neuerungen der dumpf brütenden Volks-Unzufriedenheit zu große Nahrung zu geben, hielt ihn noch von dieser äußersten Maßregel ab. Der gerade ausbrechende Schwedische Krieg ließ ihm indeß den Vorwand, die Wiederbesetzung der erledigten Stelle wenigstens auszusetzen. »Es fehlte ihm,« sagte er, »die Ruhe der Seele, welche die Besetzung dieser ersten Würde in der Kirche erheische.« Nun ernannte er den Metropoliten von Resan, Stephan Jaworsky, zum Verweser des Patriarchats, (Exarchen) jedoch mit der Einschränkung, daß er bloß die gewöhnlichen Amtsverrichtungen, die dem Patriarchen oblagen, verrichten durfte, bei allen wichtigeren Geschäften aber mit andern Bischöfen, die sich zu dem Ende wechselsweise in Moskau aufhielten, Rath pflegen, und in Fällen von größerer Erheblichkeit noch mehrere Bischöfe zu sich berufen, die dann gefaßten Beschlüsse aber an den Zaren zu dessen Genehmigung gelangen lassen mußte. Die Versammlung der deputirten Bischöfe mit dem Exarchen hieß die heilige Versammlung (Os-

vasczennyi Sobor). Die Verwaltung der Ländereien und Einkünfte des Patriarchen kamen aber unter die Kloster-Prikase, in welcher der Senator Graf Musin Puschkin den Vorsitz hatte *).

So bereitete Peter mit großer Klugheit eine Veränderung vor, wodurch die auf Eine Person gehäufte kirchliche Gewalt vertheilt und das Volk an den Begriff, seinen Zaren auch als geistliches Oberhaupt zu betrachten, gewöhnt ward.

Frieden mit den Türken und Krieg gegen Schweden.

Große kriegerische Unternehmungen begannen jetzt den Zaren zu beschäftigen. Der Krieg mit den Türken, den während Peters Abwesenheit der Generalissimus Schein nicht ohne Glück, aber ohne weitere entscheidende Vortheile fortgesetzet hatte, war geendet. Der Frieden zu Karlowitz, den Österreich im Jahre 1699 (Januar 26.) mit der Ottomannischen Pforte schloß, zeigte der Christenheit zuerst die beginnende Schwäche des Türkischen Reiches. An diesem Frieden hatte Rußland Theil genommen. Zwar war es Anfangs nur ein zweijähriger Waffenstillstand, der dort mit Rußland geschlossen ward, während dessen Asow und alle Eroberungen den Russen blieben **). Auch wollten sich

*) Beilagen zum neuveränderten Rußland. I. S. 9. f. Hupels Nord. Misc. St. 11. S. 72 f.

**) Die Stillstands-Verträge stehen in der Samml. R. Gesch. II. S. 216. f.

die Tataren, deren Streifereien in das Russische Gebiet durch jene Eroberungen erschwert wurden, selbst diesen Stillstand nicht gefallen lassen, und wagten, durch den verrätherischen Befehlshaber von Asow und die dort in Besatzung liegenden unzufriednen Strjelitzen gelockt, einen Kriegszug in das Asowische Gebiet zu thun. Aber, schnell benachrichtigt, war der Zar schon auf dem Wege nach dem schwarzen Meere. Seine Gegenwart vereitelte die Hoffnung der Tatarn, Asow zu überrumpeln. Der verrätherische Befehlshaber ward enthauptet, und die aufrührerischen Strjelitzen erfuhren auch hier das Schicksal ihrer unglücklichen Genossen. Auf einer prächtigen Fregatte von 36 Kanonen schickte jetzt Peter vom schwarzen Meere aus, den Friedens-Gesandten, Ukrainow, nach Konstantinopel. Der Donner der Russischen Kanonen, die unter dem Serail losgebrannt wurden, und der Einzug des Gesandten im Gefolge von zweihundert, nach Deutschem Fuß geregelten Soldaten, weckte beim Sultan zuerst die Ahnung, daß die sonst wenig gefürchteten Moskowiter dereinst auf solchem Wege der Türkischen Hauptstadt Verderben bringen könnten. Dennoch ward der zweijährige Waffenstillstand auf dreißig Jahre verlängert; Asow blieb in Russischen Händen *). Mit dessen Besitz war

*) Über die darauf geprägte Denkmünze s. die Anmerk. 23. b.

den Russen die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere gesichert, und der Weg nach Stambul geöffnet.

Mit großem Jubel ward dieser Frieden zu Moskau gefeiert, und am folgenden Tage (den 19ten August a. St.) erklärte Peter den Krieg wider Schweden.

Dritter Zeitraum

bis zur Gründung von St. Petersburg und dessen Sicherung durch Kronslot. 1700—1703 und 1704.

Rußlands alte Verhältnisse zu Schweden.

Rußland galt, so lange es von der Ostsee abgeschnitten war, weniger für ein Europäisches, als für ein Asiatisches Reich. Die den Finnischen Meerbusen bildenden Länder, Ingermannland, Karelien und Liefland waren es, die es an Europa knüpfen, und zu seiner großen Bestimmung leiten mußten.

Ingermannland war schon im dreizehnten Jahrhunderte eine Russische Provinz gewesen, und die auf einer Newa=Insel gelegene Festung Oreschek, von den Schweden später Nöteburg *) genannt, galt für die Schutzwehr des Russischen Reichs. Den Theil von Finnland, der unter dem

*) Jetzt Schlüsselburg.

Namen von Karelien bekannt ist, hatten im Laufe der Zeiten allmälig die Schweden besetzt. Auch in Liefland waren es schon seit Jahrhunderten nicht mehr die Ureinwohner des Landes, die in ihrem Vaterlande zu gebieten hatten. Deutsche Ordensritter hatten im dreizehnten Jahrhunderte dort, wie in Kurland, mit dem Schwerte die Religion, welche man die Christliche nannte, geltend gemacht, und das Volk unterjocht. Zar Iwan Wassiljewitsch I. glaubte, da alles auf dem Rechte des Schwertes beruhte, nicht weniger Anspruch an Liefland zu haben, als die Deutschen Ritter. Aber es fehlte seinem Heer an Kriegserfahrung; er ward geschlagen. Nach einem funfzigjährigen Waffenstillstande, der mit dem Jahre 1553 endete, und den Iwan Wassiljewitsch II. auf wenige Jahre verlängerte, begann der Krieg auf's neue. Nur unter der Bedingung, daß der Tribut, den ehemals die Liefländische Stadt Dörpat dem Großfürsten von Pleskow gegeben hatte, künftig an den Zaren abgetragen werden solle, war den Liefländern die Waffenruhe bewilliget; und da, sehr unpolitisch, dieser geringe Tribut dem Zaren verweigert wurde, griff er (1558) zu den Waffen.

Die Auflösung der Ordens-Regierung war die Folge. Die Liefländer, welche die Russen allein zu bestehen nicht vermochten, begaben sich jetzt (1561) unter der Nachbaren Schutz. Reval und

der, unter dem Namen Esthland bekannte Theil von Liefland wandte sich an die Schweden; der übrige Theil von Liefland vereinigte sich mit Polen. Von jetzt an wurden nicht nur Liefland, sondern auch die angränzenden Provinzen Schauplatz und Gegenstand blutiger Kriege zwischen Schweden, Polen und Rußland.

Polen und Schweden erhielten sich durch Waffenstillstände lange im Besitz der Länder, die sich unter ihren Schutz begeben hatten. Nur die Liefländische Seestadt Narwa, an der Gränze von Ingermannland, wurde mehrere Jahre lang von Rußland behauptet. Sie war, seit sie sich in Russischen Händen befand, und die Deutsche Hanse ihren Handel dahin lenkte, der wichtigste Stapelplatz für den Russischen Handel *), aber zugleich der Gegenstand der Eifersucht aller handelnden Nazionen, besonders der Schweden, geworden, die nicht ruheten, bis sie nicht nur Narwa (1581) sondern auch den größten Theil von Karelien und Ingermannland eroberten, und sich so von der Sorge, ihre Oberherrschaft auf dem Baltischen Meere zu verlieren, befreieten.

Wirklich ward, als Sigismund, König von Polen, zugleich den Schwedischen Thron bestieg, im Jahre 1595 mit Zar Feodor Iwanowitsch zu

---

*) Fischer's Geschichte des Deutschen Handels III. 70.

Teusin *) ein Friede geschlossen, wonach Schweden Esthland und ganz Ingermannland behielt. Kexholm in Finnland, das damals noch den Russen blieb, ward während der Pseudo-Demetrischen Unruhen, 1609 im Traktate zu Wiburg gleichfalls an Schweden abgetreten, wogegen König Karl IX. dem Zaren Iwanowitsch Zusky Hülfe gegen die falschen Demetrier und die Polen leistete. Erweitert wurden diese Abtretungen durch den feierlichen Vertrag, welchen im Jahre 1617 König Gustav Adolph von Schweden zu Stolbowa **) mit Wassili's Nachfolger, Michael Feodorowitsch Romanow, einging. Kexholm, Karelien und Ingermannland blieben den Schweden, und Rußland entsagte seinen Ansprüchen an Liefland, dessen Polnischer Antheil bald darauf (1629) auch von den Schweden erobert ward.

Noch im Jahre 1661 wurde der Friede zu Kardes ***), der den Stolbowischen Frieden bestätigte, vom Zaren Alexei mit widerstrebender Hand unterzeichnet. — Die Schwäche der Nachfolger Alexei's duldete fortwährend Rußlands Schmach. Vergebens suchte Dännemark im Jahre 1676 den Zaren Feodor Alexiewitsch gegen die

*) Ein Dorf unweit Narwa.

**) Ein Dorf zwischen Tiffina und Ladoga.

***) Ein Landgut im Laisschen Kirchspiel auf der Gränze von Esthland.

Besitzer des Ausflusses der Newa und Narowa aufzüregen. Der Friede bestand.

Peter tritt mit Polen und Dännemark in Bund gegen Schweden. Patkul.

So von der Ostsee abgeschnitten, fand Peter sein Reich, als er die Zügel der Regierung ergriff. Das Glück, womit er sich bald das schwarze Meer eröffnete, gab ihm Muth, den Blick auch gegen die Ostsee zu richten. Seine wachsende Vorliebe für Handel und Schiffahrt stärkte das Verlangen, die seinem Reiche aufgezwungene Begränzung zu durchbrechen, und die Zeitumstände schienen diese Absichten in mehrerer Hinsicht zu begünstigen.

König August von Polen, der gegen den Willen vieler Magnaten den Thron bestiegen hatte, und nur durch Hülfe seiner Sächsischen Truppen die Partheien in Furcht erhalten konnte, gebrauchte einen Vorwand, diese Truppen noch länger im Lande zu lassen. Dazu diente ihm ein Punkt seiner Wahl-Kapitulazion, nach welcher er sich anheischig gemacht hatte, die von Polen abgerissenen Länder wieder an's Reich zu bringen.

Eine der Haupt-Provinzen, die Polen verloren hatte, war Liefland, dessen Eroberung ihm nicht schwer schien, da die dortige Schwedische Regierung ihre großen Feinde hatte.

Ein Schwedischer Reichsschluß von 1680, wonach alle ehedem verschleuderte Krongüter zum Besten der Krone wieder eingezogen werden sollten, hatte in Liefland, worauf er erstreckt war, viel Unzufriedenheit erregt *); aber der Adel konnte bei der Veränderung eines Herrschers, es sei nun der Pole, oder der Russe, ein günstigeres Schicksal nicht leicht erwarten; und in der Hoffnung, durch seinen nach Stockholm gesandten muthigen und unverdroßnen Fürsprecher Johann Reinhold Patkul, seine Lage verbessert zu sehen, war er dem Schwedischen Reiche treu geblieben.

Patkul hatte sich indeß durch seinen Eifer für das, was ihm recht schien, zu weit treiben lassen. Er war angeklagt, und, um einem Urtheile, das ihn als Landesverräther verdammen sollte, zu entgehen, in das Ausland geflohen. Als Weiser lebte er mehrere Jahre am Genfer See, und des Deutschen Philosophen Werk von der Pflicht des Menschen und des Bürgers beschäftigte seine Einsamkeit **). Von Karl XI, den Patkuls Feuereifer beleidigt hatte, hoffte er nicht die Aufhebung des wider ihn ergangenen Todesurtheils; aber er

*) S. Hinr. von Jannaus Geschichte von Liefland, in Hupels Nord. Miscellan. VIII. S. 307. f.

**) Nordberg's Leben Karls XII. I. S. 106. Keysler's Reisen I. S. 100. f. Patkul's Berichte II. S. 220. Anmerkung 58.

hoffte sie von des Beleidigten Sohne, dem jungen Karl XII, der im Jahre 1697 dem Vater folgte. Doch in seinen Erwartungen getäuscht, widerstand er nicht länger dem Antrage des Polnischen Königs August II, der, voll des Gedankens, wie in Verbindung mit Dännemark und Rußland Liefland den Schweden zu entreißen sei, nichts angelegeners hatte, als den tödtlich beleidigten Liefländer unter den vortheilhaftesten Bedingungen in seine Dienste zu rufen.

Patkul vernahm den Ruf, und zur Stunde fuhr der Dämon der Rache in des Verblendeten Seele. Er flüsterte ihm, daß es Pflicht sei, sein Vaterland, welches ihm unterdrückt schien, vom Schwedischen Joche zu befreien. »Und wie könnte das fehlen, dachte er, wenn Zar Peter sich mit Dännemark und dem König August zu gleichen Zwecken wider den jungen unerfahrnen Karl verbänden? Ingermannland und Karelien, so war sein Plan, sollte an Rußland, Liefland und Esthland aber an Polen fallen *), und die Erreichung des Zwecks, so wähnte er, durch die Mitwirkung der unzufriedenen Einwohner Lieflands ein leichtes Spiel seyn **).

---

*) Anmerk. 59.

**) Die aus Original-Papieren abgedruckten Anschläge Patkuls finden sich in Büschings Magazin B. XV. S. 281. f.

König August ließ sich gern dies einreden. Der Zar Peter war schon im Jahre 1698, als er auf der Rückreise in seine Staaten den König besuchte, und seine Wünsche, einen Hafen an der Ostsee zu erhalten, nicht unterdrückte, für einen Plan eingenommen, der die große Absicht, seinen Staat zu einer Europäischen Macht zu heben, so sehr begünstigte.

Was damals nur mündlich verabredet wurde, kam im November des Jahrs 1699 durch Patkul, der im Gefolge des Sächsischen Gesandten, des Generalmajors von Carlowitz, heimlich nach Moskau kam, schriftlich zu Stande. Der König August, als Kurfürst von Sachsen, verpflichtete sich, (Nov. 11.) den Krieg wider Schweden noch im nämlichen Jahre in Liefland anzufangen. Der Zar sollte dagegen, sobald der Friede mit den Türken geschlossen worden, seine ganze Macht in Ingermannland und Karelien gebrauchen. Auch mit dem Könige Christian V. von Dännemark, der mit dem jungen Herzoge Friedrich von Schleswig-Holstein über die Ausübung der souveränen Rechte in Schleswig in eine ernsthafte Fehde gerathen war, wurde schon einige Monate vorher (Jul. 16.) ein Bündniß geschlos-

---

Patkuls Berichte, Berlin 1795. II. S. 237. Siehe auch Anmerkung 60.

sen, wonach die beiden Mächte sich, im Fall eines feindlichen Angriffs, Beistand versprochen hatten. Aber auch dieser Traktat sollte erst, wenn der Friede mit den Türken zu Stande gekommen, in Kraft treten *).

In Schweden ahnte man wenig von diesem Traktate, und da es Peters Politik forderte, alles bis zu beendigtem Türkenkriege äußerst geheim zu halten, so durfte er Schweden auf keine Weise reizen. Auch kam ihm Karl XII. in jedem Bestreben zuvor, das gegenseitige gute Vernehmen zu unterhalten. Er machte Petern ein Geschenk von 200 Schiffs-Kanonen für die Flotte, die im Asowischen Meere errichtet werden sollte; er gestattete ihm die Werbung von Seeleuten in seinem Reiche; er schickte ihm zu Erneuerung der vorigen Verträge eine Gesandtschaft mit einem Geschenke von wohlausgearbeitetem Silberzeuge, 5000 Unzen an Gewicht **).

Der Zar, als gelehriger Schüler der Europäischen Kabinets-Politik, gab seinerseits nicht nur bei der öffentlichen Audienz mündlich, sondern auch schriftlich diesen Gesandten die Erklärung, daß er die mit Schweden bestehenden Verträge unverbrüchlich zu halten gesonnen sei. Doch bei der

*) Tagebuch I. S. 10. f.

**) Nordberg I. S. 111.

nachherigen nähern Unterhandlung, wobei sich der Zar unvermuthet einfand, drang schon in mancherlei Reden und Fragen sein heimlicher Groll gegen Schweden durch die angenommene Larve hervor. Auch die Strenge, womit der Schwedische Gesandtschafts-Marschall, Jacob Rank, der den Brandenburgischen Residenten Cizelski in einem Zweikampf entleibte, in Moskau behandelt ward, zeigte von keiner Schonung gegen den Schwedischen Hof *).

Endlich mußten die Schwedischen Gesandten es bedenklich finden, daß Peter die Erneuerung der Verträge nicht, wie sonst in ähnlichen Fällen gewöhnlich war, eidlich bestätigte. Diese Förmlichkeit sei unnütz, hieß es, da der Zar schon bei seiner Thronbesteigung solchen Eid in Gegenwart des Schwedischen Gesandten geleistet habe.

Jetzt warnte der gut unterrichtete Französische Gesandte zu Stockholm, Graf d'Avaux, den König, daß er auf eine solche Versicherung nicht bauen dürfe **). Wirklich ward den Schwedischen Gesandten, bevor sie noch Moskau verließen, (8. Nov.) ein Staatspapier eingereicht, worin mehrere Beschwerden verzeichnet waren, welcher

---

*) Nordberg I. S. 112.

**) Nordberg a. a. O. S. 111.

wegen Rußland von Schweden Entschädigung verlange *).

Der Zar klagte, daß seine Gesandtschaft, als sie im Jahre 1697 durch Riga gegangen, ungeziemende Behandlung erfahren habe; dann, daß ein aus der Türkey zurückkehrender Russischer Gesandter durch Liefländische Bauern beraubt sei. Ja, der Zwist eines Moskauischen und Rigaischen Postmeisters, und die Geldschuld, womit Schwedische Unterthanen den Russen verhaftet waren, mußten Vorwand zu Staats-Beschwerden geben. Die eine, die Behandlung der Russischen Gesandtschaft betreffende Rüge, welche in Schweden allein eine Beantwortung zu verdienen schien, suchte der König durch eine umständliche Rechtfertigung des Rigischen Gouverneurs Grafen Dalberg **) und durch ein eigenes Schreiben Le Fort's zu widerlegen, worin dieser dem Schwedischen, zum Ryßwickischen Frieden bevollmächtigten Gesandten Lilienroot die gute Aufnahme, die der Russischen

*) In den Mémoires de Lamberty l. 24. steht das ganze Lateinisch geschriebene Staatspapier. Umständlicher ist alles ausgeführt in einem im Jahre 1716 (von dem Vizekanzler Peter Schafirow) aufgesetzten und 1717 zu Petersburg gedruckten, jetzt selten gewordenen Raisonnement, was für rechtmäßige Ursachen seine Zarische Majestät gehabt, Krieg wider die Schweden anzufangen.

**) Der ganze Brief steht bei Lamberty l. 175. und bei Nordberg l. S. 251. sq. Anmerkung 61.

Gesandtschaft in Reval wiederfahren sei, gerühmt habe.

Aller Anstoß schien hiernach wieder gehoben zu seyn, und noch im Frühling und Sommer 1700, da die Polen schon feindlich in Liefland eingedrungen waren, und vor Riga standen, dauerten die Russischen Versicherungen in dem vorigen Tone fort *). Ja, Peter sandte in der Person des Knäs Andreas Jakobowitsch Chilkow einen Gesandten an Karln, der die Freundschaft mit ihm unterhalten, und eine größere Gesandtschaft ankündigen sollte **). Chilkow fand den König Karl als Besieger der Dänen, nicht fern von ihrer Hauptstadt.

Die öffentlichen Angelegenheiten hatten von Tage zu Tage eine Gestalt gewonnen, die der Scharfsichtigste nicht voraussehen konnte. König Friedrich IV. von Dännemark, der seinem Vater in der Regierung gefolgt war, hatte im Vertrauen auf die Polnisch-Russischen Bündnisse, auch seines Vorwesers gewaltsame Maaßregeln gegen den Herzog von Holstein verfolgt, Schleswig eingenommen und Tönningen belagert. Der Herzog befand sich in Gefahr, vernichtet zu werden. Karl entschloß sich, seinen nahen Verwandten (der Herzog

---

*) Anmerkung 62.

**) Nordberg I. S. 200. S. auch Anmerkung 63.

zog war seiner Schwester Gemahl) zu retten. In Verbindung mit den Englischen und Holländischen Flotten, erschien er unerwartet vor der Dänischen Hauptstadt. — In wenigen Wochen war der Krieg geendet und durch den Travendaler Frieden (Aug. 18 1700) dem Herzoge von Holstein das Recht bestätiget, was ihm der frühere Altonaer Verein versichert hatte.

Mit gleicher Raschheit hoffte nun Karl auch den Polnischen Krieg, welchen König August schon früher in Liefland begonnen hatte, zur Entscheidung zu bringen. Wirklich war die von Patkul erregte Erwartung, daß sobald die Polen sich in Liefland zeigten, die Liefländer sich mit ihnen gegen die Schwedische Regierung vereinen würden, gänzlich fehlgeschlagen. Riga widerstand tapfer, und Karl, durch den schnellen Erfolg des Dänischen Feldzuges ermuthiget, zog zum Entsatze heran.

Peter erklärt den Krieg gegen Schweden.

Jetzt forderte König August den ungesäumten Beistand des Zaren. Der Friede mit den Türken war gezeichnet. Nichts konnte weiter die verheißene Hülfe verzögern. Peter nahm die lästige Larve ab, und gesellte sich offen zu Schwedens Feinden.

Das Kriegs-Manifest, das nach der politischen Sitte auch hier nicht fehlen durfte, sagte

nun frei heraus, daß Schweden seit Anfang des Jahrhundertes seine Nachbaren beraubet, und, Rußlands innere Uneinigkeiten nutzend, namentlich diesem Reiche Ingermannland und Karelien, Provinzen, die unstreitig dazu gehörten, entrissen habe. Es sei daher die höchste Zeit, die zu sehr wachsende Schwedische Macht so zu brechen, daß sie den Nachbaren nicht weiter gefährlich werde.*)

Narwa wird belagert, aber von den Schweden entsetzt.

Am 19 August A. St. war in Moskau der Krieg erklärt, und ohne Verzug, wiewohl mit unordentlicher Eilfertigkeit, begann der Feldzug. Schon am 9 September hatte der Fürst Trubetzkoy mit einer ansehnlichen Macht das von Schwedischen Truppen entblößte Ingermannland durchzogen, und stand an der Gränze von Esthland, vor der Stadt Narwa. Das übrige Heer sammelte sich hier allmälig unter Anführung des Zaren und der Generale Buturlin, Weid und Golowin. Am 2 Oktober wurden unter Anführung des vom König von Polen gesandten Sächsischen Generallieutenants Allart die Laufgräben eröffnet. Die Stadt ward so lebhaft beschossen, daß schon vor Ende des Monates Mangel an Kugeln und

*) Lamperty l. p. 168. Siehe auch Anmerkung 64.

Bomben entstand, und die Belagerer in Unthätigkeit versetzt waren.

Der Bombardier-Kapitän Hummert, ein Schwede von Geburt, der beim Zaren in großer Gnade stand, ging in diesem Augenblicke zu dem Feind über, und verrieth ihm den Zustand des Russischen Lagers *), in welchem der Mangel täglich zunahm. Denn die üble Jahreszeit und die Grundlosigkeit der Wege hinderten die schnelle Herbeiführung des abgehenden Kriegs-Vorraths. Eben diese Unfahrbarkeit der Straßen entfernte freilich auch die Besorgniß, daß ein Entsatz gelingen könne. Nur an einem einzigen Orte, Pühhajöggi, war der Zugang noch möglich, und hier rieth der Oberst Gordon ein Festungswerk anzulegen, dessen Angriff, so versicherte er, den Feind sehr aufhalten müsse, da die Besatzung immer aus dem Lager verstärkt werden könne. Gordon's Rath ward verworfen. Daß in dieser Jahrszeit der Entsatz der Stadt auch nur versuchet werde, schien Petern unmöglich. Um mit verdoppeltem Eifer die Belagerung fortzusetzen, und die halb versunkenen Kriegswagen herbeizuführen, wurden nun alle Pferde bei Nowgorod und Pleskow aufgeboten.

Karl war indeß schon im Oktober mit seinem kleinen Heere in der Liefländischen Stadt Pernau

*) Peters Tageb. I. 25. S. auch Anmerkung 65.

gelandet. Die Befreiung Riga's war unnöthig geworden, da König August, von Karls Ankunft unterrichtet, schon längst die Belagerung aufgehoben hatte. Der Entsatz von Narwa lag also dem König am Herzen. Die Noth der Stadt und der Eifer für seine Sache trieb ihn, ohne Aufenthalt im November dem Feind entgegen. Er erreichte Wesenberg, vereinte sich hier mit dem General Welling, und setzte, ohne weitere Verstärkung zu erwarten, mit einem kleinen Heere von 8000 Mann, worunter 3000 Reiter waren, durch verheertes Land und ungebahnte Wege den Marsch nach Narwa fort.

Bei der Annäherung der Schweden rieth der General Scheremetew, Narwa durch den geringern Theil der Armee eingeschlossen zu halten, mit dem Hauptheer aber dem Könige entgegen zu gehen, an einem bequemen Orte seiner zu warten und ihm ein Treffen zu liefern. »Dann,« sagte er, »könne man das ganze überlegene Heer in's Gefecht bringen; wohingegen hier in den Verschanzungen, wo kaum der zehnte Theil fechten könne, diese Überlegenheit den Russen unnütz sei« *).

Aber auch dieser Rath fand nicht Eingang. Statt dessen ward der Rathgeber Scheremetew

*) Müller's Lebensbeschreibung Scheremetews, nach Schtscherbatow's Aufzeichnungs-Heften, S. 28. f.

mit wenigen Tausend Mann ausgeschickt, um die Schweden bei den unbesetzt gebliebenen Pässen Pühhajöggi und Sillameggi zu beobachten und möglichst aufzuhalten.

Dies kleine Korps hielt nicht lange Stand. Übereilt zog es sich bei Annäherung der Schweden auf das Hauptheer zurück, und vermehrte den panischen Schrecken, welchen der unerwartete Anmarsch des Königs über die Russen und ihre Anführer verbreitet hatte.

Peter warf in diesem kritischen Momente sein Auge auf einen Ausländer, der erst in diesem Jahre die Römisch-Kaiserliche Armee verlassen, und sich dem Russischen Dienste gewidmet, aber bis jetzt noch als Freiwilliger bei dem Heere gedienet hatte. Es war der Düc de Croy, ein Flandrer von Geburt. Ihm ließ der Zar den Oberbefehl über das Russische Heer antragen. Lange lehnte Croy den Antrag ab. Er sei ein Ausländer, sagte er, der, kaum angekommen, von den Russischen Generalen und dem ganzen Heere Gehorsam und Unterstützung nicht erwarten dürfe. Aber es drängten ihn Boten über Boten, und endlich kam in der Nacht Peter selbst, von seinen vornehmsten Generalen begleitet, zu ihm. Eine wichtige Angelegenheit, sagte er, rufe ihn selbst zu einer Unterredung mit dem Könige August ab. Er gebe dem Düc die Wahl, den Oberbefehl des

Heers ohne Anstand zu übernehmen, oder zu sterben. Croy gab dem Zwange nach. Er erhielt die kurze Anweisung, Narwa zu nehmen *); und der Zar verließ, in Begleitung des Generalissimus, Feodor Golowin, und Menschikows, ein geschrecktes Heer, in welchem Uneinigkeit und Mißtrauen unter den Anführern herrschten **).

Karl gab dem neuen Heerführer nicht Zeit, die Truppen zu ermuthigen, sich das Vertrauen der Russen zu erwerben, und die Stellung des Heers zu verbessern. Denn nur Ein Tag trennte seine Übernahme des Oberbefehls von der Schlacht. Es war am 19/20/30 November, als man des Feindes doppelte Loosung vernahm, die zum Treffen rief.

Als Croy das Häuflein der Schweden aus dem Lagena-Holz hervorgehen, sich in Schlachtordnung stellen und aufmarschiren sah, glaubte er nicht anders, als daß es der Vortrab des Hauptheers sei ***). Er wollte jetzt, um das Lager zu decken, ein Korps von 15,000 Mann mit 24 Feldstücken aus der Linie marschiren lassen, und

---

*) Die Ordre des Zars an den Düc de Croy steht bei Nordberg I. 221.

**) S. des Generallieutenants Allart Bericht an den König von Polen, in den Livonicis P. V.

***) Dies gestand er nachher dem Herrn von Guiscard. S. Hist. milit. de Charles XII. par Adlerfeld, I. q. 08. Hier findet man auch den Plan der Schlacht.

die Fronte nebst den Flanken des Korps mit spanischen Reitern decken. Aber die Russischen Generale weigerten sich, das Lager zu verlassen. Lieber, hieß es, wollten sie den Feind unter ihren Verschanzungen erwarten. Nach wenigen Stunden erschien er.

Unter Begünstigung eines dichten Schneegestöbers, das der Wind gegen die Russen trieb, hatte Karl sein Heer bis dicht unter die Schanzen geführt. In diesem Augenblicke verzog die Schneewolke, und die Russen, von des Feindes Nähe überrascht, verloren vollends alle Besonnenheit. Die Russischen Verschanzungen waren schnell überstiegen. Eine Viertelstunde brachte Entscheidung. Die Schweden trafen zuerst auf den Posten, wo die Strjelitzen standen. Aus Unerfahrenheit hatten diese sich einige Faden weit auseinander, und zwar auf einer einzigen Linie gestellt. Die Schweden warfen sich in den Zwischenraum der Russischen Bataillone; die Linie war durchbrochen; eine zweite Linie, welche die erste hätte unterstützen können, fehlte: die Russischen Flügel waren getrennt *).

Der rechte Flügel, auf den der König selbst eindrang, war sogleich völlig geschlagen und bis

*) Tagebuch S. 25. Vergleiche das Urtheil eines Kunstverständigen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Band XXV. 1. S. 299. Anmerkung 66.

an den Narowa-Strom getrieben. Die Flüchtigen drängten sich dergestalt über die Floß-Brücke, daß sie brach, und viele ertranken. Wider ihren Willen mußten sich nun die Zurückgebliebenen vertheidigen. Aber die Vertheidigungs-Maaßregeln zu ordnen, war unmöglich, was auch der Düc de Croy und der General Lieutenant Allart sich mühten. Keiner wollte den Ausländern gehorchen, ja, die Russen kehrten die Waffen gegen ihre Deutschen Mitbrüder, schalten sie Verräther, und begannen sie zu morden. So fiel der Oberst-Lieutenant Lion, der Sekretär und mehrere Leute des Düc de Croy.

In dieser verzweifelten Lage verließ Croy das Russische Lager, und ergab sich, in Vertrauen auf Karls Edelmuth, dem Schwedischen Obersten Steenbock zum Gefangenen. Die, unter des Fürsten Dolghoruki Anführung an der Narowa Zurückgebliebenen kapitulirten jetzt. Entwaffnet erhielten sie freien Abzug über den Fluß, und nur Dolghoruki mit zwei andern Generalen mußten in Schwedischer Gefangenschaft bleiben.

Dies war das Schicksal des getrennten rechten Flügels. Anders wandte sich das Treffen bei dem linken, den der General Weid kommandirte. Obgleich die Schweden unter Wellings Anführung auch hier eindrangen, und durch die Linien brachen, kämpften die Russen doch bis es finster

ward. Ja, sie zwangen die Feinde sogar, sich gegen ihren linken Flügel zurück zu ziehen. Die Schweden geriethen in Unordnung, und schossen auf einander. Hätten die Russen dies genützt, vielleicht würde noch jetzt den Schweden der Sieg entrissen seyn. Aber es fehlte an Erfahrung und schneller Entschlossenheit. Man hielt Kriegsrath, und der Beschluß war, sich in der Nacht am Ufer der Narowa zu verschanzen, und zu erwarten, ob Karl, der kaum 6000 Mann schlachtfähiger Leute mehr zählte, es wagen werde, sie anzugreifen.

Schon war man umgewandt, den Beschluß zur Ausführung zu bringen, als ein Adjutant des gefangenen Generals Dolghoruky den ganzen Plan zerstörte. Er habe, meldete Dolghoruky, für sein Korps mit dem Feinde einen Vertrag geschlossen; und die Truppen wären zwar waffenlos, aber undurchsucht nach Hause entlassen. Nun befehle er dem General Weid, ohne fernern Widerstand für den linken Flügel gleiche Bedingungen einzugehen. Die ausländischen Obersten staunten, als sie den General Weid auch nur einen Augenblick auf solchen Antrag achten sahen. »Fürst Dolghoruky,« sagten sie, »ist in des Feindes Händen. Eines Gefangenen Befehle sind keine Befehle. Noch sind wir gedoppelt so stark, als der Feind, sind mit Kriegs- und Lebens-Bedürfnissen versehen

Lieber den Tod, als ohne Kampf das Gewehr strecken und auf ewig sich mit Schimpf beladen.« Aber was galten solche Vorstellungen gegen einen Mann ohne militärischen Geist, der nie einen Feind gesehen hatte, und nur durch Hofgunst gehoben war? Weid erklärte es für Raserei, sich in dem Zustande, worin sie sich befanden, zur Gegenwehr zu setzen. Fürst Dolghoruky sei sein Vorgesetzter im Kommando: ihm nicht zu gehorchen, würde verantwortlich seyn.

Wirklich zogen am folgenden Tage die Russischen Truppen vertragsmäßig vor der Fronte des Schwedischen Häufleins vorüber, und streckten das Gewehr. Um desto zahlreicher zu erscheinen, hatten sich die Schweden in Eine Linie gestellt. Die Russischen Generale, Obersten und einige andere hielt man an, die übrigen durften waffenlos abziehen. Der Gefangenschaft konnten auch die ausländischen Officiere nicht entgehen: aber um ihren Unwillen über die Schmach an den Tag zu legen, verließen die meisten ihre Kommando's, und traten, in einiger Entfernung, besonders zusammen *).

Das war der Ausgang einer der denkwürdigsten Schlachten, welche die Geschichte kennt.

---

*) Gordon I. 162. Nordberg I. 223. f. Die damaligen Berichte von Schwedischer und Russischer Seite finden sich bei Lamberty I. p. 259. sq.

Acht Tausend schlugen acht und dreißig Tausend *).

Aber wer waren die Sieger, wer die Besiegten? Peter hatte zwar, nach der Entlassung des größern Theils der versuchten Strjelitzen neben seiner Garde und den vier in Dienst gebliebenen Strjelitzen-Regimentern, die nicht viel über 2000 Mann stark waren **), ein Heer von Sechzig Tausend Mann wie aus der Erde neu hervor gewinkt. Aber es war, wenn man das Le Fortische Regiment und die beiden Garderegimenter ausnimmt, meist ein unerfahrner roher Haufe, der, kaum vom Pfluge gerufen, nie einen Feind, nicht einmal Tataren gesehen, vielweniger mit geregelten Europäischen Truppen gefochten hatte, ein ausgehungerter Haufe, ohne militärischen Gemeingeist, von unerfahrnen und uneinigen Generalen geführt, mit einem Anführer an der Spitze, der noch nicht durch Thaten den Fehler, daß er ein Fremder war, gesühnet hatte. Und nun diesem Haufen gegenüber ein Phalanx von Acht bis Neun Tausend gebildeter Schweden, versuchter, sieggewohnter Truppen, und an ihrer Spitze ein junger entschlossener König, der eben mit Kraft vor Dännemarks Hauptstadt den Frieden gebot, bei dessen

*) Daß ihrer nicht mehr waren, bezeugt und berechnet Gordon. ibid.

**) Tagebuch I. 18.

Nahen der Pole wich, der selbst der Gefahr trotzte, und durch Muth und Entschlossenheit den Seinen die Sicherheit gab, daß er nur zum Siege sie führe. Man brauchte nicht, wie die Russen in ihren öffentlichen Gebeten zu ihren Heiligen thaten, Zauberei zu Hülfe zu rufen, um das Wunder zu erklären. Peter erklärte sich's leicht *).

Peters Thätigkeit, den Verlust zu ersetzen.

Er war im Begriff, mit zwölf Regimentern Fußvolks und hinlänglicher Ammunizion gegen Narwa aufzubrechen, als man ihm die Nachricht von der Niederlage seines Heers brachte. Schnell sich fassend, sprach er: »Ich weiß es sehr wohl, noch manchmal werden die Schweden uns schlagen; aber wir lernen; die Zeit wird kommen, da wir über sie siegen« **). »Die Schlacht bei Narwa,« schrieb er, »soll, denk' ich, die Russen aus ihrer Trägheit reißen, und sie zwingen, zu lernen, was sie nicht wissen« ***).

In diesem Geiste der Festigkeit und Sammlung verachtete er den Hohn der Sieger ****). Schon war er froh gewesen, daß Karl die 18,000 entwaffneter Russen, die er nach Schweden schaf-

*) Tagebuch I. S. 32. f.

**) Gordon I. 163.

***) Tagebuch I. S. 33.

****) Anmerkung 67.

fen und unter die Landpächter hätte vertheilen können, geringschätzig entlassen hatte. Aber für den Augenblick konnten diese Zerstreueten, denen ein erfahrner Anführer fehlte, dem Zaren wenig dienen. Was also er fürchtete, und zu fürchten Ursache hatte, war, daß Karl, den Schrecken der Russen nutzend, ohne Aufenthalt mit seiner siegenden Armee tiefer in das innere Rußland eindringen und der offnen Hauptstadt sich nähern würde. Pleskow und Nowgorod waren die einzigen Städte, die ihn auf seinem Zuge dahin aufhalten konnten; und beide waren zu groß, zu volkreich, und zu wenig befestiget, um lange zu widerstehen. Sophia war noch am Leben, und nicht ohne mächtigen Anhang. Peter stand in Gefahr, sich jeden Anforderungen Karls unterwerfen zu müssen. Der Krieg wäre geendet, und Rußlands große Kraft vielleicht für ein Jahrhundert unentwickelt geblieben.

Aber ein anderes stand im Buche des Schicksals geschrieben. Karls Geringschätzung der Russen sollte schnell ihre Größe bereiten. Den König August, ihn, der die große Fehde über Schweden gebracht hatte, zu entkräften, zu vernichten, das schmeichelte Karls Leidenschaft, und so beredete er sich leicht, daß es auch das wichtigere sei. Er wähnte, ein Paar Heerhaufen von Sechs bis Acht tausend Mann, die er unter dem Obersten Schlip-

penbach in Liefland und unter Kronhiorten in Finnland und Ingermannland zurückließ, würden nebst einer Flotille auf dem Peipus-See die Russen leicht so lange beschäftigen, bis er dem König August die Kraft, zu schaden, genommen hätte. In diesem Geiste gönnte er seinem Heere den Winter über die Waffenruhe in Liefland, um es mit dem wiederkehrenden Frühlinge nach Polen zu führen.

Freier athmete indeß Zar Peter. Während er durch seine Minister zu einem billigen ihn nicht erniedrigenden Frieden die Hand bot *), arbeitete er selbst, mit angestrengter Kraft, sein vernichtetes Heer neu zu bilden und zu ermuthigen. Indeß Scheremetew den Feind beobachtete **), sammelte Fürst Repnin die entwaffneten und zerstreueten Schaaren zu Nowghorod; Fürst Gholizün errichtete zehn neue Dragoner-Regimenter, und Peter selbst eilte, von seiner Garde gefolgt, nach Moskau, um den großen Abgang des Geschützes zu ersetzen, das bei Narwa in der Schweden Hände gefallen war ***). Es fehlte an Metall; und schnell lieferten auf seinen Befehl Kirchen und

---

*) Lamberty I. p. 265. S. Anmerk. 68.

**) Anmerkung 69.

***) Die Russen hatten bei Narwa 145 metallne Kanonen und 28 Mörser den Schweden überlassen müssen. Adlerfeld. I. p. 96.

Klöster aus den angesehensten Städten des Reichs ihre Glocken. In wenigen Monaten standen drittehalb hundert neue Feldstücke zum Dienste des Heeres bereit *). Um die verlorne Kriegskasse wieder anzufüllen, hatte Peter dem Reichsschatzmeister, Knäs Prosorowsky, den Verkauf des im Kreml vorräthigen Silbergeräthes aufgegeben, und in kurzer Zeit flossen die nöthigen Summen herbei **).

Das Heer schnell zu vermehren, wurden durch des Zaren Minister und später durch ein Patent alle Fremde, die des Dienstes kundig waren, unter Versprechung reichlichen Gehalts und schneller Beförderung in sein Land eingeladen ***), und aus allen Enden Europens strömten Haufen von Abentheurern ihm zu.

Besonders wichtig war's, unter den jetzigen Umständen das Interesse der fremden Mächte näher an das seine zu knüpfen. Mit Dännemark ward unterhandelt. Aber sein Bemühen, die Dänen vorjetzt zum Einfall in Schonen zu bewegen, war vergebens. Desto wichtiger konnte ihm die Hülfe Polens werden; und darum machte er selbst sich auf, um mit König August die weitern Maaßregeln mündlich zu verabreden. In Birzen, einer

---

*) Tagebuch I. S. 36. S. auch Anmerkung 70.

**) Golikow S. 98.

***) Europäische Fama I. p. 1022.

kleinen Stadt auf der Litauischen Gränze, war die Zusammenkunft. Sie dauerte über vierzehn Tage, und Patkul, der jetzt in Peters Dienste trat, war die Seele derselben. Doch entsprach der Erfolg nicht ganz der Erwartung; denn die gemeinschaftliche Bemühung des Zaren und des Königs, die Polnischen Stände zur Theilnehmung an dem Kriege zu bereden, war vergeblich. Umsonst erbot sich der Zar, zwanzig tausend Mann Russen, die er auf seine Kosten unterhalten wolle, zu den Sachsen stoßen zu lassen; umsonst erbot er sich, sofort zwei Millionen Thaler voraus zu zahlen, und nicht eher Frieden zu schließen, bis Liefland und Esthland für Polen erobert sei. Alles dies war den Polen noch zu wenig. Man gab dem Zaren zu verstehen, wenn er sich außerdem entschlösse, einen Theil der ehemaligen Polnischen Provinzen, z. E. Kiew mit seinem Gebiete und Smolensk an Polen abzutreten, so solle die Sache in Erwägung gezogen werden.

Auf sich selbst mußte sich also Peter verlassen, und er fühlte, daß er's konnte; denn er erkannte die unendlichen Hülfsquellen, die sein weites Gebiet ihm darbot. Obgleich geschlagen, wollte er von keinem andern Frieden hören, als der ihm wenigstens die Alt-Russische Provinz Ingermannland sicherte, und so ihm die Pforte nach Europa eröffnete.

Feldzüge von 1701 und 1702.

Karl war indeß schon im Frühlinge 1701 mit seiner Hauptmacht zurück aus Liefland siegend über die Düna gegangen, und in Litauen eingedrungen, wo er sich mit den mißvergnügten Polen vereinigt hatte. Erst im September konnte dagegen das zerstreute Russische Heer wieder in's Feld rücken, und Scheremetew war's, der, den Feldzug eröffnend, mit zwanzig tausend Mann nach Liefland aufbrach. Mit dieser überlegenen Macht schlug er (1. Jan. 1702) am Embach-Strom beim Dorfe Errestfer in der Nähe von Dorpat das Schwedische Korps unter Schlippenbach. Der kleine Sieg machte den Russen große Freude. »Gott sei gedankt,« rief Peter »Nun brachten wir es so weit, daß wir zwei gegen eins die Schweden schlugen. Nur noch einige Jahre, und wir schlagen sie Mann gegen Mann« *). Ein großes Dankfest ward in Moskau gehalten, das Geschütz gelöset und ein Feuerwerk abgebrannt. Der tapfre Scheremetew erhielt die Würde eines Feldmarschalls und den Andreas-Orden. Alle Staabs- und Ober-Officiere wurden nach ihrem Range belohnet.

*) Gordon I. S. 176. Peters Dankschreiben an Scheremetew siehe im Petersb. Journ. III. S. 206. Tagebuch I. S. 48.

Jetzt hieß es, die Schweden wollten Archangel mit einer Flotte heimsuchen, und gleich machte sich Peter in Person mit fünf Bataillons von der Garde (im Mai) dahin auf den Weg. Er freute sich des aufblühenden Gewerbfleißes und des Fortgangs der dortigen Schiffs-Arbeiten; sechs große Schiffe, die dort erbauet worden, konnten in See gelassen werden. Dann ließ er die Mündung der Dwina mit Batterien und Schanzen verwahren, und an der Seeseite die neue Festung (Nowaja Dwinka) anlegen. Er belohnte einen Fischer, Rjabow, der im Jahre 1700 eine kleine Schwedische Eskadre, die Archangel zu überfallen bestimmt war, in Untiefen führte, und so mit Gefahr seines Lebens die Stadt rettete. »Es ist die That eines Horatius Cocles!« sagte Peter, schenkte ihm die Kleider, welche er selbst trug, gab ihm eine Summe Geldes, und befreite ihn auf Lebenslang von allen Abgaben *).

Die Besorgniß vor einem neuen Schwedischen Angriff verschwand indeß, und nach dreimonatlicher Abwesenheit führte Peter seine Truppen theils zu Wasser über das weiße Meer, den Onega-See und den Sivirj-Fluß, theils zu Lande mit großer Beschwerde wieder zurück.

*) Journal von Rußland. 1795. I. 303. Storch's Gemälde des Russischen Reichs. IV. 275.

Er kam früh genug, um der wichtigen Belagerung von Nöteburg beizuwohnen. Der Feldmarschall Scheremetew hatte während Peters Abwesenheit die Schweden gezwungen, sich unter die Kanonen von Pernau zurückzuziehen, und Liefland bis an diese Festung den Russen preis zu geben. Auch Marienburg, ein schlecht befestigtes und schwach besetztes Städtchen, war zur Übergabe gebracht. Nicht die Wichtigkeit des Orts, nur die Umstände der Einnahme machen die Eroberung merkwürdig. In dem Augenblicke, da die Russen Besitz vom Zeughause nahmen, ging ein Artillerie-Kapitän (Wulf) und ein Stückjunker, in Begleitung seiner Frau, die er zum Mitgehn zwang, in das Pulvermagazin, legten Feuer an, und sprengten sich selbst mit vielen Russen und Schweden in die Luft *). Die Russen, hierüber erbittert, legten die ganze Stadt in Asche, und alle Einwohner wurden als Gefangene nach Rußland geführt. Unter ihnen befand sich der Probst Ernst Glück, und unter dessen Leuten das Waisen-Mädchen Katharina, die einst Rußlands Krone zu tragen, vom Schicksal bestimmt war.

Wichtiger war die Eroberung der Festung Nöteburg, die der Oberst-Lieutenant Schlippen-

*) Tagebuch I. S. 58.

bach vertheidigte. Da, wo die Narowa aus dem Ladogaischen See fließt, liegt mitten im Strom auf einer kleinen Insel die Feste, und bestreicht beide Ufer durch ihr Geschütz. Ihr Besitz, das erkannte Peter, mußte seine Eroberungen sichern, und so eilte er, nach seiner Zurückkunft aus Archangel, durch seine persönliche Gegenwart die Einnahme des Platzes zu befördern. Als Kapitän der Bombardier-Kompagnie des Preobraschenskischen Regiments war Peter selbst auf den Batterien. Die Kommandantin schickte eines Tages im Namen aller in der Festung befindlichen Officiers-Frauen, einen Trommelschläger mit einem Briefe an den Feldmarschall, in dem sie um Erlaubniß bat, daß die Frauen sich wegen ihres schlechten Zustandes und wegen der Unruhe, die Feuer und Kampf ihnen verursachten, aus der Festung begeben dürften. Peter, der das Schreiben empfing, antwortete: »er würde das Schreiben seinem Feldmarschall nicht überbringen, weil er gewiß wisse, daß derselbe die Damen durch die Trennung von ihren Männern nicht betrüben möge; wollten sie also abreisen, so möchten sie so gut seyn, ihre lieben Männchen mit sich zu nehmen« *).

Diese wenig galante Versagung förderte nicht die Einnahme. Die Besatzung vertheidigte sich

---

*) Tagebuch I. 70.

tapfer; und der Schwedische General Cronhiort eilte zum Entsatz heran. Nun beschloß man zu stürmen, und nach dreizehnstündiger Anstrengung ergab sich die Feste (Oktober 11). Der Kommandant Schlippenbach ward nach Narwa entlassen, wo er schlecht empfangen wurde. Der Generalmajor Horn verhaftete ihn, weil er gegen den Rath des Majoren Lejon, der die Festung mit den eindringenden Russen in die Luft zu sprengen gerathen hatte, den Platz übergeben habe *). Der Zar veränderte den Namen Nöteburg in Schlüsselburg, »und sie ward,« sagt Peter in seinem Tagebuche, »was der Name andeutet. Dieser Schlüssel eröffnete mir die Thore zu den feindlichen Ländern.« Zwei Denkmünzen feierten diese Eroberung **). Sie dienten zu Geschenken für die Befehlshaber nach Verschiedenheit ihrer Stellen. Auch die Gemeinen wurden, jeder mit einem Rubel beschenkt ***), dagegen zwanzig bis dreißig, die beim Sturm gewichen waren, mit dem Tode bestraft ****). Peters Liebling, Menschikow, der ihm als Bombardier-Lieutenant zur Seite gewesen war, ward Gouverneur des Platzes.

---

*) Gordon I. S. 200.

**) Anmerkung 71.

***) Gordon I. S. 178.

****) Tagebuch I. S. 75.

Triumph-Einzug in Moskau.

Dann hielt der Zar einen feierlichen Einzug in Moskau. Der Zug der in Liefland und Schlüsselburg gemachten Schwedischen Gefangenen und die eroberten Siegeszeichen und die vielen Wagen mit erbeuteter Ammunizion machten ihn glänzend. Die Garde-Regimenter folgten, und die Bombardier-Kompagnie hatte die Ehre, den Zaren als ihren Kapitän an der Spitze einziehen zu sehen. Beim feierlichen Gastmahle, das auf den Einzug folgte, fand Peter sein altes Silbergeräth wieder, dessen Verkauf er nach der Schlacht von Narwa geboten hatte. Er äußerte dem Knäs Prosorowsky sein Befremden. »Habe ich nicht die befohlne Summe geschickt,« antwortete der treue Schatzmeister. »Das Geld hatte ich für die Zeiten der Gefahr bewacht, und das Silbergeräth barg ich für die Zeit des Triumphes« *).

Peter in Woronesch.

Peter ruhte nicht lange in Moskau. Noch im nämlichen Winter zog der thätige Regent wieder an den Don und betrieb selbst den Schiffbau in Woronesch und Ustja. Funfzehn Schiffe von allerlei Gattung fand er zu Woronesch im Wasser, und fünf und zwanzig andere Schiffe, Ga-

*) Golikow S. 98. f.

leeren und kleinere Fahrzeuge waren im Stande, abgelassen zu werden. Zu fünf Englischen Kriegsschiffen war schon der Kiel gelegt, und jenseits des Flusses auf dem Lande sah man zweihundert Brigantinen, wovon die meisten zu Woronesch gearbeitet waren *). In Woronesch fand er auch den Kapitän Perry, welchen er zu London in seine Dienste genommen hatte, um den Don mit der Wolga zu vereinigen. Drei Jahre lang hatte Perry die von dem Deutschen Obersten Brökel begonnene, aber verlassene, Arbeit fortgesetzt. Schon Brökel hatte geklaget, daß der Gouverneur von Astrachan, Fürst Gholizün, ihm die versprochene Unterstützung nicht nur geschmälert, sondern ihn auch mißhandelt und gar mit dem Strange bedrohet habe. Zu gleicher Beschwerde achtete sich bald sein Nachfolger, Perry, berechtiget. Dreißig tausend Menschen hatte er gefordert, und nie war, so klagte er, die Hälfte ihm geliefert worden. Theils raubte der unglücklich begonnene Schwedische Krieg die Mannschaft, welche die Kanal-Arbeit erheischte, theils hörte Gholizün nicht auf, die Arbeit zu erschweren, und es für anmaßend zu erklären, daß Menschen den von Gott den Flüssen angewiesenen Lauf verändern wollten.

Schon war eine Anzahl Schleusen gebaut, und die Hälfte des Kanals gegraben, als der Zar

---

*) Weber's verändertes Rußland. I. S. 419.

sich bewogen fand, die Vollendung des großen Werkes auf einige Jahre zu verschieben *). Unzufrieden hatte Perry die Arbeit verlassen, und sich zu Woronesch mit der Anlegung einer Schiffs-Docke beschäftiget. Peter sah sie mit Wohlgefallen vollendet, und Perry erhielt jetzt den Auftrag, den Woronne-Fluß von der Stadt Woronesch bis zum Ausfluß in den Don für Kriegsschiffe von 80 Kanonen schiffbar zu machen **).

Eroberung von Nyenschanz.

Indeß der Zar hier wirkte, befestigte sein Menschikow in Olonez am Fluß Olonza, der sich in den Ladoga-See ergießt, die dort neu angelegten Werfte, und förderte zu Sicherung des jüngst eroberten Schlüsselburgs den Schiffbau daselbst.

Die Schwedische Besatzung von Schlüsselburg war, der Kapitulazion gemäß, die Newa hinab nach der Festung Nyenschanz abgeführt. So wie Schlüsselburg des Stromes Ausfluß aus dem Ladoga beherrscht, so beherrschte Nyenschanz seine Mündung an der Ostsee. Gleich wichtig war also der Besitz auch dieser Feste, und schon im April (1703) stand der Bombardier-Kapitän mit dem Truppen-Korps, das Schlüsselburg erobert hatte, vor Nyenschanz.

---

*) Anmerkung 72.

**) Perry p. 9.

Scheremetew, der mit seinen Truppen das Belagerungs-Korps vermehren sollte, fehlte noch. »Es ist Zeit! Zeit! Zeit!« schrieb Peter ihm, »damit der Feind uns nicht zuvorkomme« *). Der Gerufene kam; mit Lebhaftigkeit ward die Feste angegriffen, und nach kurzer Gegenwehr kapitulirte der Kommandant Appollof (1. Mai).

Peter hatte noch die Freude, (Mai 5.) ein Paar bewaffneter Fahrzeuge, die, von der Schwedischen Eskadre abgesandt, dem Kommandanten Briefe überbringen sollten, durch Erwiederung ihrer Signale zu täuschen, und so an die Mündung der Newa zu locken. Nun ging er selbst und Menschikow, die allein sich auf das Seewesen verstanden, mit dreißig kleinen Fahrzeugen, welche mit Soldaten von beiden Garde-Regimentern besetzt waren, nach der Mündung der Newa ab. Die Nacht über hielten sie sich hinter einer Insel versteckt, die nach der See zu, dem Dorfe Katinka gegenüber liegt, und vor Anbruch des Tages ruderte die eine Hälfte der Fahrzeuge in der Stille längs der Wassily-Insel **) hinter dem Walde hin, und von der See her, auf die feindlichen Schiffe zu, indeß die andere Hälfte mit dem Strom hinunter auf sie losging. Die Schwedischen Schiffe, deren eins 10 Dreipfünder, das an-

*) Peters Brief im Petersb. Journ. III. 208.

**) Anmerkung 73.

dere 14 Kanonen führte, wollten sich nun mit aufgespannten Segeln den Rückweg zu ihrer Eskadre eröffnen, die ebenfalls die Segel aufzog, um den Ihrigen zu Hülfe zu eilen. Aber es gelang ihnen nicht. Zwar konnten die Russischen Fahrzeuge die Schwedische heftige Kanonade nur durch Musketen und Granaten erwiedern. Aber, durch Peters Gegenwart ermuntert, segelten sie gerade auf die Schwedischen Schiffe zu, und hingen sich an sie. Es begann ein fürchterlicher Kampf, der sich endlich für die Russen entschied. Im Angesicht der Eskadre bemächtigten sie sich der feindlichen Schiffe, und brachten sie triumphirend zum Lager des Feldmarschalls. Die Schwedische Gegenwehr war schrecklich gewesen. Von den 77 Mann, welche die Besatzung beider Schiffe ausgemacht hatte, wurden nur 19 als Gefangene eingebracht. Die übrigen waren im Kampfe gefallen.

Es war der erste, zur See erfochtene, Vortheil; von Petern selbst war er erfochten, und dadurch erhielt er Wichtigkeit. Durch ein Dankfest und eine dreimalige Salve aus dem großen und kleinen Gewehr ward er gefeiert. Die Officiere bekamen goldne Medaillen *) mit Ketten, die Gemeinen kleinere Medaillen ohne Ketten. Peter selbst war Befehlshaber gewesen, und er ließ zu, daß man gerecht war, auch gegen ihn. Der

*) Anmerkung 74.

Bombardier-Kapitän, sein Lieutenant Menschikow und der Postalnitschi Gholowin erhielten zum Lohn ihres Wohlverhaltens den Andreas-Orden. Der Admiral, Graf Gholowin, als der erste Ritter, hatte die Ehre, seinem Zaren den Orden anzulegen *).

Gründung von St. Petersburg.

Nach der Einnahme von Nyenschanz wurde gerathschlaget, ob es rathsamer sei, diese Festung zu verlassen, oder sie beizubehalten, und zu verstärken. Man fand sie zu klein, zu fern von der See, und zu wenig fest durch ihre Natur-Lage. Es ward beschlossen, sie zu verlassen **), und um die Mündung der Newa zu behaupten, einen bequemern Ort zu einer Festung auszusuchen. Man fand ihn auf der Insel Ljust-Elant (Lust-Insel), wo nichts, als eine arme Fischerhütte stand. Peter ließ, um dem Festungsbau nahe zu seyn, hier ein kleines hölzernes Haus von zwei Zimmern nach Russischer Weise von liegenden Balken, aber sonst nach Holländischer Bauart errichten ***), und schlug hier seine Wohnung auf. Unter seinen Augen ward in der Pfingstwoche (Mai $\frac{16}{\frac{17}{27}}$)

---

*) Tagebuch I. S. 88.

**) Anmerkung 75.

***) Anmerkung 76.

1703 *) der Grund zu der Festung gelegt, die nach dem Apostel Petrus, von welchem der Zar selbst seinen Namen trug, Sankt-Petersburg genannt ward. Des Heiligen Bild prangte auf dem Thore.

Um den nahe drohenden Schweden widerstehen zu können, mußte die Festung geschwind erbauet werden, und doch nicht schwach seyn. Man machte den Plan zu sechs Haupt-Basteien **) nebst tüchtigen Außenwerken; und eine Menge Volks aus allen Theilen des Reichs wurde zur Arbeit gerufen. Peter untersuchte indeß selbst mit Schaluppen den Newa-Strom bis in die große Vorsee des Baltischen Meeres, und ließ, um die begonnene Arbeit zu sichern, die Schweden von der nicht kleinen Insel Retusari (Kotlin-Ostrow), die vier Meilen von Petersburg im Finnischen Meerbusen liegt, vertreiben.

Die Lage von Petersburg gefiel dem Zaren mehr und mehr. Man fand eine Tiefe von 14 bis 15 Klaftern, und die Gegend umher durch Moräste unzugänglich. So reifte der Entschluß,

*) Dieser, in Peters Tagebuche nicht verzeichnete Tag, wird gewöhnlich als der Tag der Gründung angenommen. Samml. Russ. Gesch. S. 503.

**) Anmerkung 77.

nicht nur hier eine Festung, sondern auch einen Haupt-Bau-Platz zu großen Kriegsschiffen und eine Stadt anzulegen, welche die Verbindung mit Europa eröffnete. Für jetzt sollte sie ein Waffenplatz werden, wo man alle Kriegs-Nothwendigkeiten aus dem Innersten des Reichs bequem zusammen bringen könnte, um mit desto größerm Nachdruck gegen Schweden zu kriegen.

Indessen strömten von allen Seiten Russen, Tataren, Kosaken, Kalmucken, Finnen und Ingermannländer, zum Theil aus Fernen von zwei bis drei hundert Meilen bei Tausenden zur Festungs-Arbeit heran. Sie kamen, und fanden nicht hinlängliche Lebensmittel, nicht Handwerks-Geräth, nicht Haus, noch Hütte. Die Zufuhr auf dem Ladoga-See ward oft durch widrige Winde verzögert. Es fehlte an Schaufeln, an Hacken, an Brettern, an allem. Schiebkarren kannten die Russen noch gar nicht. Aber Menschen-Hände waren im Überfluß da, und man schritt zum Werk. Zwanzig tausend Menschen waren täglich an der Arbeit. In den Schößen der Kleider, oder in Beuteln von alten Matten wurde die seltene Erde auf den Achseln, oder unter den Armen aus der Ferne herbeigeschleppt. Viele tausend Menschen gingen dabei zu Grunde; aber die Festung wuchs mit jedem Tage, und innerhalb vier Monaten stand sie und trotzte dem

feindlichen Angriffe. Der erste Kommandant war der Oberste Rönne *).

Zu gleicher Zeit nahm auch der Bau der Stadt seinen Anfang. Die ersten Privat-Häuser wurden schon 1703 auf Wassili-Ostrow angelegt. Es waren schlechte hölzerne Häuser, und die Einwohner meist Hofbediente des Fürsten Menschikow. Bald mehrte sich die Häuserzahl. Viele Schweden, Finnen und Liefländer, deren Wohnungen der Krieg verheerte, trieb die Noth mit ihrem letzten Pfenning hierher. Künstler, Handwerker und Matrosen eilten mit Weib und Kind zum Erwerb beim neuen Schiffbau. Die Krämer, meist Nowgoroder, gingen gern nach einem Orte, wo sie ihre Waaren den Reichen und Edelleuten, die mit vielem Gesinde hieher kamen, theurer als irgendwo, zu verkaufen Gelegenheit hatten; und die aus der Ferne gekommenen Tataren und Kalmucken scheuten, da die ihnen anbefohlene Arbeit geendet war, den weiten Rückweg. Sie blieben bei Tausenden, halfen den Reichen ihre Häuser bauen, und verdienten sich Geld genug, um auf den unentgeltlich ihnen angebotenen Plätzen sich auch selber anzubauen. Was Wunder, daß

*) (Weber's) verändertes Rußland. I. S. 447. Andreas Bogdanows Beschreibung der Stadt Petersburg. Siehe Petersb. Journal VII. S. 410. f. VIII. S. 80.

die öde Gegend, wo vor kurzem eine Fischerhütte stand, schnell aufblühte?

Ein glückliches Ungefähr führte wenige Monate nach der Grundlegung der Festung (im November 1703) ein Holländisches, mit Wein, Salz und andern Waaren beladenes Schiff, das wahrscheinlich nach Nyenschanz bestimmt war, in die Mündung der Newa. Peter, über die unerwartete Erscheinung erfreut, leitete selbst als Matrose mit seiner Schaluppe das Holländische Schiff die vielen Sandbänke vorüber bis zu des Gouverneurs Fürst Menschikows Wohnung, welche nahe bei des Zaren Hause, aber größer, erbauet und mit zum Empfang der Fremden bestimmt war. Der Schiffer wurde zur Tafel gezogen, und erst hier ward er gewahr, daß er mit dem Zaren speisete, und daß der Zar es sei, der sein Schiff in die Newa-Mündung gelootset habe. Er erhielt die Erlaubniß, ohne Zollabgaben seine Ladung zu verkaufen. Der Zar selbst kaufte einen Theil davon; die angesehenen Russen folgten ihm, und in gar kurzer Zeit war die Ladung mit großem Vortheil abgesetzt. Mit Russischen Produkten beladen, ging der Schiffer bald wieder in See, und beim Abschieds-Schmause bekam jeder Matrose 300 Thaler, der Schiffer selbst aber 500 Dukaten zum Geschenke. Auch wurde ihm bei jedem künftigen Besuche eine Belohnung von 100 Rubeln zu-

gesaget, und zugleich bekannt gemacht, daß der Kapitän des zweiten, nach Petersburg kommenden Schiffes eine Belohnung von 300, und der des dritten 150 Dukaten zu erwarten habe.

Das erste Schiff, welches nach dem Holländischen in Petersburg ankam, war ein Englisches. Auch bei diesem machte Peter selbst den Lootsen, und das Schiffsvolk ward, wie das Holländische, bewirthet *).

Die Häuser mehrten sich indeß von Tage zu Tage. Wassili-Ostrow hatte die ersten Privat-Gebäude erhalten. Im Jahre 1704 ward auch die St. Petersburgische Insel, und 1705 die Admiralitäts-Seite von Privatpersonen angebauet **).

Bau von Kronslot.

Seine Schöpfung zu sichern, das war nun der Gedanke, der Petern vorzüglich beschäftigte. Indeß Scheremetew die nahen Städte Kopori und Jamburg eroberte, vertrieb er den Schwedischen General Cronhiort vom Flusse Sestra, und nöthigte ihn, sich nach Wiburg zurückzuziehen. In

*) Bogdanow a. a. O. VIII. S. 33. Golikow S. 102. Storch's Gemälde von Rußland. V. 9. 10. der aus Tschulkow (Th. 4. B. 1. S. 15.) und der Petersb. Zeitung vom 15 Dec. 1703 schöpfte. S. auch Anmerkung 78.

**) Bogdanow a. a. O. S. 411.

In wenigen Wochen war er wieder in Olonetz, und führte selbst eine fertig gewordene Fregatte und sechs Lastschiffe nach Petersburg.

Der Winter nahte, und die Waffenruhe gab ihm Zeit, ernstlich auf den Schutz der neuen Stadt zu denken. Er untersuchte weiter den Meerbusen, und beschloß, eine Sandbank zu befestigen, die sich zwischen der neu eroberten Insel Retu-Sari (Kotlin-Insel) und der Ingermannländischen Küste im Meere erhob. Andere Geschäfte riefen ihn indeß nach Moskau und weiter nach Woronesch an den Don. Hier vollendete er selbst den Riß zu der Festung, die in der See neben Retu-Sari gebauet werden sollte. Menschikow, der bei der Ausmessung des Platzes gegenwärtig gewesen war, eilte unverzüglich mit dem Risse dahin, und leitete ein Werk, das schwerlich seines Gleichen hat *). Auf dem Eise, das schon im November so stark war, daß es die größten Lasten trug, wurden alle Baumaterialien, Holz und Steine nach der Sandbank übergeführt. Um einen Grund zu legen, wo keiner war, nahm man Bäume, dreißig Fuß lang, und fügte sie in zehn Fuß hohe und funfzehn Fuß breite Kasten künstlich zusammen; diese Kasten wurden mit schweren Steinen gefüllt und in die See gesenkt. Sie bildeten

*) Tagebuch I. S. 94. Anmerkung 79.

den Grund zu der Feste. Über acht tausend Pferde kamen bei Heranführung der Materialien um, und fast eben so viele Menschen verloren ihr Leben; aber Kronslot, (das ward der Name der Feste,) Kronslot stand, bevor noch der Winter endete. Peter, der im März wieder zu Petersburg ankam, führte selbst das Geschütz herbei, womit in seiner Gegenwart die neue Festung besetzt wurde *). Die Folgezeit mehrte noch ihre Stärke, und Kronslot ward, in Verbindung mit dem später (1712) erbauten Kronstadt auf der Insel Retu-Sari, die Vormauer von Petersburg.

*) Tagebuch I. S. 100. Gordon I. S. 180.

Vierter Zeitraum

von Gründung der Stadt Petersburg bis zum Siege bei Poltawa. 1703—1709.

Blick auf die Lage der politischen Angelegenheiten in Norden.

Mit kühner Zuversicht war Peter an die Ostsee hervorgegangen. Petersburg stand. »Daß der Zar an die Ostsee vorrückt, kann niemand in Europa leiden!« sagte laut der Englische Gesandte zu Lublin *). Selbst Rußlands Bundesgenossen unterdrückten nicht ihre Eifersucht **). Voll Besorgniß sahen besonders staatskluge Schweden den neuen Bau und den ungehemmten Fortgang der Russischen Waffen. Sie sahen, daß, indeß ihr König sich in die Polnischen Händel vertiefe ***), ein Koloß hinter ihm aufstehe, der ihn zu erdrükken drohe.

*) S. Patkul's Berichte I. S. 36.

**) Daselbst S. 28. 40.

***) Anmerkung 80.

»Folgen Sie,« so schrieb der sterbende Präsident Oxenstierna seinem Könige, »folgen Sie dem Beispiele Ihrer Vorfahren, Gustav Adolph und Karl Gustav. Um den einen Feind kräftig zu bestehen, befreien sie sich schnell von dem andern, es sei durch Frieden, oder durch Waffenstillstand. Thun Sie desgleichen! König August ist zum Frieden geneigt. Gewähren Sie ihm den Frieden, und lassen Sie den Gedanken fahren, dem Gebeugten die Krone zu nehmen. Geläng' es auch, was würde es Ihnen nützen? Nur mehr Feinde würden Sie gegen sich aufbringen, ohne einen einzigen Freund zu gewinnen. Jede Eroberung, die Sie in jenen Gegenden machen, wird Ihnen von den Nachbaren mißgönnt, und eben dadurch unhaltbar seyn: dagegen, was Sie wider den Zaren gewinnen, mißgönnt Ihnen keiner, entreißt Ihnen keiner. Ich beschwöre Sie; verachten Sie nicht die Russen! wir haben sie geschlagen; aber die Geschlagenen lernen den Krieg, und wir erliegen endlich der Menge.«

Karl konnte den Rath befolgen. Denn König August sandte ihm Friedensboten. Der Schwedische Graf Piper, der viel bei seinem Könige galt, redete zu ihm in dem nämlichen Geiste, der Oxenstierna's Schreiben beseelte. Aber der Gedanke, den König August, den verhaßten Urheber der ganzen Fehde, zu entthronen, hatte mit

solcher Macht ihn ergriffen, daß er's nicht über sich vermochte, davon zu lassen. »Was euch schwierig scheint,« antwortete er Pipern, »das ist ein Werk weniger Monden. Nach Sachsen geht mein Zug. In des Feindes Erbstaaten entnerve und vernicht' ich ihn. Wie kann ich mich auf König August's Wort verlassen, so lang er Kraft hat? Schlöß' ich Frieden mit ihm, und wendete mich gen Norden, der erste der uns in den Rücken fiel, würde er seyn, und die letzte Gefahr wäre größer, als die erste. Ingermannland ist verloren, und Liefland leidet durch die Russischen Verheerungen; das weiß ich alles: aber der Schaden vergütet sich leicht, und den Besitz des Verlornen giebt eine Narwa-Schlacht uns zurück.«

In diesem Geiste verfolgte siegtrunken Karl seinen Weg, indeß Peter, mit besonnener Thätigkeit fortwirkte, dem Vordringenden den Rückweg zu erschweren. Zugleich aber stieg mit jedem Tage seine Hochachtung für den Helden des Zeitalters. Sie ging in Bewunderung über, als er hörte, Karl habe die, durch Schönheit ausgezeichnete Gräfin Königsmark, welche August zur Friedensstiftung in sein Lager sandte, ohne sie nur zu sehen, entlassen. Fast schämte er sich eines Bundesgenossen, der seine Zuflucht zu solchen armseligen Mitteln nehmen konnte *).

*) Gordon I. S. 183.

Durch den Krieg war indeß des Zaren Schatzkammer geleeret. Peters Beharrlichkeit, die das Glück krönte, hatte eine Menge ausländischer Officiere nach Rußland gelockt. Er mußte sie bezahlen, und dies ward dem Staate um so schwerer, da es mit ausländischer Münze geschehen mußte. Rußland kannte damals keine andere einheimische Münze, als ganze und halbe Kopejken; gängige Thaler und Dukaten kamen aus dem Auslande. Eine schnelle Operazion hob diesen Übelstand, und besserte zugleich, wo nicht dauernd, doch im damaligen Drang der Umstände, wesentlich die Finanzen dés Staats. Auf Peters Befehl mußte alles alte Geld zur Umprägung in die Münze geliefert werden. Damit es desto williger geschähe, versprach er für hundert Rubel vom alten Schlage hundert zehn vom neuen wiederzugeben. Nun wurden neue Kopejken, dem Gewichte nach um den vierten Theil geringer, geschlagen, die freilich nicht auswärtig, aber doch im Lande gleiche Währung behielten. So fielen funfzehn für's Hundert von allen, unter der Nazion gangbaren Münzsorten in die Zarische Schatzkammer. Außer den Kopejken gingen jetzt auch Rubel, ganze, halbe und Viertel-Stücke, zehn Kopejken Stücke (Grieven), Dreistüber-Stücke, kupferne Halb-Stüber

und Pfennige, und endlich Dukaten aus der neuen Münze hervor *).

Vernichtung der Schwedischen Flotte auf dem Peipus-See.

So ausgerüstet, konnte jetzt Peter mit Kraft seine kriegerischen Plane verfolgen. »Gott gebe nur,« schrieb ihm der staatskluge Patkul, »daß der König von Schweden hartnäckig bleibt, wie er ist! Nichts erwünschteres könnte für die Russischen Waffen ersonnen werden. Das Unternehmen, sich an der Ostsee festzusetzen, ist so wichtig, als je eines dem Politiker Stoff zum Nachdenken gegeben hat; und es erfordert die größte Klugheit, die Höfe, und selbst die Bundesgenossen darüber zu beruhigen« **).

Der König August nicht nur, sondern auch Dännemark und Preußen wünschten, daß der Zar, ohne sich weiter mit Belagerungen in Liefland aufzuhalten, mit seiner Hauptmacht nach Polen gehen, und dort dem Könige von Schweden den Untergang bereiten möchte, auf welchen Fall Preuß-

*) Gordon I. 180. Perry p. 239. Schmidt-Phiseldeks Beiträge zur Kenntniß von Rußl. S. 50. Büschings Magazin VIII. S. 387. (Schlözers) Münz- Geld- und Bergwerks-Geschichte des Russ. Kaiserthums. S. 32. f. S. auch Anmerkung 81.

**) Patkuls Berichte I. 188. f.

sen *) und Dännemark **) Hoffnung zum offenen Beitritt gaben. Peter aber hielt es zweckmäßig, zuvor noch seine neuen Besitzungen an der Ostsee links in Esthland und Liefland, rechts in Finnland zu erweitern, und sie durch Eroberung einiger festen Plätze zu sichern.

Der Ausfluß der Newa und ganz Ingermannland, mit Ausnahme des festen Gränzschlosses Iwangorod, Narwa gegenüber, war gewonnen. Um in Liefland und Esthland mit Sicherheit weitere Fortschritte machen zu können, mußte zuvor die Schwedische Flotille auf dem Peipus-See vernichtet werden. Der Peipus-See (Tschudskoi-Osero) der sich zwischen Ingermannland und Liefland in einem Umfange von zwölf Meilen Länge und acht bis zehn Meilen Breite erstrecket, steht durch den Narowa-Fluß mit dem Finnischen, und durch den Embach- und Pernow-Fluß mit dem Liefländischen Meerbusen in Verbindung. Dörpat am Embach, und Narwa konnten nicht genommen werden, so lange die Schweden durch ihre dreizehn bewaffneten Fahrzeuge, die zusammen 98 Kanonen führten, Meister des Peipus-Sees waren. Unbedachtsam hatte sich ihr Führer, der Vice-Admiral Löschert, während des Winters in

*) Anmerkung 82.

**) Anmerkung 83.

den Fluß Embach zurück gezogen. Es kam also nur darauf an, ehe das Eis aufging, an der Mündung des Flusses solche Vorkehrungen zu treffen, wodurch ihm das Auslaufen gehindert würde. Der Generalmajor von Werden erhielt den Auftrag, dies zu bewirken. Mit einer großen Anzahl Boote, die von der kleinen Insel Pokasari gedeckt wurden, sperrte er nicht nur die Mündung, sondern besetzte auch beide Ufer mit Mannschaft. So wurden die Schwedischen Schiffe, die nun mit Gewalt in den See zu dringen strebten, ohne Schwierigkeit nach und nach geschlagen und genommen. Löschert, voll Verzweiflung über sein Unglück, sprengte sich mit allen, die mit ihm an Bord waren, in die Luft *).

Belagerung von Dörpat und Narwa.

Dies geschah am 4. Mai 1704, und noch vor Ende des Monates begannen die förmlichen Belagerungen von Dörpat und Narwa. Peter eilte wechselnd von einem Orte zum andern, und leitete und betrieb die Anstalten zum Angriff. Aber indeß er hier Zerstörung verbreitete, hing sein Herz an Petersburg, wo er Schöpfer war. Nicht selten verließ er die Laufgraben, und flog an die Newa, um zu sehen, wie dort aus dem Nichts die neue Stadt sich erhob.

*) Tagebuch I. S. 100. Gordon I. S. 189.

Der Schwedische General Schlippenbach stand noch mit drei Regimentern unter Reval und drohte Verstärkung den gedrängten Festen. Ihn zu schlagen, ward der Generalmajor Rönne mit einer gedoppelten Macht gesandt, und das Unternehmen gelang. Schlippenbach sah seinen Heerhaufen gefangen, oder zerstreut. Mit wenig hundert Reitern entkam er nach Reval, und erkannte, daß Liefland verloren sei *).

Der Kommandant von Narwa erwartete indeß mit jedem Augenblicke Schlippenbachs Hülfe. Diese Erwartung, welche Petern durch Gefangene kund ward, nutzte er treflich zu einer Kriegslist. Er selbst führte in aller Stille zwei, den Schweden gleich, blau montirte Regimenter auf den Weg, der von Reval nach Narwa führt. Für die Dragoner hatte er blaue Mäntel zusammen gebracht, und die Fahnen waren von der Farbe der Schwedischen. Von der andern Seite ließ er die Russische Belagerungs-Armee unter Repnin und Menschikow in voller Schlachtordnung aufziehen, als ob sie sich den, zum Entsatz herbei eilenden, Schweden widersetzen wollte. Der Zar gab darauf die Schwedische Losung, und als sie aus der Stadt erwiedert ward, rückte er vorwärts, der Russischen Armee entgegen, die sich nach der

*) Gordon I. S. 192.

Übereinkunft zurückzog und anscheinend im Lager Verwirrung verbreitete. Froh des Erfolges, kam jetzt ein Theil der getäuschten Besatzung (es waren die Obersten Morath und Lode mit 150 Reitern und 800 Mann Fußvolks) aus der Festung hervor. Mit dem lauten Ruf des Willkommens sprengten die Reiter ihren Genossen und Rettern entgegen, und — fanden Gefangenschaft und Tod *). Das Fußvolk rettete sich meist in die Festung zurück. Des Zaren sechzehnjähriger Sohn, Alexei, der schon im vorigen Jahre bei der Armee zugegen gewesen war und jetzt seinen zweiten Feldzug machte, sah von einem nahen Hügel dem Unternehmen des Vaters zu, und freute sich des glücklichen Ausfalls **).

Dörpat wird erobert.

Aber das feste Narwa fuhr fort, sich zu vertheidigen. Selbst die Belagerung des schwächern Dörpat, das der Oberste Skytte vertheidigte, zog sich in die Länge, so daß voll Ungeduld der Zar Narwa verließ, und in die Laufgraben vor Dörpat eilte. Durch seine Gegenwart belebt, wurde die Arbeit gefördert, Bresche geschossen, und hart gekämpfet. Man wollte stürmen, als die Festung

*) Tagebuch I. S. 104. Gordon I. S. 191. Nordberg I. S. 571.

**) Europ. Fama III. S. 796.

sich ergab *) (Jul. $\frac{\frac{13}{14}}{24}$). Der Zar nahm die Huldigung ein, und ermunterte die Landleute, die mit Verlassung ihrer Wohnungen, in die Stadt geflüchtet waren, zur Rückkehr. Er verhieß ihnen nicht nur Sicherheit und Schutz bei Bestellung ihrer Felder auf mehrere Jahre, sondern auch Befreiung von Abgaben. Durch ein Manifest lud er zugleich alle Liefländer ein, sich dem Könige und der Republik Polen, der sie rechtlich angehörten, zu unterwerfen **).

Eroberung von Narwa.

Nun führte er zehn tausend Mann der Truppen, die Dörpat genommen hatten, zur Verstärkung der Armee vor Narwa. Der, jüngst in Peters Dienste getretene, Feldmarschall Ogilvy, ein erfahrner Officier von sechzig Jahren, kommandirte das Belagerungs-Heer. Der Angriff wurde verdoppelt, und der Fall einer Haupt-Bastei (des Bollwerks Honor) bahnte den Weg zum Sturm. Jedermann dachte, der Kommandant Horn würde kapituliren. Aber er antwortete Ogilvy'n, der ihn dazu aufforderte: »ob er die Schlacht bei Narwa vergessen habe? Wie Gott damals mit den Schweden gewesen, würde er's auch jetzt seyn.« Nur durch einen Sturm konnte

---

*) Tagebuch I. S. 107.

**) Gordon I. 196.

ein solcher Hohn gerächet werden. Zur Nachtzeit zu stürmen, das war bisher die Russische Sitte gewesen, und hiezu riethen auch jetzt Menschikow und mehrere Generale. Aber Ogilvy bewies, daß nichts gefährlicher und ungeschickter sei, als eine Zeit zu wählen, da man den Feind vom Freunde nicht unterscheide, und, unvermögend, das Ganze mit Vernunft zu lenken, den Erfolg meist dem Zufall überlassen müsse.

Peter, so sehr er Menschikow schätzte und liebte, trat doch auf die Seite Ogilvy's und der Wahrheit. Um die Mittagszeit, da die meisten Schwedischen Officiere tafelten, ward das Zeichen zum Sturm gegeben, und in weniger als dreiviertel Stunden waren die Russen Meister von Narwa (Aug. $\frac{9}{\frac{10}{20}}$).

Peter hatte nichts angelegeners, als die Folgen des Sturmes, Plünderung und Mord möglichst zu verhindern. Zu dem Ende ritt er in Ogilvy's Begleitung, mit dem Degen in der Hand, durch die Straßen. Einen Soldaten, der ihm mit geraubten Kirchengefäßen begegnete, zwang er den Raub wieder dahin zu bringen, woher er ihn genommen hatte. Ja, mit eigner Hand stieß er die Seinigen nieder, die des Verbots nicht achteten. Dann ritt er auf's Schloß, und ließ den Schwedischen Kommandanten Horn gefangen vor sich führen. Horn hatte sich mit einigen Officie-

ren in einem unterirdischen Gewölbe verborgen, wo er mit Mühe gefunden war. Als der Zar ihn ansichtig ward, mäßigte er nicht den Ausbruch seines Zorns. »Du,« sprach er, und gab ihm einen Backenstreich, »du allein bist Schuld an dem unnöthig vergossenen Blute. Hülflos, wie du warest, hättest du längst dich ergeben sollen. Das ist die Kriegsregel. Sie kannte der Vertheidiger von Nöteburg, der sich besser wehrte, als du, und den du mit Unrecht verhaftet hast. Er muß gleich befreiet werden!« — Dann schlug er den blutigen Degen auf den Tisch. »Sieh diesen Degen!« fuhr er fort. »Er ist roth, nicht von Schweden Blute; von Russen Blute ist er roth *). Deine unbesonnene Hartnäckigkeit gab die armen Einwohner dem Verderben preis. Ich habe den Ausschweifungen meiner Soldaten gewehret, und die Einwohner gerettet, so weit ich's vermochte. — Ja, dieser Degen,« sagte er zu der Bürgerschaft, »dieser Degen sei euch Bürge, daß ihr gleich meinen alten Unterthanen mir theuer seid.«

Auf die Bitte der Bürgerschaft ließ er alle schon in's Lager geführte Kinder sorgfältig aufsuchen, und zu ihren Eltern und Verwandten zurück führen. Horn aber entging nicht der weitern Ahndung. Nicht nur der Hohn, womit er bei

---

*) Anmerkung 84.

der abschlägigen Antwort an die Schlacht von Narwa erinnert hatte; nicht nur das unnöthige Blutvergießen, das durch seine Hartnäckigkeit veranlasset war, brachte Petern gegen ihn auf. Noch eine andre Beschwerde machte ihn schuldig in seinen Augen. Bei der ersten Belagerung von Narwa war ein Russischer Oberster in Schwedische Gefangenschaft gerathen. In der Hoffnung, desto eher und leichter befreiet zu werden, hatte er seinen Stand anfangs verschwiegen, in der Folge aber, wie er die harte Arbeit bei schlechter Kost und Wohnung nicht länger ertrug, seinen Karakter entdecket. Dennoch hatte er, auch nach dieser Entdeckung, keine bessere Behandlung erfahren. Horn konnte den ihm hierüber gemachten Vorwurf nicht ablehnen, und so ward das Vergeltungsrecht an ihm ausgeübet. An demselben Orte, wohin der Russische Oberste gebannet gewesen war, mußte er arbeiten, wie der Russe gearbeitet hatte. Horn's noch jungen Töchtern ward indeß mit der äußersten Höflichkeit begegnet; der Generallieutenant Tschammer nahm sie in sein Quartier auf, und nach vierzehn Tagen erhielten sie auf Ogilvy's Fürbitte, ihren Vater zurück *).

---

*) Gordon I. S. 198. f. Tagebuch I. S. 107. f. Stählin S. 35. Wagner's Gesch. Schwed. S. 666. f. Europ. Fama. III. S. 348. f. Nordberg. I. S. 577.

Das Schloß Iwangorod, Narwa gegenüber, kapitulirte bald, da die Hauptfeste erstürmet war, und Peter ernannte Menschikow zum General-Gouverneur von Ingermannland, dessen Eroberung durch die Einnahme jenes Schlosses vollendet wurde.

Peters nähere Verbindung mit Polen.

Während dieser Ereignisse in Liefland war auf König Karls Anstiften durch die Konföderazion von Warschau König August des Thrones verlustig erkläret worden, indeß eine andre Konföderazion von Sendomir dies Verfahren mißbilligte, und den König August berechtigte, Namens der Republik mit Auswärtigen Bündnisse zu Vertreibung der Schweden einzugehen.

Derjenige Bundesgenosse, der der Republik Polen hauptsächlich nutzen konnte, war Zar Peter; an ihn wurde ein Gesandter geschickt, um das, was vor vier Jahren die Polen so schwierig gefunden hatten, zur Vollendung zu bringen. Der Polnische Abgeordnete, Dzialinski, traf den Zaren im Lager vor Narwa, und das von Patkul schon vorbereitete Bündniß ward schnell geschlossen. Der Zar rechnete zwar sehr wenig auf die Polen, die, wie Patkul sich ausdrückte, »heute Schwedisch, morgen Königisch, und übermorgen selbst nicht

bis

wüßten was sie waren« *). Doch verband er sich, bis zum Frieden zwölf tausend Mann Fußvolks beim Kronheer zu unterhalten, überdem, so lange der Feind auf Polnischem Boden stehe, und die Polnische Armee 48,000 Mann stark sei, jährlich die Summe von 200,000 Rubeln zu bezahlen, und künftig die Plätze, welche zur Polnischen Ukraine gehört hatten, so wie alles, was die Polen sonst in Liefland besessen, wenn es den Schweden abgenommen sei, dem Reiche Polen einzuräumen, wogegen sich Polen verpflichtete, wenn die Schweden aus dem Reiche vertrieben worden, die ganze Polnische Macht gegen die Schwedischen Länder zu richten. (Aug. 19.)

Peter war seinerseits noch mehr zu leisten bereit, als wozu der Traktat ihn verpflichtete. Er wollte noch im Herbste seine Hauptmacht vorrücken lassen, um sich mit König August zu vereinen. Schon hatte der König von Preußen in dieser Erwartung ein ansehnliches Truppen-Korps an die Polnische Gränze marschiren lassen, als August die Vereinigung mit den Russischen Truppen ablehnte, dadurch die von Patkul'n eingeleiteten Plane zerstörte, und seiner Sache unwiderbringlich schadete **).

*) Patkuls Berichte I. 48.

**) Patkuls Berichte I. S. 321.

Peters Thätigkeit. Abfertigung eines Türkischen Gesandten.

Petern führte indeß seine unbeschreibliche Thätigkeit wieder nach Dorpat, nach Pleskow, nach Nowghorod; dann besah er die Stadt Neu-Ladogha, die er am Ausfluß der Wolchow in dem Ladogha-See erbauen ließ; besichtigte die Werfte von Olonez; führte sechs fertig gewordene Fregatten und neun kleinere Schiffe (Schnauen) von dort nach Petersburg; legte hier an einem zum Schiffsbau geschickten Platze den Admiralitäts-Werft an, und war in weniger als drei Monaten wieder in Narwa, wo ein Türkischer Gesandter seiner harrte.

Der Gesandte war schon im Februar in Moskau angelangt, hatte des Sultans Thronbesteigung gemeldet, und über den Schiffbau zu Woronesch, wie auch über den Bau der Festungen Troizky bei Asow und Kamennü-Zaron am Dnep'r, als traktatwidrige Schritte, Beschwerde geführt. Da der Zar gerade zu Felde zog, so hatte der Gesandte Erlaubniß erhalten, ihm nach Nowghorod zu folgen, wo er bis zur Eroberung von Narwa geblieben war. Hieher ward er jetzt gerufen; denn Narwa war der Ort, der ihm den furchtbaren Anblick eines wohlgeordneten und siegreichen Heeres gewähren konnte. Bei seinem Einzuge fuhr er längs der Fronte der Armee vorbei, die bei dieser

Gelegenheit in der schönsten Ordnung gestellet war. An der Tafel pries Menschikow die Großthaten der Russen, die in so kurzer Zeit eine Festung, wie Narwa, den kriegerischen Schweden entrissen hätten. Der Muselmann wollte den Russen die Ehre nicht ausschließend einräumen. »Freilich,« sagte er sehr bedeutend, »freilich sind tapfre Ausländer hinter den Wällen gewesen, doch sollen sich deren viele auch draußen gefunden haben« *).

Peter hatte indeß in einem Schreiben an den Großsultan mit stattlichen Gründen beweisen lassen, daß der Schiffsbau und die Anlegung der Festungen dem, zwischen den beiden Mächten geschlossenen Frieden keinesweges zuwider laufe **). Mit diesem Schreiben ging der Gesandte nach Konstantinopel zurück, und setzte die Pforte durch den Bericht von Rußlands wachsender Größe in nicht geringe Unruhe.

Einzug in Moskau.

Peter aber zog nach so glücklich geendetem Feldzuge durch sieben Ehrenpforten in Moskau ein. Sein Sohn Alexei, der nach zwei Feldzügen, denen er beigewohnt, sich noch nicht über den Grad eines Gemeinen aufgedienet hatte, folgte als

*) Gordon I. S. 204. f.

**) Tagebuch I. S. 127.

solcher zu Fuß *). Das Volk freute sich des großen Gepränges und der vielen Siegeszeichen. Denn es konnten vierzehn eroberte Flaggen, vierzig Fahnen und achtzig metallene Kanonen aufgeführet werden. Auch 159 gefangene Schwedische Stabs= und Oberofficiere, unter ihnen der Kommandant von Narwa, folgten dem Zuge.

Vereitelter Schwedischer Angriff auf Petersburg.

Der wichtige Bau von Petersburg und Kronslot war immittelst der Aufmerksamkeit der Schweden nicht entgangen. Indeß Peter wechselnd in Moskau und Woronesch war, machten sie (1705) einen Plan, jenen gefahrdrohenden Bau zu zerstören. Eine Flotte von 22 Schiffen unter dem Admiral Ankerstierna sollte die kleine Russische Eskadre vernichten, und die Schweden in den Besitz der Insel Retusari setzen, der General Maidel aber sich der Stadt Petersbnrg bemächtigen, und die neuen Werke zerstören. Aber der Russische Admiral Cruys, ein erfahrner See=Officier, den Peter bei seiner Anwesenheit in Holland in seine Dienste genommen hatte, führte klüglich seine kleine Flotte in Untiefen, wohin die größern Schwedischen Schiffe ihnen nicht folgen konnten. Der Angriff auf die Insel Retusari wurde von dem Obersten Tolbuchin glücklich abgeschlagen, indeß

---

*) Europ. Fama. III. S. 796. Anmerkung 85.

der Generalmajor Bruce des General Maidels Absichten auf Petersburg vereitelte *).

Verlust bei Gemauerthof.

Weniger glücklich war der General-Feldmarschall Scheremetew. Ihn hatte Peter schon im Winter (1704) mit vierzig tausend Mann Fußvolks und zwei tausend Kosaken gegen den General Löwenhaupt nach Kurland geschickt **). Es war bei dem Gute Gemauerthof zum Treffen gekommen, worin die Russen mit Verlust ihres Geschützes geschlagen waren (Jul. $\frac{15}{\frac{16}{26}}$).

Peter befand sich mit einer Armee von sechzig tausend Mann zu Wilna, der Hauptstadt von Litauen, als er die Nachricht von diesem Unfall erhielt. Er tröstete sich damit, daß der Menschen Verlust auf beiden Seiten gleich gewesen; denn sehr richtig rechnete er, daß, da er zwei bis drei Mann gegen Einen zu stellen im Stande sei, bei gleichem Verluste der Vortheil sich bald auf seine Seite lenken müsse ***). Weit entfernt, dem braven Scheremetew Vorwürfe zu machen, sandte er ihm einen Trostbrief. »Betrübet Euch nicht über dies Unglück,« schrieb er. »Manche, denen al-

---

*) Tagebuch I. S. 131—140. Gordon I. S. 207. 216.

**) Peters sehr bestimmter Befehl an Scheremetew (Petersb. Journ. III. S. 215.) steht abgedruckt in der Anmerk. 86.

***) Gordon I. S. 376.

les gelang, sind eben dadurch in's Verderben geführt. Sucht es zu vergessen, und spornet nun doppelt die Eurigen« *).

Eine große Sonnenfinsterniß stand bevor. Damit sie unter den jetzigen Umständen die Russen nicht schrecke, schrieb Peter selbst an den Admiral Golowin. »Verkündigen Sie laut die nahe Sonnenfinsterniß, damit die Leute sie für kein Wunderzeichen halten. Was die Menschen voraus wissen, ist kein Wunder für sie« **).

Der Sieg bei Gemauerthof förderte den Fortgang der Schwedischen Waffen nicht sehr. Löwenhaupt fand sich nach seinem Siege so geschwächt, daß er sich nach Riga zurückziehn, und den Russen in Kurland freie Hand lassen mußte.

Peter in Kurland und Litauen. Patkuls Fall.

Dies ward vollends der Fall, als Peter mit dem größern Theile der Armee von Wilna herbei eilte, und dem Feldmarschall Scheremetew in Kurland zu Hülfe kam; denn auch die beiden festen Plätze Mitau und Bauske, die noch in Schwedischen Händen waren, ergaben sich jetzt den Russen. Peter rückte weiter in Litauen vor, und befestigte Tykokzin und Grodno, wohin auch Ogilvy mit den übrigen Regimentern von Wilna folgte.

*) Peters Brief steht im Petersb. Journ. III. S. 376.

**) Peters Brief s. bei Golikow, S. 56.

Der Eroberer von Narwa erhielt jetzt den Oberbefehl über die ganze Armee. Denn Scheremetew war mit einigen Regimentern nach Astrakan gesandt, um dort einen neuen Aufstand, den die Überbleibsel der Strjelitzen erreget hatten, in der Geburt zu ersticken.

König Karl betrieb indeß in Warschau die zögernde Wahl eines neuen Polnischen Königs. Sie fiel endlich auf den Woywoden Stanislaus Leszynski ($\frac{18}{\frac{10}{29}}$ Jul.). Diesen von ihm erhobenen Mann wirklich gekrönt zu sehen, schmeichelte seinem Ehrgeiz.

Wie ein Flüchtling stahl sich der verdrängte August aus Sachsen, und eilte mit einem Gefolge von nur drei Personen zum Russischen Heere, um sich Petern in die Arme zu werfen. Peter ritt seinem alten Freund und Bundesgenossen (Okt. 21.) bei Tykokzin entgegen, und er konnte ihn mit sechs Standarten beschenken, die gerade jetzt in einem glücklichen Treffen bei Warschau den Leszynskischen Truppen genommen waren *). Sie sollten ihm bürgen, daß er dereinst über seinen Gegner siegen werde. Sicherer bürgte ihm dies die Gewandtheit und Mannszucht der Russischen Armee, die er bewunderte.

Mehrere Wochen weilten die beiden Monarchen vereint in Grodno. Ihr persönliches Zu-

*) Tagebuch I. S. 152. Gordon I. S. 219.

sammenseyn war keinem verderblicher, als Patkuln, diesem Staatsmanne, der bis jetzt beider Fürsten Vertrauen in vollem Maaße besessen, und alles durch seine Vorschläge geleitet hatte. Was die Neider des Fremdlings lange vergebens versuchet hatten, war ihnen endlich gelungen. Sie hatten dem König August gegen Patkuls Absichten ein Mißtrauen einzuflößen gewußt, das dieser vielleicht durch seinen Stolz, durch zu offene Äußerung mißfälliger Meinungen, und durch Überfeinerung seiner, nicht selten in Arglist ausartenden Politik verschuldete *). Zu Grodno theilte König August dem Zaren sein Mißtrauen mit. Die Folge davon war, daß die Sächsischen Minister es wagen zu dürfen glaubten, den Gesandten des großen Bundesgenossen ihres Herrn gefänglich einzuziehen. Patkul war eben im Begriff, den Schauplatz, auf dem er nichts nützliches mehr stiften konnte, zu verlassen, und mit einer verlobten Braut in die Schweiz zurück zu kehren, um dort von Hofränken fern, in Ruhe sein Leben auszuleben, als er aufgehoben und auf die Festung Sonnenstein gesetzet wurde. König August billigte nicht nur die erste Verhaftung; er behielt auch Patkuln, obgleich Peter seinen Minister, um gerichtlich die ihm gemachten Beschuldigungen untersuchen zu lassen, zurückforderte, in einer Haft,

*) Anmerk. 87.

die dem unglücklichen Manne den schmählichsten Tod bringen sollte.

Der Zar verließ Grodno im Anfange Dezembers ohne kriegerische Unternehmung; denn die Ausführung des Plans, mit dem vereinten Heere Karln im Winter anzugreifen, vereitelte ein tiefer Schnee. Peter eilte nach Moskau, um die Astrakanschen Unruhen, deren Verbreitung unter den gegenwärtigen Umständen von bedenklichen Folgen gewesen wäre, näher zu beobachten.

Die Russen halten bei Grodno Stand.

Karl, von diesem Aufruhr, und des Zaren Entfernung unterrichtet, suchte die Umstände zu nutzen. Ihn hinderte nicht Frost, noch Schnee; er drang mit seiner ganzen Macht in Litauen ein, kam vor Grodno, und stellte dort sein Heer vor den Linien in Schlacht-Ordnung. Ogilvy und König August waren auf den Angriff gefaßt, gefaßter als einst Croy bei Narwa es war; und Karl erkannte schon jetzt, daß die Russen von 1706 denen von 1700 wenig glichen. Er sah ihre Verschanzungen, beobachtete ihre Haltung, und wagte den Angriff — nicht. Es war das erstemal, daß er von einem Vorhaben abstand.

Die Schweden siegen bei Fraustadt.

Aber noch war die Stunde nicht gekommen, da sein Glück ihn verließ. Hoffnungsvoll war,

nach Karls Abzug, König August mit einem Theile des Heeres von Grodno aufgebrochen, um seinem aus Sachsen anrückenden Heerhaufen entgegen zu gehen, als ihn die Botschaft niederschlug, daß das Korps bei Fraustadt von den Schweden geschlagen sei. (1706 $\frac{2}{13}$ Febr.)

Karl hatte lange den Entschluß gehegt, dem Könige August in seinen Erblanden den Frieden vorzuschreiben. Der Sieg bei Fraustadt bahnte jetzt ihm leichten Weg: Er drang mit seinem sieggewohnten Heer in Sachsen ein.

Peters Besorgniß und Ungeduld.

Indeß war Peter auf die Nachricht daß sein Heer bei Grodno in Gefahr sei, schnell von Moskau dahin geeilet, und hatte einem Kriegsrathe, dessen Mitglieder Streschnew Gholowin, Gholizün und Apraxin waren, die Leitung der innern militärischen Angelegenheiten vertrauet *). Als er aber über Smolensk nach Dubrowna kam, fand er hier Menschikow, der, von der Armee kommend, ihm die Unmöglichkeit zeigte, unter den jetzigen Umständen ohne Gefahr zum Heere zu gelangen. Nie vielleicht war Peter wegen des Schicksals seines Heeres, dessen Kern bei Grodno stand, in größern Sorgen, als in diesem Augenblicke.

*) Petersb. Journ. V. S. 276 *.

»O, wie bekümmert mich's,« schrieb er an Fürst Repnin, »daß ich nicht zu euch kann! Gott allein weiß, wie mir zu Muthe ist« *). Die Sorge und Ungeduld stieg, da die Nachrichten von der Armee zögerten; und als der alte Ogilvy endlich schrieb, enthielt sein Brief nur Klagen über das, was war und was seiner Meinung nach anders hätte seyn können.

»Mit herzlichem Mißvergnügen lese ich Ihre Briefe,« antwortete ihm Peter. »Sie häufen Beschwerde auf Beschwerde und schieben alle Schuld auf mich, weil ich mich nicht ganz nach Ihrem Willen fügte **). Indeß ich übersehe alles. Sie sollen künftig nicht mehr zu klagen Ursache haben, und danken will ich Ihnen, wenn Sie nur jetzt nach meiner Vorschrift verfahren« ***).

Die Vorschrift war, daß er sich mit dem Heere an die Russische Gränze zurückziehen solle. Der Befehl wurde nach dem unglücklichen Treffen bei Fraustadt erneuert ****), so dringend auch des Königs von Polen Gegen-Vorstellungen waren. »Der Grodnoische Paß mag vortrefflich seyn,«

*) Petersb. Journ. V. S. 223.

**) Anmerkung 88.

***) Petersb. Journ. V. S. 223. 224.

****) Daselbst S. 364.

antwortete ihm Peter, »aber nur für Engel, und nicht für Menschen, die essen wollen« *).

»Die ganze Last des Krieges fällt nun auf uns allein;« schrieb er an Gholowin. »Unsre Angelegenheiten stehen auf dem Punkt einer sehr wichtigen und gefährlichen Entscheidung. Gott lasse seine Gnade das Gewicht unsrer Waagschale vermehren; denn ohne sie können wir nicht überwiegen« **).

Peter in Kiew.

Indeß war er unermüdet geschäftig, neue Truppen um sich zu versammeln und sie in den Waffen zu üben. Im Mai befand er sich wieder in Petersburg, und legte dort den Grund zu einer steinernen Festung. (Mai 3.) Aber auf die Nachricht, daß das Hauptheer glücklich von Grodno aufgebrochen und im Anzuge gegen die Ukraine sei, verließ er die Newa, und eilte nach Kiew, dem Heer entgegen ***).

Mehrere Wochen weilte er in Kiew, und sicherte durch Anlegung einer neuen Festung diese Gränzstadt vor dem möglichen feindlichen Angriff. Das Petscherische Kloster wurde wegen seiner Lage bequem gefunden. Als geschickter Ingenieur maß

---

*) Petersb. Journ. VI. S. 11.

**) Daselbst V. S. 367.

***) Tagebuch I. S. 160.

er selbst die Festung ab, und legte (15. Aug.) mit eigner Hand den Grundstein dazu.

Als er am selbigen Mittage beim Archimandriten des Klosters speisete, warf ein alter Mönch, Roman Kopa, der das Geschäft hatte, die Trinkgläser herumzureichen, aus Ungeschicklichkeit den Teller mit Gläsern auf den Zaren. Indeß Peter zürnend aufstand, faßte sich Kopa. »Nicht tropfenweise,« sprach er, »sondern in Strömen ergießt sich die Gabe Gottes über die Majestät unsers Zaren. Seine Feinde müssen zertrümmert werden, wie dieses Glas!« Peter, schnell besänftiget, küßte den Mönch auf die Stirne, und konnte nicht aufhören, die Geistesgegenwart des Alten zu preisen. Ihr verdankte Kopa in der Folge die Erhebung zur Würde eines Archimandriten von Petschersk *).

Der Russen und Polen Sieg bei Kalisch. Friede zu Alt-Ranstädt.

Indeß sandte Peter, während Karl in Sachsen eingedrungen war, von der Russischen Gränze ein Truppen-Korps von zehn tausend Mann unter Menschikow dem König August zu Hülfe, und die Verbundenen waren glücklich genug, die

*) Golikow S. 109, nach der Erzählung des Staatsraths Nikolai Nikolajewitsch Bantysch-Kamensky, welcher die Anekdote wiederholt von seinem Oheim, dem Erzbischof von Moskau, Ammwrosy, gehört hatte.

unter dem General Mardefeld in Polen zurück gebliebenen Schweden bei Kalisch auf's Haupt zu schlagen. (Okt. $\frac{\frac{18}{10}}{29}$) *). Es war die erste förmliche Schlacht, welche die Russen gegen die Schweden gewannen. Den Sieg zu nutzen, und Karln mit einer verstärkten Armee auf den Fuß nach Sachsen zu folgen, das war jetzt Menschikow's erster Rath, und mehrere Generale stimmten ihm bei. Aber den König August, der bei Grodno sich ermannet hatte, lähmte jetzt die Sorge für seine Erbstaaten, die er, so fürchtete er, der Verheerung aussetzen würde. Schon vor der Schlacht hatte der Zagende Gesandten bevollmächtiget, um mit dem Könige von Schweden auf jede Bedingung Frieden zu schließen. Es war im Lager bei Alt-Ranstädt, da Karl die Bedingungen vorschrieb (Sept. 24. N. St.). August trat an Stanislaus die Polnische Krone ab, entsagte jeder Verbindung wider Schweden, besonders dem Bündniß mit Rußland, und lieferte — was ihm die Geschichte nicht verzeiht — Patkul'n, den Mann, der jetzt in seines großen Bundesgenossen Diensten stand, einem Unversöhnlichen aus, dessen Todesurtheil er entgangen war **). Ja! das ganze Ruf-

---

*) Menschikow's Brief über die Schlacht im Petersb. Journ. VI. S. 238.

**) Patkul ward den 29. Sept. A. St. zu Casimir hingerichtet.

sische Korps, das der Zar dem Könige nach Sachsen zu Hülfe gesandt hatte, gab er in Karls Gefangenschaft *).

Peters Aufenthalt in Polen.

Petern hatte der Sieg zu Kalisch große Freude gemacht, und ihn zu größern Hoffnungen berechtiget **). Wie viel mehr mußte denn die unerwartete Nachricht vom Alt-Ranstädter Frieden ihn empören!

Er kam gerade aus Finnland von einem Zuge gegen die Schweden, der durch die Unbrauchbarkeit der Wege vereitelt war, nach Petersburg zurück, als er jene Nachricht aus Polen und Sachsen empfing. Damit der Sieg zu Kalisch nicht völlig fruchtlos für ihn werde, eilte er jetzt nach Polen, um Karln näher zu beobachten, und das Interesse der Polnischen Republik, die an dem schimpflichen Frieden keinen Theil genommen hatte, fester an das seine zu knüpfen. In Zolkiew, einem Städtchen im Lemberger Kreise des Königreichs Gallizien, verweilte er mehrere Monate, und empfing dort die Gesandten der Republik, die aus der Reichsversammlung von Lemberg ihrem großen Bundesgenossen zueilten.

---

*) Anmerkung 89.

**) Siehe Peters Brief an Menschikow im Petersb. Journ. VI. 170. f.

So wenig König August, welcher der Krone entsaget hatte, als Stanislaus, dessen Wahl ungesetzmäßig war, wurde als König anerkannt. Man kam darin überein, daß der Thron für erledigt zu achten sei, und nur durch eine freie, gesetzmäßige Wahl wieder besetzet werden könne. Der Großfeldherr von Litauen, Fürst Wiesnowitsky, welcher sich für Stanislaus erklärt hatte, ward abgesetzt, und der Starost Oginsky an seine Stelle ernannt. Peter ging selbst im Gefolge seines Sohnes und Menschikow's nach Lemberg, wohnte den Berathschlagungen bei, und erhielt die stärkste Versicherung der Ehrerbietung und des Vertrauens. Ein Reichstag zu Lublin sollte das weitere entscheiden. Um das Gerücht zu zerstreuen, als sei er gewillet, bei diesem Reichstage seinen Sohn als Mitwerber um die Krone aufzustellen, sandte er denselben nach Moskau zurück, und Vertragsmäßig wurden sofort 800,000 Gulden zum Unterhalt der Polnischen und Litauischen Truppen ausgezahlet.

Der Reichstag zu Lublin, der endlich im Mai 1708 zu Stande kam, bestätigte zwar den Lemberger Beschluß. Aber der lange, lästige Aufenthalt der Russischen Truppen in Polen, die, von der Verfolgung der Lescynskisch-Gesinnten unzertrennlichen Verheerungen des Landes, des Königs Stanislaus persönliche Regenten-Tugend, und die

Schwe-

Schweden-Kraft, die ihn unterstützte, alles dies hatte den Eifer für die Russische Sache geschwächet. Peter, der selbst in Lublin gegenwärtig war, erkannte bald, daß man absichtlich mit der neuen Königs-Wahl, wozu er doch vier Einheimische in Vorschlag gebracht hatte, zu zögern suche, und daß die Mehrheit nur die Zurückkunft des Schwedischen Helden erwarte, um dessen Erkornen als König zu erkennen, und dadurch, so wahnte man, dem bedrängten Reiche Ruhe zu geben.

Die Russen ziehen sich vor den anrückenden Schweden zurück.

Auf sich selbst also mußte er sich jetzt verlassen, jetzt, da es darauf ankam, einem erbitterten Feinde die Spitze zu bieten, der mit einer blühenden Armee heranrückte, um auch ihm das Schicksal zu bereiten, das den König August so schmä lig getroffen hatte.

Peter legte nun der versammelten Generalität die Frage vor: ob es gerathener sei, den Feinden in Polen ein Treffen zu liefern, oder sie an der Russischen Gränze zu erwarten? Scheremetew, das Haupt des Kriegsraths, stimmte auf die letzte Maaßregel. »Der Feind, der uns anzugreifen im Begriff ist,« sagte er, »war nie stärker als jetzt, durch Menschenzahl sowohl, als durch Zuversicht zu seinem Vermögen. Auf die Polen kön-

nen wir uns nicht verlassen. Trifft uns hier ein Unglück, wo sind die Hülfsmittel, es zu ersetzen? Aber in Fülle finden wir diese an unsrer eignen Gränze. Dahin die Feinde zu locken, und sie dort zu erwarten, das muß unser Streben seyn. Mein Rath ist dann, unsre Truppen ziehen sich zurück: Doch bleiben sie beständig den Feinden zur Seite, erschweren ihnen die Übergänge über die Flüsse, und verheeren rings das Land, von dem sie Nahrung erwarten. Geschwächt und entkräftet gelangen sie dann zu unsrer Gränze, und sind verloren, ohne das Wagstück eines Haupttreffens« *).

Peter und alle Anwesende stimmten dem Feldmarschall bei; und dem gemäß ward Befehl gegeben, Karln alle Pässe möglichst streitig zu machen, die Brücken, besonders über die Weichsel, abzubrechen, und, um dem Schwedischen Heere den Unterhalt zu rauben, alles Land, durch das es ziehen müsse, zu verwüsten. Die Strenge, womit der Schwarm von Kosaken und Kalmuken diese Befehle befolgte, vermehrte vollends die Klagen der Polen, und die Abneigung gegen ihre Unterdrücker erreichte ihren Gipfel.

Karl hatte im September das Lager von Alt-Ranstädt verlassen, und seinen Zug gegen

---

*) Scheremetew's Leben. S. 56.

Peter mit einem Heere von 43,000 Mann angetreten. Man stellte ihn auf einer Münze als einen Löwen dar, der, aufrecht stehend, um sich schaute, wer ihm noch zu widerstehen wage *). Nie war sein Heer so zahlreich gewesen. Aber die größere Hälfte bestand aus Neugeworbenen von allerlei Volk; und auch den alten Schweden war Sachsen ein Kapua geworden.

Die Schweden rückten bis an die Weichsel vor. Aber da es an Brücken fehlte, und die Russen allenthalben den Übergang wehrten, so mußte Karl sich entschließen, im Polnischen Preußen die Winterquartiere zu beziehen.

Unruhen in Astrakan.

Peter, der immittelst bald in Warschau, bald in Grodno, bald in Wilna geschäftig war, nutzte diese Waffenruhe, um auf eine kurze Zeit in Petersburg seine neue Schöpfung wieder zu sehen, und in Moskau die gebotene Befestigung des Kremls und Kitaighorods in Augenschein zu nehmen *), auch den Schaden, welchen ein großer Brand daselbst angerichtet hatte, zu vergüten. Zugleich erhielten einige Rädelsführer des gestillten Astrakanschen Aufruhrs jetzt ihre Strafe.

---

*) Nordberg II. S. 43.

**) Tagebuch I. S. 188. 192.

Stifter der Unruhen waren abermals die, in jene ferne Gegenden verlegten Strjelitzen, die, über die Verweisung aufgebracht, welche sie betroffen hatte, ihren Empörungsgeist den Bewohnern der dortigen Gegenden einzuflößen wußten. Man hatte den Zaren als einen Ungläubigen verschrieen, und ausgesprenget, sein Wille sei, man solle auch in Astrakan einen neuen Glauben annehmen, sich die Bärte scheren und Deutsche Kleidung anlegen. Die Russischen Hochzeiten würden auf sieben Jahre verboten werden; dagegen sollten die Mädchen Deutsche Männer heirathen, die man ihnen bei Haufen zusenden würde.

Solche Ungereimtheiten waren verbreitet und geglaubet. Aus Furcht vor den ausländischen Freiern hatten sich die Mädchen haufenweise den Russischen Männern in die Arme geworfen, und am Sonntage vor dem Ausbruche der Unruhen waren gegen hundert Hochzeiten gefeiert.

Peter, voll Mitleids gegen die Betrogenen, hatte den edlen Scheremetew zum Beruhiger Astrakans gewählt, und ihm die gemessensten Befehle gegeben, nur im äußersten Nothfalle die Strenge zu gebrauchen. »Allen,« so schrieb er dem Feldmarschall, als derselbe sich Astrakan näherte, »allen muß Gnade und Vergebung versichert werden, und nach Einnahme der Stadt den Einwohnern kein Leid geschehen. Selbst die Rädelsfüh-

rer laß unter Bürgschaft in Freiheit leben, und suche sie durch Freundlichkeit zu gewinnen « *).

Doch nicht ohne Blutvergießen hatte Scheremetew Astrakan erreichet, wiewohl die Widerspenstigkeit von kurzer Dauer war. Reuig brachten ihm die Empörer als Zeichen der Unterwerfung ein Beil und einen Block vor das Thor, und der Feldmarschall zog friedlich in die Stadt durch die Gassen, wo sich demüthigend zu beiden Seiten die Einwohner auf die Erde geworfen hatten. Der Haupt-Empörer Stenka, so wie mehrere Theilnehmer wurden nach Moskau geführt, wo sie die Todesstrafe litten **), und vertilgt war endlich der letzte Rest des Strjelitzen-Korps, so daß der Name nicht mehr genannt ward.

Peter in Grodno.

Peter verließ jetzt Moskau, und schon im Januar 1708 befand er sich wieder in Grodno bei seinem Heere, dessen Oberbefehl dem tapfern und verdienten Scheremetew auf's neue übertragen ward. Man hatte Nachricht erhalten, daß der Frost den Schweden den Weg über die Weichsel gebahnet habe, und daß sie in vollem Marsche nach Li-

*) Peters Brief vom 28. März 1706. Dies schöne Denkmaal seiner Menschlichkeit steht im Peterb. Journ. III. S. 378. und daraus abgedruckt in der Anmerk. 90.

**) Nachricht von dem Astrakanischen Aufruhr aus dem Kabinets-Archiv findet sich in Bacmeisters Beitr. III. S. 3. u. f.

tauen begriffen seien. Die Memel (Niemen) war der nächste Fluß, der Karln jetzt in seiner Laufbahn aufhalten konnte, und der Brigadier Mühlenfeldt erhielt Befehl, die bei Grodno über den Strom führende Brücke zu vertheidigen. Aber Mühlenfeldt wich bei dem ersten Angriff. Peter mußte mit Menschikow in der Nacht Grodno verlassen, wo Karl nach wenigen Stunden einzog *).

Die ganze Russische Armee erhielt jetzt Befehl, einer Schlacht auszuweichen, und sich weiter zurück am Düna-Strom, der Litauen von Liefland trennt, zu versammeln. Der Rückzug geschah nicht ohne großen Verlust, und die Länder, welche die Russen hinter sich ließen, wurden zur Wüste.

Peter erwartet in Petersburg, wohin Karl sich wende.

Der Zar selbst kehrte nach Petersburg zurück, wo er das Vergnügen hatte, seine Familie, Zar Iwans Wittwe und Töchter, auch seine Schwester Natalia, und seine Halbschwestern Maria und Theodosia, welche aus Moskau hieher beschieden waren, zu bewillkommen **).

In dieser seiner neuen Stadt, die er voll Zuversicht auf erobertem Boden gegründet hatte, erwartete er, wohin Karl sich wenden würde. Er vermuthete, und auch beim Schwedischen Heere

*) Tageb. I. S. 193. Nordberg II. 60.

**) Tageb. I. S. 195.

war es die allgemeine Erwartung, Karl würde entweder den geraden Weg durch Litauen nehmen, und so über Smolensk auf Moskau eilen, oder links von Liefland her bei Nowghorod oder Pleskow in Rußland eindringen. Karl entschied für den Weg, der rechts durch die Ukraine führte, und der General Löwenhaupt, welcher den Russen in Kurland und Litauen so tapfer widerstanden hatte, war befehliget, mit seinem, aus Liefland gesammelten Heerhaufen von etwa zwölftausend Mann durch Litauen zu der Königlichen Haupt-Armee zu stoßen, um, mit ihr vereint, über den Dnep'r-Strom zu gehen, der Polen von der Klein-Russischen Ukraine trennt.

Zwar wagte es auch jetzt Graf Piper, Karls Entschluß durch Gründe zu ändern, und ihm die Ukraine als ein Land zu schildern, in dem das Heer, womit er so große Thaten verrichtet, sein gewisses Grab finden würde. Aber Karl beharrte auch jetzt bei seinem Vorsatz. Auf dem geraden Wege nach Smolensk, sagte er, und von dort in das innerste Rußland habe der Zar durch seine Verheerungen dem Angreifenden allen Unterhalt genommen. Die Ukraine dagegen sei eine fruchtbare Ebene, die einen Überfluß von Lebensmitteln darbiete, und was der Sache vollends den Ausschlag gebe, eine Verstärkung von zwanzigtausend Kosaken verspreche.

Karls Verständniß mit Mazeppa.

Lange schon unterhielt Karl durch den König Stanislaus ein geheimes Verständniß mit dem Feldherrn (Hetmann) der Kosaken, dieser Bewohner der großen Strecke, die unter dem Namen der Ukraine bekannt ist. Erst seit 1654 hatten sich die Kosaken unter Russischen Schutz begeben, und mitunter nach dem Wechsel der Zeiten ihren Entschluß bereuet. Mazeppa (dies war des Hetmanns Name) sah das Waffenglück des Nordischen Helden, und in des Siebzigjährigen Seele reifte der ehrgeizige Gedanke, durch dessen Beistand und unter Polnischem Schutze der Stifter eines unabhängigen Reichs zu werden. Karl, der die Wichtigkeit eines solchen Beistandes schätzte, war nicht karg in Verheißungen, und Mazeppa versprach, wenn der König über den Dnep'r und weiter über die Desna gegangen sei, mit zwanzig bis dreißigtausend der Seinen, die er nur scheinbar für Petern versammelt hätte, zu dem König zu stoßen. Denn alle würden Karln als ihren Erretter mit offnen Armen empfangen, und nach dieser Vereinigung müsse das Kriegsglück für Schweden völlig entschieden seyn.

Auch unter die Kosaken am Don hatte Mazeppa den Geist des Aufruhrs zu verbreiten gewußt, und Peter war sehr zur Unzeit genöthiget, den Fürst Dolghoruki mit mehreren Regimentern zur

Stillung der schon ausgebrochenen Unruhen an den Don zu senden.

Mazeppa's Untreue ahneten in Rußland wenige. Man konnte sich schwer überzeugen, daß ein Mann von Mazeppa's Jahren, der ein unermeßliches Vermögen besaß, und von Petern mit besonderm Vertrauen beehret war, zum Verräther an ihm werden, sich einem Monarchen von fremder Religion, von fremden Sitten und von unruhiger Gemüthsart in die Arme werfen, und so alles, Ehre, Macht, Vermögen und Leben auf's Spiel setzen würde *). Peter selbst war so sehr von allem Verdacht gegen ihn entfernt, daß er kurz vorher einige getreue Obersten und Storschinen, die ihm Mazeppa's Verrath anzeigten, als Verläumder an den Hetmann auslieferte. Doch mußte man schon aufmerksamer auf ihn werden, als er die ihm von Petern gebotene Vereinigung mit dem Russischen General Golz verzögerte, und dadurch einen Sieg erleichterte, welchen Karl, der sich von Litauen her dem Dnep'r nahete, bei dem Flecken Gholowtschin über die Russen erfocht. (Jul. 4. A. St.) Es war ein so theurer Sieg, daß Karl schon ahnete, er habe gelehrige Schüler

---

*) S. Theofan Prokopowitschi (der damals Rector in Kiew war) Historie Peters des Großen S. 156. Scheremetews Leben S. 60.

gehabt, welche seine Verachtung nicht mehr verdieneten.

Peter geht zu seinem Heere.

Zwei Tage nach diesem Treffen erschien Peter, von des Königs Zug unterrichtet, bei seinem Heere. Er war froh über den Ausfall des Treffens. Auf solche Bedingung, meinte er, könne er allemal mit dem Feinde anbinden *).

Jetzt ging er mit dem Heere bei Shklow über den Dnep'r, indeß Karl in der Gegend von Mohilow rastete, um die Ankunft des von Kurland herannahenden Generals Löwenhaupt zu erwarten.

Sein Sieg über Löwenhaupt bei Liesna.

Löwenhaupt befand sich an der Spitze eines auserlesenen Korps geborner Schweden; seine wichtige Bestimmung war, einen großen Zug von schwerem Geschütz, und Lebensmittel auf drei Monate für die ganze Schwedische Armee herbei zu führen. Ohne sich mit ihm vereinigt zu haben, durfte ein vorsichtiger Führer des Schwedischen Hauptheeres den Zug nicht fortsetzen. Aber der Führer war Karl. Den Augenblick, durch Peters Niederlage den Krieg zu enden, hatte er schon zu lange erwartet. Jetzt mehrte Löwenhaupts Verzug

*) Gordon S. 283. Vergl. Nordberg II. S. 82.

die Ungeduld. Der August hatte begonnen; und noch immer war Löwenhaupt fern. Karls Ungeduld siegte über die Klugheit: Er brach gegen den Dnep'r auf. Die Russen, meinte er, würden es nicht wagen, Löwenhaupt anzugreifen, und so würde er sich jenseits des Flusses eben so gut mit ihm vereinen können, als diesseits *).

Der $\frac{4}{15}$te August war der verhängnißvolle Tag, da Karl, wider Piper's Rath, mit seinem Heere über den Strom ging. Peter wehrte ihm nicht den Übergang; denn sowohl er, als seine ganze Generalität war von Stund an überzeugt, Karl müsse hier unvermeidlich seinen Untergang finden **).

Unbekümmert verfolgte Karl indeß seinen Weg, und suchte durch seine Märsche die Russen glauben zu machen, er werde seinen Zug auf Smolensk richten. Die Russische Armee zog sich immer zurück, und verheerte vor ihm her das Land. Das Korn auf dem Felde ward verbrannt, und, um dem Feinde keinen Ruheplatz zu lassen, gingen alle Gebäude in Feuer auf. Dabei wurden die Schweden mit unaufhörlichen Scharmützeln ermüdet. Ja, es glückte dem Fürst Gholizün, bei Dobro am Bache Tschernaja-Napa mit einer überlegenen Macht dem feindlichen rechten Flügel

*) Nordberg II. 83.

**) Gordon I. S. 284.

einen empfindlichen Verlust beizubringen (Aug. 29. A. St.). Der Zar fühlte es, wie wichtig unter den jetzigen Umständen auch ein kleiner Sieg sei, der den Russen Vertrauen zu sich selbst einflößte. Er gab zu Bezeigung seiner Zufriedenheit dem Anführer Gholizün den Andreas-Orden. Alle Generale wurden zur Abendtafel geladen, und lange hatten sie ihren Zaren nicht so gesprächig und fröhlich gesehen, als jetzt. Sichtbar war es auf seiner Stirne zu lesen, daß er wegen seines Feindes über alle Besorgniß erhoben sei *).

Auch hier noch hätte Karl Löwenhaupt erwarten können, der schon über Polozk in Litauen vorgerücket war, und sich dem Dnep'r nahete. Aber plötzlich wandte er sich jetzt rechts, ging über die Sozcha und nahte sich mit starken Schritten der Ukraine und seinem verbündeten Mazeppa.

Peters Augenmerk war von jetzt an vorzüglich auf Löwenhaupt gerichtet. Sein Hülfs-Korps mit dem erwarteten Geschütz und Proviant versorget, durfte sich nicht mit Karln vereinen: Es mußte vernichtet werden.

Indeß Scheremetew mit der Haupt-Armee Karln in der Ukraine folgte, führte Peter in Person etwa zwanzig tausend Mann **) gegen Lö-

*) Tagebuch I. S. 210. Gordon I. S. 286.

**) Gordon I. S. 298. berechnet 28,000, das Tagebuch I. S. 170. 14,000 Mann.

wenhaupt. Es war wichtig, den Schweden, ehe sie über den Dnep'r gegangen, zuvorzukommen. Man traf auf dem Wege einen Juden, der versicherte, Löwenhaupt sei noch jenseits des Stroms. Ihm trauend, folgte man seiner Führung bis an den Dnep'r. Schon begannen die Russischen Truppen über den Fluß zu setzen, als ein Polnischer Edelmann, Petrikowitsch, dem Heer entgegen kam, und die sichere Nachricht brachte, daß Löwenhaupt schon vor mehreren Tagen bei Shklow über den Strom gegangen sei. Der Jude war von den Schweden bestochen gewesen, um die Russen irre zu leiten. Er ward gehenkt; man folgte der richtigern Führung des Polen, und, um den verzögerten Marsch zu beschleunigen, wurde ein Theil des Fußvolks auf Pferde gesetzt *).

Am 28sten September A. St. stand endlich Peter im Angesicht des Feindes, der am Ufer des kleinen Flusses Prona gelagert war. Froh des Anblicks schwur er, lieber hier mit seinem Heere umzukommen, als zu gestatten, daß seinem Feinde eine solche Hülfe zugehe. Löwenhaupt, der keinen Beruf fand, anzugreifen, verließ, als er die Russen gewahr ward, unverzüglich sein Lager, und setzte seinen Weg nach Liesna fort. Aber Peter folgte ihm auf den Fuß durch dicke Wälder, Mo-

---

*) Tagebuch I. S. 216.

räste und Flüsse. Löwenhaupt sah, daß er einem Treffen nicht ausweichen konnte. Er stellte sich in Schlachtordnung, und empfing die Angreifenden mit solchem Nachdruck, daß der Ausgang zweifelhaft ward. Aber die Ankunft des General-Lieutenants Bauer, der Petern in kleiner Entfernung mit drei tausend Dragonern gefolget war, entschied das Schicksal des Tages. Der Zar verstärkte dadurch seine ganze Linie, und das Treffen ward erneuert. Die Russen, durch die Gegenwart ihres Monarchen ermuthiget, thaten den Angriff mit dem Bajonet und mit dem Degen in der Faust. Man focht bis zum Abend, da die Schweden wichen. Die Nacht hindurch blieben die Russen unter'm Gewehr, um mit Anbruch des Tages die Niederlage zu vollenden. Aber Löwenhaupt war in der Nacht mit den Trümmern des Heeres abgezogen. Todte und Verwundete deckten das Schlachtfeld; Geschütz, Kriegsvorrath und Lebensmittel, was der Vernichtung entgangen war, fiel in der Russen Hände. Um den Sieg zu nutzen, setzten unverzüglich Tausende von Dragonern, Kosaken und Kalmuken dem flüchtigen Feinde nach, und was diese nicht tödteten, gefangen nahmen und erbeuteten, stieß auf die Reiterei, welche unter Menschikow's Anführung folgte. Von dem Schwedischen Heerhaufen *) gelangten nur einige tau-

*) In Peters Tagebuch wieder zu 16,000 Mann, von Lö-

send Reiter, ohne Geschütz, ohne Lebensmittel zum Könige *). »Des Löwen Haupt ist fern vom Rumpfe!« so konnte mit Recht eine wortspielende Denkmünze jubeln **). »Die Schlacht bei Liesna,« sagte mit gleichem Rechte Peter, »sie ist unser erster Sieg; denn noch nie vorher siegten wir über geregelte Truppen, und mit einer weniger überlegenen Zahl. Die Schlacht von Liesna,« so fährt er fort, »war die Mutter der Poltawischen Schlacht; nach neun Monden gebar sie die Tochter, und diese war's, die den Krieg entschied ***).

Karl vereinigt sich mit Mazeppa.

Karl beschleunigte jetzt seinen Marsch, und nahte sich endlich der Desna, die ihn mit Mazeppa vereinigen sollte. Nicht ohne großen Verlust gewann er den Übergang, den ihm der General Gordon, der Geschichtschreiber dieses Feldzuges, lange streitig machte ****). Karl hatte drei volle Tage gebraucht, ehe er mit Artillerie und Gepäck über den Fluß gekommen war. Hätte, so meint Gordon, hätte Peter den Rath seiner Generale

---

wenhaupt selbst aber bestimmt zu 8284 Mann angeschlagen. S. Schlözer's Schwedische Biographieen. Th. I.

*) Nordberg II. S. 92.

**) Anmerkung 91.

***) Tagebuch I. S. 219.

****) Gordon I. S. 293.

befolgt, und, ehe die Hälfte der Truppen hinüber war, den Feind mit der ganzen Armee angegriffen, es wäre schon damals um Karln gethan gewesen. Aber Peter zog das sichere vor. Der Feind, so sah er voraus, würde bald noch mehr geschwächt, und so der Sieg über ihn noch weniger zweifelhaft seyn.

Mazeppa hatte bis jetzt Anstand genommen, die Führer seines Heeres mit seinen Absichten bekannt zu machen. Karl war über die Desna gegangen, und er durfte nicht länger schweigen. In einer Rede an die versammelten Obersten und andre ihm ergebene Kosaken schilderte er nun mit starken Farben die Tyrannei der Russen, die Eingriffe, welche sie in die Rechte und Freiheiten der Kosaken gethan hätten, und die Besorgnisse, die man von einem Neuerer, wie Peter, hegen müsse. »Allem diesem,« so fuhr er fort, »allem diesem könnt ihr wehren, und euer Vaterland zu einem blühenden, unabhängigen Staate machen, wenn ihr euch mit dem Helden vereint, der die Bewunderung der Welt ist. Mit seiner siegreichen Armee ist er mitten unter euch. Auf dann! wir vereinigen uns mit ihm wider die treulosen Russen, und ich bürge euch den Sieg.« Die Obersten staunten über den gewagten Antrag des alten Hetmanns. Es fordre Überlegung, sagten sie, und dazu müßten sie sich Frist erbitten. Mazeppa konnte

ihnen

ihnen die nicht versagen. Er selbst zog indeß mit etwa sieben tausend, die ihm anhingen, voran zum Könige, der ihn bei Nowghorod-Sewerskoj empfing *). Aber nicht nur schlug die Erwartung fehl, daß ihm die Zurückgebliebenen folgen würden; selbst von den wenigen, die er dem Schwedischen Heere zugeführet hatte, verließen ihn viele **).

Bei Tausenden sah man dagegen die treugebliebenen Kosaken in's Russische Lager strömen. Peter empfing sie liebreich, und pries ihre Treue. Mazeppa ward für einen Landesverräther erklärt, ein andrer Hetmann an seine Stelle gewählt, und Menschikow abgeschickt, um Baturin, die Residenz des Hetmanns, in Besitz zu nehmen. Die Einnahme war nicht schwer; aber so viel Schätze und Vorräthe von Lebensmitteln, als er zu finden hoffte, fand er nicht. Der Unmuth, den er hierüber empfand, vermehrte seinen Grimm gegen die wenigen Schuldigen, die sich in der Stadt ihm widersetzt hatten. Grausam gab er Baturin der Plünderung und dem Feuer preis; viele tausend schuldlose Familien wurden unglücklich ***).

*) Nordberg II. S. 92.

**) Derselbe II. S. 142.

***) Gordon I. S. 299. f.

Gefahrvoll war Karls Lage, und jeder Tag mehrte diese Gefahr. Die Hoffnungen, die er, erst auf Löwenhaupt, dann auf Mazeppa und die Zaporoger Kosaken gesetzt hatte, waren schrecklich getäuscht; und nun nahte der Winter 1709. Seine fürchterliche Strenge ward überall in Europa empfunden. Wie schrecklich mußte er dann nicht einem Heere seyn, das, wie das Schwedische, von so vielen Nothwendigkeiten entblößt, und durch Kampf und Arbeit ermattet war! Tausende siechten, erstarrten, sanken in's Grab *). Aber Karl, selbst den Elementen trotzend, setzte den Feldzug fort, und versenkte sich tiefer in die Ukraine. Im Anfang Januars 1709 stürmte er die kleine Stadt Weprik, in welcher Russische Besatzung lag. Sie ergab sich am folgenden Tage, und der Zug ging weiter zum Worskla-Fluß, der sich in den Dnep'r ergießt. Sein Augenmerk war auf die, an der Worskla liegende befestigte Stadt Poltawa, den Hauptsitz einer der zehn Kosaken-Schaaren, gerichtet. Ein ansehnlicher Vorrath von Lebensmitteln, der hier aufgehäuft war, lockte die Darbenden zu dem Angriff dieser Feste, welche von vier tausend Russen vertheidiget ward. Zugleich gingen Boten von Karl und Mazeppa nach Polen an den König Stanislaus. Sie schilderten das

---

*) Tagebuch I. S. 233.

Bedürfniß der Armee, und forderten ihn dringend auf, sich unverweilt aufzumachen, und bei Poltawa zu ihnen zu stoßen. Aber die Boten fielen den Russen in die Hände. »Möchte doch Stanislaus nur kommen,« sagte lächelnd Zar Peter. »Dann könnte ich hoffen, das Fest der drei Könige mit Anstand zu feiern *).

Noch einmal wagten es Piper und Rhenschöldt, ja, selbst Mazeppa, des Königs Sinn zu wenden. Sie riethen, den Marsch nach dem Dnep'r zu lenken, dort den Abgang der Armee zu ergänzen, und, in so fern ein ehrenvoller Friede nicht zu treffen sei, dann mit erneuerter Kraft den Angriff zu wagen. Aber das schien dem Könige, der nur vorwärts zu gehen gewohnt war, einer Flucht zu gleichen. Die Russen würden, meinte er, dadurch erdreistet werden und sich gefürchtet glauben. »Sind sie nur erst,« sagte er, »aus der Ukraine vertrieben, und steht der Natur-Reichthum dieses Landes uns ganz zu Gebote, dann wird der Zug nach Moskau nicht schwer werden« **).

Peter eilt vom schwarzen Meer zum Entsatz.

Indeß Karl so, fern von seinem Reiche, sich schimärischen Hoffnungen dahin gab, verließ Peter

---

*) Gordon I. S. 306.

**) Nordberg II. 115.

mit dem Zutrauen, das ihm die Umstände einflößen konnten, sein Heer, um am Don zu fördern, was er zu wirken begonnen hatte. In Woronesch sah er vier Schiffe von 50 bis 80 Kanonen vom Stapel laufen. Dann ging er den Don hinab bis Asow und Troizki, wo nach einer zehnjährigen Abwesenheit seine Gegenwart nöthig geworden war. Während er hier den See- und Land-Staat ordnete, empfing er Nachricht von einem Sieg über die aufrührischen Zaporoger Kosaken, deren Festung Sjetschi zerstöret war, und von der Belagerung von Poltawa. Es war am Ende Mai's, als diese Kunden am schwarzen Meer ihn erreichten. Unverzüglich brach er von Troizki auf, ging durch die Steppen über Izjum und Charkow, und langte am 4ten Junius bei der Armee an.

Sieg bei Poltawa.

Der Bombardier-Kapitän, der vor Nöteburg in den Laufgräben stand, war bei Liesna Führer eines größern Heerhaufens gewesen, und der Sieg hatte ihm gelächelt. Jetzt wagte er's, obgleich er den Rang und die Stelle eines Obersten der Garde behielt *), in Verbindung mit dem Feldmarschall Scheremetew den Oberbefehl über die Haupt-

*) Tagebuch I. S. 271.

armee in dem Augenblicke zu übernehmen, da es Entscheidung galt.

Schon seit dem 1ten Mai waren die Laufgraben vor Poltawa von den Schweden eröffnet; alle Versuche der Russen, den Platz zu befreien, mißlangen, und immer näher sah sich die Feste bedränget. Schon kamen in leeren Bomben aus der Stadt Briefe über die Schwedische Linien geflogen. Die Besatzung, so klagte man, sei fast ohne Pulver, der Feind habe schon die Pallisaden hinter sich, und jetzt bahne er sich den Weg durch den kleinen Wall; den Ort noch lange zu halten, sei unmöglich.

Unverzüglich versammelte sich der Kriegsrath, und der Beschluß war, Poltawa zu erhalten, sei von der äußersten Wichtigkeit: Um die Feste zu entsetzen, bleibe kein anderes Mittel, als über den Fluß zu gehen, und eine Hauptschlacht zu wagen *).

Am 20. Junius A. St. ging die Russische Armee zwei Meilen oberhalb Poltawa über den Worskla-Fluß. Der Übergang, hatte man geglaubt, würde von den Schweden streitig gemacht werden; und wäre es nach Löwenhaupts Rath gegangen, so würde Karl Poltawa schon längst verlassen, und mit seiner gesammelten Macht die

---

*) Tagebuch I. S. 249.

Russen angegriffen haben. Aber selbst jetzt noch, da Peter über die Worskla ging, blieb Karl in seinen Verschanzungen, und wenig beunruhiget näherte Peter sich dem Schwedischen Lager. Jetzt erhielt er durch Gefangene die Nachricht, daß der König bei einem Scharmützel mit einer Parthei Kosaken (den 16. Jun. A. St.) am Fuße verwundet sei. Noch mehr hob dies der Russen Muth, und bestärkte Peter in seinem Vorsatze, die Schweden anzugreifen.

Am 26. Jun. A. St. stand das Russen-Heer eine halbe Meile von den Schwedischen Linien. Auf Scheremetews Rath *) warf man, um sich vor Überfall zu decken, noch in der Nacht einige Schanzen auf, die für das Glück des folgenden Tages entscheidend wurden **); und alles machte sich bereit, am folgenden Tage den Angriff zu wagen.

Aber noch war die Sonne nicht aufgegangen, als schon die Russen ihren Feind auf sie losrücken sahn $\left(\frac{27}{8}\,\frac{\text{Jun.}}{\text{Jul.}}\right)$ Es schlug die Stunde der Entscheidung. In den Steppen der Ukraine, an den unbekannten Ufern der Worskla, sollte entschieden werden, ob Karl, ob Peter der Gebie-

---

*) Scheremetews Leben S. 66.

**) Dies ist das Urtheil des Marschalls von Sachsen in seinen reveries. p. 198. ed. fol.

ter in Norden sei? Diesen Augenblick hatten die Mangel leidenden Schweden lange ersehnt; und »Brod, oder Tod!« war ihre Loosung gewesen. Doch nicht mit dem vollen Vertrauen waren sie jetzt den Russen entgegen gezogen; denn es führte sie nicht ihr König, den sie sonst immer an ihrer Spitze sahn. Zwar war er auch jetzt in ihrer Mitte. Aber, durch seine Wunde gehindert, ein Pferd zu besteigen, hatte er dem Feldmarschall Rhenschöld den Oberbefehl übertragen müssen.

Ein vorangeschicktes Korps von drei Regimentern Fußvolks und vier Regimentern Reiterei, von den General-Majoren Sparre, Rooß und Schlippenbach angeführt, warf sich mit dem gewohnten Schwedischen Ungestüm auf den Russischen rechten Flügel, den die General-Lieutenants Rönne und Bauer kommandirten. Sparre war glücklich. Auch Schlippenbach mit seinen Reitern drängte die Russische Reiterei zurück. Die Russen, aus zwei Feldschanzen vertrieben, wichen. Hätte dies siegende Schweden-Korps jetzt bei den eroberten Schanzen geweilet, das Geschütz gegen die Russen gekehret, und den, unter Rooß noch kämpfenden Gefährten Hülfe gesandt, vielleicht wären alle Russischen Schanzen genommen, und die Narwa-Schlacht erneuert worden. Aber die Sieger, ihrer Gefährten uneingedenk, ließen die genommenen Schanzen hinter sich, und verfolgten

die Geschlagenen. Vom Haupttreffen ihres Heeres abgeschnitten, und vom Kanonen-Donner der Russischen Schanzen empfangen, wurden sie gezwungen, in ein Thal zu fliehn, das ein Gehölz begränzte.

Der Schwedische General Rooß kämpfte noch indeß, von seinen Gefährten verlassen, bei den Russischen Verschanzungen. Nicht ohne großen Verlust schlug er sich durch die Schanzen. Die Schwedischen Reiter, wiederholt zurück geworfen, erneuerten, durch ihr Fußvolk leicht unterstützt, wiederholt ihren Angriff auf die Russen, deren Reiterei nicht so leicht vom Fußvolk aus den Verschanzungen verstärket werden konnte. Zum Unglück für die Russen ward in diesem Augenblick der General-Lieutenant Rönne verwundet. Der Ausgang der Schlacht begann zweifelhaft zu werden, und noch jetzt vielleicht würde sie für die Schweden entschieden seyn, hätte der vorgedrungene Schwedische Heerhaufe sich im Thale wieder bilden, und über die weite Ebene den kämpfenden Russen, die hier von keiner Verschanzung gedecket waren, in den Rücken fallen können. Peter sah die Gefahr und das Mittel, sie zu wenden. Indeß der General Bauer durch geschickte Wendungen den General Rooß aufhielt, mußte die Wiederkehr des abgeschnittenen Heerhaufens unmöglich gemacht werden. Peter winkte, und

Fürst Menschikoff, der sich immer in der Nähe befand, um seine Befehle zu empfangen, eilte in Verbindung mit den Generalen Renzel und Hinsky an der Spitze von fünf Regimentern Dragoner und eben so viel Fußvolk in das Thal hinab. Nach hartnäckigem Gefechte ward das getrennte Schwedische Korps gesprengt, und der General-Major Schlippenbach zum Gefangenen gemacht.

Der so verlassene General Rooß hatte sich indeß zurück gegen die Laufgräben unter einen Hügel gezogen, wo er sich in eine Feldschanze warf. Allein der General Renzel, ihm auf dem Fuße folgend, umringte die Schanze, und sandte einen Trommelschläger, um ihn zur Übergabe aufzufordern. Roßen blieb keine Wahl übrig. Nach kurzer Bedenkzeit verließ er mit den Seinen die Schanze, und ergab sich.

Dies war das blutige Vorspiel der Hauptschlacht. Die Russische Armee hatte während jener Vorgänge allmälich ihre Verschanzungen verlassen. Nur drei Bataillone unter dem Befehl des Obersten von der Artillerie, Günther, nebst drei tausend Kosaken waren, um das Lager zu decken, und wo die Noth es erfordern könnte, zu fechten, zurück geblieben; indeß drei andre Bataillone unter dem Befehl des Obersten Gholowin, um Gemeinschaft mit der Stadt zu gewinnen, ein Kloster auf einer Anhöhe in der Nähe der Stadt

besetzen mußten. Die Hauptarmee stellte sich vor den Verschanzungen in Schlachtordnung, und (die Erinnerung an die gebrochene Linie von Narwa hatte sie belehrt) bildete jetzt zwei Linien.

Mit großer Kühnheit ließ Peter im Angesicht des Feindes sechs Regimenter Reiterei vom rechten Flügel hinter dem Fußvolk herum auf den linken bringen *). Zehn Regimenter zu Fuß nebst acht Regimentern Dragoner zur Rechten, und eine gleiche Anzahl zur Linken mit zwanzig Feldstücken machten nun die erste Linie aus. Von ungefähr gleicher Stärke war die zweite Linie. So rückten sie den Schweden entgegen, die in ähnlicher Schlachtordnung, aber in geringerer Zahl und nur mit vier Kanonen (das übrige Geschütz war aus Mangel der Ammunizion vor Poltawa geblieben) in geschlossenen Gliedern heran zogen. Es war neun Uhr früh, als das Haupttreffen begann, und schrecklich wüthete der Kampf der Entscheidung. Hohe Kriegs-Gewandtheit mit der Verzweiflung im Bunde rang hier gegen besonnene Übermacht.

Die Schmach von Narwa zu rächen, das war der Eine Gedanke, der bis zu diesem Augenblicke Petern erfüllet hatte, und die Stunde der Rache war gekommen. Allenthalben, wo die

---

*) Anmerkung 92.

Noth es heischte, sah man ihn auf seinem türkischen Pferde *) herbei eilen. Doch meist befand er sich im Vordertreffen an der Spitze der Truppen und theilte jede Gefahr. Um ihn schwirrten die Kugeln. Die eine fuhr durch den Hut, die andre in den Sattelknopf. Aber den Unverwundeten verließ nicht die Gegenwart des Geistes. Er erfüllte ganz die Feldherrn-Pflicht, die er bei Liesna geübt hatte; und ihn krönte der Sieg. Nach zwölfstündiger Arbeit war er entschieden. Die Schweden wichen noch ehe die zweite Linie des Russischen Treffens anrückte; und so völlig gesprengt war das weichende Heer, daß es auf dem Rückzuge nicht wieder Stand hielt. Verfolgt von den Russischen Bajonetten, wich es bis zu dem Walde, wo es vor der Schlacht seine Stellung gehabt hatte.

Der Schwedische Befehlshaber Rehnschöld selbst ward ein Gefangener der Russen. Der Prinz Maximilian Emanuel von Würtemberg und die Generale Stackelberg und Hamilton wurden Gefangene mit ihm. Auch der Minister, Graf Piper, kam, da er die Schlacht verloren sah, mit den Sekretarien und allem, was zur Kanzlei gehörte, nach Poltawa, und ergab sich den Siegern. Die ganze Anzahl der Gefangenen, die Peter nicht,

---

*) Anmerkung 93.

wie einst Karl bei Narwa, entließ, war über zwei tausend acht hundert, der Todten über neun tausend.

Man suchte Karln auf dem Schlachtfelde; aber nur den zerschossenen Tragsessel fand man, auf dem der Verwundete sich während der Schlacht hatte umher tragen lassen. Peter nahm sein Mittagsmahl im Lager unter Zelten ein. Er zog den Grafen Piper und die gefangenen Generale zur Tafel, und begegnete ihnen mit großer Leutseligkeit *). Er lobte Rehnschölds Treue, und ließ seiner Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren. Ja, er nahm seinen eignen Degen von der Seite, und überreichte ihn dem Gefangenen als ein Merkmal seiner Hochachtung **). Auch der Prinz von Würtemberg erhielt seinen Degen zurück, und bald seine volle Freiheit ***). Als ein Russischer Officier unehrerbietig von Karln zu sprechen sich unterfing, strafte ihn der Zar mit den ernsten Worten: »Bin ich nicht auch ein König? Und wer bürgte mir, daß Karls Schicksal nicht das meine würde?« ****) Dann trank er auf die Gesundheit seiner Lehrer in der Kriegskunst.

*) Gordon I. S. 311—316. Tagebuch I. S. 246—256. Nordberg II. 147. f.

**) Tagebuch I. S. 256. Voltaire I. p. 195. Gordon I. S. 322. II. 323.

***) Er starb auf der Rückreise zu Dubno.

****) Gordon II. S. 323.

Die Russischen Generale wurden mit Landgütern und Orden, alle Stabs- und Ober-Officiere mit Brustbildern und goldnen Denkmünzen *), die Gemeinen mit silbernen Denkmünzen und Geld belohnet. Viele erhielten Beförderungen. Menschikow ward zweiter Feldmarschall, und Peter selbst nahm, auf Bitten der Minister und der Generalität, den Rang eines General-Lieutenants bei der Land-Armee, und eines Contre-Admirals, (Schoutbynachts) auf der Flotte an **).

Karl, von der schweren Hand des Schicksals so schrecklich getroffen, hatte sich mit Mühe zur Flucht bequemt. Mit den Trümmern seines Heeres zog er die Worskla hinab bis zu ihrem Ausfluß in den Dnep'r. Hier stand der Geflüchtete bei Perewolotschna im Thale, hülflos, zwischen drei breiten Flüssen, dem Dnep'r, der Worskla, und dem Pschol eingeschlossen. Seit drei Tagen hatte der Soldat nicht gegessen; er wäre, hätte es auch nicht an Ammunizion gefehlt, zur Gegenwehr unvermögend gewesen. Schon sah man die verfolgenden Russen, und noch konnte Karl sich nicht entschließen, sein verzagendes Heer zu verlassen. Löwenhaupt vermochte ihn endlich, über den Dnep'r zu setzen und sich der Russischen Gefan-

*) Anmerkung 94.

**) Tagebuch I. S. 271.

genschaft zu entziehen. Mazeppa und wenige hunderte folgten dem Fliehenden. Löwenhaupten fiel das unglückliche Loos, als Führer der Zurückgebliebenen, für sie zu kapituliren. ($\frac{30 \text{ Jun}}{11 \text{ Jul.}}$) Es war nicht zu verwundern, daß funfzehn tausend Schweden die Kriegsgefangenen von neun tausend Russen wurden *). Vernichtet war das furchtbare Heer, das noch vor wenigen Monden für unüberwindlich galt, und Europen Gesetze zu geben drohte. Der Sieg bei Poltawa ist einer der vollkommensten, welche die Geschichte kennt, und zugleich einer der folgereichsten. Durch ihn sank Rußlands Waage, und entschieden war in dem Augenblick das leitende Ansehn, welches dies über zwei Welttheile sich dehnende Reich im Norden Europa's erhielt.

Mit großer Voraussicht ahnete dies Peter. Er verordnete die jährliche Feier des Tages von Poltawa; wenige Stunden nach der Schlacht, schrieb er auf dem Siegesfelde an den Admiral Apraxin in Petersburg: »Unsern Feind hat Phaetons Schicksal getroffen; und fest gesenkt ist endlich der Grundstein unserer Newa-Stadt« **).

---

*) Tagebuch I. S. 251—270. Gordon I. S. 311—322.

**) Stählin a. a. O. S. 364.

Anmerkungen.

1.

»Die Leute rasen, die uns beständig vorschwatzen, daß wir vor den Zeiten Peters des Großen Barbaren, oder wohl gar Vieh gewesen. Unsre Vorfahren waren nichts schlechter als wir. Neumodische Dummköpfe schwatzen viel von der Umschaffung der Russen, wie sie es von Fremden hören, denen sie indessen selbst diese Niederträchtigkeit beigebracht haben. Gewiß keine wahrhaftere Umschaffung, als die Veränderung dieser närrischer Schwätzer; denn die sind aus ungepuderten Menschen wirklich in gepudertes Vieh umgeschaffen.« Sagt Sumarakow in dem Büchlein: Aufstand der Strjelitzen. (S. 14.) Mögen immer Nicht-Russische Schriftsteller die Cultur des Russischen Reichs unter Peter dem Großen übertrieben haben. Aber sicherlich siegt dieser Russe in Übertreibung des Gegensatzes über jeden Ausländer.

2.

Keine Nazion ist in Aufzeichnung und Erhaltung ihrer Familien-Nachrichten fleißiger gewesen, als die Russische. Je weiter ein Geschlecht seine Stammtafel zurück führen konnte, desto vornehmer war es, und desto größer sein Vorzug. Aus dergleichen, zur Hof-Bestätigung eingebrachten Stammtafeln sind die Geschlechts-Bücher (Rodoslownyje Knigi,) entstanden. Die Altgeschlechter hießen Rodoslownyje Liudi, nach Schlözers *) Übersetzung: genealogische Leute.

*) Nestor I. S. 62.

Nach der damaligen Denkungsart in Rußland würde es schimpflich gewesen seyn, wenn ein Russe vornehmeren Geschlechts von einem minder Vornehmen abgehangen hätte. Es ging so weit, daß Personen gleichen Standes sich's schon für einen Schimpf rechneten, einer von des andern Befehlen abzuhängen, wenn der Vater oder Großvater des jetzt zum Befehlen bestimmten Feldherrn vorher unter dem Vater, oder Großvater dessen gestanden hatte, der jetzt gehorchen sollte. Darüber entstanden Vorzugs-Streitigkeiten, die weitläuftige Untersuchungen nach sich zogen, und durch Rechtssprüche des obersten Gerichts (Rosrjäd) entschieden wurden. Vornehme Familien ließen sich daher zu Sicherung ihrer Rechte Abschriften und Auszüge aus den Schriften des Rosrjäds geben, woraus denn die Rosrjäds Bücher erwuchsen.

Der Zar Feodor Alexiewitsch erkannte es, wie sehr das gemeine Beste durch diese Familien-Streitigkeiten, besonders in Verwaltung des Kriegsdienstes leide; und so beschloß er, die Familien-Vorrechte auf einmal aufzuheben, und niemanden mehr einen Vorzug vor dem andern einzuräumen, als in so fern er durch eigne wirkliche Dienste zum Besten des Vaterlandes sich eines solchen Vorzugs würdig gemacht habe. Er berief bei Gelegenheit, da die Geschlechts Bücher ergänzet wurden, eine große Rathsversammlung, in welcher (am 12. Jan. 1682 *) alle Schriften des Rosrjäds, wie auch die in den ansehnlichsten Familien vorhandenen Rosrjäds-Bücher, die auf des Zaren Befehl nach Hofe gebracht waren, durch's Feuer vertilget wurden **).

Um die Bedeutung mancher, in der Folge vorkommenden Namen, von Alt-Russischen Hof- und Reichs-Ämtern und Rang-Stufen zu verstehen, dienet folgende Erklärung, die aus einem ausführlicheren Aufsatze des Fürsten Michailo Michailo-

*) Nach Schlözer (Nestor I. S. 63. Note) im Jahr der Welt 7190, (nach Christus 1681.) den 24. November.

**) Sammlung Russischer Gesch. V. S. 12. f.

chailowitsch Tscherbatowo, der sich im dritten Theile der Versuche der freien Russischen Gesellschaft befindet, gezogen, und, von Bacmeistern übersetzt, in das Petersburgische Journal (V. S. 271. f.) aufgenommen ist: *)

Zur ersten Stufe oder Klasse gehörten die Bojaren, oder wie das Wort in den ältesten Annalen ausgedruckt wird, Bojarin, (vielleicht von Boy, Kampf, Streit,) Männer vom ersten Range, geborne Geheime-Räthe ihrer Fürsten. Alle Bojaren hatten einen freien Zutritt in des Fürsten innere Gemächer, wo man sich über die wichtigsten Reichsangelegenheiten berathschlagte. In jeder Kanzlei befanden sich ein, oder mehrere Bojaren, da denn im letzteren Falle der von der älteren Familie den Vorsitz hatte. Ein jedes Polk (Truppen-Abtheilung, Division) wurde von einem Bojaren kommandirt, und der oberste Kommandeur, der von der ältesten Familie war, hieß Bojarin und Wojewode. Die Bojaren bekleideten auch Hof-Ämter, waren Konuschii (Stallmeister), Dworezki (Hofmarschälle), Krawtschy (Oberschenken).

Zur zweiten Klasse gehörten die Okolnitschij, welche, wie das Wort auch andeutet, (Okolitschnost, Umfang, Umkreis) die Aufsicht über die Gränzen hatten, und die darüber entstehenden Streitigkeiten schlichteten. Auch sie konnten den Geheimen-Raths Versammlungen beiwohnen, und waren auch vom Kommando der Armee nicht ausgeschlossen. Gemeiniglich waren sie die zweiten Kommandeurs eines Polk, und auch bei ihnen sah man, wie bei dem übrigen Adel, auf das Alter und die Vorzüge der Familie.

Zur dritten Klasse rechnete man die Dümnye-Dworäne, (nach der jetzigen Rangordnung etwa wirkliche Staatsräthe) ein Amt, womit man nur den niedern Adel begnadigte. Sie saßen mit den Bojaren und Okolnitschen ihrem Range nach mit im Rathe, wurden aber selten zu Kriegsdiensten gebraucht. Aus ihnen wählte man die Petschabniki, das ist, Leu

*) Vergl. auch Petersb. Journ. I. Jun. S. 36. f. Journ. von Rußland von 1795. I. S. 257. f.

te, die das Siegel statt des Fürsten Unterschrift aufdrücken mußten; denn eigenhändig unterschrieb der Zar die Befehle nie. Peter war der erste, der seine Befehle unterschrieb, und so war sein ehemaliger Lehrer Sotow der letzte, der diesen Posten bekleidete. Zu dieser zweiten Klasse gehörten auch die Sträptschy s'Klutschem (d. i. mit einem Schlüssel) die zu ganz eigenem Dienste des Fürsten gebraucht wurden, und die Dumnye-Diaki (Geheime Staats-Sekretäre) vielbedeutende und in Kanzley-Sachen sehr erfahrene Männer, welche die Urtheile abfaßten, alle Briefe und Befehle unterschrieben, kurz, die ganze Geheime-Raths-Kanzlei dirigirten, auch oft als Gesandte verschickt wurden.

Zur vierten Klasse gehörten die Stolniki, deren Amt eine Hofbedienung war. Sie hatten, wie das Wort selbst anzeigt, die Aufwartung bei der Tafel, dienten aber auch bei den Polken als Wojewoden, in den Städten als Statthalter und in verschiedenen Kanzleyen als Richter.

Die fünfte Klasse machten die Sträptschi, die unterste Stufe, auf welcher der Adel zu dienen anfangen mußte. Sie wurden in verschiedenen Geschäften gebraucht, und dienten bei der Armee als Golowü (Kapitäns) und Sawojewodtschiki (Oberst-Lieutenants), und wurden gemeiniglich aus Moskowischen Edelleuten und Shilezen genommen. Dies zu verstehen, muß man wissen:

In alten Zeiten diente der Russische Adel von seinen Ländereien, die ihm zu Lehn gegeben waren, und jeder ließ sich in das Register einschreiben, was ihm am bequemsten dünkte. Doch da öftere unvermuthete Einfälle der Tataren die Großfürsten nöthigten, sich ohne Verzug gegen Überfälle zu waffnen, und die Edelleute (Dworäne *) von Moskau hier immer die ersten waren, Fürsten und Vaterland zu vertheidigen, so

*) Das Wort kommt von Dwor, der Hof, und bezeichnete anfänglich jeden Hofbedienten. Durch den Vorzug, den diese nachher ihren Kindern anzuerben wußten, ist denn wohl die spätere Bedeutung entstanden.

erhielten diese allmälich solchen Vorzug, daß die Adlichen aus den übrigen Städten nachher zur Belohnung, als wie zu einer höheren Rangstufe, zu Moskowischen Edelleuten ernannt wurden. Eben die erwähnte Eintheilung des Adels nach den Stadtregistern, wo ein jeder eingeschrieben war, und die Tatarischen Einfälle veranlaßten auch die Einrichtung, daß immer eine gewisse Zahl von Edelleuten sich beständig in Moskau aufhalten mußten, um stets bereit zu seyn, dem Zaren Hülfe zu leisten: und diese nannte man Shilez (Plural Shilzü) Einwohner.

Die sogenannten Djeti Bojarskije oder Bojaren-Kinder, Unter-Sassen, Vasallen der Bojaren, werden mit Unrecht zu dem Adel gezählt. (S. Hupels Nordische Miscellaneen St. 22.)

Eine höhere Klasse des Adels sind die Knäsen, die ihrer Herkunft und Abstammung nach von sehr verschiedener Gattung sind. 1) Die eigentlichen Russischen Knäsen stammen aus vormals wirklich regierenden fürstlichen Häusern ab, z. B. die Dolgorukj, Repnin, Stscherbatov, Wäsemskoj, Lebanov u. s. w. 2) Die Litauischen Knäsen, die aus dem Großfürstlich Litauischen Jagellonischen Hause abstammen, als die Gholizün, Kurakin u. s. w. Eine dritte zahlreiche Gattung entspringt von den Nazionen, die Rußland sich allmählig unterworfen hat, wohin besonders die Tatarischen Knäsen gehören, mit Ausnahme jedoch der Nachkömmlinge der Mursen, d. i. gemeiner Tatarischen Edelleute, welche sich durch Misbrauch den Titel von Knäsen zugeeignet haben. Diesen drei Klassen von Knäsen kann man den Fürsten-Rang wohl nicht versagen*).

3.

Am 29. Juni ward die Taufhandlung vollzogen. Die Taufzeugen waren sein Bruder, der Zarewitsch Feodor Alexiewitsch, und seine Tante, die Zarewna Irina Michailowna. Die Pracht der Hoftafel an diesem Tage ist im 5ten Theile der Versuche der freien Russischen Gesellschaft, und daraus im Petersburgi-

*) Schlözers Staats-Anzeigen V. S. 474.

schen Journal IX. S. 427. f. umständlich beschrieben. Besonders waren die Tische sehr reichlich mit Zuckerwerk besetzt. Da waren ein Zucker-Adler, ein Zucker-Schwan, eine Zucker-Ente, ein Zucker-Kreml (der Palast zu Moskau), mit Leuten zu Pferde und zu Fuß. Jeder Metropolit erhielt dreißig Schüsseln mit verschiedenem Zuckerwerk, jeder Erzbischof zehn Schüsseln, jeder Archimandrit neun Schüsseln, u. s. w. Die Bojaren dreizehn Schüsseln, u. s. w. Die Strjelitzen, welche bei Hofe die Wache hatten, zusammen 30 Pfund Zuckerwerk, 2 Pud Rosinen, 1 Pud Feigen und 1½ Pfund Pflaumen. Die Frauen der Bojaren, Okolnitschen u. s. w. erhielten eben so viel, als ihre Männer.

4.

»Nach einer damals in ganz Europa herrschenden Mode, mußten die Gestirne bei der Geburt großer Menschen zu Rathe gezogen, und durch ihren Stand gegen einander das Glück eines Neugebornen, und die Thaten, durch welche er sich berühmt machen werde, vorherverkündet werden. Dieses Geschäft wurde auch in Moskwa durch einen Gelehrten Jaromonach Simeon Polozkoi besorgt, welcher aus Polozk gebürtig war, in seinem Vaterlande Polen die Astrologie studirt hatte, und beim Zaren Alexei Michailowitsch in großen Gnaden stand. — Man kann zugeben, daß Polozkoi eben sowohl ein Astrolog, als ein Gottesgelehrter, Redner und Dichter gewesen. Wenn aber der Verfasser der Nachricht von der Empfängniß und Geburt Peters des Großen von ihm erzählt, daß er die Stunde der Empfängniß dieses Prinzen erkannt, am Morgen darauf dem Zaren Alexei Michailowitsch diese frohe Nachricht verkündiget und dabei aus der Erscheinung eines hellen Sterns neben dem Planeten Mars vorhergesagt habe, daß das neuempfangene Kind ein großer Held und Eroberer seyn, und nach seinem Vater zur Regierung gelangen werde, so möchte dieses wohl etwas zu weit gehen. Da die Astrologie keinen Unterricht giebt, wie man die Empfängniß eines Kindes erkennen könne, so hat sich vorbenannter Schriftsteller wahrschein-

lich in der Zeit geirrt, und die Prophezeihung, die bei der Geburt dieses Prinzen geschehen seyn soll, in die Zeit seiner Empfängniß gesetzt.

In der That herrschte bei der Geburt des Zarewitsch Peter in Moskwa das Gerücht, welches in vielem mit der vorerwähnten Weißagung des Jaromonach Polozkoi übereinkommt. Das zuverlässigste Zeugniß hievon ist der Briefwechsel zweier berühmten ausländischen Gelehrten, von welchen sich der eine damals in Moskwa, der andere in Holland aufhielt. Man siehet aus den, bei der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrten Briefen des gelehrten Johann Georg Grävius, daß Niklas Heinsius, damaliger Gesandter der Republik der vereinigten Niederlande beim russischen Hofe, ihm unter dem ersten Julius 1672 die Geburt des Zarewitsch und die bei dieser Gelegenheit geschehene Prophezeihungen gemeldet habe. Grävius antwortete hierauf aus Ütrecht in einem Schreiben vom 9ten April 1673, welches hier von Wort zu Wort folget:

»Quae, tempore, quo princeps juventutis Ruthenicae Petrus Moscuae in lucem editus, accidisse, et ex cursu stellarum observata fuisse scribis, Astrologi nostri, et quotquot vaticiniis inhiant, ac futurorum praedictis student, tanquam omina memoratu digna diligenter notarunt; hoc addito, eadem nativitatis die Regem Galliarum Rhenum, Turcarum autem Imperatorem Tyram cum exercitu trajecisse; illum inde

»Alles, was nach Ihrer Nachricht bei der Geburt des Russischen Prinzen Peter in Moskwa vorgefallen, und aus dem Lauf der Gestirne beobachtet worden, haben unsre Astrologen, Liebhaber der Wahrsagerei und der Vorherkündigung zukünftiger Dinge Beflissene, als denkwürdige Zeichen fleißig angemerkt; auch haben sie diesem noch hinzugefügt, daß an demselben Tage, der König von Frankreich mit seiner Armee über den Rhein und der Türkische Kaiser mit der seinigen über den Niester gegangen sei;

quatuor provincias foederati Belgii, hunc vero Podoliam et Caminiecum debellasse; eoque magis ominatores nostri, qui ex certo siderum positu, et rebus alibi eodem tempore gestis fata hominibus pandere et praedicere praesumunt, hariolantur, neonatum puerum olim bellicosum, inclutum ac hostibus infensum evasurum. Verum haec omnia fortuita esse arbitror, eisque parum, prout tu ipse facere videris, tribuere soleo. Sit modo suo tempore Petrus bonus pastor (Poimen laon) ut tandem Scythicam barbariem, qua septentrionales maxime et pellitae gentes infuscantur, legibus salutaribus latis devincere possit.«

worauf ersterer vier Provinzen der vereinigten Niederlande, letzterer aber Podolien und Kaminiek erobert habe. Um desto mehr wahrsagen unsere Zeichendeuter, die aus einem gewissen Stande der Gestirne, und aus den Sachen, die zu eben der Zeit an andern Orten vorgefallen sind, die Schicksale der Menschen eröffnen und vorherverkündigen wollen, daß der neugeborne Knabe einst kriegerisch berühmt und den Feinden schrecklich seyn werde. Ich halte indeß dies alles für zufällig und pflege, wie Sie auch zu thun scheinen, dergleichen Sachen wenig Glauben beizumessen. Möchte nur Peter zu seiner Zeit ein guter Hirte der Völker seyn, damit er dereinst die Scythische Barbarei, welche besonders die Nordischen, in Pelze gehüllten Völker bedeckt, durch heilsame Gesetze überwinde!«

Zwar haben die astrologischen Vorherverkündigungen schon lange bei allen vernünftigen Leuten und wahren Sternkundigen ihre vorige Hochachtung verloren; indessen ist's doch angenehm, zu sehen, was für Hoffnungen man damals nicht nur in Rußland, sondern auch in fremden Ländern von dem neugebornen Prinzen Peter gehegt habe, Hoffnungen, die in dem ganzen Lauf seiner Regierung überflüssig erfüllt worden. Aus eben dieser Ursache schien es keine unnütze Beschäftigung zu seyn, nach den astronomischen Tafeln und Berechnungen zu ur-

tersuchen, ob bei der Geburt des großen Kaisers, oder neun Monate vorher, wirklich eine solche Konstellazion oder besondere Erscheinung beobachtet worden, die den Astrologen zu dieser Vorherverkündigung Anlaß geben können. Ein gelehrter Astronom und Mitglied der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften (Herr Professor Lexel) übernahm diese Mühe; er berechnete den zu beiden Zeiten gewesenen Lauf der Planeten, und zog aus ihrer gegenseitigen Näherung und Entfernung solche Schlüsse, als sich nach astrologischen Regeln daraus ergeben müssen. Er fand hieraus, daß zwar damals kein hell leuchtender Stern neben dem Planeten Mars gestanden habe, daß aber der übrige Lauf der Planeten so beschaffen gewesen sei, daß die Astrologen daraus eine sehr gute Vorbedeutung nehmen mußten.« *)

Diese Vorbedeutung schuf denn auch wohl die merkwürdige Medaille, welche das Titelblatt dieses Buches zieret. Man siehet das Bild Alexei's Michailowitsch und seiner Gemahlin Natalia, der Eltern Peters des Großen, mit der Umschrift Alexius Michaelis filius D. G. Tzar. et Magnus Dux totius Russiae. Auf dem Revers erscheint Russia in Gestalt einer Frau, die die Arme ausstreckt, um von Rußlands himmlischem Genius den Sprößling zu empfangen, der das Glück des Reiches bringen soll. Spes magna futuri, die große Hoffnung der Zukunft, ist die Umschrift; die Exerge Petrus Alexii filius natus 30 Maii MDCLXXII. Die Medaille hat beim Nachstich etwas verkleinert werden müssen. Das eigentliche Maaß ist durch die dazwischen gezogene Linie bezeichnet.

5.

Sotow war vorher Sekretär bei der Suppliken-Kanzlei gewesen. Im Jahr 1680 ward er als Zarischer Gesandter mit dem Obersten Wassili Michailowitsch Täpkin zum Friedensschlusse mit den Tataren, nach der Krim abgefertiget. Ob er nach seiner Rückkunft (der Waffenstillstand ward am 5. Jan.

*) Petersb. Journ. IX. S. 6. f.

1681 geschlossen) wieder seine Lehrstelle beim Prinzen übernommen, ist unbekannt. Strahlenbergs Nachricht, daß Fürst Boris Alexiewitsch Gholizün in Peters jüngeren Jahren zu dessen Aufseher (Dädka) bestellet worden, wird durch einländische Nachrichten so wenig bestätiget, als Motley's Nachricht (history of Peter I. p. 11.) daß ein Schotte, General Menesius Peters Lehrer gewesen sei. Petersb. Journ. IX. S. 20, 22. VI. S. 168 *.

6.

Sumbulow erhielt für diesen Dienst in der Folge von der Zarewna die Würde eines Hofedelmanns. Unzufrieden mit dieser Belohnung — er hatte Bojar zu werden gehoffet — entsagte er der Welt, und wurde in dem Tschudowischen Kloster ein Mönch. Als sich Peter einst in der Hauptkirche dieses Klosters befand, erblickte er einen Mönch, der nach der Liturgie, nicht den andern gleich, zum Antidor ging, sondern an seinem Orte stehen blieb. Peter ließ ihn rufen und fragte ihn um die Ursache dieser Seltsamkeit. »Ich bin Sumbulow;« war die Antwort. «Kaum durfte ich meine Augen zu meinem beleidigten Herrn aufschlagen. Wie hätte ich ihm vorüber gehen können?« Peter hieß ihn zum Antidor gehen. Nach dem Gottesdienste rufte er ihn wieder, sprach ihm Muth ein, und fragte: warum er ihm bei seiner Wahl zum Throne misfallen habe? — Sumbulow antwortete: »Judas, der doch Christi Jünger war, verrieth seinen Herrn und Meister für dreißig Silberlinge; ich, gnädiger Herr, ich bin nie dein Jünger gewesen. Ist es denn ein Wunder, daß ich, ein gemeiner Edelmann, dich für die Würde eines Bojaren verkaufte?

Sumarkow a. a. O. S. 25. f.

7.

Sumarkows Behauptung, daß das Strjelitzen-Korps Petern nicht geschworen habe, wird durch die Nachricht des Rozräds-Archives widerleget. Die beiden verschiedenen, aus dem Gesandtschafts- und Rozräds-Archive gezogenen Nachrichten

über Peters erste Thronbesteigung (Petersburg. Journ. IX. S. 70. f.) mögen hier stehen.

In der Nachricht des Gesandtschafts-Archives wird zuerst des Absterbens des Zaren Feodor erwähnt, und daß nach seinem Tode zwei Zarewitschen, seine Brüder, nachgeblieben. Hierauf folgt:

»Und ihr Vater im heiligen Geist und Fürbitter, der heiligste große Herr, Joakim, Patriarch von Moskwa und von ganz Rußland, und die Metropoliten und Erzbischöfe und Bischöfe, und die ganze Geistlichkeit, und die sibirischen und kaßinowischen Zarewitschen, und die Bojaren und Okoleitschen, und Räthe, und Stoleiken und Sträptschen und moskwaische Edelleute, und Schilezen, und Landedelleute, und allerhand Kriegsleute und Gosti, und Kaufleute und Landleute, baten die rechtgläubige Herren Zarewitschen, den rechtgläubigen Herrn Zarewitsch und Großfürsten Johann Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, und den rechtgläubigen Zarewitsch und Großfürsten Peter Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, daß einer von ihnen, wer dazu Belieben hätte, den erblichen Thron des großen und berühmten russischen Zarenthums und anderer dazu gehörigen Länder und Reiche, einnehmen, und den Scepter und die unumschränkte Macht dieses Zarenthums übernehmen wolle.«

»Und der Herr Zarewitsch und Großfürst Johann Alexiewitsch geruhete zu sprechen; es wäre zuträglich, daß der Thron des russischen Zarenthums und anderer dazu gehörigen Reiche und Länder, von seinem Bruder dem rechtgläubigen Zarewitschen und Großfürsten Peter Alexiewitsch besessen würde; und zwar desfalls, weil dessen Mutter, die rechtgläubige Zarin und Großfürstin, Natalia Kirilowna, am Leben wäre *);

---

*) Aus dieser Stelle könnte man vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Nachricht von der Entsagung des Zarewitschen Johann Alexiewitsch ächt sei: weil es sich leichter denken läßt, daß der schwache Zarewitsch, diese sonderbare Ursache seiner Ausschließung vom Thron, selbst angegeben, als daß sie der

er aber, der rechtgläubige Herr Zarewitsch und Großfürst Johann Alexiewitsch trete diesen Thron seinem Bruder dem rechtgläubigen Herrn Zarewitschen und Großfürsten Peter Alexiewitsch ab.«

»Und also bestieg der große Herr Zar und Großfürst, Peter Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, mit Hülfe des allmächtigen Gottes und auf Bitte des heiligsten großen Herrn Joakim, Patriarchen von Moskwa und ganz Rußland, der Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und der ganzen Geistlichkeit, der sibirischen und kaßinowischen Zarewitschen, und Bojaren, und Okolnitschen, und Räthe und Stolniken, und Sträptschen, und moskwaischen Edelleute und Schilezen, und Landedelleute, und Kriegsleute, und Gosten, und Kaufleute und Landleute, den erblichen großen und berühmten Thron des rußischen Zarenthums und anderer zu selbigem gehörigen Zarenthümer. Er übernahm die Zarische Krone und den unumschränkten Scepter dieses Reiches; und die Bojaren und Okolnitschen, und Räthe, und Kriegsleute und andere Einwohner, küßten ihm das Kreuz (leisteten ihm den Eid der Treue).«

In der Nachricht des Rosräds-Archives, wird zuerst erwähnt, daß sich der Patriarch mit den Bojaren in den Vorzimmern wegen der Zaren-Wahl unterredet habe. Hierauf folgt:

»Nachdem sie sich darüber besprochen hatten, setzten sie fest, daß die Wahl durch die allgemeine Übereinkunft aller Stände des Moskwaischen Reichs geschehen sollte. Und der heiligste Patriarch ging mit den Archiereien, und Bojaren, und Okolnitschen, und Räthen, und Hofleuten auf die Treppe vor dem Vorzimmer. Die Stolniken, und Sträptschen, und Edelleute, und Diaken, und Schilezen, und Landedelleute und Djetibojarskie, und Gosten, und Kaufleute, und allerhand andere

Verfasser dieser Nachricht erdacht, und anstatt der wahren und bekannten angeführt habe.

Leute, waren zuvor eingeladen worden, und versammelten sich auf dem Hofe vor der Kirche zum wunderthätigen Schweißtuch und auf dem Platze vor dem Geländer. Und der heiligste Patriarch redete sie folgendermaßen an:

»Es wäre ihnen allen bekannt, daß das von Gott gesegnete, und der heiligen Lehre unsers Herrn und Gottes Jesu Christi getreue rußische Zarenthum, der Herrschaft des rechtgläubigen großen Zaren und Großfürsten Michaila Feodorowitsch seligen Andenkens anvertraut worden. Nach ihm sei sein Sohn der rechtgläubige große Herr Zar und Großfürst Alexei Michailowitsch seligen Andenkens zur Regierung gekommen, dessen Thron nach seinem Tode von seinem Sohne, dem rechtgläubigen großen Herrn Zaren und Großfürsten Feodor Alexiewitsch besessen worden. Da nun dieser große Herr und Zar durch Gottes Willen aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Ruhe eingegangen sei, und nach ihm zwei seiner Brüder, Söhne des rechtgläubigen großen Herrn Zaren und Großfürsten Alexei Michailowitsch und des rechtgläubigen großen Herrn Zaren Michaila Feodorowitsch Enkel, die rechtgläubigen Zarewitschen und Großfürsten Johann Alexiewitsch und Peter Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland nachgeblieben wären; so entstehe die Frage, welcher von diesen beiden Zarewitschen seinem Bruder dem Zaren Feodor Alexiewitsch seligen Andenkens auf dem Throne folgen solle? worüber alle Anwesende ihm, dem heiligsten Patriarchen und den Archiereien, ihre Meinung einmüthig und einstimmig eröffnen möchten.«

»Und die Stolniken und Sträptschen, und Edelleute und Diaken, und Schilezen, und Landleute, und Djetibojarskie, und Gosten und Kaufleute, und andere Leute von verschiedenen Ständen antworteten dem heiligsten Patriarchen, einmüthig, daß der Thron aller Reiche des großen rußischen Zarenthums, dem Zarewitschen und Großfürsten Peter Alexiewitsch zugehören sollte.«

»Hierauf redete der heiligste Patriarch zu den Bojaren, Okolnitschen, Räthen, und Hofleuten, und sprach: sie möchten gleichfalls ihm und den Archiereien einmüthig eröffnen, welcher von den beiden Zarewitschen den Thron des rußischen Zarenthums einnehmen sollte? Und die Bojaren, Okolnitschen, Räthe und Hofleute antworteten einstimmig: Der rechtgläubige Herr Zarewitsch und Großfürst Peter Alexiewitsch, müsse durch die Wahl aller Stände und Leute des Moskwaischen Reiches, Zar und Großfürst von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland seyn.«

»Und nach dieser Wahl, ging der heiligste Patriarch nebst den Archiereien, und Bojaren und Okolnitschen, und Räthen, und Hofleuten zu dem rechtgläubigen Zarewitschen und Großfürsten Peter Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, welcher sich in dem Pallast seines Bruders des Zaren Feodor Alexiewitsch seligen Andenkens, befand. Und der Patriarch und die Archiereien segneten den Zarewitsch Peter zum Zarischen Thron ein.«

»Und also bestieg der rechtgläubige Zarewitsch und Großfürst Peter Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, durch des dreieinigen Gottes Gnade und Willen, und durch die Fürsprache der Beschützerin der Christen, der heiligen Gottes Mutter und Gottesgebährerin, und durch das Gebet der Moskwaischen Wunderthäter und aller Heiligen, und durch den Seegen des heiligsten großen Herrn Joakim, Patriarchen von Moskwa und ganz Rußland, wie auch der hochgeweiheten Metropoliten, Erzbischöfe und der ganzen Geistlichkeit, den Thron seines Bruders, des großen Herrn Zaren und Großfürsten Feodor Alexiewitsch seligen Andenkens; und ward regierender Zar und Großfürst von Moskwa, Kiew, Wladimir und aller großen und berühmten Reiche des rußischen Zarenthums.«

»Und Sr. Majestät Unterthanen, die kaßinowischen und sibirischen Zarewitschen, und die Bojaren, und Okolnitschen, und Räthe und Hofleute, und Stolniken, und Generalen, und

Obersten, und Sträptschen, und Moskwaische Edelleute, und Diaken, und Schilezen und Befehlshaber, und Gosten und Kaufleute, und Strelizen, und Kanonier, und allerhand Krämer und Landleute, und Leute aus allen Ständen des Moskwaischen Reiches, leisteten dem großen Herrn Zaren Peter Alexiewitsch in Beiseyn seines Vaters im heiligen Geist und Fürbitters, des großen Herrn, des heiligsten Joakim, Patriarchen von Moskwa und ganz Rußland und der ganzen Geistlichkeit, auf das heilige Evangelium den Eid der Treue: daß sie Sr. Zarischen Majestät und seinen Nachfolgern, und seiner Zarischen Mutter, der rechtgläubigen großen Frau Zarin und Großfürstin, Natalia Kirilowna; und seinem Bruder dem rechtgläubigen Herrn Zarewitschen und Großfürsten Johann Alexiewitsch von ganz Groß- und Klein- uud Weiß-Rußland; und seinen Zarischen Basen, der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Anna Michailowna; und der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Tatiana Michailowna; und seinen Zarischen Schwestern, der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Ewdokia Alexiewna; der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Maria Alexiewna; der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Sophia Alexiewna; der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Ekatarina Alexiewna; der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Feodoßia Alexiewna und der rechtgläubigen Zarewna und Großfürstin Natalia Alexiewna mit aller Treue dienen und alles Gute wünschen wollten, ohne alle List und Gefährde; und daß sie alle Seiner Majestät Befehlen unterwürfig und gehorsam seyn würden, wie sie seinem Zarischen Vater, dem großen Herrn Zaren und Großfürsten Alexei Michailowitsch seligen Andenkens, und seinem Zarischen Bruder, dem großen Herrn Zaren und Großfürsten Feodor Alexiewitsch seligen Andenkens treu und hold gewesen. Und der große Herr Zar und Großfürst Peter Alexiewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, gab den aus allen Ständen des rußischen Reiches versammelten Personen seine Zarische Hand zu küssen.«

»An selbigem Tage leisteten den Eid der Treue, und küßten die Zarische Hand, alle Zarewitschen, und Bojaren, und Okolnitschen, und Räthe und Hofleute in dem Pallast des großen Herrn und Zaren Feodor Alexiewitsch seligen Andenkens; die Stolniken, Generalen und Obersten, auf dem Platze vor dem besagten Pallast, und die übrigen Stolniken und Sträptschen, und Edelleute, und Djaken, und Schilezen, und Landedelleute, und Djetibojarskie, und Gosten, und Hofbedienten, auf dem Platze, vor seinem des regierenden Herrn Zaren Pallast. Und seine Zarische Mutter, die rechtgläubige Frau Zarin und Großfürstin, Natalia Kirilowna, geruhete den großen Herrn Zaren an allen diesen Stellen und Orten zu begleiten.«

»An eben demselben Tage führten auf Befehl des großen Herrn Zaren und Großfürsten Peter Alexiewitsch allerhand Stände und Leute zum Eide:

»Im Vorzimmer: der Bojar Fürst Jakow Nikilisch Odoewski, ein Okolnitschii, und der Dumnoi-Djak Waßili Grigoriewitsch Semenow.«

»In der Hauptkirche: der Bojar Peter Michailowitsch Saltikow, der Dumnoi-Dworäein Wenedikl, Andreewitsch Emcew und der Dumnoi-Djak Emelian Ignatjewitsch Unkrainzow.«

»Auch wurden die Soldaten der auserlesenen Regimenter (Wibornie Polki) von ihren Generalen, und die Strjelizen von ihren Obersten, in den Sloboden; ferner, die Kaufleute und Landleute der Hofsloboden und andere Leute, theils in der Hauptkirche, theils in andern Kirchen von ihren Gerichtsobrigkeiten, und die Ausländer, in der neuen deutschen Slobode von den Diaken (Sekretairs) des Tribunals der Ausländer zum Eide geführt.« —

Sumarokow behauptet auch, daß der Patriarch Joakim auf der Miloslawsky-Seite gewesen und den Aufstand befördert habe. Die unerwiesene Behauptung ist unwahrscheinlich, da gerade durch diesen Patriarchen die Reichsfolge zu Peters

Gunsten eingeleitet war. Aber der Muth, sich dem Strome entgegen zu werfen, mochte ihm fehlen. Er hielt sich zu Hause; und wenn Voltaire (I. ch. 4.) den unglücklichen Jwan Narüschkin dem Patriarchen beichten läßt, so irret er sich.

8.

Damals befanden sich neun Regimenter Strjelitzen in Moskau, welche zusammen 14198 Mann ausmachten. Drei Regimenter, nemlich das Stremänowische, Poltewische, und Schukowische widersetzten sich lange dem Strome des Aufruhrs. Aber nur Ein Regiment blieb bis zu Ende getreu. Es war das Suchorewische. Man verdankte das den guten Vorkehrungen des Majors (Piätisotnik) Wassilj Burmister, und des Lieutenants (Piätidessatnik) Johann Borissow. Die Hauptwache dieses Regiments war da, wo jetzt der Suchorewische Thurm steht, der mir allen Vorübergehenden zuzurufen scheint: Seid treu euerm Fürsten und dem Vaterlande!

Sumarokow a. a. O. S. 33. 36.

9.

Man habe ausgestreut, so erzählt Korb (itin. in Mosc. p. 175.) die Narüschkin hätten den verstorbenen Zaren vergiftet; und auch die Petern zugethanen Strjelitzen werde gleiches Schicksal treffen. Um die Truppen dies glauben zu machen, habe man in den Brantewein, der ihnen bei Feodors Beerdigung geschenket sei, ein Gift gemischet, und dann alle, einen einzigen Strjelitzen ausgenommen, davor gewarnet. Da nun der eine getrunken und gestorben, hätten die übrigen das Vorgeben geglaubet und sich zum Aufstand entschlossen. — Die letzte Geschichte sieht einem Mährchen sehr ähnlich.

10.

»Es kann,« so bemerkt Gordon I. S. 88. »den Lesern nicht anders, als erstaunlich vorkommen, daß so viele große Männer mit ihren Freunden und Bedienten, deren sich doch auf etliche hundert an der Zahl im Palaste befanden, nicht lie-

ber, wie Leute von Ehre, mit dem Degen in der Faust einen Ausfall auf die Rebellen gethan, als sich auf eine solche Art einer nach dem andern haben hinrichten lassen. Das schlimmste war doch weiter nichts, als der Tod. Und wer weiß, was eine kleine Anzahl von beherzten Leuten gegen jene Trotzigen, aber auch Schnellverzagten ausgerichtet hätte. »Allein man muß erwägen,« setzt er hinzu, »daß Muth und Herzhaftigkeit die Nazion damals noch nicht auszeichneten. Die Großen nahmen keine Waffen in die Hände, als wenn sie aufgeboten wurden, gegen den Feind in's Feld zu rücken.«

II.

Da alle alte Krönungs-Regalien, denen ihr Alterthum eine gewisse Heiligkeit gab, für den Zaren Iwan bestimmet waren, so mußte für den Zaren Peter alles neu gemacht werden. Aber man machte es dem alten so ähnlich, daß es kaum davon zu unterscheiden war. Vermuthlich wurde auch damals der breite, in zwei Sitze abgetheilte silberne Armstuhl verfertiget, auf welchem beide Zaren bei der Krönung, und auch nachher einigemale saßen, wenn sie auswärtigen Gesandten Audienz ertheilten. Diese Sachen werden jetzt in dem Kreml aufbewahrt und von allen Liebhabern Russischer Alterthümer mit Vergnügen betrachtet.

Die Krönung der beiden Zaren war die letzte, die nach alten Gebräuchen geschah, und da zwei Zaren zugleich gekrönet wurden, die einzige ihrer Art in Rußland. Die Beschreibung des dabei beobachteten Ceremoniels ist aus dem Archiv des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten in's Petersb. Journ. a. a. O. aufgenommen. Aber es ganz daraus hier abdrucken zu lassen, würde die Gränzen dieser erläuternden Anmerkungen überschreiten. Hier nur einige Züge: Die Zarische Kleidung bestand aus einem weiten, goldstoffenen, mit Spitzen besetzten Rock mit breiten Ermeln, und einer sehr reich besetzten Zarischen Mütze. Der Weg zur Kirche wurde vor ihnen her mit Weihwasser besprengt; an beiden Seiten des

Weges

Weges standen die Obersten und Kapitäns der Strjelitzen mit ihren Commando's und hinter diesen eine unzählige Menge Volks rechtgläubiger Christen und Ausländer, welche alle mit ehrerbietigem feierlichen Staunen dem Zuge zusahen. Sobald die Zaren in die Kirche traten, wurde der feierliche Gesang um ihre lange und glückliche Regierung angestimmt. Sie neigten sich dreimal gegen die heiligen Thüren, und dann gegen den heiligsten Patriarchen, welcher sie, auf seiner Stelle stehend, mit beiden Händen segnete. Die Zaren küßten die heiligen Bilder und Reliquien, und näherten sich ihrem Sitz, wo ihnen der Patriarch entgegen kam, sie mit dem heiligen Kreuz, und nach Besprengung mit Weihwasser, nochmals mit der Hand segnete, worauf nach gegenseitigem Kuß die Zaren und der Patriarch sich auf ihre Stellen setzten. Die Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und Archimandriten des Dreieinigkeits- und neuen Heilandsklosters saßen auf Bänken, die übrige Geistlichkeit stand neben ihnen und dem Patriarchen. Um die Zaren standen ihre vornehmsten Bojaren, dicht neben ihnen ihre Führer (Djädki *), welche sie unter dem Arme hielten; neben dem Zaren Johann Alexiewitsch die Blischnii Bojaren, Fürst Peter Iwanowitsch Prosorowski und Boris Gawrilowitsch Juschkow; neben dem Zaren Peter Alexiewitsch der Blischnii Bojarin, Rodion Mathweewitsch Streschnew und der Okolnitschei Tichon Nikitisch Streschnew. Vor den Zaren stand der Geheime Rath Emeljan Ignatjewitsch Ukrainzow, welcher die Stelle eines Ceremonienmeisters vertrat. Nachdem ein jeder seine Stelle eingenommen hatte, erwartete die ganze Versammlung in feierlicher ununterbrochener Stille die Reden der Zaren und des Patriarchen. Bald darauf standen die Zaren und der Patriarch von ihren Sitzen auf, und die Zaren hielten folgende Anrede: **)

---

*) Hofbediente, denen die Aufsicht über die Erziehung der Zaren anvertrauet war.

**) Wahrscheinlich ist in ihrem Namen geredet.

»Erbe der apostolischen Stühle, Säule des heiligen apostolischen wahren und orthodoxen christlichen Glaubens der griechischen Kirche, Hirte und Lehrer der christlichen Heerde, Unser Fürbitter bei Gott, ehrwürdigster und allerheiligster Vater der Väter und Lehrer der Befehle Christi, der du den rechten Weg zum Hafen der Seligkeit führest, heiliger Kir, Joakim, Patriarch von Moskwa und ganz Rußland! geheiligte Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und ganze Geistlichkeit, und ihr, Unsre Bojaren und Okolnitschen und Räthe und Edelleute und Gerichtsbedienten und Gosti und christliebende Krieger und alle rechtgläubige Christen des großen Moskowischen Reichs!

Durch des Allmächtigen Dreieinigen Gottes Segen und Wohlgefallen haben seit vielen Jahren auf diesem Zarischen Thron und großfürstlichen Sitz von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland viele große Herren, Zaren und Großfürsten gesessen, von dem Großfürsten Rjurik an und von dem rechtgläubigen, den Aposteln gleichen Großfürsten Wladimir Swötoslawitsch, welcher ganz Rußland durch die heilige Taufe erleuchtete, und von dem rechtgläubigen Großfürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach angenommen hat. Seit seiner Zeit sind alle regierende große Herren mit der Zarischen Krone gekrönet worden, und haben bis auf unsern Großvater glorreichen Andenkens, den großen Herrn und Großfürsten Michaila Feodorowitsch, Selbstherrschern von ganz Groß- und Klein-Rußland auf diesem Zarischen Thron gesessen. Als aber unser Großvater, der große Herr Zar und Großfürst Michaila Feodorowitsch nach Gottes Willen sein irdisches Reich mit der ewigen Seligkeit des himmlischen Reichs verwechselt, segnete er seinen Sohn, unsern Vater, den großen Herrn und Zaren Alexei Michailowitsch, Selbstherrschern von ganz Groß- Klein- und Weiß-Rußland zum Erben seines Throns ein. Hierauf wurde unser Vater nach der Vorschrift der heiligen morgenländischen Kirche und nach dem Gebrauche der vorigen Zaren und Großfürsten von dem heiligsten Kir Joseph, Patriarchen

von Moskwa und ganz Rußland mit der Zarischen Krone gekrönet. Er beherrschte 30 Jahre lang den Thron des großen Russischen Reichs, und war ein eifriger Beschützer der rechtgläubigen Religion und christlichen Kirche, ein tapferer Vertheidiger des Moskowischen Reichs und siegreicher Überwinder seiner Feinde. Als auf Gottes Willen das Ende seiner Tage herannahete, segnete er seinen Sohn und unsern Bruder, den großen Herrn und Großfürsten Feodor Alexiewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, zu seinem Nachfolger ein. Da nun hierauf nach dem Willen des allmächtigen Gottes Se. Zarische Majestät, unser Bruder, aus dieser Zeitlichkeit in die ewige Herrlichkeit des himmlischen Reichs übergegangen ist, so haben nach dem Willen des allmächtigen Dreieinigen Gottes wir Große Herren, Zaren und Großfürsten, Johann Alexiewitsch und Peter Alexiewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß- und Klein- und Weiß-Rußland, gemeinschaftlich den glorreichen Zarischen Thron und Zepter des Groß-Russischen Reichs übernommen; und nun wollest du, unser Vater und Fürbitter, heiligster Kir, Joakim, Patriarch von Moskwa und ganz Rußland, nebst der ganzen versammelten Geistlichkeit unter Gottes Willen und Segen uns zum Zarischen Reich und Großfürstenthum von Moskwa, Kiew, Wladimir und Nowghorod, zu den Zarenthümern Kasan, Astrachan und Sibirien und zu allen großen und berühmten Ländern des Groß-Russischen Zarischen Reichs einsegnen, mit dem heiligen Oele salben und nach der Vorschrift der heiligen morgenländischen Kirche und altem Gebrauche unsers Zarischen Reichs uns mit der Zarischen Krone und dem Zarischen Diadem krönen.«

Hierauf sprach der heiligste Patriarch zu den Zaren: »Große Herren Zaren und Großfürsten, Johann Alexiewitsch und Peter Alexiewitsch! wie glaubet und bekennet ihr den Vater, Sohn und heiligen Geist?« Und die rechtgläubigen Zaren antworteten: »Unser Glaube ist folgender: Wir glau-

ben an den einigen Gott Vater und Erhalter aller Dinge, u. s. w.«

Nach abgelegtem Glaubensbekenntniß sprach der Patriarch: »Der Segen des Geistes Gottes sei über euch!« Hierauf hielt der heiligste Patriarch eine Rede an die Zaren, nach deren Endigung die Krönung vor sich ging, u. s. w.

12.

Chowansky war, (sagt Gordon I. S. 94.) seit einiger Zeit auf den Einfall gekommen, seinen Sohn mit der Prinzessin Katharina, einer von Sophiens Schwestern, zu vermählen. Wirklich war er kühn genug, Sophien einen Antrag darüber zu thun. Sie lehnte ihn zwar nicht geradezu ab. Aber nach genommener Rücksprache mit dem Fürsten Gholizün, ward das Verderben des Mannes beschlossen, der seinem Ehrgeize keine Gränzen zu setzen wußte.

13.

In den Rosrjäds-Schriften sind hievon unter dem Jahre 1678 folgende Umstände aufgezeichnet: »Es war eine Comödie in Preobraschenskoe, und die Ausländer belustigten den Zaren damit, wie die Zarin Holoferna dem Zaren den Kopf abgehauen. Die Deutschen und die Hofleute des Bojaren Artamon Sergewitsch Matweew spielten auf den Orgeln. In demselben Jahre war ebendaselbst eine andere Comödie, wie Artaxerxes den Haman aufhängen lassen. Man spielte dabei auf Orgeln und Violen und Strumenten und tanzte eins. Zum drittenmal belustigten die Deutschen und die Leute des Artamon Sergewitsch den Zaren mit Spielen auf der Orgel und auf Violen und Strumenten, mit Tänzen und andern Lustbarkeiten.«

Petersb. Journ. V. S. 167.

14.

Daß er seine Kriegsdienste nicht nur als Gemeiner, sondern sogar als Trommelschläger unter den Poteschnie angefan-

gen habe, ist die allgemeine Sage, wiewohl in den einländischen Nachrichten nicht die geringste Spur davon zu finden ist. (Petersb. Jonrn. V. S. 174.) Aber als Soldat stand er auf der Wache, wenn ihn die Reihe traf, aß und schlief wie seine Kameraden. Er trug die nemliche Uniform, wie sie. Er karrte Erde herbei, um Schanzen aufzuwerfen. Nicht nur wollte er dadurch den Vornehmen das Beispiel der Subordination geben, sondern auch durch sich selbst den Versuch machen, ob der Soldat im Stande sei, die geforderten Dienste zu leisten.

So wie sich hievon der Monarch in seiner Jugend überzeugt hatte, so wollte er sich auf gleiche Weise in spätern Jahren überzeugen, ob der Soldat mit seinem bestimmten Maaße an Getraide, Grütze und Salz auskommen könne. Zu dem Ende übernahm er es, dieselben Soldatenpflichten zu erfüllen, denen er sich in seiner frühen Jugend unterworfen hatte. Einen ganzen Monat diente er als gemeiner Soldat, ohne mehr zu seinem Unterhalte zu gebrauchen, als die gewöhnliche Soldatenporzion. »Der Himmel sei gelobt,« rief er aus: »Ich weiß jetzt, daß der Soldat mit seiner Porzion auskommen kann. Da sie für mich zureichte, der ich meines starken Körpers und meiner Kräfte wegen mehr zu meinem Unterhalte gebrauche, als der größte Theil meiner Soldaten, so wird sich gewiß jeder von ihnen mit dem bestimmten Proviante begnügen können.«

Golikow nach Bachmetjew, der Augenzeuge des ganzen Vorganges gewesen ist. S. 85. f.

15.

Nach Voltaire (I. 6.) der freilich le Forts eigne Nachrichten vor Augen hatte, ist derselbe aus einer alten adelichen Familie aus Piemont entsprossen, die sich vor einigen Jahrhunderten zu Genf niedergelassen habe.

16.

Man brachte ihn von da nach Pinega, in die Nachbarschaft von Archangel. Nach Weber (III. S. 21.) erhielt er

endlich Erlaubniß, auf einem Gute unweit Moskau sein Leben zu beschließen.

Schade, daß der Staatsrath Müller, dem so wichtige Urkunden und Nachrichten zu Gebote standen, den Auftrag der Regierung, die Geschichte der Minderjährigkeit Peters des Ersten und der Regierungsverwaltung Sophiens zu beschreiben, nicht ganz erfüllen konnte! Doch danken wir großentheils ihm das Licht, was sich darüber verbreitete. Denn von ihm sind die nähern Nachrichten über die Poteschnie's, über die Krönung der beiden Zaren, u. s. w.

S. Müllers Lebensgeschichte in Büschings Beiträgen zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. III. S. 99.

17.

Gordon nennt die Poteschni in seinem Tagebuche die Hof-Infanterie, (the court foot.) Petersb. Journ. V. S. 179.

18.

Hier sind einige Züge aus des Patriarchen Testament: »Ferner werden die Herren Zaren nicht erlauben, daß irgend ein rechtgläubiger Christ in ihrem Reiche mit den Ketzern und fremden Glaubensgenossen, als den Lateinern, Lutheranern, Calvinern und den gottesvergessenen Tatarn (die der Herr verwirft und die Kirche Gottes verflucht) Umgang und Freundschaft halte; vielmehr werden sie solche Feinde Gottes und Verächter der Kirche durch einen Zarischen Befehl aus dem Lande vertreiben. Durchaus aber soll fremden Religionsverwandten nicht erlaubet werden, in diesem rechtgläubigen Reiche ihre Religion zu verkündigen, oder mit jemand zum Vortheil ihrer Religion zu sprechen, noch ihre fremde ketzerische Gebräuche zur Verführung der Christen einzuführen, welches ihnen bei schwerer Strafe zu verbieten wäre. Ferner soll es ihnen auf keine Weise frei stehen, ketzerische, verführerische Versammlungs-Häuser zu erbauen; vielmehr ist es billig und nothwen-

dig, diejenigen, die jetzt nahe oder mitten unter christlichen Häusern stehen, als Versammlungsörter der Teufel niederzureißen. Denn die bösglaubigen Tatarn und die von der heiligen Kirche abgefallenen Ketzer sind alle verflucht. rc. Ferner bitte ich ihre Durchlauchtigsten Majestäten, die rechtgläubigen Zaren, und beschwöre sie bei unserm Gott und Heilande, daß sie es auf keine Weise erlauben wollen, verfluchte Ketzer und fremde Religionsverwandte in ihren Regimentern über die Truppen, oder sonst im Reich zu Befehlshabern oder Anführern zu bestellen, sondern vielmehr strenge Befehle zu ertheilen, daß solche Feinde der Christen in ihren Diensten nicht gelitten werden. Denn solche Ketzer haben mit uns Christen nicht einerlei Glaubenssinn, sie sind mit uns in den Traditionen der Väter nicht einig, und der rechtgläubigen Kirche unserer Mutter fremd. Und was können solche verfluchte Ketzer unserm rechtgläubigen Heere für Nutzen schaffen? Nichts, als Gottes Zorn werden sie über uns bringen, u. s. w.

19.

»Peter hatte,« sagt Golikow, (a. a. O.) »in seiner Jugend vor dem Wasser den größten Abscheu. Die Veranlassung dazu findet sich in einer Handschrift des Kommissärs Krekschin. Man muß sich wundern, daß ein so einsichtsvoller Forscher der Russischen Geschichte, wie Herr Müller, diese Handschrift für kein authentisches Werk halten, und eine Menge Dinge, die darin enthalten sind, für Strahlenbergsche Erdichtungen ausgeben konnte. Boltin, ein eben so angesehener Schriftsteller, als Müller, behauptet dieses gleichfalls. Indessen hätten sich beide Schriftsteller leicht davon überzeugen können, daß diese Handschrift vor Strahlenbergs Werk geschrieben wurde, da nach Krekschins eigner Aussage diese Handschrift schon in dem Jahre der Poltawischen Schlacht geendiget war. Krekschin hat aus treuen Überlieferungen, und aus authentischen Quellen geschöpft. Mehrere würdige Greise haben mir dies Manuscript als zuverlässig gerühmt, nnd auch Krekschin hat mich

durch eidliche Versicherungen von seiner Unpartheilichkeit überzeugt.

Natalia Kyrillowna, die Mutter Peters des Ersten, war mit ihrem fünfjährigen Sohn auf einer Pilgerreise begriffen. Es war im Frühjahr, und ein Bach, den sie durchfahren mußten, war ausgetreten. Mutter und Sohn schlummerten. Das Wasser, welches mit Ungestüm in den Wagen drang, ermunterte die Mutter, und ihr Geschrei weckte den Sohn aus seinem Schlaf. Die Gefahr, welche ihn umgab, brachte in ihm ein solches Schrecken hervor, daß er auf der Stelle von einem Fieber befallen wurde.

Diese Schreckens-Scene verursachte eine solche Wasserfurcht bei dem jungen Prinzen, daß er vier Jahre hindurch keinen Fluß, keinen See oder Teich mit Gleichgültigkeit ansehen konnte; und bis zu seinem 14ten Jahre war es ihm unmöglich, sich zu baden, oder auch nur durch einen Fluß zu reiten. Dieser Widerwille gegen das Wasser flößte ihm auch Widerwillen gegen das Seewesen ein.

Boris Alexiewitsch Gholizün, der Gouverneur des Prinzen, befreite ihn durch folgendes Mittel von seiner Wasserfurcht. Er veranstaltete eine Hetzjagd, und überredete den Prinzen, mit bei dieser Jagdparthie zugegen zu seyn. Der Knäs Gholizün hatte es so eingerichtet, daß die ganze Jagdgesellschaft an einem kleinen Flusse ankommen mußte. Peter der Erste hielt sein Pferd an, als er den Fluß gewahr wurde. Gholizün fragte ihn um die Ursache. Der junge Fürst wollte seine Furcht nicht verrathen, und fragte bloß, wohin man ihn führe. »An einen Fluß,« antwortete der Knäs: »Die Jäger sind mit »Staub bedeckt, die Pferde sind müde, gönnen Sie doch unsern Jägern und Pferden eine kleine Erholung. Ihr Vater,« fuhr der Knäs fort, »that dies sehr oft, und mehr als einmal »hat er sich selbst in diesem Bache gebadet; erlauben Sie, daß »Ihre Jäger es auch thun können.« Peter wurde durch diese Worte verleitet, seine Einwilligung zu geben. Während die Jäger Anstalten machten, sich zu baden, sprengte Gholizün

durch den Fluß, und forderte Petern auf, ein Gleiches zu thun. So wenig dieser auch Lust dazu hatte, so schämte er sich, seine Furcht zu erkennen zu geben. Er that sich Gewalt an, und wagte es ebenfalls, durch den Fluß zu setzen. Alle die zugegen waren, kannten die Wasserscheu des Prinzen, und äußerten laut ihre Freude, daß er seine Furcht überwunden habe. Peter selbst konnte sich in der Folge nicht ohne Vergnügen an diese Scene erinnern.

20.

Korb erzählt, (p. 179.) der Zar habe in dieser Gefahr ein Gelübde gethan, daß er, wenn er mit den Seinen gerettet würde, den heiligen Apostel Petrus in Rom bei seinem Grabe verehren wolle.

21.

Daß der Verräther Jakob ein Matrose, und nicht, wie in allen Geschichtsbüchern steht, ein Ingenieur-Officier war, erhellet aus des Generals Gordon Tagebuch, (wovon Stritter im 2ten Bande des Neuen Petersb. Journals von 1783 einen getreuen Auszug giebt,) S. 20. es sei denn, daß Gordon aus derselben Ursache, warum sein Familien-Namen nie genannt wird, ihn, um ihn noch mehr zu verstecken, einen Matrosen nennt. Sicher ungegründet ist aber die von einigen geäußerte Vermuthung, daß dieser Jakob der vom Kurfürsten von Brandenburg dem Zaren gesandte Ingenieur Joh. Jakob Schuster sei. Denn dieser Schuster ging, wie in der folgenden Anmerkung vorkommt, erst das Jahr nachher in Zarische Dienste.

22.

Korbs Erzählung (p. 181.) daß eine, aus der Stadt in das Russische Lager gesprungene Katze ein panisches Schrecken unter die Russen verbreitet habe, würde auffallender als ein Mährchen erscheinen, wenn er nicht hinzusetzte, daß diese Katze auf des Zaren Befehl in Preobraschenskoe aufbewahret werde.

23 a.

Da die gesandten Kriegsmänner die ersten sind, welche die höhere Kriegs-Wissenschaft nach Rußland brachten, so verdienen ihre Namen genannt zu werden. Der Römische Kaiser schickte Kasimir de Garga, als Obersten von der Artillerie, und Ernst Friedrich Baron von Borgdorf, Lawal, Laurenzius Schmid, Laurenzius Urban, als Ober-Ingenieurs, mit sechs Minirern und ihren Unter-Officieren. Der Kurfürst von Brandenburg schickte als Ingenieurs Rose und Holzmann, als Kanoniers Joh. Jakob Schuster, Elias Kober, Samuel Hack und Gustav Gisewetter. Die Staaten von Holland schickten den von Stamm, Gousky, Gordes, Schmid und Sparrouter.

Samml. R. Gesch. II. S. 183.

23 b.

Die erste Medaille zeigt auf der ersten Seite das bekränzte Bild des Zaren mit der Umschrift: Petrus. Alexii. Fil. Russor. Magn. Caesar. auf der andern sieht man die Siegesgöttin auf dem halben Mond und einem Haufen Ottomanischer Waffen stehend, eine Palme in der Rechten, in der Linken ein Kreuz, das Symbol der Religion, mit der Umschrift: Hisce. Axenus. Fiat. Euxenus. Unwirthbar (ἄξενος) hieß nemlich der Pontus ehedem wegen seiner ungebildeten rauhen Anwohner.

Frigida me cohibent Euxini litora Ponti;
Dictus ab antiquis Axenus ille fuit,

sagt Ovid. (Trist. 4. 55.) Als sich die Zeiten änderten, oder als man die Änderung hoffte, schmeichelte man den Anwohnern durch Veränderung des Namens. Das Axenos wandelte man in Euxeinos (ευξεινος), das Unwirthbare in das Wirthliche. Die sinnreiche Umschrift der Medaille ließ also hoffen, daß durch Peters Eroberung den Christen das einst unwirthbare, den Fremden abholde Meer, wirthlich werden, und so seinen Namen Euxin verdienen werde. — Im Abschnitt

sind die Worte: Tar(taria) Exp(ugnata) XXVIII. Jul. MDCXCVI. *).

Auf der zweiten Medaille sieht man auf der ersten Seite Peters bekränztes Bild in voller Rüstung, mit der Russischen Umschrift, die lateinisch heißen würde: Petrus Alexiewitz, Princeps Moscoviae, Semper Augustus. Asow, von der Landseite bombardirt und von der Seeseite eingeschlossen, stellet sich auf der andern Seite dar, mit der Russischen Beischrift: Per flumina et fluctus victor. Im Abschnitt ist die Jahrzahl 1696 **).

Die dritte Medaille hat auf der ersten Seite des Zaren bekränzte Büste mit der Umschrift: Petrus Alexiewitz. D. G. Tzar. Et. Mag. Dux Moscoviae. Die andre Seite zeigt Rußland unter dem Bilde des Herkules, der eine Hyder erschlägt. Viktoria, über Asow schwebend, nahet sich ihm mit dem Siegeskranze. Im Abschnitt steht: Aequatur. Terra. Marique. Gloria. 1696. Sein Ruhm ist gleich zu Land und Meer ***).

Ich verbinde hiemit noch zwei andre Denkmünzen, die eine auf die Errichtung der Rüssischen Flotte, die zweite auf den Karlowitzer Frieden, der Asow den Russen erhielt.

Auf der ersten Seite sieht man den Zaren mit der Umschrift: Petrus. Alexii. Filius. D. G. Tzar. Et. Magnus. Dux. Totius. Russiae; auf der andern Russia, am Ufer des Meers auf ein Ruder gelehnt, wie sie dem heran wogenden Neptun Befehl ertheilt. Fern erblickt man Schiffe. Die Umschrift ist: Facta. Puta. Quaecunque. Jubes. Ovid. »Achte geschehen, was du gebeutst.« Im Abschnitt steht: Primordia. Russicae. Classis. Die Anfänge der Russischen Flotte. 1696 ****).

Die zweite Medaille hat wieder des Zaren Bild mit der Umschrift: Petrus Alexiewitz. G. D. Tzar. M. D. Moscov. Der Revers zeigt den Zaren sitzend mit der Zarischen Krone.

---

*) Tirngale, p. 3.

**) Tiregale, p. 4. Köhlers Münz-Belust. XIX. S. 257.

***) Tiregale, p. 5.

****) Ibid. p. 6.

Er lehnt die linke Hand an den Schild mit dem Russischen Wappen. Neben ihm steht ein Soldat, der die gefesselte Stadt zu seinen Füßen hält. Der Zar hält in der Rechten ein Papier mit Begnadigungen, und ein nahes Frauenzimmer das Horn des Überflusses. Die Umschrift ist: Qua, Vicit. Victos. Protegit. Ille. Manu. Mit dem Arm, der siegte, schützt er auch die Besiegten. Der Abschnitt enthält die Worte: Victa. Asof. Mochis. 1696. Pacta. Concessaque. Pace. 1700. »Asof, 1696 von den Russen erobert, ward 1700 durch den Frieden ihnen gesichert« *).

24.

Der Name Denschtschick, (von den, der Tag,) bezeichnet eine Art von Bedienten, welche in Rußland die Officiere zu ihrer Aufwartung bekommen. Des Zaren Denschtschike waren wie Adjutanten anzusehen, und hatten auch Officiers-Rang.

25.

Daß Peter dem Gouverneur habe sagen lassen: »er hoffe noch den Tag zn sehen, da er im Stande seyn werde, eben das dem Könige von Schweden selbst abzuschlagen,« gehört wohl zu den vielen grundlosen Gerüchten, die sich erst in der Folge entspinnen.

26.

Concinna corporis altitudo, apta membrorum compositione spectabilis, vivida aetas, et quantam vix poterat aetas eius capere solertia interioris virtutis exspectatione, studia, et voluntates gentis suae ita occupaverat, ut contentiosis multorum suffragiis fratri suo Iwano palam praeferretur. — Summa profecto omnia a tali principe exspectanda. Habent, quod gratulentur sibi Mosci, modo satis felices. Erit, ut agnoscant bonum, quod in multorum invidiam ipsis Deus indulsit.

Korb itin. p. 178. 180.

*) Tiregale, p. 8. Lochners Medaillen-Sammlung. V. 345.

27.

Es war der Herr von Besser, der unter den Deutschen Poeten jener Zeit seine Stelle einnimmt. Siehe dessen »Beschreibung der (prunkvollen) Einholung der Moscowitischen Groß-Gesandtschaft, welche die damals regierende Czarische Majestät Peter Alexiewitz an Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Friederich den dritten, abgeschicket, geschehen zu Königsberg in Preußen im Jahre 1697.« Bessers Schriften von König S. 539—557. (Leipzig 1732. 8.)

28.

J'ai vû le grand Czar; Il m'avoit donné rendez-vous a Coppenbrugge (village dans le pays de Celle) ou il ne savoit pas que toute la famille seroit, ce qui fut cause, qu'il fallut traiter une heure, pour nous le rendre visible: a la fin il s'accordat, que Monsieur le Duc de Celle, ma mère, mes frères et moi le viendrions trouver dans la salle, ou l'on devoit souper, et ou il voulut entrer en meme tems par une autre porte, pour n'etre pas vu, car le grand monde, qu'il avoit aperçu sur un parapet en entrant, l'avoit fait ressortir du village. Madame ma mère et moi commençames a faire notre compliment, et il fit repondre Monsieur le Fort pour lui, car il paroissoit honteux et se cachoit le visage avec la main — ich kann nicht sprechen — mais nous l'apprivoisames d'abord et il se mit a table entre Madame ma mère et moi, où chacune l'entretint tour-a-tour, et ce fut à qui l'auroit. Quelquefois il repondit lui-meme, d'autres fois il le faisoit faire a deux truchemens, et assurément il ne dit rien que de fort a propos et cela sur tous les sujets, sur lesquels on le mit; car la vivacité de Madame ma mère lui a fait faire bien des questions, sur quoi il repondoit avec la meme promptitude, et je m'etonne, qu'il ne fut point fatigué de la conversation, puisque l'on dit qu'elle n'est pas fort en usage dans son pays. Pour ses grimaces, je me les suis imaginées pires, que je ne les lui ai trouvées, et quelques unes ne sont pas en son pouvoir de les corriger.

L'on voit aussi qu'il n'a pas eu de maitre pour apprendre a manger proprement; mais il y a un air naturel et sans contrainte dans son fait, qui m'a plu, car il a fait d'abord comme s'il etoit chez lui, et après avoir permis, que les Gentilshommes, qui servent, pussent entrer, et toutes les Dames, qu'il avoit fait du commencement difficulté de voir, il a fait fermer la porte à ses gens, et a mis son favori, qu'il appelle son bras droit, auprés, avec ordre, de ne laisser sortir personne, et a fait venir de grands verres, et donné trois ou quatre coups à boire à chacun, en marquant qu'il le faisoit pour leur faire honneur. Il leur donnoit lui-meme le verre; quelqu'un le voulut donner a Quirini, il le reprit de ses mains et le remit lui-même entre celles de Quirini, ce qui est une politesse, a laquelle nous ne nous attendions pas. Je lui donnai la musique, pour voir la mine, qu'il y feroit, et il dit, quelle lui plaisoit, surtout Ferdinando qu'il recompensa comme les Messieurs de la cour avec un verre. Nous fumes quatre heures à table, pour lui complaire, à boire à Moscovite, c'est à dire tout à la fois et debout à la santé du Czar: Frederic ne fut pas oublié; cependant il but peu. Pour le voir danser je fis prier Monsieur le Fort, de nous faire avoir ses musiciens, qui vinrent apres le repas, ou il ne voulut pas commencer, qu'il n'eut vu auparavant, comment nous dansions, ce que nous fimes pour lui complaire et pour le voir faire à lui aussi. Il ne put et ne voulut pas commencer, qu'il n'eut des gants et il en fit chercher partout son train, sans pouvoir en trouver. Madame ma mère dansa avec le gros commissaire; et devant, Monsieur le Fort menoit le tout avec la fille de la comtesse Platen et le chancelier avec la mère: cela alla fort gravement et la danse moscovite fut trouvée jolie. Enfin tous furent fort contents du Grand-Czar, et il le parut aussi. Je voudrois, que vous le fussiez aussi de la relation, que je Vous en fais: si Vous le trouvez à propos, vous pouvez en divertir Monsieur l'Electeur. En voila assez pour vous lasser, mais je ne saurois qu'y faire:

j'aime à parler du Czar, et si je m'en croyois, je vous dirois plus que — je reste bien affectionnée à vous servir

Sophie Charlotte.

P. S. Le fou du Czar a paru aussi, qui est bien sot, cependant nous avons eu envie de rire de voir, que son maitre prenoit un grand balai et se mit a le balayer.

Herrenhausen den 11. August 1697. — —

»Nun muß ich erzählen, daß wir den großen Zar haben gesehen. Ihre Maj. wurden von des Churfürsten von Brandenburg Leuten ganz defrayirt bis nach Wesel, mußten aber auch durch Coppenbrück *), welches ein Lehn von diesem Haus ist **), und den Fürsten von Nassau in Frießland ***) zugehört. Da wir die Audienz bei Ihrer Zarischen Maj. begehren ließen (denn sie wollen überall incognito seyn, und führen allein seine drei Ambassadeurs den Staat) so ließen sie sichs gefallen, uns en particulier sehen zu wollen, meine Tochter †), den Herzog von Zelle ††) und meine drei Söhne †††). Ob es schon fünf große Meilen von hier ist, gingen wir mit großer Freude hin, nachdem Koppenstein voraus war, alles zur Aufwartung zu bestellen. Wir kamen eher daselbst an, als die Moskowiter, die gegen 8 Uhr erst anlangten, und stiegen in einem Bauern-Haus ab. Es hatte sich aber so ein Haufen Leute versammelt, gegen die Abrede, daß der Zar nicht wußte,

---

*) Ein Flecken in der Grafschaft Spiegelberg.

**) Nämlich von dem Fürstenthum Calenberg.

***) Nassau-Diez.

†) Sophia Charlotte, damals schon an Kurfürst Friedrich von Brandenburg vermählt. Sie war auf einen Besuch in Hannover.

††) Georg Wilhelm.

†††) Den Kurprinzen Georg Ludwig,
den Prinzen Christian, und
den Prinzen Ernst August.
Der zweite Prinz Maximilian Wilhelm war damals längst nicht mehr in Hannover.

wie er ungesehen, und unbekannt konnte vorbei kommen. Also kapitulirten wir lange. Zuletzt ließ mein Sohn die Leute durch die Garde wegjagen, und indem die Gesandten mit ihrem Train kamen, schlich sich der Zar durch ein degré derobé in seine Kammer, da der Eß-Saal davor war. Hier gingen wir alle zu Ihrer Maj. und der erste Ambassadeur, Mr. le Fort von Genf, war unser Dolmetscher. Der Zar ist ein langer schöner Herr von Gesicht, recht wohl gebaut, und hat eine große vivacité d'esprit, la répartie promte et juste, könnte aber wohl besser morisirt seyn, als er, bei so großer Avantage von der Natur, ist. Wir setzten uns alsbald an die Tafel. Mr. Koppenstein, so nun Marschalk, präsentirte Ihrer Maj. die Serviette, so sie nicht verstanden, denn bei Brandenburg hatte man Gieß-Bekken gebraucht. Meine Tochter und ich setzten Ihre Maj. zwischen uns, und hatten Ihre Maj. an beiden Seiten einen Dolmetscher, waren recht lustig, und gar frei, und machten wir große Freundschaft zusammen. Meine Tochter und Ihre Maj. wechselten die Tabacks-Dosen gegen einander. Auf der seinen war Ihre Maj. Chiffre, welches meine Tochter in großen Ehren hält. Wir saßen zwar gar lang an der Tafel, die Zeit wurde uns aber gar nicht lang, wenn es auch noch länger gewährt hätte, denn der Zar war recht lustig, und sprach immer. Meine Tochter ließ ihre Italiäner singen, welches ihm wohlgefiel, sagte aber, er fragte nicht viel nach der Musik. Ich fragte, ob J. Lbden dann die Jagd liebten? sagten sie mir, Dero Herr Vater hätte sie sehr geliebt, er aber von Jugend auf hätte eine Passion für die Navigation gehabt, und für Feuerwerk, baute auch selber. Er wies uns die Hände, und ließ uns fühlen, wie hart sie wären vom Arbeiten. Nach dem Essen ließen J. Maj. Dero Violons kommen, und tanzten wir auf Moskowitisch, welches viel artiger ist, als auf Polnisch. Dieser Tanz währte bis 4 Uhr des Morgens. Wir hatten zwar unser Nachtlager in einem adelichen Haus nicht gar weit davon bestellt. Weil es aber schon Tag war, fuhren wir, ohne zu schlafen, wieder hierher, außer der Maße zufrieden mit unserer

ſerer Viſite. Es wäre zu lang, alles zu erzählen, was wir geſehen. Mſr. le Fort, und ſein Neveu waren Franzöſiſch gekleidet, und haben gar viel Verſtand. Die zwei andern Ambaſſadeurs konnte ich nicht ſprechen, auch nicht mit einem Haufen Prinzen, ſo in der Suite ſind. Der Zar, der die ſchlechte Gelegenheit von dem Ort nicht wußte, meinte uns den andern Tag wieder zu ſehen, und hatte ſich für uns putzen wollen, wie auch ſeine Leute. Hätten wir es gewußt, wir wären nicht ſo weit weggegangen, und wären wiederum hingekommen; denn der Herr hat uns ſehr vergnügt. Iſt ganz was extraordinaires. Man kann ihn nicht beſchreiben, noch ſich einbilden, ohne ihn zu ſehen. Er hat ein gutes Herz, und recht juste noble sentiments. Er hat auch vor uns gar nicht geſoffen, aber ſeine Leute abſcheulich, wie wir weg waren. Koppenſtein hat ſeinen Zobel, ſo man ihm geſchenkt, wohl verdient, doppelt und dreifach, es mit ihnen auszuhalten. Sonſt aber wären ſie doch beim Trunk recht artig, und luſtig geweſen. Er hat aber triumphirt; denn die drei Moſkowitiſche Abgeſandten wußten nichts mehr von ſich ſelbſt, ſo voll waren ſie, wie ſie wegfuhren.«

Herrenhauſen, den $\frac{1}{2}\frac{5}{5}$ten Aug. 1697.

— — »Daß der große Zar ſo galant ſeyn ſollte, nach einem ſchönen Contrefait zu ſehen, könnte zwar die Hiſtorie von ſeiner Reiſe embelliren, aber ſo galant kommt er mir nicht für: und hätten wir nicht ſo viel Anſchläge gemacht, ihn zu ſehen, würde er wohl an uns nicht gedacht haben. In ſeinem Land müſſen ſich alle Damen weiß und roth ſchminken, und wird ihnen dazu bei den Hochzeit-Präſenten Schminke verehrt: daher ſchien es, als wenn die Gräfin Platen den Moſkowitern am beſten gefiel. Aber im Tanz ſollen ihnen unſere Schnürbrüſte wie Knochen vorgekommen ſeyn, und der Zar geſagt haben: »wie Teufels-harte Knochen haben die Deutſche Damen.«

Herrenhausen, den $\frac{5}{15}$ Septemb. 1697.

— — »Mein guter Freund, der große Zar hat mir vier Zobel geschickt, und drei Stücke Damast; sind aber zu klein, und man kann nichts als Stühle davon machen. Ihre Maj. divertiren sich zu Amsterdam, mit den Schiffleuten ins Spiel-Haus zu gehen, und bauen selbst ein Schiff, denn sie können 14 Handwerker in Perfection. Es ist wohl eine rare Persönage. Ich wollte nicht um viel, daß ich Ihre Maj. und Dero Hof nicht gesehen hätte. Sie haben 4 Zwergen, davon zwei sehr artig klein, und recht wohl erzogen sind. Bald küßte er den, so er am liebsten hat, bald kneipte er ihn in die Ohren. Unsere kleine Prinzessin *) nahm er bei beiden, und küßte sie zweimal. Die Fontange litt dabei große Noth. Ihren Bruder **) küßte er auch. Es ist ein recht guter Herr, und sehr bös dabei, wie es in seinem Land gebräuchlich ist. Wenn er wohl erzogen wäre, würde er recht perfect seyn; denn er hat viel gute Qualitäten und Verstand.«

29.

Ew. Heiligkeit Brief vom 13. August habe ich den 9. September 1697 erhalten, und daraus Ihre gute Gesinnungen und Gebet für mich ersehen, wofür ich Ihrer Person vielfachen Dank abstatte. Wenn Sie von uns etwas zu wissen verlangen, so melde ich Ihnen, daß wir in den Niederlanden in der Stadt Amsterdam durch Gottes Gnade und Ihr Gebet uns völlig wohl befinden, und dem Worte Gottes zu unserm Vater Adam folgen; welches wir nicht aus Noth thun, sondern um gute Veranstaltungen im Seewesen zu treffen; damit wir nach völligen hierin erlangten Kenntnissen zurück kommen, die Feinde des Namens Jesu Christi besiegen und durch dessen

*) Sophia Dorothea, damals eine Prinzessin von 10 Jahren, die Enkelin der Briefstellerin, nachherige Gemahlin König Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

**) Den nachherigen König Georg II., damals ein Prinz von vierzehn Jahren.

Beistand die daselbst befindlichen Christen befreien mögen. Dieses wird bis zum letzten Athemzuge unser Wunsch seyn, wonächst ich mich der heiligen Kirche und Ihrem Gebet empfehle. Amsterdam, den 10. Sept. 1697.

Peter.

Aufschrift. An den heiligsten Patriarchen Adrian.

30.

Il fit lui meme un mat d'avant, qui se demontoit en deux morceaux, parceque sans cela cette pièce auroit pris trop de place dans un si petit batiment, et c'est ce qu'avant lui on n'avoit pas encore vu, ni imaginé.

Memoires de Nestesuranoi. II. p. 184.

31.

Dies Häuschen, unter dem Namen der Fürstenburg (Vorstenborg) bekannt, wird noch jetzt den Fremden gezeiget.

32.

So singt Thomas in seiner unvollendeten Epopee: Peter der Große:

Quelquefois son regard perçoit la solitude
De ces sages mortels, consacrés a l'étude
Qui pour suivant en paix l'utile verité,
De leur male raison gardent la liberté. etc.
Le Czar accoutumé dans ses vastes Etats
A ne voir, qu'un despote et de milliers de bras,
De l'active pensée ignoroit la puissance.
Il connoissoit la force; il voit l'intelligence;
Et de l'esprit humain sondant la profondeur,
Apprend, a juger l'homme et connoit sa grandeur.
Parmi tous ces mortels fameux chez le Batave,
Il distingue les noms de Rhuys et de Boerhave. etc.

Auch ein Russisches Heldengedicht, dessen Gegenstand Peter war, ist unvollendet geblieben. Der Dichter war der im Jahre

1765 verstorbene Staatsrath Michael Wassiljewitsch Lomonosow. Die zwei Gesänge seiner Epopee stehn im zweiten Bande seiner 1778 zu Moskau gedruckten Werke. S. Bacmeisters Bibliothek VI, S. 336.

33.

Der Titel ist: Neue Landcharte von dem Nord- und Östlichen Theile von Asia und Europa, von Nova Zembla bis China u. s. w. Dieser Landcharte folgte 1692 das holländisch geschriebene Werk: Nord- und Ost-Tatarey, wovon 1705 eine zweite Auflage in zwei Folianten herauskam. Witsen ward in Rußland so sehr geschätzt, daß eine damals neu entdeckte Insel bei Nova Zembla nach ihm Witsen-Eiland genannt ward. Er starb 1717 im 77ten Jahre seines Alters.

34.

»Die Muscowiter« (so sagt Olearius, der in den Jahren 1635 und 43 durch Rußland reisete, Kap. 32.) »die Muscowiter mügen die Juden nicht gerne sehen noch hören, und kann man einem Russen nicht weher thun, als wenn man ihn einen Juden schilt, »»wiewohl etliche in Kaufmanschaft den Juden ziemlich ähnlich.««

35.

Burnets Worte sind:

I waited on him often, and was ordered, both by the King aud the Archbishop and Bishops, to attend upon him, and to offer him Such informations, of our religion and constitution, as he was willing to receive. I had good interpreters, so I had much free discourse with him. He is a man of a very hot temper, soon inflamed, and very brutal in his passion; he raises his natural heat by drinking much brandy, which he rectifies him self with great application; he is subject to convulsive motions all over his body, and his head seems to be affected with these. He wants no capacity, and has a larger measure of knowledge, than might be expected

from his education, which was very indifferent: a want of judgment, with an instability of temper, appears in him to often and too evidently. He is mechanically turned, and seems designed by nature rather to be a Ship-Carpenter, than a great Prince. This was his chief ſtudy and exercise, while he ſtayed here. He wrought much with his own hands, and made all about him work at the models of ſhips. He told me, he deſigned a great fleet at Azoph and with it to attack the Turkiſh Empire; but he did not ſeem capable of conducting ſo great a deſign, though his conduct in his wars Since this, has diſcovered a greater genius in him, than appeared at that time. He was deſirous, to underſtand our doctrine, but he did not ſeem dispoſed, to mend matters in Muſcovy. He was indeed reſolved, to encourage learning, and to poliſh his people, by ſending ſome of them to travel in other countries and to draw ſtrangers to come and live among them. He ſeemed apprehenſive ſtill of his ſiſter's intrigues. There is a mixture both of paſsion and ſeverity in his temper. He is reſolnte, but underſtands little of war, and ſeemed not at all inquiſitive that way. After I had ſeen him often and had converſed much with him, I could not but adore the depth of the providence of God, that had raiſed up ſuch a furious man to ſo abſolute an authority over ſo great a part of the world.

36.

Ce fut la, que Mlle Croſs, celebre actrice, eut le Secret, de lui plaire. Il ne soupira pas long tems.

Mauvillon I. 189.

37.

Dies Model findet ſich noch in dem Kunſt-Kabinet der Akademie der Wiſſenſchaften.

Petersb. Journ. III. S. 335.

38.

Scheremetews Reiſe geſchah in den Jahren 1697 und 98. Der Kaiser Leopold hatte ihn mit Empfehlungsſchreiben an

den Papst und die Malteser-Ritter versehen. Im März 1698 war er in Rom und ward dem Papst vorgestellt, im Mai zu Malta. Die wider die Türken ausgerüstete Escadre stand damals unweit des mittäglichen Vorgebirges von Sizilien. Scheremetew eilte dahin, und da sich gerade einige Türkische Schiffe in der Ferne sehen ließen, übergaben die Ritter ihm das Commando. Es kam aber nicht zum Gefecht und die Escadre lief mit Scheremetew in Malta ein. Die Ritter ehrten in ihm einen angesehenen Kriegshelden, den ersten Feldherrn eines großen Monarchen, einen Mann, der wegen seiner Geburt und seiner Verdienste einer vorzüglichen Hochachtung würdig war. Ja, sie machten ihn zum Mitgenossen ihrer Ritterschaft. Am 9 Mai, als am Tage seiner Abreise, wurde er von dem Großmeister und den Rittern zu Mittag bewirthet. Vor der Tafel nahm der Großmeister das goldne, mit Diamanten besetzte Kreuz, das ihm von einem Ritter auf einer goldnen Schüssel gereichet wurde, in die Hand, erhob mit kräftigen Worten den Werth und die Wirkung des Zeichens, und bat ihn, dies Zeichen von ihm anzunehmen, sich ihren Bruder und Christi Ritter nennen zu lassen, und das Zeichen beständig auf seiner Kleidung zu tragen, und es in seinem Wappen hinzuzusetzen, doch mit der Bedingung, daß nach seinem Tode keiner von seiner Familie solches tragen, und im Wappen führen solle, weil es ihm für seine persönlichen Verdienste gegeben würde. Zugleich ermahnte er ihn, nunmehr mit verdoppeltem Eifer wider die Feinde der Christenheit zu fechten. Dann legte er selbst ihm das Kreuz an, umarmte ihn dreimal, und wünschte ihm Glück zu dieser Ritterwürde; worauf auch die andern Brüder ihn umarmten, ihm Glück wünschten, und alle ihn Bruder nannten. Endlich übergab der Großmeister ihm, außer einem Schreiben an den Zaren und einem andern an den Römischen Kaiser, ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Patent über die ihm verliehene Würde. Scheremetew war damals nicht mehr unverehlichet, welches doch die Statuten des Ordens erfordern; er hatte schon einen fünf und zwanzigjäh-

eigen Sohn, den Stolnik Michael Brisowitsch. Allein er war Wittwer. Der Papst Innocentius XII. hatte ihn dem Orden zum Ritter vorgeschlagen, und die Dispensation dazu ertheilet.

Als Scheremetew auf der Rückreise bei dem Kaiser Leopold Audienz hatte, trug er zuerst Deutsche Kleidung, mit welcher er auch nach seiner Zurückkunft in Moskau (10. Febr. 1699) vor Petern erschien, und dabei mit dem in Malta empfangenen Ordenskreuze gezieret war.

S. Lebensbeschreibung des General-Feldmarschalls Grafen Boris Petrowitsch Scheremetew, von Gerh. Friedr. Müller, übersetzt von H. L. C. Bacmeister. Petersb. Riga und Leipzig 1789. S. 22. f. Hier findet man auch den Abdruck des Patents und die Abbildung des Maltesischen Kreuzes.

39.

»Francisce Tacoweides, modum suggere, quo brevi temporis spatio per viarum compendia Moscuam attingere, et tantam meorum perfidiam condignis flagitio suppliciis ulcisci queam. Nemo abibit impunis.« So läßt Korb l. c. p. 164 Petern zu Le Fort reden.

40.

»Vos omnes« (so sagte, nach Korbs Erzählung p. 73, Peter nach seiner Rückkehr zu den Russischen Bojaren) »Vos omnes et singuli eo uno mihi viliores estis, non considerato, quo sortem vestram egreditur, regiae dignitatis fastigio, sed ejus solius amore, quo privatorum animos persaepe conciliat.«

41.

Cederet confestim loco, nec plura inani fructu dissereret, ni tantam suam audaciam emisso globo velit castigari; se nullius cognoscere imperia, non audire mandata; nec sic redituros ad loca sua; Moscuam se admittendos; si prohiberentur, viam sibi vi et ferro aperturos.

Korb, l. c.

42.

Bebraschentsko carcer, tribunal fuit et equuleus. Nulla dies quaesitoribus vacua fasta aut nefasta. Omnes ad torquendum idonei licitique visi. Quot rei tot knuttae, quot quaesitores tot carnifices. Princeps Romadonowski, quantum ceteris severior, tantum praestabat inquirendi aptitudine. Ipsemet Magnus Dux ob conceptam in suos diffidentiam, inquisitoris officio functus est.

Vetula erat, quae in dies stipem solebat emendicare. Huius affectus profusa liberalitate expugnatos, pinguioribus promissis ad prohibitas operas sollicitavit; cumque anus, spei tam amplae plena, dominae jussa accuratissime executuram polliceretur, quid cavere oporteret aut exequi Sophia edocet, panem se simulatione consuetae eleemosinae daturam; hunc ad Strelizios fideliter deferret, exspectaretque, si eiusdem fidei quid responsi crederent. Pani inclusae litterae erant, quibus securitatem rebellibus faciebat. Rebelles eodem modo per panem transmiserunt responsa.

Super attentatis, ab ipso Tzaro interrogata (Sophia) quid responderit, necdum constat. Hoc vero certum est, Tzaream Majestatem eodem actu suis et Sophiae vicibus illachrymatum. Volunt aliqui Tzarum eandem morte puniturum hoc argumento usum: Maria Scotiae jussu sororis suae Elisabethae Angliae reginae ex carcere ad carnificis ferrum educta, me potestatis in Sophiam exercendae admonet. Nihilominus et ista vice scelus sorori frater condonavit; huic solummodo poenae loco injungens, ut remotius quoddam monasterium eidem exilium esset.

Korb p. 164. 166. 167.

43.

Dies Kammermädchen nahm nach dem Tode der Prinzessin den Schleier, und blieb bis an's Ende ihres Lebens in demselben Kloster. Sie erzählte diese Anekdote mehreren von ihren Bekannten, von denen noch jetzt einige am Leben sind, die sie dem Verfasser mitgetheilet haben.

Golikow S. 19.

44.

Quid tibi cum icone? aut quae muneris tui pars te vocat iſta in loca? Abſcede ocyus, atque imaginem in locum repone cultui suo debitum. So erzählt Korb, der damals in Moskau gegenwärtig war, und aus dessen Buch auch Golikow (S. 64.) die Rede gezogen hat. Doch bringt er sie, ich weiß nicht, mit welchem Rechte, auf Autorität der Priester der Kathedral-Kirche des Erzengels Michaels mit dem Verbrechen eines ungenannten Bojaren in Verbindung, dessen Bauern gegen die Kirchbauern Ungerechtigkeit verübet und zehn derselben auf des Bojaren Geheiß getödtet hatten. Der zum Tode verurtheilte Bojar nahm, so heißt es, seine Zuflucht zu dem Patriarchen, dessen Fürbitte aber abgewiesen ward.

45.

»Heut zu Tage« (sagt Hupel in den Nord. Miscell I. 205.) »würde man diese Leute nicht haufenweise hingerichtet, sondern ihre nervigten Arme zum Vortheil des Reichs angewandt haben. Man sagt, ein Staatsrath (von dessen Familie ich diese Nachricht erfahren habe,) den der Kaiser in wichtigen Aufträgen brauchte, habe einst den Kaiser gefraget, warum nicht lieber diese Verbrecher zu ewigen, dem Staate nützlichen Arbeiten wären verurtheilet worden? worauf des Kaisers Antwort gewesen, es hätte ihm niemand einen solchen vortheilhaften Rath gegeben.«

Eine schöne Stelle aus Katharinens 2ter Instrukzion für die Gesetz-Kommission findet hier ihren Platz. »Nur auf schnelle Heilung des Übels sieht oft der Gesetzgeber. Das Übel wird geheilt. Aber die Welt sieht jetzt nur die Härte des Gesetzgebers, und dem Volke bleibt ein, durch die Schärfe hervorgebrachter Fehler. An Gewaltthätigkeiten gewöhnt, bleiben die Gemüther verderbt.«

Neuveränd. Rußl. I. S. 390. 391.

46.

Daß Peter, wie einige Französische und Englische Schriftsteller (de la Marche, Lacombe, Burnet) behaupten, nicht bloß Zuschauer gewesen, sondern bei der blutigen Vollstreckung Hand mit angeleget haben sollte, hat so viel innere Unwahrscheinlichkeit, daß man gern dem Zeugnisse Gordons, der dies läugnet (II. S. 320.) beitritt. Schon Strahlenberg, der das Gerücht anführt, setzt hinzu, daß dies von vielen widersprochen werde. (S. 246.) Auch Korb (p. 84.) spricht bloß von einem Gerüchte: Octoginta quatuor seditiosa capita Tzarus ense demessuisse dicitur, Bojarino Plesceow singulos reos ita in altum crinibus trahente, ut certior ictus foret.

47.

Confirmabant, qui Tzaro adstiterant, dum obitus nuncium accepisset, non secus quam si parentis mors nunciata esset, crebris editis gemitibus, lachrymisque obortis in haec verba erupisse: Jam fidum hominem non habeo: hic solus fidelis erat. Cui me deinceps concredere potero?

48.

So oft man daher in der Mitte, auf der umgekehrten Seite der Patente oder anderer Gnadenbriefe, die vormals auf lange Rollen geschrieben wurden, den Namen des Zaren findet, ist solches nicht dessen eigenhändige Unterschrift, sondern die Hand des geheimen Sekretärs, der die Sache dem Zaren vorgeleget hat. Man findet jedoch hin und wieder in den Archiven vornehmer Russischer Familien Briefe, worin der Zar Alexei Michailowitsch mit eigener Hand einige Zeilen geschrieben hat, die als ein kostbares Unterpfand außerordentlicher Gnade des Monarchen aufbewahret werden. Mit rother Dinte pflegten die Zaren zu schreiben. Als der Zar Alexei einst aus dem Lager von Smolensk, wo es an rother Dinte fehlte, an den Fürsten Tscherkasky schrieb, endete er mit den Worten: Ma-

chet euch keine Gedanken, daß dieser Brief mit schwarzer Dinte geschrieben ist. Wir bleiben euch in Gnaden gewogen.

Petersb. Journ. IX. S. 344. f.

49.

Den 4. Jan. 1700 wurde die Deutsche Kleidung unter dem Namen der Ungarischen, allen Unterthanen, hohen und niedrigen Ständen, außer der Geistlichkeit und den Bauern, zu tragen anbefohlen. »Der obere Rock solle bis an das Knieband gehen, und das Unterkleid demselben ähnlich, aber etwas kürzer seyn.« Dieser Befehl wurde den 24. Dec. 1704 mit Erwähnung der Sächsischen, Deutschen und Französischen Kleidung erneuert.

50.

Si forſex in praeſentium barbas promiſcue graſſata illatae iniuriae invidiam a ſe amolliri queat, habent ſane Moſci quod inter felicitatis ſuae momenta numerent, eum diem ſibi illuxiſſe.

Korb p. 73.

51.

Die Mitglieder des Woronesischen Magistrats konnte Peter nicht bewegen, sich rasiren zu lassen. Menschikow wünschte, den Monarchen am Osterfeste mit den umgestalteten Magistratspersonen zu überraschen. Er hatte für sie alle vollständige Deutsche Kleider machen lassen. Nun ließ er sie am Abend vor Ostern zu sich kommen. »Ich habe,« sagte er, »Befehl vom Zaren. Ihr sollt diese Kleider anziehen, und euch den Bart scheeren lassen, oder euch zur Reise nach Sibirien fertig machen. Die Kibitken sind bereit euch aufzunehmen.« Die Bedroheten weineten, fielen auf die Kniee und versicherten, sie wollten lieber ihre Köpfe, als ihre Bärte und mit ihnen das Ebenbild Gottes verlieren. Menschikow, unerbittlich, winkte einigen Soldaten, die die Jammernden wegführten. Der Jüngste, dem die Trennung von seiner jungen Gattin schwer fiel, rief jetzt: »Es geschehe der Wille des Himmels!« Er wurde

auf der Stelle geschoren, und die andern folgten seinem Beispiele. Bei der Audienz des folgenden Tages erkannte der Zar sie nicht, bis Menschikow sie als Glieder des Stadt-Magistrats vorstellte. Peter, über die Verwandlung erfreut, küßte jeden mit den gewöhnlichen Osterworten: Christus ist auferstanden.

Golikow S. 74. f.

Namentlich mußten die Roskolniken (Altgläubige Sektirer) eine jährliche Bart-Steuer abtragen. Statt der Quitung und als Dokument ihres Bart-Privilegiums ward ihnen eine Art Münze gegeben, die Borodovaja, Bart-Münze hieß. Auf derselben stand auf der einen Seite eine Nase mit Schnurrbart und Bart; auf der andern die Aufschrift: dan placzena, bezahlte Steuer, sammt dem Jahre.

(Schlözers Münz-) Geschichte S. 62.

52.

»Die Veränderungen, welche Peter der Große mit Rußland vornahm, konnten nicht anders, als einen glücklichen Erfolg haben. Denn die Sitten der damaligen Zeiten waren nicht dem Klima gemäß, und nur durch die Vermischung verschiedener Völker und durch die Eroberung fremder Länder den Russen zugebracht worden. Rußland ist eine Europäische Macht. Da Peter der Erste also Europäische Sitten und Gebräuche bei einem Europäischen Volke einführte, fand er es aufgelegt dazu, aufgelegter, als er es selbst je vermuthet hatte;« sagt Katharina die Zweite in ihrer Instrukzion für die Gesetz-Kommission. (S. Neuveränd. Rußl. I. S. 572.)

53.

Seit der Zeit hat der Ausdruck Gholop in Schriften sowohl als im gemeinen Leben meist aufgehört, es sei denn, daß man jemand dadurch an seine Herkunft erinnern wollte.

54.

So schrieb Puffendorf 1684.

»Von der Russischen Nation Qualitäten ist nicht viel son-

»derliches zu schreiben, das ihnen zu großem Ruhm dienen »kann. Bei ihnen ist keine solche Cultur, als bei den meisten »andern Europäischen Völkern, und ist Schreiben und Lesen »der höchste Grad ihrer Studien; wie auch ihre Priester nichts »mehr können, als ein Kapitel aus der Bibel, oder ein Stück »aus der Postille lesen. Sind mißtrauisch, grausam und blut-»dürstig; wenn ihnen das Glück füget für Übermuth uner-»träglich, im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten »doch sehr viel von sich selbst, und kann man ihnen nicht ge-»nug Ehre anthun. Zur Schacherei sind sie sehr geschickt und »verschlagen, sind von knechtischem Gemüthe und wollen mit »der Strenge regieret seyn. Und wie alle Spiele bei ihnen »auf Stoßen und Schlagen auslaufen, also lassen sich Prügel »und Peitschen bei ihnen lustig brauchen. Von Leib sind sie »stark, und können allerhand Ungemach und Arbeit, auch »Kälte und Hunger wohl ausstehen. Aber in öffentlichen »Feldschlachten, und Belagerung der Städte taugen sie nicht »viel, weil sie bald in Confusion kommen, indem sie sich ein-»bilden, daß andre dieses Handwerk besser verstehen. Hinge-»gen in Festungen pflegen sie sich besser zu wehren, und bis »auf's äußerste zu halten, nicht allein, weil sie Arbeit und »Elend wohl ausstehen können, sondern auch, weil sie doch »von ihrem Herrn würden erwürget werden, wo sie mit Ac-»cord sich ergeben. Jedoch suchen sie ihre Miliz täglich zu »verbessern, indem sie viel Teutsche und Schottische Officiere »annehmen, so ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-»Manier besser beibringen sollen. Aber den Russen ist nicht »erlaubet, bei andern Dienste zu nehmen, und dadurch sich zu »perfectioniren, weil der Großfürst gleich fürchtet, sie möchten »Neuerungen anfangen, wenn sie gar zu klug würden.«

Treu in's Russische übersetzt erschien Puffendorfs Buch wirklich im Jahre 1723. In einer neuern Ausgabe aber, welche die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg besorget hat, ist die obige Stelle weggeblieben.

Katharina die Zweite warf einmal in einer Russischen Monatsschrift: der Gesellschafter, die Frage auf: Worin besteht unser Nazional-Karakter? — Sie selbst beantwortete sie so: »In scharfer und geschwinder Be»greifungskraft, in exemplarischem Gehorsam, und in dem »Keim aller, dem Menschen vom Schöpfer verliehenen Tu»genden.«

Schlözers Staats-Anzeigen. VII. Heft 27. S. 321.

55.

Nach Peters Tode blieb dieser Bibel-Abdruck nicht nur unvollendet, sondern auch die schon gedruckten Exemplare wurden in ein Gewölbe verschlossen, wo sie verfaulen. In der Braunschweigischen grauen Hof-Bibliothek findet man ein Exemplar sowohl von dieser, als von der Ostrowischen und Moskowischen Bibel.

Reichardt a. a. O. S. 653.

56.

Die Palmen-Prozession, und zwar die letzte, der Iwan und Peter beiwohnten, begann mit einem einspännigen Fuhrwerke, auf welches man einen mit Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten aller Art gezierten Baum befestiget hatte. Um diesen Baum saßen vier Knaben in weißen Kleidern, welche das: Hosianna in der Höhe! erschallen ließen. Hierauf kamen die Diakonen und Popen in ihrem Chor Ornate, welche heilige Fahnen, Bilder, Kreuze und Rauchfässer trugen. Nach ihnen zogen die Bojaren, Knäsen, der Zarische Hofstaat und andre angesehene Personen Paarweise mit grünen Zweigen von Palmen, Lorbeeren und andern Bäumen in den Händen. Jetzt kamen die Zaren Iwan und Peter zu Fuß in prächtigem Zaren-Gewande, geführt von vier Bojaren. Zur Nachahmung von Christus, der seinen Einzug zu Jerusalem auf einem Esel hielt, erschien nach ihnen der Patriarch im Queersattel auf einem Pferde, das man mit langen Ohren versehen hatte, um

ihm mit dem Esel der Bibel mehr Ähnlichkeit zu verschaffen. Das Thier war bis zur Erde mit feinem schwarzen Tuche behangen, und der Patriarch saß im vollständigen Kirchen-Ornat darauf. Er strahlte von Edelsteinen, von Gold und von Perlen, hielt in der rechten Hand das heilige Kreuz und segnete im Vorbeireiten das sich niederwerfende Volk. Sein Reitpferd wurde an langen Zügeln von den beiden Zaren geführt, und eine Menge Knaben gingen vor ihm her, säuberten ihm den Weg und bedeckten ihn mit Kleidern. Hinter ihm und zur Seiten zogen Metropoliten, Bischöfe, Erzbischöfe, Archimandriten und andre angesehene Glieder der Geistlichkeit. Dann folgten die geistlichen Sänger des Patriarchen mit Büchern, Lichtern und Rauchfässern, die Lobgesänge zu Ehren der Heiligen sangen. Hinter ihnen kamen die Fremden und die angesehenen Kaufleute. Ganz zuletzt zogen die gemeinen Bürger und der Pöbel. Die Prozession nahm aus der großen Uspenskischen Kirche ihren Anfang, und ging bis zum Richtplatze auf dem schönen Markte, von wo der Patriarch dem Volke seinen Segen gab: worauf der ganze Zug in die Wassiljiskirche einging, worin eine Kapelle befindlich war, dem Einzuge Christus in Jerusalem geweiht. Nach Absingung der dazu bestimmten Gesänge begab man sich wieder in eben der Ordnung zur Uspenskischen Kirche zurück. Während der ganzen Prozession ertönten alle Glocken in Moskau.

Golikow, S. 48.

57.

Die Schwedische Zeitrechnung wich damals wieder von allen andern ab. Es war der Julianische Kalender, der in Schweden galt. Aber im Jahre 1700 wurde auf Befehl der Schalttag nicht eingerückt, und also statt des 29sten Februars der 1ste März gezählt. Ob man nun gleich in der Folge für gut befand, die Schalttage nicht weiter auszulassen, so blieb doch noch der Unterschied von einem Tage, bis man endlich in dem Schaltjahre 1712 zu dem 29sten Februar noch den 30sten

hinzusetzte, und also mit dem 1sten März dem Julianischen Kalender wieder beitrat. Daher kommen die Irrungen der Historiker in den Datis der Kriegsbegebenheiten dieser Jahre. (Bacmeisters Beitr. III. S. 28.) Bis zum Jahre 1712 werde ich also bei Begebenheiten, wo in Ansehung Rußlands das Ausland mit in Verbindung steht, (denn in den einheimischen ist der Alt-Russische Styl zu verstehen) die Haupt-Data auf dreifache Weise bezeichnen müssen, nach Altem und zwar Schwedischen und Russischen, und nach Neuem Style. Der Sieg bei Poltawa ward z. E. erfochten am

27 / 28 Jun. A. St. Russisch. / Schwedisch.
8 Jul. N. St.

58.

»Ich verehre,« schreibt Keyßler, »noch allezeit das Andenken eines treflichen Mannes F. v. B. (Baron von Forstner) der im Nordischen Staatswesen viel Kenntnisse besitzt und gleichfalls diese Gegend (am Genfer See) auf eine Zeitlang zu seinem Aufenthalt gewählet hat. Er war ein vertrauter Freund des nachmals unglücklichen Joh. Reinh. Patkul, und lebten sie theils auf dem Dankelmannschen Gute Prangin, das im Pays de Vaud lieget, theils in Lausanne mit vielem Vergnügen beisammen. Patkul, der aus Schwedischen Händen entwischt war, suchte nichts, als unentdeckt zu bleiben, und gab sich daher den Namen Fischering. Um die Zeit desto besser anzuwenden, arbeitete er in den Vormittags-Stunden an einer Französischen Übersetzung des Puffendorf de officio hominis et civis, und las seinem Freunde ein Collegium über das große Werk, welches Puffendorf vom Natur- und Völkerrecht geschrieben hat. Nachmittags aber besuchten sie nützliche Gesellschaften.«

59.

Patkul war schon damals besorgt, daß Narwa an Rußland fallen möchte. »Es ist gewiß,« schreibt er in seinem Berichte,

richte, »wo der Czar Narwa behält, so hat er eine place »d'armes in Liefland, und weil der terminus naturalis verrücket »wird, den man an dem Fluß hat, welcher die Ostsee und »Peipus connectiret, so kann Er nach Belieben Rewal, end»lich ganz Esthland und so den Rest von Liefland mit der »Zeit subjugiren.«

Patkuls Bericht, von 1699. II. S. 247.

60.

Man hat Patkuln als den Haupt-Anstifter des Krieges angeklaget. Der Plan, Schweden zu bekriegen, war aber, so scheint es, schon vorher namentlich zwischen dem Zaren und dem König August verabredet. Auch versicherte Patkul dem Prediger Hagen, der ihn zum Tode bereitete: »Ehe ich nach Sachsen kam, war schon alles fertig, die Abrede mit Dännemark genommen, die Punkte mit Moskau unterschrieben.«

S. Hagens Nachricht, die mehrmals und zuletzt in Woltmanns Journal Geschichte und Politik. Jahrg. 1802. Jan. S. 43. abgedruckt ist.

61.

»Da,« so schrieb Dalberg, »einige bei der langen Weile, die sie hier in der Stadt hatten, sich die Freiheit nahmen in der Stadt herum zu reiten, und von ein und andrer Höhe die Lage derselben genau in Augenschein zu nehmen, ja, die Festungswerke auf Papier abzureißen, die Tiefe der Graben zu messen, und sonst hin und wieder auf die Rondele und Wälle zu steigen, damit sie alles besser übersehen möchten, so habe ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, bei dem Herrn Le Fort mit aller Höflichkeit Ansuchung thun zu lassen, daß er seinen Leuten dergleichen Vornehmen untersagen möchte, indem er selbst als ein erfahrner Soldat wohl wüßte, daß man an keinem Ort in Europa, wo Festungen wären, solche Neugier einem Reisenden verstatte, u. s. w.«

Dagegen schrieb Peter noch im Jahre 1703 an die Republik Polen:

Rigae indigna sustinuimus, quae nisi abjectissimis barbaris ab infensissimo hoste inferri solent. »In Riga habe ich die unwürdigste Behandlung ertragen, eine Behandlung, die sich nur der erbittertste Feind gegen die verworfensten Barbaren zu erlauben pfleget.«

Lamberty, II. 728.

62.

Der Schwedische Resident zu Moskau, Thomas Knipercrona, schrieb am 16. Mai 1700 folgenden Brief:

Sua Czarica Majestas die 14. huius mensis, salva et incolumis ab oppido Veronicia huc rediit atque die insequenti me domi meae convenit. Inter alia effusae benignitatis pignora, sancte affirmavit, nihil se contra Suam Regiam Majestatem Sueciae mali vel cogitare, vel moliri. Uxorem meam joco increpuit, quod filiae scripsisset, destinare Czaricam Majestatem cum exercitu versus Livoniam proficisci et propterea nos omnes Moscuae magno in timore vivere: Filiam, inquiens, effusius lachrymantem consolari vix potui; es inepta, dixi, tu non meliora de meo animo speras? Putasne, me injustum bellum regi Sueciae illaturum? rupturumque aeternum foedus, quod servaturum me sancte promiseram? Imo ita se benignam clementemque gerebat, ut prae gaudio a lachrymis abstinere vix potuerim. Cumque implorarem, ut ignorantiam uxoris meae excusaret, me familiariter amplexa est. Inter alia singulari plane affectu Sua Czarica Majestas dicebat, Regem Poloniae vel Rigam occupaturum, vel suas vires omnino attriturum. Atqui, subjecit, si Rigam Suecis adimat, eam tamen non retinebit; illam ego profecto manibus meis eripiam.

Nordberg I. S. 200.

63.

Im Schlüssel zum Nystädtischen Frieden S. 284 steht, der Zar habe durch seinen Gesandten geradezu die Proposition

gethan, daß, da der Zar zu Beförderung des Handels einen Hafen am Baltischen Meere nöthig habe, der König ihm die Freundschaft erzeigen möge, ihm gegen ein vollgültiges Äquivalent Narva oder Nyenschanz zu überlassen.

64.

»Die Ausdehnung, die Peter der Große seinem Reiche durch die Acquisizion der Ostsee-Provinzen verschaffte, war unter allen Russischen Eroberungen im achtzehnten Jahrhunderte die, welche sich durch das Bedürfniß der innern Entwikkelung noch am ersten rechtfertigen, folglich mit den Grundsätzen einer gesunden Politik noch am ersten vereinigen läßt.«

Genz von dem polit. Zustande von Europa. Berlin, 1801. S. 148.

65.

Hummert's Verrath bewog den Zaren, damit nicht von andern, in seinem Dienste stehenden Schwedischen Officieren ähnliche Verräthereien begangen werden möchten, sie alle in's Innere von Rußland zur Vertheilung unter andre Regimenter zu senden. Doch befahl er, sie zu avanciren.

Tagebuch I. S. 25.

66.

»Nirgends,« sagt dieser Kunstverständige, »findet man das Fehlerhafte in der Schlachtordnung der Russen, welches den Verlust der Schlacht bei Narwa nach sich zog, kunstmäßiger aufgezeichnet, als in dem Bericht, welchen uns das Tagebuch Peters I. giebt. Die Russen hatten zwischen den Flanken ihrer Bataillons zu große Intervallen, und fochten nur in Einem Treffen. Peter der Große findet diese Stellung selbst elend und fehlerhaft, und schreibt sie der Unwissenheit seiner Generale in der Stellungskunst zu. Dieses Urtheil ist sehr den Grundregeln der Stellungskunst angemessen, und das Fehlerhafte in dieser Stellungsart zog sowohl hier den Verlust

der Schlacht bei Narwa nach sich, als es die Ursache war von der Niederlage der Franzosen bei Ramillies, und in andern Treffen mehr, wo man in eben den Fehler verfiel. Was Puysegür und Fouquieres über diese Art Schlachtordnung sagen, ward auch bei Narwa bestätiget.«

Vergl. auch Golikow über die Schlacht bei Narwa im Journ. von Rußland. 1793. I. 40. f.

67.

Nordberg (I. 233.) führet eine solche höhnende Münze an, die ein müssiger Kopf damals erfunden hat. Auf der einen Seite sitzet eine, mit einem hermelinen Mantel bekleidete und mit einer Mütze bedeckte Person unter einem Zelte und wärmet sich an dem Feuer, welches von den angezündeten Mörsern aufgeht, aus denen nach einer befestigten Stadt Bomben geworfen werden. Die Umschrift: Petrus assiderat igni. Auf der andern Seite fliehet der weinende Petrus, und die Umschrift: Fugiens ploravit amare.

68.

Peter ließ erklären: Non detrectamur pacem sufficientem »absque tali conditione et violentia, quae exhibita fuit parti Danicae in Holsatico negotio.«

69.

Peters damalige Stimmung erhellet aus dem Briefe, den er nach der Schlacht bei Narwa an den Feldmarschall Scheremetew schrieb:

Her!

»Da es nicht fein ist, im Unglück alles zu verlieren, so befehlen wir Ihnen beim übernommenen und angefangenen Werk zu bleiben, nemlich bei der Anführung der Nowghorodischen und Tscherkassischen Reiterei. Mit dieser sollen Sie, wie wir schon vorher verordneten (damals waren aber zu wenig Leute) die nächsten Örter für die Zukunft sparen und zum

größern Schaden des Feindes weiter vorrücken. Es bleibt nun auch keine Entschuldigung übrig; es sind Leute genug; die Flüsse und Moräste sind zugefroren; der Feind kann Sie nicht erreichen. Ich wiederhole es nochmals: entschuldige Dich mit nichts! und wenn's auch Krankheit wäre, so ist auch diese unter den Läuflingen gewonnen, deren Gesellschafter, der Major L . . . zum Tode verurtheilet ist. Alles übrige übergebe ich dem Willen des allmächtigen Gottes.«

Nowghorod den 15. Dec. *) 1700.

Piter. **)

Hier auch ein Theil von Scheremetews Antwort. Wenigstens scheint es eine Antwort anf obiges Schreiben zu seyn, obgleich der Abdruck im Petersb. Journ. V. S. 434. f. das Datum vom 10. November hat.

»Allerhöchster Herr
Herr Kapitän!

Du geruhest im Zorn an mich zu schreiben, weil ich meine vorige Stellung auf der großen Straße, wo der Feind nicht vorbei kommen kann, genommen habe. In der bisherigen Stellung konnte ich nicht bleiben, weil wir in großen und tiefen Morästen und Wäldern standen, wo einzelne Leute sich abstahlen, Dörfer anzündeten und große Unordnungen anrichteten, und wo ich beständig besorgen mußte, der Feind würde ohne unser Wissen um uns herum gehen, und wir ihm aus unsern Morästen und Wäldern keine Hinderniß verursachen können. Auch war in jener Gegend auf drei und mehr Meilen im Umkreise, keine Fourage und kein Gras mehr anzutreffen. Wo ich jetzt stehe, stoßen beide Wege zusammen. Der Feind kann auf keine Art heimlich und nicht anders, als mit

---

*) Dies Datum steht im Petersb. Journ. III. 144. In Scheremetews Leben S. 30 steht der 5. Dec.

**) Alle Briefe des Zaren an den Feldmarschall haben bis zum Jahre 1714 holländische Titulatur und Unterschrift.

öffentlicher Gewalt durchkommen. Ich bin nicht aus Feigheit zurück gegangen, sondern um unsere Armee zu conserviren und die feindliche besser beobachten zu können. Bei meiner gegenwärtigen Stellung habe ich freie Hände, kann mit Gottes Hülfe etwas wider den Feind versuchen und jederzeit auf meiner Huth seyn. Gott siehet meines Herzens Gesinnungen. Ich will gern und mit Freuden dienen, so viel ich's verstehe und vermag. Mich selbst habe ich nie geschonet, und schone mich auch jetzt nicht. Ich bitte, lasse meine Sache durch jemand, dem Du trauest, untersuchen, und nimm mir, gnädigster Herr! nicht durch Deine Briefe das Leben! Zum erstenmal in meinem Leben habe ich solchen Herzenskummer. u. s. w.«

70.

Ein betrunkener Stückgießer, der des Zaren Verlegenheit vernahm, soll ihm den Rath gegeben haben, die Glocken zu Kanonen umzugießen. Der Zar, durch den Rath überrascht, rief: Der Stein, den die Bauleute als unnütz verwarfen, ist zum Eckstein geworden.

Golikow S. 95.

71.

Auf die wichtige Eroberung von Nöteburg warden gleich zwei Denkmünzen geschlagen, und gegen das Ende der Regierung Peters erschien noch eine dritte.

1. Auf der ersten Seite des Zaren Bild mit der Russischen Umschrift; auf der Kehrseite das belagerte Nöteburg mit einer Russischen Umschrift des Inhalts: »Erobert 1702. den 21. Okt. Sie war neunzig Jahre in des Feindes Händen gewesen.« Im Abschnitt: Schlüsselburg.

2. Auf der Haupt-Seite des Zaren Bild mit der Umschrift: Petrus. Alexii. Fil. D. G. Russ. Imper. M. Dux. Moscoviae. Kehrseite: Das belagerte Nöteburg, mit der Russischen Flotte, die die Belagerung deckt. Unten sitzt Neptun, in der Rechten den Dreizack, in der Linken einen Schlüssel. Die Umschrift: Notteburgum, nunc Schlusselburgum.

3. Die dritte Medaille ist fast der ersten gleich, außer daß des Zaren Bild auf der Haupt-Seite verändert ist *)

72.

Da wo der Kanal, der die Wolga mit dem Don verbinden sollte, unvollendet blieb, ward nachher eine starke mit hinlänglicher Besatzung von Donischen Kosaken versehene Linie, die Zariziniſche Linie genannt, angelegt und mit vier Festungen (Metschotnaja, Gratschi, Osokor oder Sokora und Donskaja) gedecket. Dagegen wurde die Woronesch, welche in den Don fällt, durch einen Kanal mit den Flüssen Rjäsa, Rakowa, und Occa vereiniget, so daß man von Moskau, mittelst des Flusses gleiches Namens, der in die Occa fällt, in den Don schiffen kann.

Büschings Erdbeschr. 1. Th. 1. B. S. 705. 962.

73.

Diese Insel hatte damals noch keinen Namen. Sie erhielt ihn von einem Officier einer Russischen Bombardier-Kompagnie Wassilj Dimitrowitsch Kartschmin, der bei dieser Gelegenheit, als die beiden Schwedischen Schiffe hier genommen wurden, mit einem Kommando Kanoniers und Bombardiers daselbst postiret war. Da dieser Wassilj viele Jahre lang mit seinem Kommando hier blieb, und alle Zarische und andre Befehle an denselben immer an Wassilj auf der Insel überschrieben waren, so wurde sie von Jedermann Wassilj-Insel (Wassilj-Ostrow) genannt.

Stählin S. 170 Petersb. Journ. VII. S. 411.

74.

Die Medaille auf die Eroberung der Schwedischen Schiffe zeigte auf der ersten Seite den Zaren mit der Russischen Umschrift, auf der Kehrseite zwei große Schiffe, von einer Menge kleiner umringt. Eine Hand aus den Wolken hält eine Sie-

*) Tiregale p. 9. 10. 11.

geskrone mit der Russischen Umschrift: »Was nicht war, kann geschehen.« 1703. Zum Andenken dieses See-Sieges ließ Peter im Jahre 1711 nahe der Stelle, wo er erfochten wurde, ein hölzernes Landhaus, Katharinenhof, bauen.

Zum Gedächtniß der Einnahme von Nyenschanz erschien eine Münze. Man sah auf der Hauptseite des Zars Bild, auf der Kehrseite die Festung an der Newa, Neba Fluvius. Ein Mann in Alt-Römischer Kleidung, in der Rechten einen Schlüssel, in der Linken eine Lanze; lehnt sich zum Zeichen, daß die Feste zerstöret sei, an Trümmer. Das Chronogramm sIC. MagnIs. CeDIt. Ovid. drückt das Jahr der Eroberung aus. Im Abschnitt Castrum. Novum. Captum. Et. Destructum. Die. 14. Maii. S. V.

Da Nyenschanz, auch Schanz der Nyen genannt, so viel als Newa-Schanze bedeutet, so ist der Ort mit Unrecht auf der Medaille Novum castrum genannt. (Samml. Russ. Gesch. V. 573. Bacmeisters Bemerkung in Scheremetews Leben. S. 42.)

75.

Das verlassene Nyenschanz erhielt später, im Jahre 1714, neue Bewohner. Noch mehr ward der Ort im Jahre 1722 bevölkert, meist von Zimmerleuten, die sich in der ehemaligen Vorstadt, die Newa abwärts, niederließen. Daraus ist der große Flecken entstanden, welchen man jetzt nach dem Namen des daselbst in die Newa fallenden Flusses, Ochta nennet. Andere haben sich oberhalb der Festung in der Gegend, wo das neu angelegte Außenwerk gewesen, zu wohnen begeben. Und dieser Ort wird Klein-Ochta genannt. Also liegen die Überbleibsel der Festung Nyenschanz zwischen Ochta und Klein-Ochta in der Mitte.

Samml. Russ. Gesch. V. 583. f.

76.

Das Haus, 10 Faden lang und 3 Faden breit, steht, so wie es der Zar bewohnet hat, als ein ehrwürdiges Denkmaal

noch bis auf den heutigen Tag. Seine Gemahlin und Nachfolgerin, Katharina I. ließ es, gleich dem Häuschen zu Loretto, zum Andenken mit einem Bogengange von Stein umbauen, und es durch ein Ziegeldach sichern. Neben diesem kleinen Hause des Kaisers stand ein größeres und besser gebautes, dem Fürsten Menschikow gehöriges Gebäude, worin den fremden Gesandten Audienz ertheilet wurde. Nicht weit davon war eine sogenannte Austerei (Awsteria) oder vornehmes Gasthaus angeleget, worin sich besonders die Vornehmen und Hofleute versammelten. Der Kaiser selbst pflegte, besonders am Sonntage, wenn er aus der Kirche kam, mit seiner Begleitung die Austerei zu besuchen, und mit den Anwesenden ein Schälchen zu trinken.

Stählin S. 356. Petersb. Journ. VII. S. 414. nach Bogdanow.

77.

Die sechs Bollwerke der Festung erhielten damals die Namen: das Zarische, Menschikow, Narüschkin, Trubezkoj, Sotow, Gholowkin. Die Aufsicht über den Bau führte ein Italiänischer Baumeister, Oberster Andrei Tresin.

Auch ward auf die Gründung Petersburgs eine Medaille geschlagen, die über der Dedikazion dieses Buches abgebildet steht. Sie zeigt auf der Hauptseite des Zaren Bild. Petrus. Alexii. Fil. D. G. Russ. Imp. M. Dux. Moscoviae. Auf der Kehrseite sieht man des Zaren Bild en medaillon, von Pallas und Merkur getragen. Jene hält ein Schloß in der Hand, dieser den Stab. haeC. fortIa. MoenIa. ConDIt. »Er gründete diese festen Mauern.« ist die Unterschrift. Unten sieht man den Plan der neuen Stadt, deren Name S. Petersburg darauf steht. Im Abschnitt: Petriburgi. Portus et. Navale.

Im nämlichen Jahre erschien eine zweite Denkmünze. Auf der Hauptseite des Zaren Bild mit der gewöhnlichen Umschrift; auf der Kehrseite Neptun, der, den Trident in der Hand, sein Gespann auf den Wogen lenket, mit der Umschrift: »Inula.

zCCe. trIDenteM. »Nimm, o Finnland, hin den Zepter des Meers!« Im Abschnitt: Navigatione in mari Baltico stabilita. »Zum Gedächtniß der gesicherten Schiffahrt auf dem Baltischen Meere.«

Zur Feier des Baues von Kronslot erschien folgende Medaille. Die Hauptseite zeigt das Baltische Meer, auf dem zum Zeichen, daß die Feste im Winter gebauet ward, ein Eisvogel nistet, mit dem Vers aus Ovids Metamorphose: Hiberno tempore nidis incubat alcyone: tum via tuta maris. »Im Winter, wenn der Eisvogel im Neste ruhet, dann ist sicher die Bahn des Meeres.« Am Ufer ein Bewaffneter, der auf mathematische Instrumente zeigt. Der Abschnitt enthält: Maris Finnici Securitas. »Sicherheit des Baltischen Meeres.« Auf der Kehrseite sieht man ein Fort in den Wellen mit der Umschrift aus dem Virgil: Pallas quam condidit arcem ipsa colit. »Pallas schützt das Schloß, das sie baute.« Im Abschnitt: Cron-Schlos. media hieme a Russ. Imperatore exstruct. MDCCIV. *)

Angenehm ist eine Vergleichung der Gründung der beiden Kaiserstädte Konstantinopel und Petersburg. Ganz im Gegensatze mit Petern, gründete Konstantin in der Mitte seiner weiten Staaten eine Stadt, die seinen Namen verewigen, die Beschützung der Gränzen erleichtern, uud ein Heerd unentweihten Christenthums seyn sollte. Am Tage der Grundlegung, (im Jahr Christi 324) bezeichnete Konstantin mit der Lanze den Umriß des neuen Roms. Ein Begleiter erinnerte den Fortschreitenden, ob er auch das Maaß der Größe überschreite? Majestätisch antwortete Konstantin: »Ich werde vor»wärts gehen, bis Er, der unsichtbare Führer, welcher vor »mir her ziehet, mich still stehen heißet.« Die Bevölkerung eines so weiten Bezirks kostete dem allmächtigen Willen des Alleinherrschers nur wenige Machtsprüche. Die edelsten und reichsten Bürger des ganzen Reichs wurden eingeladen, in der

*) Tiregale p. 14. 15. 16.

neuen Hauptstadt ihren Sitz zu nehmen. Seinen Günstlingen und Hofleuten ließ der Kaiser auf seine Kosten geräumige Wohnungen erbauen. Die Besitzer liegender Gründe in Pontus und Klein-Asien wurden angehalten, innerhalb des Ringes der Stadt Häuser zu bauen. Die tägliche unentgeltliche Spendung von Korn, Wein, Öl und Fleisch lockte einen unzähligen Pöbel herbei; und bald nahm die Zahl der Anbauer so sehr überhand, daß das Erdreich ihnen ermangelte, und mächtige Dämme in die See hinein geführet werden mußten, um zu Anlegung neuer Gebäude Raum zu gewinnen.

Hundert Jahre nach der Grundlegung der Stadt zählte man in ihrem Umfange, außer den öffentlichen Gebäuden, 4388 große und schöne Privat-Wohnungen *).

Mehr Gebäude hatte schon nach sechzig Jahren Petersburg. Man zählte dort im Jahre 1762 4554 Häuser.

Hundert Jahre nach der Gründung Konstantinopels hielt der jüngere Theodosius nur schwach die Zügel des morgenländischen Reichs. Die Unterthanen flohen vor der Tyrannei der herrschenden Eunuchen und ihrer Kreaturen.

Hundert Jahre nach der Gründung Petersburgs herrscht dort Alexander I.

78.

Dieser Holländer kam nachher regelmäßig wieder; sein Schiff, welchem er den Namen: Stadt St. Peersberg, gab, ward mit besondern Freiheiten begnadigt.

Storch a. a. O. S. 9.

79.

Peters eigenhändiger, sehr reinlicher Riß von Kronslot wird noch in Petersburg bei der Akademie im geographischen Departement gezeiget.

---

*) Gibbon, IV. S. 24. f. Kosegartens Oströmisch Kaiserthum, I. S. 28.

80.

»Seht,« schrieb Peter an Scheremetew, »seht, wie sich der Schwede in Polen verwickelt hat!«

Petersb. Journ. III. 147.

81.

Olearius (Reisebeschr. S. 223.) sagt:

»Es hat der Zar« (Michael Feodorowitsch, Großvater Kaiser Peters I.) »auch seine eigene Münze im Lande, und läßt in vier unterschiedlichen Städten, als Muskow, Naugard (Nowghorod), Twere und Pleßkow schlagen, und von lauterm Silber, auch bisweilen von Gold, und dieselbe alle klein, als wie die kleinen Dänischen Sechslinge, noch kleiner als die Deutschen Pfennige, theils rund, theils länglicht. Auf der einen Seite steht gemeiniglich ein Reiter, so mit einem Spieß einen ihm unterworfenen Drachen sticht, soll vor diesem nur das Naugardische Wappen gewesen seyn; auf der andern aber Russische Schrift, des Großfürsten Namen und Stadt, da sie gepräget. Diese Sorten werden Denning und Copeck genannt, jeglicher einen Holländischen Stüver, oder fast so viel, als ein halber Meißnischer Grosch, oder einen Holsteinischen Schilling, gehen 50 auf einen Reichsthaler. Sie haben auch noch kleinere Sorten, als halbe und Viertel Copecken, so sie Polowske und Mußkofske nennen. Ist wegen der so kleinen Stücklein übel damit zu handeln, weil sie einem leicht durch die Finger fallen: daher seynd die Russen gewohnt, daß, wenn sie in Besichtigung oder Abmessung der Waaren begriffen, sie die Copecken oft bei 50 Stück in's Maul nehmen, reden und handeln immerfort, daß man's ihnen nicht anmerken kann; machen, also zu reden, die Russen ihr Maul zur Taschen. Sie handeln nach Altin, Griffen und Rubeln; ob sie zwar solche Sorten Geld in ganzen Stücken nicht haben, haben sie es in gewissen Zahlen der Copecken. Ein Altin ist 3, ein Griff 10 und ein Rubel hundert Copecken. Es gelten auch unsre Reichsthaler bei ihnen, welche sie Jafinke (von Joachimsthal)

nennen, nehmen sie gern das Stück zu 50 Copecken, aber gehen bald damit in die Münze, und gewinnen daran. Denn 1 Rubel oder 100 Copecken wägen ein halb Loth geringer, als 2 Reichsthaler. Die güldene Münze siehet man nicht viel: Es lässet sie auch der Großfürst nur schlagen, wenn etwa ein Sieg wider den Feind erhalten, daß sie den Soldaten, oder auch sonst als Gnadenpfennige verehret werden.«

So weit Olearius, der 1663 schrieb. »Bis zum Jahre 1700 blieb das Wort Rubel blos eine Münz-Rechnung, wie Pfund Sterling. Es gab noch keine Münze in Einem Stücke, kein Prägestück, das Rubel hieß, oder einen Rubel galt. Die Landesmünze bestand bloß in ganzen und halben Kopejken, die freilich sehr unförmlich, oval auch eckigt, aber dabei von feinem Silber waren. Hundert solcher Kopejken hießen 1 Rubel. Die Schlacht bei Narwa war entscheidend für die Russischen Münz-Operazionen. Sie schmolz die guten Silber-Kopejken in schlechtere um, sie gebar die ersten Präg-Stücke von Halb-Rubeln und Rubeln, sie schuf den Halb-Rubel (Poltina) zum Rubel um.

Der erste Halb-Rubel erschien 1701. Die erste Seite zeigt Peters Brustbild in einem Lorbeer-Kranz auf römisch. Umschrift: Tzar Petr. Samoderſhetz i Powelitel vſeroſſijky. Auf der zweiten Seite der Russische Adler, zweiköpfigt mit zwei kleinen und einer großen Krone, Zepter und Reichsapfel in den Klauen. Umschrift: moneta dobraja tzena Poltina. 1701.« (Weber II. 177.)

Auch die ersten Quart-Rubel und Griven oder 10 Kopejken-Stücke erschienen in diesem Jahre, auch halbe Thaler und Münzen, die 10 ß oder 5 Groschen galten, nicht weniger Courant-Dukaten.

1704 erschien der allererste Rubel. Erste Seite: Peters Brustbild im Harnisch mit seinem Namen und Titel. Zweite Seite: der Adler mit der Münze Werth, Namen und Jahrzahl, moneta dobraja tzena Rubl. (gute Münze, werth 1 Rubel.)

Kupfer-Kopejken erschienen 1705.

Bekanntlich lassen alle christliche Europäische Mächte bis auf einige Ausnahmen der neuesten Zeit, auf ihre gröbere Münzsorten lateinische Inschrift setzen. Peter ging hierin von allen ab, wählte zu den Aufschriften seine Landessprache, und alle seine Nachfolger blieben bis auf den heutigen Tag dabei. Man wollte Petern auch zur Wahl der lateinischen Sprache bereden, weil so die Kundschaft derselben durch den bessern Theil der Erde befördert und das Gepräge zur Aufnahme des Handels mit auswärtigen Reichen kenntlich gemacht werde. Aber er antwortete: »Ich will lieber demjenigen es Dank wissen und dessen Rath belohnen, der mir ein Mittel zeigt, mein Geld im Lande zu behalten.« S. Weber II. 177. und

(Schlözers) Münz- Geld- und Bergwerks-Geschichte des Russ. Reichs.

82.

»Die ganze Hinderung,« schrieb Patkul an den Zaren, »bestehet nur darin, daß der König von Preußen seiner Gewohnheit nach einen gar zu großen Braten fordert. Er will gewiß gehen, und den Vogel in der Hand haben.«

Patkuls Berichte I. S. 259. 270.

83.

Patkul schreibt (a. a. O. S. 229): »Zu Kopenhagen hatte ich bereits des Königs Mätresse, die Gräfin Viereck, ganz auf unsrer Seite. Allein zum Unglück ist sie vor 14 Tagen gestorben, und also muß man nun andre mesures nehmen. Diese Gräfin war uns sehr nütz und galt viel beim Könige. Denn die Minister, die jetzt bei demselben empor stehen, sind unserm Wesen ganz entgegen, und zwar aus der Ursache, weil sie alle aus Holstein, und also wegen ihres dabei habenden Partikulär-Interesse, als Edelleute von Holstein, gute Schweden sind, damit nicht der König von Dänemark zu mächtig, sondern al-

lezeit die balance zwischen ihm und dem Herzog von Holstein beibehalten werde, als wodurch der Adel in Holstein floriret.«

84.

»Man zeigt noch,« schrieb Weber 1720 (I. 67.) »den Tisch, auf welchen Peter mit dem blutigen Degen geschlagen.«

85.

Man nannte im Auslande den Zarewitsch »den durchlauchtigsten Soldaten.«

Europ. Fama, III. S. 193.

86.

Peters Brief an Scheremetew:

Narwa, den 16ten November 1704.

Min Her!

»Ihren Brief mit der Nachricht von dem durch die abgeschickten Truppen des Generals Rönne erhaltenen glücklichen Siege, habe ich erhalten. Ich habe dafür Gott mit freudigem Herzen Dank gesagt, und wünsche Ihnen gleichfalls zu diesem Siege Glück. Thun Sie ohne alle Widerrede, was ich Ihnen hier vorlege. Sobald die Flüsse völlig zugefroren sind, so soll man mit einem, der Unternehmung angemessenen Korps Kavallerie aufbrechen, und gerade nach Kurland wider den General Löwenhaupt marschiren, welcher 10,000 Mann stark ausgegeben wird. Ich glaube aber, er hat kaum 8000. Greifen Sie ihn mit Gottes Hülfe an, und sie können's sicher thun, weil Sapieha schon geschlagen ist. Daß der König (von Schweden) sich nähere, wird von keinem Ort bestätiget. Ich wiederhole meinen Auftrag; führen Sie ihn ja aus.

Peter.

87.

Patkul war im Sept. 1703 in Petersburg und ging als Zarischer Gesandter nach Warschau zum Könige, um die nähere Verbindung mit dem Zaren zu unterhalten, und die krieg-

rischen Unternehmungen einzuleiten. Das erste war, daß er vom Zaren Geld forderte, »ohne welches hier die Polen sowohl, als die Königlichen Canzelleien sich sehr indifferent für die Moscowitischen negotia blicken lassen.« »Ich sage,« schrieb er schon damals unverholen, »daß wir von den Polen außer Worten nichts zu hoffen haben. Wir müssen aber auch simuliren, sie mit gleicher Münze bezahlen, uns nichts von ihrem Betrug merken lassen, um zu sehen, daß wir das Hauptwerk mit dem Könige machen, damit E. Z. M. und der König Meister seyn können von den Polen; und hiezu zu gelangen, ist unumgänglich nöthig, daß E. Z. M. und der König von Polen ihre Armeen conjungiren in dem Frühjahr, um mit der allerbesten Forçe solchergestalt Schweden zu ruiniren. Der König und die rechtgesinnten von seinen Bedienten sind eben solcher Meinung« *).

»Auf die Polen,« schrieb er ein andermal, »muß man sich nicht verlassen, sondern sie nur so anbinden, daß man mit ihrer Allianz prahlen, dem Krieg einen günstigen Schein geben und unvermerkt sie außer Stand setzen kann, Kräfte zu äußern, die dem Zaren und dem König August selbst gefährlich werden könnten« **).

Bei Schließung des Bündnisses mit Polen schrieb er: »Mein ganzes Absehen ist, die Zahlung der (Russischen) Subsidien an so eine Condition zu binden, so die Polen nie prästiren können,« (die Stellung einer regulirten Armee) ***).

Die Russische Hülfe von 1704 schränkte sich auf ein Hülfs-Korps von 4 bis 6000 Mann ein, über welche Patkul das Kommando übernahm. Aber er klagte, »daß die Leute ganz dismundiret wären, einige fast nackt gingen, die Gewehre auch wegen ihrer Schlechtheit nicht gebrauchet werden könnten, die Kosaken aber großentheils nur eine Keule mit sich führten.«

»Die

---

*) Patkuls Berichte I. 15. 16. 17.

**) Daselbst S. 48. 83.

***) Daselbst S. 87.

»Die Truppen gehen allen Fremden zum Spektacul einher und machen schlechte Impression, allermaßen aus Deutschland von weiten her von den Fürsten und Potentaten Officiers gesandt werden, um die Muscowitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten, und ihren Herren Relation davon zu thun. Man muß Scheu tragen, vor solchen Truppen den Degen zu ziehen. Sonst ist der gemeine Mann vortreflich, nicht so die Officiers. Doch wenn die Muscowitischen Officiers erst im Stande sind, ihre Subalternen zu regieren, bin ich mit ihnen besser zufrieden, als mit einem Deutschen, weil jene besser wissen, was obeissance ist, als diese, welche allzuviel raisonniren« *).

Was die diplomatischen Verhandlungen betrift, so klagte er immer, daß man im Haag, »der hohen Schule und Börse von Europa,« nicht sorgfältig genug des Zaren Interesse beobachte, und daß man überhaupt »an allen Höfen, wo Russische Minister wären, darüber klage, daß man mit ihnen nicht könne Secreta tractiren, und kein Herr mit ihnen confident reden, weil sie die Sprachen nicht verstehen« **).

Gegen den König August war er aufgebracht, weil er im Herbst 1704 beim Zaren den Anmarsch der Russischen Truppen verbat, ohne ihm, Patkuln, etwas davon zu sagen. »Er wird noch zu seinem Schaden erfahren, was an der Conjunction gelegen ist, und wünsche ich von Grund der Seele, daß es wohl gehe. Ich aber verliere alle Hoffnung. Ich versichre, daß weder die Eroberung von Narwa, noch die Victorien in Liefland eine decisive Kraft in sich haben, und das Werk im Grunde ausmachen werden. So lange der König von Schweden in Polen den Meister spielt, und seine Armee nicht ruiniret wird, so bleibt er auch wahrhaftig Meister von Krieg und Frieden, und wird immerfort stärker« ***).

---

*) Daselbst S. 212. f. 337. 338. 366. 367. 383. 384.

**) Daselbst S. 130.

***) Daselbst S. 321.

Auch machte er dem Könige August wohl Vorstellungen über unzweckmäßige Anwendung der Russischen Subsidiengelder, und über falsche Maaßregeln seiner Sächsischen Minister. Diese suchten nun den ihnen verhaßten Mann zu stürzen. Eine Verhandlung, welche Patkul mit dem Römisch-Kaiserlichen Gesandten wegen Überlassung des Russischen Hülfs-Korps an den Kaiser einleitete, weil er diese Truppen nur dadurch von ihrem gänzlichen Untergange zu retten hoffen durfte, diese Verhandlung gab ihnen Anlaß, ihn zu verhaften; und König August, längst überdrüßig, unter Patkuls Zucht zu stehen, genehmigte und vertheidigte den Schritt.

Man hat oft behauptet, daß der Zar die Maaßregel von Anfang an genehmiget habe. Aber der Herausgeber der Patkulschen Berichte hat solchem (B. III. S. 145. f.) nach den vorhandenen Aktenstücken, mit Recht widersprochen; wie denn auch Patkul selbst immer nur die Sächsischen Minister als die Urheber seines Verhaftes angeklagt hat.

Wie unzufrieden Peter mit Patkuls fortgesetztem Verhaft war, sieht man am klarsten aus dessen Briefen, die, aus dem sogenannten Memorial Peters des Großen genommen, im Petersb. Journal (V. 360. f. VI. 7. f.) stehen, und die dem Herausgeber der Patkulschen Berichte entgangen sind. In einem Briefe an den König von Polen vom 24 Februar 1706 heißt es:

»Ich habe von Eurer Majestät zween Briefe wegen des »übeln Verhaltens des Herrn Patkul erhalten, und antworte »jetzt, wie vorher, daß zuverlässig nach gerichtlicher Untersu»chung die Gerechtigkeit über ihn den Ausspruch thun soll. »E. M. geruhen ihn und zugleich einen Dero Bedienten, der »alle seine Verschuldungen dem Gericht vorstellen könne, wie »auch alle seine bewußten Briefe hieher, oder wo Wir uns »aufhalten werden, abzuschicken; weil gegen ihn in seiner Ab»wesenheit nichts unternommen werden kann, und er, als un»ser General und Minister nach aller Welt Rechten unter kei»nes andern, als unsrer Gerichtsbarkeit stehen kann.«

»Patkul ist,« so schrieb er nachher an den Römischen Kaiser, »von des Königs malitiösen und verrätherischen Sächsischen Ministris gegen alle iura gentium ohne Unsere Bewilligung in Arrest genommen und als ein Missethäter in harte Gefängniß gestecket worden.« (Patkuls Berichte III. S. 199.)

88.

Wie unzufrieden Peter mit Ogilvy'n war, sieht man auch daraus, daß, als er den Russischen Gesandten beim Kaiserlichen Hofe beauftragte, fremde Officiere in Russische Dienste zu nehmen, er ausdrücklich hinzufügte: »Nur bitte ich nochmals, daß Sie geschickte, brave und brauchbare Leute aufsuchen, und nicht solche, wie unser Herr Feldmarschall Ogilvy, dessen Karakter Ihnen bekannt ist.«

Petersb. Journ. VI. S. 158.

Ogilvy trat im Frühjahre 1707 in König Augusts Dienste als Feldmarschall und Präsident des Kriegsraths.

89.

In einem nachherigen Manifeste des Königs August d. d. Dresden d. 8. Aug. 1709 heißt es mit Recht:

»Von einem Bundesgenossen jemand abzuziehen, ist zwar eine schwere Sache, aber doch wohl mehr geschehen; Allein dergleichen Zumuthung auf die Aushändigung dessen Ministri, welchen wir bloß zur Gestellung an seinen hohen Principal enthielten, an dem hernach eine so harte Execution vollstrecket worden, sowohl als auf die Auslieferung derer geschickten Auxiliar-Völker, als Gefangene, zu erstrecken, wie bei dem 11. und 12. Artikel geschehen, ist niemals ein Exempel vorhanden. Wir seynd versichert, daß jeder, der es lieset, darüber erstaunen wird.«

Glassey's Kern der Gesch. des Hauses Sachsen in der Beilage N. 12. p. 1447.

90.

Peters Brief an Scheremetew.

Narwa den 28. März 1706.

Ihren Brief aus Tschernoijar habe ich an dem unten genonnten Orte und Tage erhalten. Ich habe ans selbigem sowohl, als aus den übrigen dabei übersandten Schriften, wie auch von Sschtschepotew und aus Ihren an den Admiral geschriebenen Briefen, alles übersehen, und danke Gott für die Unterwerfung Tschernoijars. In Betracht Ihrer Bemerkung, daß die Astrachaner anfangen, wegen Ihrer Ankunft gewisse Bedenklichkeiten zu haben, und zu wünschen, daß Sie vor Rückkunft ihrer Supplikanten nicht zu ihnen kommen möchten, hoffe ich, daß diese Supplikanten noch vor Ihrem Aufbruch nach Astrachan zu Ihnen gekommen, und von Ihnen nach den vorher übersandten Befehlen weiter abgefertiget worden sind. Gewiß aber kommt diese Bedenklichkeit der Astrachaner von einiger, ihren Abgeschickten und den Tschernoijarern erwiesenen harten Begegnung. Um Gottes Willen handeln Sie hierin vorsichtig, und bezeigen Sie ihnen alle mögliche Zuneigung und Freundlichkeit. Welche von ihren Abgeschickten nicht nöthig sind, die lassen Sie frei zu ihnen zurück gehen; andre, die aus Ursache unmöglich abgelassen werden können, behalten Sie unter höflicher Aufsicht bei sich in völliger Freiheit und begegnen Sie ihnen auf's freundlichste. Wenn Sie denn nach Astrachan kommen, so erklären Sie, daß diese Leute bei Ihnen in Freiheit leben, und als wenn Sie selbige bloß zur Berathschlagung bei sich behielten. Der Terkische Strjelitz aber, der bei Posdeew saß, und mit den Tschernojarischen Abgeschickten den Aufruhr veranstaltete, muß, wie vorher, unter scharfer Wache gehalten werden, und es kann auch allenfalls den Astrachanern gesaget werden, daß er wegen seiner besondern verwegnen Reden unter Arrest genommen worden. Den Tschernojarern hätten Sie das Gewehr nicht abnehmen sollen, und ich wundre mich, daß Sie Befehl und Instrukzion fordern,

was Sie mit ihren Anführern und ihnen allen, wie auch mit den Astrachanern, wenn sie sich Ihnen unterwerfen werden, anfangen sollen. Es ist Ihnen ja vielfältig von Mir und von dem Herrn Admiral über alles geschrieben. Auch sind Ihnen und dem Fürsten Chowanskoj Verhaltungsbefehle zugeschickt. Nach diesen soll in allem verfahren werden: es ist nichts mehr deshalb zu schreiben. Allerdings muß Allen Gnade und Vergebung versichert, und, nach Einnahme der Stadt Astrachan den Einwohnern und den Anstiftern des Aufstandes nichts zu leide gethan werden. Den Tschernojarern muß jetzt angezeiget werden, daß man ihnen das Gewehr nur so lange abgenommen habe, bis die Astrachaner sich ergeben und um Verzeihuug bitten werden, worauf sie ihr Gewehr nach wie vor wieder erhalten sollen. Auch müssen sie zum Eide der Treue geführet werden. Selbst die eigentlichen Rädelsführer sollen auf keine Art beleidiget werden; lassen Sie sie unter Bürgschaft in Freundschaft leben, und suchen Sie sie mit Freundlichkeit zu gewinnen, damit sie auch wegen ihres Zustandes nach Astrachan schreiben. Gegen Astrachan soll ohne die höchste Noth nichts hartes oder feindliches unternommen werden, und dieses auch alsdann nur, wenn sie nach der Zurückkunft ihrer Supplikanten, nach Empfang Unsers Schreibens nnd nach verschiedenen von Dir veranstalteten wohlgemeinten Beschickungen, sehr hartnäckig bleiben, und sich nicht unterwerfen wollen, welches Wir nach ihren Briefen an Dich nicht vermuthen.

Peter.

91.

Auf der ersten Seite sprenget der Zar zu Pferde, geharnischt und belorbeert über verschiedene Armaturen, unter denen ein Löwenhaupt ist. Umher steht der Name Petrus Alexii Fil. D. G. Russ. Imp. Rex. Lib. Astr. Cas. M. Dux Mosc. und im Abschnitt das Chronosticon: reDIt e CertaMIne VICtor. »Er kehrt als Sieger vom Kampf.« Die Gegenseite zeigt den Plan einer Schlacht, oben über einem verschanzten Orte der

Name Lessno. Auf der linken Seite sitzt eine geflügelte Victoria mit einem Schilde, auf dem die Worte: Caput est a corpore longe. Ovid. »Fern ist vom Rumpfe das Haupt.« Die Überschrift ist wieder ein Chronostichon: gLorIosa VICtorIa aD LessnaM. 28. Sept. S. V. und im Abschnitt: Devicto Löwenhaupt caesis aut capt. XVI. miss. Suec.

Lochners Medaillen-Samml. VI. 145.

92.

»Wie selten und dreist dergleichen Bewegungen im Angesichte des Feindes sind, ist jedem Kriegsverständigen bekannt. »Wir sahen sie mit Bewunderung den braven General Seidlitz »bei Roßbach machen, und sie krönet noch sein Andenken mit »Ruhm und Ehre.«

Allgem. D. Bibl. XXVI. S. 302.

93.

Des Pferdes Namen war Lieschen. Es verdient in der Geschichte des großen Kaisers mit eben so viel Rechte genannt zu werden, als der Name des Bucephals in der Geschichte des Griechischen Eroberers genannt wird. Auch die Lieblings-Pferde Friedrichs II. hatten ihre Namen. Ausgestopft steht Lieschen in dem Kaiserl. Naturalien- und Kunst-Kabinet zu Petersburg.

Petersb. Journ. III. 324.

94.

Zwei Denkmünzen erschienen auf den Poltawischen Sieg. Die erste zeigt Petern geharnischt und belorbeert auf einem muthigen Pferde sprengend, unter ihm Erschlagene, hinter ihm die Schlacht und Poltawa. Oben steht: Hic honor in nobis invidiosus erit. Ovid. »Hier wird der Ruhm selbst uns neiden.« Im Abschnitt: Petro. Alexiadi. D. G. Magno. Russ. Imp. Pio. Felici. Aug. Triumphatori. Auf der Gegenseite Herkules, mit der Löwenhaut, seine, mit Lorbeerzweigen unwun-

dene Keule auf der Achsel, und Trophäen zu den Füßen. Hinter ihm die Zeichnung der Lager, wie sie vor der Schlacht gestanden, zur Rechten der Grundriß der Stadt mit dem Namen Poltava, zur Linken eine Verschanzung mit den Worten: Castra. Russ. Die Umschrift ein Chronostichon: PoLtaVa. MIra. CLaDe. InsIgnIs. Im Abschnitt: Vniverso. Suecorum. exercitu. deleto. D. 27. Jun. S. V.

Die zweite: auf der ersten Seite, das geharnischte und belorbeerte Brustbild Peters: Petrus. Alexiew. Magn. Russ. Zaar. Die andre Seite zeigt einen Ehrentempel, in dessen Mitte einen flammenden Altar, zur Rechten Fortunens Bild, zur Linken das Bild des Herkules, oben den Zaren triumphirend zu Pferde. Die Umschrift: Vicit. fortunae. atque. Herculis. aedem. »Er hat Fortunens und Herkules Tempel eingenommen.« Im Abschnitt: Ob. devictos. Suecos. ad. Pultav. MDCCIX. D. 29. Jun. St. V. *)

Die Umschrift der Denkmünze auf die Übergabe der Schweden bei Perewolotschna, war:

Internecionis. terminus. operisque finis. **)

»Der Vernichtung Ziel, und der Arbeit Ende.«

---

*) Tiregale p. 30. 31. Lochner IV. S. 1. f.

**) Tiregale p. 32. 33.

71, 213, 215

portrait

300, 306, 311

228

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halem, Gerhard Anton <<von>>,

Leben Peters des Grossen

Bd.: 1

Münster und Leipzig 1803

Russ. 50-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782490-5